Staatl. Bibliothek
Regensburg

Med. 531

S. C. S. Oppressed.

Memorial

eines Italienischen Arztes

über die

Nothwendigkeit

die

Arztneykunst

von

der Charlatanerie zu heilen.

[Aus dem Italienischen übersetzt.

Zweyte Auflage.

Zürich,
bey Orell, Geßner, Füeßlin und Compagnie. 1773.

Dem Schmiede kömmt das Schmieden zu.

Horatz.

Vorrede.

Vielleicht wird mirs niemand glauben, wenn ich sage, dieses mein kleines Werkgen, welches ich unter dem Titel Memorial an die medicinischen Gesellschaften und Schulen Italiens zu publiciren wage, sey eine Frucht von dem Lesen eines vortreflichen Buches von dem weitberühmten Herrn Tissot unter dem Titel Avis au Peuple sur la santé. Es ist so viel und so grosser Unterschied (das Autorverdienst, welches sich nicht messen läßt, bey Seite gesetzt,) zwischen der unvergleichlichen Arbeit dieses grossen Mannes, und diesen meinen Klügeleyen, daß es kaum möglich seyn wird diese als die Frucht

von jener anzusehen. Nichts destoweniger schwöre ich, und ich bin allein im Falle es versichern zu können, daß dem wirklich so ist.

Als ich des grundgelehrten Herrn Tissots Werk las, wünschte ich das gehörige Ansehn zu haben, daß ich dieses sein Buch weihen könnte, wie es nach einigen Scribenten der geheiligte mediciniſche Codex bey den Egyptiern war, von dem die Arztneykunst anfieng die Gestalt einer Kunst zu bekommen, das ist das natürliche und eigenthümliche Recht jeder Kunst zu erhalten, kraft dessen sie nur von denen, die genugsame Proben gegeben, daß sie sich durch die Erwerbung der vorläufigen jeder Kunst nothwendigen Einsichten ihre natürlichen Individual-Talente zur Ausübung dieser Kunst disponirt haben, ausgeübet werden durfte. Wollte GOtt, dachte ich bey

mir

mir selbst, daß dieses Buch das Ansehn eines Gesetzes kriegen möchte, und nicht nur auf dem Lande, wo offenbar die Unwissenheit herrschet, sondern auch in den größten und berühmtesten Hospitälern, in den policirtesten und volkreichsten Städten, in den angesehensten und reichsten Familien, in den prächtigsten und erhabensten Königlichen Palästen, wo gewiß nicht alles Medicin ist, was man dafür ausschreyet, befolgt werden möchte! Wo ich ein Capitel las, stellten sich meiner Imagination unzählige von mir und andern begangene Fehler dar, welche ungescheuht zum Nachtheile der Kranken um gewisser als mediciniſche Maximen angenommener Vorurtheile willen von den Aerzten begangen, und durch die durchgängige Beglaubigung bestätiget werden, kraft welcher

jeder, der sich untersteht, sie zu bestreiten, sich in die größte Gefahr setzt, sich selbst zu stürzen, ohne einige Hoffnung andern helfen zu können. Kurz, ich war von der Nuzbarkeit von Herrn Tissots Werk so überzeugt, daß ich, truz meiner unüberwindlichen Abneigung gegen alles, was Copiren heißt, schon anfieng, dasselbe in unsere Sprache zu übersezen, um es in Italien eben so gemeinnüzig zu machen, als es in Holland, Frankreich, Deutschland und Engeland geworden ist.

Mit dem Werke selbst übersetzte ich auch die dazu von dem berühmten Herrn Hirzel bey seiner deutschen Uebersezung verfertigte Vorrede, welche, wie Herr Tissot selbst sagt, roule principalement sur les caracteres du vrai & du faux Medecin, und damals überlegte ich bey mir selbst, und

suchte, so viel mir möglich war in des Uebersezers Geist einzudringen, was ihn doch könnte bewogen haben, eine solche Vorrede zu einem Buche zu schreiben, welches, wie der Autor selbst bezeuget, est uniquement destiné pour ceux, que leur eloignement des Medecins met dans le cas d'être privés de leurs secours. Eine Vorrede, die nur den Charakter wahrer und falscher Aerzte zeichnet, schien sich wirklich nicht für ein Buch zu schiken, welches nicht für Aerzte geschrieben ist. Inzwischen dachte ich bey mir selbst, Herr Hirzel hat sie geschrieben, Herr Hirzel ist ein gelehrter und kluger Mann, ein grosser Arzt, und Herrn Tissots Freund. Wie stelle ichs dann an, diese Widersprüche zu vereinbaren? Nach einer reifen Ueberlegung dachte ich,

wie? sollte sich der kluge Herr Tissot bey seinem Werke zween vortrefliche und nüzliche Endzwecke vorgesezt haben? Einen, alle Pfarrer, Dorfbarbirer, Schulmeister, und wer nur lesen kann, an denen Orten, wo keine guten Aerzte sind, öffentlich zu belehren, wie die Einwohner mit der kleinstmöglichen Gefahr in ihren Krankheiten zu tractiren seyn: der andre, der mit dem ersten verknüpfet ist, ob ihn gleich der Autor nicht ausdrüklich angiebet, die policirtesten Völkerschaften zu warnen, daß sie sich vor den hinterlistigen Nachstellungen derer vergaumen möchten, welche sich für Aerzte ausgeben, ohne es zu seyn: die aber doch von den Krankheiten der Menschen den Tribut ihrer geldsüchtigen Dummheit zu ziehn wissen. Der wegen seiner Gelehrtheit und Klugheit

so berühmte Herr Tissot mußte doch wissen, wie gefährlich es sey, die Meister einer Kunst vor der Stirne anzugreifen, um sie vor den in ihrer Kunst eingeschlichenen Vorurtheilen zu warnen. Dieses heißt die Eigenliebe derer, die von diesen Vorurtheilen eingenommen sind, bey den Haaren herumschleppen, und sie gewaltsam zum Widerstand zwingen, dieses heißt, sich so viele Feinde machen, als Leute sind, für die sein Buch gewidmet ist, und gegen dasselbe alle die Lärmer aufwiegeln, welche am meisten nöthig hätten, sich die in dem Buche enthaltene Warnungen zu Nuze zu machen. Die Gelehrtengeschichte der Arztneykunst beweiset uns diese Wahrheit aufs deutlichste: denn viele vortrefliche Bücher, die von berühmten mit dem warmen Eifer der Menschlichkeit dnrchdrungenen

Verfassern geschrieben worden, um es zu versuchen, die Aerzte vor diesem oder jenem allgemeinen Fehler zu warnen, sind unter die Bank geschmissen worden, und haben immer so viele Verächter gefunden, als es Leser gab, die sich selbst in denselben angeklagt fanden. Auch wollte ich wol wetten, daß, wenn Herrn Tissots vortrefliches und überaus nuzbares Buch, anstatt mit dem Titel, Anleitung für das Landvolk in Absicht auf seine Gesundheit, mit dem andern Titel, Warnung an die Aerzte, in Ansehung derer Fehler, die sich bey ihren Patienten begehen, herausgekommen wäre, so würde es den so wohl verdienten allgemeinen Beyfall nicht gehabt, noch den Nuzen, den dasselbe geschaffet hat, nicht haben schaffen können. Es ist ein Unglük für

das menschliche Geschlecht, daß jeder, der sich mit der Arztneykunst abgiebt, sich selbst für unfehlbar hält, und daß auch der unwissendste Tölpel, wenn er seine Unwissenheit in Ansehung der Theorie selbst gestehet, doch ein eben so guter Practicus, als jeder andrer zu seyn glaubt, und sich daher nicht zu schmiegen weiß, wenn ihn jemand belehren will; und daher mag es kommen, daß der Verfasser, der alles dieses klüglich vorhersahe, eine andere verstekte Absicht mag gehabt haben, nemlich den Leuten selbst beyzubringen, daß es besser sey, überall ohne die Herren Aerzte zu leben, als sich den albernen Vorschriften derer zu unterziehn, die mit dem Titel Aerzte pralen, ohne es zu seyn.

Es scheint, Herr Hirzel habe dem Autor diese zwote Absicht auch supponirt, und ge-

fürchtet,

fürchtet, die Schwazereyen der Afterärzte möchten das Volk des Nuzens berauben, der ihm aus dem von ihm übersezten Buche zufliessen könnte: er hat deswegen gut gefunden, dem Volk in seiner Vorrede, (welche ich, als zu meinem Vorhaben dienlich, unten gröstentheils anzuführen gedenke) den Unterschied zwischen Aerzten und Afterärzten zu zeigen, eine äusserst wichtige Sache, die Herr Tissot aus schon angezeigten Gründen nicht ohne grossen Schaden in sein Buch hätte hineinbringen können, so nüzlich und nothwendig sie auch ist. Herr Hirzel suchte deswegen aus Liebe für seinen Nächsten, jedem, der nicht Arzt ist, leichte und zuverläßige Mittel an die Hand zu geben, um die Charlatanerie von der Kunst zu unterscheiden, und Herr Tissot suchte Leute, welche

die

die Arztneykunst nicht verstehen, zu unterrichten, wie sie die Medicin mit dem kleinstmöglichen Schaden der Patienten ausüben können. Der von jenem beschriebene Afterarzt ist also gewiß kein Arzt; Herr Tissot hat also, eigentlich zu reden, auch für diesen Afterart geschrieben.

Wie nun aber alle diejenigen Vorurtheile, welche der gelehrte Herr Verfasser den Leuten, für welche er schreibt, benehmen will, ihrem Ursprung nach anders nichts, als giftige Sprößlinge einer falschen Arztneykunst sind, und von Afterärzten bebauet, und unterhalten werden, so sind die Einsichtsvollen Absichten dieses Scribenten eben für diese Herren gemeynt, ungeachtet sie dem Landvolk addreßiret sind. Ich überlegte daher bey mir selbst weiter, wie groß der Nuze seyn

könnte,

könnte, den dieses vortrefliche Buch der menschlichen Gesellschaft bringen würde, und mir schien es, als sähe ich das menschliche Geschlecht auf allen Seiten von unzählichen Fallstriken befreyt, welche ihm bisher von der unter der Larve der Arztneykunst triumphirenden Charlatanerie gelegt worden, mir schien zu sehen, daß nun jeder, der auch Menschengehirne hat, sein eigner Arzt seyn, oder doch im Fall, daß er andrer Hülfe benöthigt seyn sollte, wenigstens geschikt seyn könne, zu urtheilen, von wem er vernünftiger Weise diese Hülfe erwarten könne. Mir schien es endlich, nun wäre die Arztneykunst einmal von derjenigen schwankenden Verschiedenheit befreyet, welche man in Absicht auf die Art und Weise, die Kranken zu behandeln, in allen Ländern antrift; eine Ver-

schiedenheit, die jedem verständigen Manne zum Beweise wird, daß die Kunst selbst gar unzuverläßig, und die Künstler, in Absicht auf sie, ganz unwissend seyn. Kurz, der Nuze, der aus diesem aller Orten ausgestreuten, gelesenen, von allen, die auf diese oder jene Weise Kranke zu besorgen haben, angenommenen Buche nothwendig für das ganze menschliche Geschlecht erwachsen müßte, schien mir unaussprechlich groß zu seyn. Wie ich aber aufs vollkommenste davon überzeugt bin, daß aus der Vollkommenheit aller endlichen Dinge und aller Künste genau gleich viel Gutes aus derselben rechtem Gebrauche, als Böses aus dem Mißbrauche der vervollkommneten Kunst entstehen müsse; eben so habe ich meiner alten Gewohnheit zufolge, nach deren ich alle mir vorkommende Sachen auf

beyden

beyden entgegengesezten Seiten zu betrachten pflege, mir Mühe gegeben, auch dieses vortrefliche Buch, von dem die Rede ist, von der entgegengesezten Seite zu untersuchen, und dasselbe mit critischen Augen zu betrachten; und ich nahm dabey wahr, daß wenn eben mein Wunsch dasselbe von jedermann angenommen zu sehen, erfüllet werden sollte, dieses Buch so schädlich als nüzlich werden könnte; nüzlich, wenn man immer sich inner denen von dem Autor gesezten Schranken hält, und Leute, die der Arztneykunst nicht kundig sind, gut medicinieren lernen, so daß sie maschinenmäßig thun, was gethan werden muß, ohne den Grund davon zu wissen: schädlich hingegen, in so fern dasselbe elende Gesellschaften, die aller Hilfe mangeln müssen, mit mittelmäßigen Aerzten versiehet, vielleicht nach und nach

Europa

Europa an wahren Aerzten arm machen, und endlich die wahre Arztneykunst selbst in den policirtesten Städten, (wo man sie so schon auf der Neige sieht,) auf eine zwar gute, doch immer unselige Gewohnheit reduciren möchte, welche sie der wahren Erkenntniß der Kunst völlig beraubte. Es ist kein leichter Mittel, nach und nach jede Kunst zu Grunde zu richten, als wenn man dieselbe ungehindert von Leuten ausüben läßt, die sie gar nicht verstehen. Es ist ein unleugbarer Grundsaz, daß keiner in irgend einer Kunst Meister werden könne, wenn er nicht, bevor er diese Kunst ausüben will, erst gründlich sich in derjenigen Philosophie umgesehen hat, welche dieser Kunst besonders eigen ist, und woher die ganze Kunst schlechterdings abhanget, und vermittelst wel-

cher die Kunst einzig und allein die Kunst ist, welche sie ist. Eine solche Philosophie der Künste sich zu erwerben, ist mehr und weniger schwehr nach Proportion der grössern oder kleinern Ausdehnung derer Gegenstände, welche zur Vollständigkeit der Kunst zusammentreffen, und von dem Künstler, wenn er ein Künstler seyn soll, ihrem ganzen Umfange nach, erkannt werden müssen, und die mehrere oder wenigere Gewißheit oder Ungewißheit der Künste und der Künstler verhält sich immer gerade, wie die kleinere oder grössere Erkenntniß der Gegenstände, und ihrer Relationen, eine Kenntniß, welche die Philosophie aller Künste ausmachet. Ich glaube, die Medicin ist keiner andern Ursache wegen so schwankend und ungewiß, als weil sie die Grenzen der ihr besonders eigenen

Philosophie noch nie abgestekt hat. Eben diese Philosophie ist die schwehrste unter allen Philosophien der Künste, und daher mag es kommen, daß die Welt immer mit ungeheuren Haufen mehr und weniger schlechter Pfuscher belästiget, und immer mit gar sehr wenigen rechtschaffenen Aerzten versehen worden ist; und daher kömmt es ferner, daß die Bemühungen der Wenigen, welche es versuchten, die Kunst zur wahren Künst zu machen, gegen den Widerstand der Vielen unnüz geblieben sind, welche fanden, daß sie für Künstler paßiren könnten, ohne die lange, beschwehrliche Mühe zu haben, welche erfordert wird, wenn man wirklich zum Künstler werden soll, und sich daher immer beflissen, die Welt in der Unwissenheit zu unterhalten, von welcher allein ihre ganze Grösse abhängt.

In Wahrheit die Geschichte aller Zeiten lehret uns, daß jede nüzliche und zur Verbesserung der Kunst brauchbare Erfindung wenigstens ein Jahrhundert lang den gewaltigsten Widerstand habe ausstehen müssen, ehe sie durchgängig angenommen worden, und daß immer diejenigen Aerzte diesen Widerstand erreget, welche bey der Welt vor allwissend paßirten, und sich fürchteten, etwa eine kleine Portion ihres hohen Credits bey dem sie anbetenden Pöbel zu verliehren, wenn dieser entdeken sollte, daß in der Kunst noch was zu erstudiren sey, das sie noch nicht wissen, oder daß andere in eben dieser Kunst Entdekungen gemacht haben, wovon sie bisher nicht das mindeste wußten. Ein klarer Beweis von dieser Wahrheit ist die in unsern Zeiten so sehr bestrittene Einpfropfung

der

der Poken: Zum Beweis, daß der angegebene Grund es sey, welcher diesen Widerstand zeuget, mag man den tollkühnen Saz nehmen, den unsere Afterärzte immer im Munde haben, wenn sie die Anverwandten wegen dem Absterben der von ihnen selbst und nicht von der Krankheit ermordeten Patienten trösten wollen, sie sagen nämlich, die Arztneykunst hätte alles gethan, was ihr zu thun möglich gewesen wäre. Eine Rede, welche die thörichte Vermessenheit derer verräth, welche die unabsehbar weit ausgebreitete Arztneykunst in ihren engen Kopf hinein gezwungen zu haben meynen.

Herr Tissot, der voll von medicinischer Philosophie, und Mitleid für die von aller Hülfe entblößten und von mediciniſchen Vor-

urtheilen unterdrükten Elenden, sie sich selbst arztnen lehret, und mittelmäßig gut arztnen lehret, häuft dadurch, ohne es zu wissen, die Anzahl der Pfuscher an: er vermehrt also auch die Hinternissen, welche der Festsezung derjenigen Wissenschaft im Wege stehen, welche die Grundlinie der Arztneykunst ist, und ohne welche die Kunst wirklich nie zur Kunst werden kann.

Allein, ich fand bey mir selbst, dieses möchte ein Uebel seyn, welches vielleicht im geraden Verhältnisse des durch dieses vortrefliche Buch verursachten Guten zunehmen dörfte. Wäre nun aber dem so, wo soll das Landvolk diejenigen Aerzte, zu welchen es nach Anleitung des Buches selbst in chronischen Krankheiten, und in gewissen Umständen bey hizigen Krankheiten, welche

nur

nur von wahren Meistern unterscheiden werden können, finden?

Bey diesen und vielen andern Ueberlegungen des Nuzens und Schadens, den man sich von diesem Buche verheissen könnte, dachte ich nach, wie man es anzustellen hätte, um den Nuzen ohne den Schaden zu geniessen. Mir schien, hiezu wäre kein ander Mittel übrig, als die Zahl der wahren Aerzte zu vermehren, so daß sie stärker würde, als die Anzahl der Charlatane und Afterärzte, und immer mehr und mehr zunehmen müßte, so daß wol auch der Pöbel den grossen Unterscheid handgreiflich merken müßte, und die Pfuscher sich nie der rechtmäßigen Subordination, die ihnen der gelehrte Herr Verfasser vorschreibt, entziehen könnten. Sehet da, wie die Lesung eines

Buches, welches eine sehr geschikte und verstandvolle Compilation von mediciniſch-praktiſchen Wahrheiten iſt, in mir die Luſt erweket, dieſes mein Werkgen an die Herren Aerzte zu ſchreiben, um ſie anzuſpornen, die Früchte dieſes Buches gehörig genieſſen zu wollen, ſo daß ſie den Schaden vermeiden, der daraus ihrer ganzen Kunſt erwachſen möchte.

Ich hoffe, der berühmte Herr Tiſſot werde mirs nicht übel nehmen, daß ich ſein ſo vortrefliches Buch von ſeinen beyden entgegengeſezten Seiten betrachtet habe, und mich an unſere Italieniſchen Schulen wende, ſie zu warnen, daß ſie ſich vor dem Schaden in Acht nehmen, welcher der Kunſt daraus erwachſen könnte. In Deutſchland, Frankreich, Engeland, Holland braucht es

mehr Zeit, Fleiß und Unkosten, um zum Doktor-Grad in der Arztneykunst zu gelangen, und daher können auch daselbst die wahren Aerzte den Afterärzten leichter das Gegengewicht halten, selbst, daß der Pöbel es merket. Hingegen wird in Italien von mehrern Söhnen immer der einfältigste für die Arzneykunst gewiedmet: er affectirt drey Jahre lang zu studiren, oder rutscht drey Jahre lang, dem Ansehn nach, in der That aber nur wenige Monate auf den Schulbänken herum; beym Examen fragt man ihn drey bis vier Definitionen von Krankheiten, und derselben Cur überhaupt, mehr wird um Doktor zu werden nicht erfordert, und keinem schlägt man es ab, wenn er darum, die Gebühr in der Hand, anhält: daher ist die Anzahl derer, die sich Aerzte

nennen dörfen, ungeheuer groß, und darum geben sich vielleicht auch wenig Mühe, in der That Aerzte zu seyn, denn hier ist weder der Neid noch Wetteifer, und die aufgeblasene Unwissenheit zeuget für alles, was man nicht weiß, Verachtung. Inzwischen habe ich geglaubt, mich nicht zu betrügen, wenn ich annähme, daß die wenigen wahren Aerzte, die wir noch haben, unter denen zu suchen seyn müßten, welche die Obliegenheit haben, die Arzneykunst öffentlich zu lehren, und sie vor allem dem Schaden zu vergaumen, den Unwissenheit und Betrügerey ihr zufügen können. Da ich also an Aerzte über Sachen, die zur Philosophie ihrer Kunst gehören, schreibe, so weiß ich wol, daß mich diejenigen, welche keine Kenntniß dieser Philosophie haben, nicht

verstehen

verstehen werden, sie mögen nun Aerzte seyn, oder nicht. In dieser Betrachtung werde ich es leiden, wenn man mir über viele Sachen Dunkelheit Schuld geben will. Sollte sich aber jemand unterstehen, der Bemühung, die ich mir gebe, unsere Kunst von der Betrügerey zu befreyen, schlimme Absichten beyzumessen, so werde ich von seinem Ausspruch ans Volk appelliren, welches vermittelst derer Notionen, die es aus Herrn Hirzels Vorrede, die ich hier einrüke, zur Genüge schöpfen kann, im Stande seyn wird zu urtheilen, ob mein Tadler fähig sey, mich zu richten und zu verurtheilen.

Herrn

Herrn Hirzels Vorrede zum Tissotischen Werk.

Ich war eben im Begriff, die wichtigen Pflichten zu überdenken, welche ich erst neulich auf mich nahme, nachdem Unsere Gnädige Landesväter geruhet haben, mir das Amt eines ersten Stadtarzts anzuvertrauen, als ich von Herrn Tissot mit einem Geschenke seiner Anleitung für das Landvolk in Absicht auf die Gesundheit angenehm überraschet worden. Die Sorge für die allgemeine Wohlfahrt des Vaterlands in Absicht auf die Gesundheit, macht den wichtigsten Gegenstand meines Berufs aus. Wenn ich aber den Zustand meines Vaterlands in dieser Absicht sorgfältig untersuche, sehe ich mit Bedauren, daß hierinnen die schädlichste Irrthümer und Vorurtheile herrschen, welche die Ausübung und heilsame Würkung einer Kunst, welche für die Wohlfahrt des menschlichen Geschlechts eine der wichtigsten ist, fast

gänzlich

gänzlich unnüz machen. Jedermann glaubt sich berechtigt und fähig genug, nicht nur über die Ausübung dieser Kunst ein Urtheil zu fällen, sondern einem jeden Menschen in seinen Krankheiten seine Räthe mitzutheilen, da doch die Arztneywissenschaft eines der allerweitläuftigsten Kenntnissen erheischet, ehe auch der gröste Genie mit Sicherheit in solchen Fällen ein Urtheil abfassen kann, welche keinen schlechtern Vorwurf haben als das Leben des Menschen.

Man hält es gemeinlich für eine unzweifelhafte Wahrheit, daß für jede Krankheit besondere Mittel vorhanden seyen, welche auf eine unbegreifliche, einem Wunderwerk ähnliche Weise, die Krankheiten verjagen und die verlohrne Gesundheit wieder herstellen; und daß daher zu einem Arzt nichts anders erfodert werde, als daß er diese Mittel sich suche bekannt zu machen, und von den bisherigen Besizern auf alle mögliche Weise, durch Liebkosungen, oder reiche Belohnun-

gen

gen, oder mit List, zu erwerben; je mehr einer dergleichen Mittel besize, je mehr verdiene er auch den Namen eines grossen Arzts, und er habe zu glüklicher Ausübung seiner Kunst nichts anders nöthig, indem dergleichen Mittel aus der Hand des unwissendesten und dummsten Menschen oft nicht weniger würken, als aus der Hand des gelehrtesten Mannes, welcher seinen Geist mit dem besten Kenntniß und Weisheit der alten und neuern ausgeschmükt hat. Daher kommt der ungeheure Schwarm von Arcanen und Specificis, welche in allen möglichen Arten von Krankheiten feilgeboten und dem armen Kranken aufgedrungen werden; daß ein vernünftiger Arzt keine Zeit gewinnen kan, die Natur der Krankheit und die Ursachen derselbigen zu untersuchen, um die wahren Mittel zu bestimmen, welche diese Ursachen bestreiten, und also die davon abhangenden Krankheiten und Zufälle heilen können. Daher kommt es, daß, indem er

auf die Würkungen der Natur alle Aufmerksamkeit richtet, welche durch seine Beyhülfe gestärkt, die kranke Materie nach und nach auskochen und zu der Ausleerung zubereiten soll, mit einmahl seine Einschläge verworfen, und seine Mittel mit einem angepriesnen Arcan abgewechselt werden, welches in wenig Augenblikken die völlige Genesung verspricht, aber eben so bald mit einem andern verwechselt wird, welches bald einem neuen Plaz machen muß, bis die Natur des Kranken entweder durch ihre eigene Kräfte, die Krankheit sowohl als die gebrauchte Mittel überwindet, oder von solchen endlich völlig zerstört wird. Daher kömmt es, daß ein vernünftiger Arzt immer in seinen sorgfältigen Ueberlegungen gestört und verwirrt wird, da ihm bey jedem Besuch von den Kranken und Umstehenden neue ganz untrügliche Mittel vorgeschlagen werden, welche wenigstens diese schlimme Würkung haben, daß sie das Zutrauen gegen

ihn

ihn schwächen, und so seinen Mitteln die meiste Kraft benehmen. Daher kommt es endlich, daß man die Lebensordnung als etwas überflüßiges und unnüzes verwirft, und lieber den wunderlichen Grillenfänger, welcher dem Kranken alles Vergnügen und Erquikung mißgönnt, verläßt, um sich einem gütigen Arzt in die Arme zu werfen, welcher bey dem Genuß der angenehmsten Gerichten und Vergnügung der liebsten Leidenschaften, den Kranken in kurzer Zeit aus dem Grund zu heilen verspricht.

Dergleichen Vorurtheile sind bey uns leider so hoch gestiegen, daß man zwischen dem besten Arzt und dem schlechtesten Arztneykrämer (a) keinen Unterschied macht, und bey

(a) Diesen Unterscheid kann der Pöbel nicht machen, denn er hat keine andere zu dieser Distinktion nöthige Kenntniß, als die ihm die Sinnen gewäh-

bey vielen vernünftigen die ganze Kunst in eine völlige Verachtung kömmt, da man solche für nichts anders ansiehet, als ein Gewerb, welches von dem Eigennuz erfunden worden, einem Theil der Menschen von den Krankheiten den Unterhalt und Anlaß zu Anhäufung grosser Reichthümer zu verschaffen. In der That wäre ein solches das niederträchtigste unter allen Gewerben, da

gewähren, und kann daher nie gründlich unterscheiden, welcher von zweenen der Arzt, und welcher der Charlatan sey; und daher kömmt es, daß jeder Charlatan, welchem alle dem wahren Arzte nothwendige Einsichten mangeln, sich äusserlich einem Arzte gleich stellen, und für einen solchen gehalten werden kann, und auch der geschikteste Arzt, der den bloß äusserlichen Schein verabscheuht, und vermeidet, welcher den Augen des Pöbels den als Arzt erscheinen macht, der es nicht ist, wird dem Pöbel immer ein Charlatan zu seyn scheinen, denn dem Pöbel mangelt die zu einem gründlichen Urtheile nöthige Kenntniß.

man sich des grösten Elendes der menschlichen Natur zu nuz machte, den Menschen um sein Gut zu betriegen, und ihn auf solche Weise doppelt unglüklich zu machen. Ein Gewerb, welches eben deswegen die schärfesten Satyren und einen allgemeinen Spott der vernünftigen Welt nur gar zu wohl verdienen würde.

Allein, wer siehet unter diesem Bild die göttliche Kunst, welche in der edeln Absicht erfunden und mit dem Fleiß der grösten Geister durch viele Jahrhunderte ausgeziert und vervollkommnet worden, damit der Mensch in dem grösten Elend des Lebens möchte getröstet und erquiket werden. Da die besten Menschen ihr ganzes Leben und alle ihre Seelenkräfte anwenden, die wunderbare Einrichtung des menschlichen Leibes und die Verrichtungen seiner Theile kennen zu lernen; die Vereinigung der Seele mit dem Leib und die daher entstehenden Würkungen in Ansehung der Verrichtungen

des

des Leibes, mit der grösten Scharfsichtigkeit zu beobachten und zu prüfen; alle Winkel der Natur zu durchsuchen, die wundervollen Gesezе, nach welchen sich die Veränderungen der Cörper richten, kennen zu lernen, damit man seine Begriffe von den Veränderungen in dem menschlichen Leib und dem Einfluß der Cörper, welche auf ihn würken, beleuchten, und auf solche Weise die Mittel entdeken könne, welche die nöthigen Veränderungen in dem kranken Leib zuwegebringen, damit die entstandenen Ursachen der Krankheiten aus dem Wege gehoben werden (b). Da mit diesem Kenntniß,

(b) Hier führt der gelehrte Herr Hirzel einen der zuverläßigsten Säze aus der ganzen Medicin an, den aber weder die Afterärzte noch die Patienten nicht verstehen. Veränderungen, sagt er erst, sind diejenigen wirkenden Kräfte, welche den gesunden Menschen krank machen. Veränderungen, sagt er nachher, sind diejenigen Wirkungen, welche

einer ununterbrochenen Arbeit vieler Jahre, geziert, der Menschenfreund die ermunternde Gesellschaften frölicher Freunde verläßt, dem kranken Nebenmenschen mit Rath und Trost beyzustehen, und in den gesegneten Würkungen seiner Bemühungen, den Reiz des Vergnügens zu empfinden, das Elend erleichtert zu haben, und diesem allein alle

seine

che die Arztneyen bey dem Kranken machen, um seine Gesundheit wieder herzustellen. Jeder siehet, daß diese Veränderungen von entgegengesezter Natur seyn, und diejenige Veränderung, welche die Arztney bey dem Kranken zur Wiederherstellung seiner Gesundheit machet, wird, wenn man sie dem Gesunden giebt, ihn krank machen: Daher ist es ein ungeheures, und für die Aerzte so wol als für die Patienten äusserst schädliches Vorurtheil, wenn man von der Wirkung, die eine Sache auf den gesunden Körper hat, auf die Wirkungen schlüssen will, die sie auf den kranken Körper haben müsse: da übrigens die Regel, daß die Diät gesunder Menschen für Kranke, und dieser Diät für Gesunde höchst schädlich sey, wahr ist.

seine Zeit wiedmet, da die Stunden der Nacht ihm für die nöthige Leibesruhe nicht eigen bleiben, da er sein Bett gerne verläßt, wenn er seinem armen Nebenmenschen mit einem freundlichen Zureden, oder durch Anwendung erleichternder Arzneyen mit Aufopferung seiner eigenen Ruhe, eine Erquikung erkaufen kann.

Ich weiß zwar wohl, daß man mir einwenden kan, es rühme sich ein jeder dieser edeln Denkensart, ein jeder sage, daß er seine Geschiklichkeit einem unverdroßnen Fleiß vieler Jahre zu danken habe, und daß er sich und sein ganzes Leben nur dem Dienst seines Nebenmenschen geweihet habe; indessen sehe man täglich, wie sehr man dadurch betrogen werde, und es seye sehr schwer, wo nicht völlig unmöglich, die wahren Verdienste eines Arzts zu bestimmen, insonderheit, da man unter solchen die grösten Uneinigkeiten und Eifersucht herrschen sehe, so daß je einer den andern zu verkleinern

suche (c). Die einten rühmen sich ihrer Wissenschaften, und verachten die andern

als

(c) Man muß diese Uneinigkeiten wol unterscheiden. Hier thut es Herr Hirzel nur zwischen den Unwissenden, und den Geschikten Aerzten; allein dieses ist nicht, wie er glaubt, hinlänglich, Leuten, die nicht Kenner der Kunst sind, Mittel an die Hand zu geben, um eine Wahl treffen zu können. Es ist wahr, die Unwissenden haben immer ein Bündniß unter einander, um allerhand Verleumdungen gegen die geschikten Aerzte zu fabriciren, denn sie haben guten Grund sich immer vor denselben zu fürchten, denn diese allein können ihre Betrügereyen aufdeken. Kraft dieses Bündnisses, welches nichts als die Beförderung des Eigennuzes auf des Publicum Unkosten zum Endzweke hat, erheben und loben sie sich in die Wette in allen Häusern, wo sie hinkommen, und erleichtern sich so die Mittel, wodurch sie denen, die sie fürchten, allen Credit zu benehmen, und sie aller Anläse so viel möglich zu berauben suchen, daß sie sie nicht, wie sie

sind,

als Marktschreyer und Empyriker, welche keine Einsichten besizen, von der Natur der

sind, zeigen und dem betrogenen Publicum seinen Irrthum vermittelst der Confrontation benehmen, und diejenige Unwissenheit, welche unter der Larve der allerweitläuftigsten Erfahrung pralet, handgreiflich darthun können. In dieser Absicht affectiren diese unter sich verbündete Herren einen Schein der Vereinigung, und schlüssen alles, was nicht üblich und gewöhnlich ist, davon aus, und rühmen den Narren ihren Alltagszeug prahlerischer Weise als wahre, zuverlässige Medicin. Jedermann siehet leicht, wie schnelle Schritte diese Zusamenverschwohrnen machen, und wieviel sie auf die Denkart auch der cultivirtesten Gesellschaft Einfluß haben können, um alle wahre Wissenschaft zu Grunde zu richten, und die wenigen Männer zu unterdruken, welche re & opere Aerzte sind, und es wagen, sich dem grossen Haufen derer zu widersezen, die vermöge des durch ihre Kunstgriffe erlangten Ruhmes von der ganzen Gesellschaft für grosse Aerzte sind gehalten worden. Bey dieser Gesellschaft kömmt

noch

Krankheiten und einer darauf gegründeten Cur ein vernünftiges Urtheil zu fällen. Diese hin-

noch Verwandschaft, Freundschaft, Interesse, und unzählich viele andere Beweggründe hinzu, um welcher willen sie Leute, die sie näher angehen, unterstüzen wollen, und so wird die wahre Arztneykunst immer verbannet, weil sie immer vor dem Richterstuhle einer Arztneykunst gerichtet wird, welche eben so unwissend, betrügerisch und stolz als falsch ist. Und wenn schon etwa in dieser Gesellschaft, und unter denen, die diese Medicin mit der Milch eingesogen haben, und die, dem äussern Ansehn nach, alle einig sind, sich oft Leute von überwiegenden Talenten finden, die zum Studieren aufgelegt sind, und die den unseligen Zustand einsehen, unter dem die Arztneykunst in ihrem Lande seufzet: so glükt es doch auch diesen nicht, entweder weil sie der Sache nun schon zu sehr gewohnt, oder, weil sie fürchten ihrem Interesse zu schaden, wenn sie sich vom grossen Haufen trennen, oder aus andern dergleichen Gründen, von dem vom grossen Haufen einge-

schla-

hingegen verachten die erstern als Leute, die mit unnüzen Speculationen ihre Zeit ver-

 derben,

schlagenen Wege abzugehen, sondern sie bleiben, wie Geldwechsler bey der Usanz des Plazes. Hierin allein bestehet die Einmüthigkeit, welche man bey den Aerzten von diesem Schlage findet. Aber eben diese Aerzte, die für ihr gemeinsames Interesse sich so genau vereinigen, jeden zu verfolgen, der den Leuten zeigen kann, daß das, was sie für Arztneykunst ausgeben, gar nicht Arztneykunst ist, sind dann doch einer des andern Particular-Feind, so oft dieses ihrem Privat-Interesse zu Statten kömmt, und heut ist eben der, den sie gestern für einen Hippocrates ausgaben, ein Unwissender.

Unter wahren Aerzten giebt es kein dergleichen Bündniß, und wie aus Mangel einer zuverläßigen Theorie der Kunst unter ihnen eine Verschiedenheit der Meynungen und ein kluger Wetteifer herrscht, so scheinen sie dem Pöbel uneinig zu seyn, ob sie gleich in dem, was die Medicin zuverläßiges hat, gar genau mit einander über-

einstim-

derben, und, indem sie immer der Theorie nachdenken, die Praxis versäumen, welche sich nur auf Uebung und Erfahrung gründe. In diesen Umständen bleibe kein ander Mittel übrig, als aus den Würkungen zu schliessen, und denjenigen Arzt oder dasjenige Mittel für gut und fürtreflich anzusehen, von welchen man mit seinen eignen Augen eine gute Würkung gesehen.

Allein nichts ist mehrerm Betrug unterworfen als diese Art zu schliessen, da sie nothwendig vorausezt, daß man die Krankheiten würklich zu unterscheiden und zu bestimmen wisse. Viele Krankheiten kommen in ihren Zufällen völlig überein, da doch ihre Natur unendlich von einander verschie-

den

einstimmen; allein die Afterärzte bedienen sich doch dieser anscheinenden Uneinigkeit, um dem Pöbel zu zeigen, alle Theorie sey für den Arzt unnüze, und die Praxis, welche sie besizen, sey für alle Kunst ganz hinlänglich.

den ist. Es ist ganz gewiß, daß in der Natur unzählige Mittel vorhanden sind, welche eine bestimmte Kraft besizen einer einzeln Ursach der Krankheiten, mit einer wundervollen Würkung zu widerstehen, aber eben dergleichen Mittel werden durch die Stärke ihrer Kraft zu einem wahren Gift, wenn eine andre Ursach vorhanden ist, und eben deswegen ist eine geübte Urtheilskraft nöthig die eigentliche Natur der Krankheiten zu bestimmen; es kann zum Ex. der Magen von einer scharfen gallichten Feuchtigkeit gereizt werden, daß daher die heftigsten Schmerzen, Beängstigung, Kopfschmerzen, starke Wallung des Geblüts ꝛc. entstehen; ein einiges Brechmittel kann allen diesen Zufällen mit einmahl begegnen, wenn aber solche durch eine Entzündung des Magens erwekt worden, so würde ein solches Mittel nur die Entzündung und heftige Aufwallung des Geblüts vermehren,

und

und könnte sehr leicht den Brand und darauf folgenden Tod veranlassen (d).

Es bleibt demnach eine ausgemachte Sache, daß bey allen Krankheiten Vorsorge und kluge Ueberlegung eines geschikten und vernünftigen Arzts unumgänglich nöthig seye, und daß das Heil eines Menschen in den wichtigsten Umständen seines Lebens von der Auswahl eines solchen abhange. Ich will demnahen einige Merkmale anführen, welche ein jeder vernünftiger Mensch beurtheilen kann, um den wahren Arzt von dem falschen zu unterscheiden.

Plato

(d) Ein andrer von Herrn Hirzeln nicht angeführter Grund, um welches willen das Schlüssen aus den Wirkungen hier mehr, als in jeder andrer Kunst unsicher ist, bestehet darin, daß die Natur gar oft den Streit der Krankheit, und die Verfolgung des unwissenden Arztes überwindet, welcher vermittelst dieser überwindenden Kräften der Natur aus seiner eigenen Unwissenheit sich Ruhm erwirbet.

Plato sagt in dem ersten Buch seiner Republik: Wir nennen denjenigen einen Arzt, welcher die Krankheiten heilet, nicht denjenigen, welcher Geld zusammenhäuft; in diesem weisen Spruch finde ich die eigentlichen Merkmahle eines wahren und eines falschen Arzts. Ein wahrer Arzt ist derjenige, welcher keine andere Absicht hat, als seinem Nebenmenschen in Heilung der Krankheiten nüzlich zu seyn. Ein solcher wird sich in seiner Jugend nur darum diesen Beruf auswehlen, weil der Nuzen desselbigen ihm solchen vor allen andern aus schäzbar macht; ein herzliches Mitleiden über das allgemeine Elend der Menschen muß seine zärtliche Seele anfüllen, und er muß sein gröstes Vergnügen finden, daß er den Nothleidenden Trost und Hülfe anbieten könne. Er wird deswegen die besten und redlichsten Aerzte aussuchen, von ihnen seine Kunst zu erlernen, und alle seine Zeit der Kenntniß der menschlichen Natur, der vorausgesezten Kenntniß

der allgemeinen Eigenschaften der Cörper, und der Mitteln, welche in allen Reichen der Natur zerstreut sind, wiedmen, und seinen Geist durch ununterbrochene Uebung im Beobachten tüchtig machen, bey dem Krankenbette fruchtbare Beobachtungen anzustellen. Keiner von allen Berufen, welche zum Nuzen der menschlichen Gesellschaft etwas beytragen, hat mehrern Anlaß, ein mitleidiges Gemüth zu sättigen, als die Arzneykunst; (e) die Krankheiten sind ein so allge-

(e) Herrn Hirzels Saz hat seine volle Richtigkeit, inzwischen bitte ich den Leser denselben mit einem andern eben so wahren Saz eines gewissen französischen Schriftstellers zu vergleichen, und dieser ist, daß Leute, die durch Ausübung ihrer Kunst die Natur ihrer Produkte berauben, wie Aerzte, Wundärzte, Fleischer u. d. g. ihr Herz nach und nach zur Grausamkeit und Unmenschlichkeit bilden.

Indessen sind doch diese zween entgegengesezte wahre Säze wol noch mit einander zu vereinbaren, und

wir

allgemeines Uebel, daß kein Mensch ganz davon befreyet ist, und in diesen Umständen wird gemeinlich die Quelle des Trosts verstopft, indem die Krankheiten des Leibes auch das Gemüth angreifen, und solchem die Macht benehmen, daß äussere Elend durch den innern Trost zu erleichtern. Alle Menschen haben deswegen den Trost und die Beyhülfe andrer Menschen in diesen Umständen nöthig, aber nirgend finden sie solche weniger. Ihre zärtlichste und beste Freunde und Blutverwandte, welche mit ihnen ihr Glük theilen müssen,

leiden

wir werden finden, daß sie sich gut genug zusammen reimen, wenn wir mit Herrn Hirzeln zwischen den falschen und wahren Aerzten, oder mit Friedrich Hofmann zwischen Aerzten und Pfuschern unterscheiden, wir werden finden, daß je mehr die Ausübung der Arztneykunst bey jenen die Fertigkeit des Mitleidens über andrer Elend verstärkt, desto mehr verliehren sich diese mitleidige menschenliebende Empfindungen bey diesen.

leiden allzusehr, wenn sie redlich sind, und haben selbst Trost nöthig; die übrigen Menschen, die lachenden und scherzenden Freunde, fliehen vor dem Unglük, wie der Irrwisch vor dem Geschrey des Wandernden, und wenn sie noch einiges Mitleiden haben, so suchen sie sich und den Kranken mit Scherzen zu ermuntern, die dem Kranken in diesen Umständen unerträglicher sind, als die bittersten Vorwürfe der Feinde. Wie glüklich ist demnach ein solcher, wenn er Menschenfreundliche Aerzte findet, welche es zu ihrem Beruf gemacht, dem Menschen in solchen Umständen beyzustehen, und nicht nur die Mittel auszufinden, seine Krankheit zu erleichtern, sondern auch das Gemüth des Kranken zu ermuntern und zu trösten. Der wahre Arzt findet also bey Besuch des Kranken sein gröstes Vergnügen, er bemühet sich den Gemüths-Character desselbigen kennen zu lernen, um die Mittel auszufinden, wie er sich sein Zutrauen

erwer-

erwerben, sein Gemüth aufrichten, und so viel möglich mit dem Leib verbessern könne. Man wird es ihm leicht ansehen, ob er es hierinnen aufrichtig meyne, bey dem Mitleiden soll sich die ganze Seele des Menschen in das Gesicht ergiessen. (f) Er wird

(f) Auch dieser Saz Herrn Hirzels ist ganz gewiß wahr, aber viel Betrug unterworfen; freylich ist das Gesicht, besonders eines Menschen, der in seinem Innersten Mitleiden fühlet, ein Spiegel, darin man sein Gemüth sehen kann, allein die Gewohnheit zur Betrügerey macht nur allzuviele, wenn man sie flüchtig ansieht, denen mitleidig scheinen, die in ihrem innern ganz was anders, als Mitleiden fühlen. Wer sich lange in Mienen üben will, wird bald anders scheinen können, als er ist. Sehet da eine grosse Schwürigkeit, auf die Gemüths - Beschaffenheit aus den äussern Zeichen zu schlüssen: Die andere noch grössere Schwürigkeit entsteht aus der wenigen Kenntniß derer, welche dergleichen äussere Zeichen wol materialisch ansehen, aber von ihrer

Bedeu-

auch auſſer dem Haus des Kranken eine gleiche Zuneigung und Zärtlichkeit gegen denſelbigen äuſſern, und die Freundſchaft wird ſo tiefe Wurzeln in ſeiner Seele ſchlagen, daß ſie ſich auch in geſunden Tagen bey allen Anläſen offenbaren wird. Bey der Unterſuchung der Krankheit wird er alle mög-

Bedeutung nichts verſtehen. Die Aerzte werden vom Pöbel verlacht, der immer ſagt, man könne niemand ins Herz ſehen, dieſes Vorurtheil wird durch der unwiſſenden Afterärzte Beyfall beſtätiget. Hingegen ſagen die wahren Aerzte, daß die äuſſern in die Sinnen fallenden Mienen ſo viele Buchſtaben vom mediciniſchen Alphabet ſind, die uns zeigen, was innwendig vorgehe; daß man aber nicht zur Kenntniß der bedeuteten Sachen gelangen könne, ohne die bedeutende Charaktere zu kennen. Ich wünſchte aber, daß dieſer äuſſere Schein des Mitleidens nie denen Krankheiten, die bey den Alten febres malignæ hieſſen, gliche, welche unter einem, dem, was innwendig vorgehet, ganz entgegengeſezten Scheine die Patienten in wenigen Tagen umbringen.

mögliche Bemühung anwenden, alle Umstände genau zu erfahren, untereinander sorgfältig zu vergleichen, und durch eine dem Kranken selbst deutliche Erklärung zeigen, daß in seinem eignen Kopf ein völliges Licht vorhanden seye. Auf einen solchen Begriff wird er die Wahl der Lebensordnung und der Arzneymittel gründen, und sich bemühen, von der Art, wie solche auf die gefundene Ursachen der Krankheit würken, dem Kranken selbst deutliche Begriffe beyzubringen, damit er durch die völlige Ueberzeugung desselbigen, eine gänzliche Zuneigung und Vertrauen auf die Würkung der Arzneymittel erweke, und er wird nicht durch prahlerische Erzehlung seiner Wundercuren, wobey er seine Mittel als kostbare Geheimnisse verschweigt, dieses Zutrauen abzustehlen suchen. Die Lebensordnung wird er ebenfalls auf eine deutliche Kenntniß der Ursachen gründen, und durch die Aufrichtigkeit seiner Absichten, nicht durch

schmeichlendes Nachgeben die Gunst seines Kranken zu erhalten suchen. Er wird den Kranken immer ermuntern, und durch Hofnung der Genesung sein Gemüth aufrichten, da ein aufgerichtetes Gemüth sehr viel zu Stärkung der Natur und glüklicher Scheidung der Krankheiten beyträgt, er wird aber solches nicht so weit ausdehnen, daß er ihm die Gefahr gänzlich verschweige, und ihm auf solche Weise den Anlaß für das Heil seiner Seele zu sorgen raube, und er wird allemahl den Umstehenden die wahre Beschaffenheit des Kranken und den Grad der Gefahr nach seiner Einsicht entdeken. In diesen Bemühungen wird er gegen Reichen und Armen gleichen Eifer bezeugen, und die Zahl seiner Besuche nach den Umständeu der Krankheit, und nicht nach dem Reichthum des Kranken einrichten; er wird daher den Reichen oft weniger sorgfältig scheinen als sie es erwarten, weil

er

er seine Zeit besser und nüzlicher anwendet, zu öftern Besuchen gefährlicher armen Kranken, und zu beständigem Anwachs seines Kenntnisses durch unermüdetes Studieren. So angenehm es ihm ist, wenn er von seinem Nebenmenschen des Zutrauens gewürdigt wird, so wird er sich niemahl eindringen ungebeten seine Meynung über die Krankheiten zu geben, er wird gerne gestehen, daß er ohne eine genaue Untersuchung aller Umstände kein wahres Urtheil fällen könne, und sein Gewissen wird ihm nicht erlauben, die Bemühungen anderer auch der schlechtesten Aerzte zu tadeln, wenn er keinen besondern Beruf dazu hat, weil er überzeuget einsiehet, daß GOtt in die mechanische Einrichtung unsers Cörpers Kräfte gelegt, an der Heilung der Krankheit durch sich selbst zu arbeiten, und daß diese Kräfte durch die Munterkeit des Geistes und das Zutrauen zu dem Arzt müssen

erhalten werden. (g) Wenn er aber den Beruf erhält, neben andern Aerzten seinen Rath mitzutheilen, wird er sich sorgfältig hüten den ersten Arzt verdächtig zu machen, und den schlechten Erfolg seiner Cur seiner bisherigen Besorgung zuzuschreiben, sondern

(g) Dieses ist ein vortreflich schöner Zug im medicinischen Gemählde: allein er hat doch seine Einschränkung, der wahre Arzt muß bey dem Patienten kein Mistrauen auch nicht gegen den unwissenden Arzt erweken, wenn er dazu nicht aufgefordert wird, und sein Stillschweigen dem Kranken wirklich nicht schaden kann. Wenn aber ein berühmter Arzt über eines andern Geschiklichkeit zu urtheilen aufgefordert wird, und es um Sachen zu thun ist, woraus ein sehr wichtiger Schaden erwachsen kann, wenn er nicht die Wahrheit sagt, so sündigt er, wenn er verleumderischer Weise den für ungeschikt ausgiebt, von dessen Geschiklichkeit er überzeugt ist; er sündigt aber eben so wol, wenn er aus Gefälligkeit oder andern Nebenabsichten den für geschikt ausgiebt, der es nicht ist.

dern er wird alle seine Einsicht anwenden, die Natur der Krankheit genau zu erforschen, und seinem Amtsbruder seine daraus abgezogne Begriffe von Einrichtung der Cur redlich und aufrichtig mittheilen, er wird sich dabey einer völligen Deutlichkeit befleissen, und keine Geheimnisse zurükbehalten, vielmehr wird er eine herzliche Begierde äussern, durch die angestrengte Einsicht seiner Amtsbrüder entweder in seinem Urtheil bestärkt oder besser unterrichtet zu werden (h). Wenn er der erste ist, der von

(h) Der zu Rathe gezogene gute Arzt wird also nicht drüber verdrüßlich werden, wenn der, der ihn consultirt, ihn um seine Gründe befragt, und ihm nicht statt aller Gründen antworten, seine Erfahrung habe ihn so belehrt: man wird ihn nie sagen hören, alles Raisonniren sey unnüz, oder er wäre gekommen sein Gutachten über den Patient zu geben, nicht um zu disputiren. Diese und andere dergleichen Ausflüchten

dem Kranken um Rath gefraget worden, so wird er sich eine Freude machen, durch die Einsicht redlicher und erfahrner Amtsbrüder sich belehren zu lassen, und er wird allemahl den Schluß der Berathschlagung pünctlich erfüllen. In Gesellschaften wird er niemand mit Prahlereyen von seiner Geschik-

der Unwissenheit wird man nie vom Munde wahrer Aerzte hören, welche nicht den mindesten Schritt ohne Grund thun, und denen es ein leichtes ist, und Vergnügen macht, die sie determinirenden Gründe andern anzuzeigen. Diese Art zu handeln ist dem Menschen so natürlich und eigenthümlich, daß man von dem, der anders macht, nicht nur nicht sagen kann, er sey ein Arzt, sondern man muß von ihm sagen, er sey etwas weniger als ein Mensch. Keine Kunst, so schlecht sie auch ist, geht ohne Grunde zu Werke; freylich haben auch Thiere ihre Medicin, wenn sie schon keine Vernunft haben. Man wird demnach sagen müssen, unsre Kunst habe ausschlüssungsweise das Vorrecht, nach der Art der unvernünftigen Thiere ausgeübet zu werden.

schiklichkeit, und Erzählungen von seinen Amtsverrichtungen beschwerlich fallen, wenn er aber aufgefodert wird, so wird er mit herzlicher Freude von seiner Geschiklichkeit und Verrichtungen Rechenschaft geben, und sich dabey zu einem unverlezlichen Gesez machen, die Kunstermen so viel immer möglich auszuweichen, damit er seine Freunde in den Stand seze, von ihm ein wahres Urtheil zu fällen. Denn er gewöhnt sich über seine Kunst so zu denken, daß er allemahl, wenn gefragt wird, was denkest du? ohne Anstand sagen könne, dieses oder jenes, und alle seine Reden und Handlungen werden getreue Zeugen seiner Gedanken seyn.

Der falsche Arzt hingegen hat keine andere Absicht, als durch die Ausübung der Arzteykunst sich zu bereichern. Weder der Werth des Erkenntnisses, welches diese Kunst voraussezt, noch das Vergnügen der Tugend, das Elend des Nebenmenschen zu erleich-

tern, haben für ihn einigen Reiz, vielmehr sichet er diese als phantastische Begriffe an. Er hält alle Weisheit für ein leeres Hirngespinst, wenn sie nicht Brodt zu Hause trägt, und er schliesset von der Grösse eines Mannes nach den Glüksgütern, welche er sich durch seine Klugheit erworben. Er denket daher nur auf Mittel, ein grosser Arzt zu scheinen, ob er es würklich seye, gebihrt ihm keine beängstigenden Gedanken. Er sucht keine solche Lehrer, welche ihn durch einen weitläuftigen Weg zur Erkenntniß der Natur des Menschen, der Krankheiten, und Heilmittel führen, welche zuerst deutliche Begriffe von den einfachen natürlichen Cörpern erheischen, ehe man in den allerzusammengesezteſten einiges Licht erhalien kann. Er fliehet von diesen als unnüzen Grüblern weg, und wirft sich den grossen Männern in die Arme, welche ihre Kunst durch einen prächtigen Aufzug, kostbare Kleider und Equipage erweisen, und durch

ihre Wunderkuren sich einen grossen Ruhm und Zulauf des Volks erworben haben. Von diesen sucht er die geheime Künste zu lernen, welche sie zu dieser Grösse emporgehoben. Von jenen weiß er nichts zu lernen, als einige Kunsttermen, welche dienen können, seinen Reden bey den Kranken ein mehreres Ansehen zu geben. Ein jedes Mittel, welches einigen Ruhm erworben, wird er mit dem grösten Fleiß zu entdeken suchen, oder wenn solches unmöglich ist, so wird er es in den äussern Umständen, welche in die Sinnen fallen, nachahmen, und diese Nachahmung für das angepriesene geheime Mittel verkaufen (i).

Die

(i) Wem die wahre Arztneykunst verborgen ist, glaubt gewöhnlich, die Heilung des Kranken steke in der Arztney, und wer daher für einen Arzt paßiren will, ohne sich Mühe zu geben, es zu werden, wendet alles an, um bey dem Pöbel für einen Besizer gar sicherer, andern unbekann-

ter

Die Sammlung dergleichen berühmter Vorschriften, wird er als die grösten Schäze der

ter für alle Krankheiten dienender Geheimnisse zu paßiren. Nur ein wahrer Arzt weiß recht, wie ungegründet, und eitel dieser thörichte Glaube sey, denn er siehet als Philosophe mit Gewißheit ein, daß bey allen endlichen Dingen das Gute, das sie schaffen können, mit dem Bösen, welches sie ebenfalls zu verursachen im Stande sind, proportionirt sey.

Hippocrates, der größte unter den Aerzten, sagte, um die zu überzeugen, welche bis auf seine Zeit die Existenz der Arztneykunst leugneten. Ihr beklagt euch über den Schaden, den die Aerzte euch thun; sie müssen euch aber auch Nuzen bringen. Gute Arztneyen sind in der Hand eines unwissenden Kerls nicht besser, als scharfe Schwerter in der Hand eines Rasenden. Herrn Hirzel mangelt also hierüber die historische Kenntniß, welche vielleicht unserm Italien besonders eigen ist. Bey uns giebt der Pöbel, wie anderswo den Tod eines Patienten immer einer

oder

der Weisheit verehren, und sich wenig bekümmern, was für Anzeigen solchen entspre-

oder der andern Operation des Arztes Schuld, nur das Aderlassen muß von dieser sonst allgemeinen Gewohnheit ausgenommen werden, und man klagt darüber nur, wenn dasselbe unterlassen wird. Diejenigen Aerzte, denen ihr Credit von dem Leben eines Patienten abhanget, nehmen sich eben so sehr in Acht, daß man ihnen keinen Begehungs-Fehler vorrüken könne, als sie dafür sorgen, daß dem Patienten gewiß Blut sey abgezapft worden, sie enthalten sich daher aller Arztneyen, die den Kranken sichtbarlich angreifen möchten, es müßten dann solche seyn, die die übrigen Aerzte des Ortes zu Patronen und Gönnern hätten. Indessen mangeln auch bey uns die Recepten-Sammler, und Geheimniß-Bewahrer gewiß nicht, aber die Recepte und Geheimnissen sind von der Art, daß man mit aller physischen Gewißheit schwöhren darf, daß sie keinem lebenden Menschen schaden werden, denn alle ihre Wirksamkeit besteht in ihrem prächtigen

sprechen, oder in welchen bestimmten Fällen der Krankheiten von ihnen eine gute Würkung zu erwarten seye. In allen Gesellschaften wird er seine Geschiklichkeit und die Grösse der Männer, von welchen er seine Künste erlernt, anrühmen, und solche mit dem Beyfall und Zeugnissen von Leuten von Stande, angesehenen Hofleuten, Officieren mit grossen Titeln oder den reichsten Bürgern erweisen, seine Reden wird er mit Griechischen und Lateinischen Kunstermen auszieren, deren Wahl ihm keine besondere Mühe macht, wenn sie nur unverständlich sind, daher man ihn oft ganz widersprechende Wörter einmischen hört. So bald von einem Kranken die Rede ist, bietet er seine Räthe an; kaum hat er die Krankheit nennen gehört, so weiß er ein Mittel anzubieten, welches bey vielen grossen Herren Wunder gewürket; er ergreift jeden

tigen Namen, und dem grossen Vertrauen derer, die sie einnehmen.

jeden Anlaß, in das Haus der Kranken einzuschleichen, und macht sich sodann der natürlichen Ungedult des Kranken zu nuze, den bisherigen Arzt verdächtig zu machen, und mit einem verworrenen Geschwäz, welches durch die Vermischung verschiedener Sprachen, dem Kleid des Harlequins gleichet, und welches er mit einer vielbedeutenden Miene begleitet, das ganze Zutrauen des Kranken auf sich zu ziehen, und ihn nach seinen Mitteln, welche ganz gewiß in kurzer Zeit die Krankheit aus dem Grund heilen müssen, auch wenn solche eine natürliche Folge zusammenhangender Umstände vieler Jahren ist, lüstern zu machen. Aus der Lebensordnung macht er sich nichts, weil solche das Ansehen der Mittel schwächet, indem sie einen wichtigen Theil der Würkung der Cur sich zueignet. Und da er sich die Genesung des Kranken nicht zum eigentlichen Zwek macht, sondern vielmehr die Gunst des Kranken, so will er ihm mit

Einschränkung seiner Begierden nicht beschwerlich fallen, oder mit Vorwürfen; daß seine Krankheit von einer übeln Lebensordnung den Ursprung genommen, beschämen. Er läßt also dem Kranken seine völlige Neigung, doch wirft er nachher bey einem schlimmen Ausgang klüglich alle Schuld auf die üble Lebensordnung, worin sich der Kranke nichts habe vorschreiben lassen. Bey der Cur wartet er der zusammengesezten Würkung der Arzneyen und der natürlichen Trieben nicht ab, bey welcher alle, auch die ungewohntesten Zufälle, nach und nach von selbst verschwinden, wenn die Cur nach den Ursachen der Krankheit bestimmt worden. Einem jeden Zufall wiedmet er ein eignes Mittel, und wenn solches mit dem vorhergehenden in einem völligen Widerspruch stehen sollte; daher wird das Zimmer des Kranken mit einer ungeheuren Zahl von ganz verschiedenen Arzneyen ausgeschmükt, welche von

der

der grossen Kenntniß des Arzts, in Absicht auf die Arztneymittel zeugen. In seinen Berichten von dem Zustand des Kranken, richtet er sich immer nach der Neigung dessen, von welchem er befragt worden. Dem Kranken verspricht er bis in den lezten Athemzug eine vollkommene Genesung, und beweist ihm, auch bey einer beständigen Vermehrung des Uebels und zunehmender Entkräftung, mit einem verworrenen Gewäsche von griechischen und lateinischen Kunstwörtern, daß er sich auf die Wundermittel besser befinde (*), und der

e ehr=

(*) Dieses ist ein von Afterärzten gar oft gebrauchter Kunstgrif, sonderheitlich, wenn sie vermuthen, der Kranke, oder seine Anverwandten möchten auf den Einfall gerathen einen andern Arzt zu berufen, der vielleicht keiner ihrer Mitverbündeten wäre, und vielleicht die Fehler entdeken möchte, welche in der Bestimmung der Krankheit, oder in der Auswahl der Arztney=

mittel,

ehrliche Kranke darf es nicht widersprechen, da ihm solches mit der unverschämtesten Dreistigkeit so oft vorgepredigt wird. Hingegen tröstet er den ungedultigen Erben mit der traurigen Nachricht, daß aller Sorgfalt und Kunst unerachtet, der Kranke sich in sehr mißlichen Umständen befinde. Immer wird er ganz widerstreitende Berichte ausstreuen, denn er bleibt auf solche Weise sicher, daß er seine untriegliche Geschiklichkeit in der Prognose immer mit Zeugen behaupten kann. Seine Zuneigung zu dem Kranken stehet immer in einem richtigen Ver-

mittel, oder in der Art sie zu bereiten begangen worden. In diesem Falle geht es mit dem Patienten immer besser, bis es mit ihm so weit gekommen, daß er nun selbst keine Hofnung mehr übrig findet, und dann gehn die Consultationen an, um mit dem zu Rathe gezogenen Arzte die Schande des Mordes auf Unkosten des in den lezten Zügen liegenden Patienten zu theilen.

Verhältniß mit der Bezahlung, und das Herz bleibt dabey ganz leer, man wird daher bey dem Tode des Kranken niemahl eine wahre Betrübniß an ihm wahrnehmen, und er wird gar bald, wenn die Bezahlung seiner Hofnung nicht entspricht, mit Verachtung und Haß von dem Seligen reden. Die Reichen besucht er ohne Noth bey den geringsten Anfällen einer Unpäßlichkeit, und er hat es zu einer Art Schmeicheley gemacht, alle ihre Beschwerden ungemein zu vergrössern, und die leichtesten Zufälle, welche kaum den Namen einer Krankheit verdienen mit den fürchterlichsten Namen zu belegen; die Thorheit solcher Menschen giebt ihm dadurch Anlaß, bey den allerleichtesten Curen mit Wunderwerken zu prahlen. Die Armen hingegen überläßt er ihrem Schikfal, und nur selten giebt er sich die Mühe, solche zu besuchen. Er läßt auch den Reichen glauben, daß zwischen der Cur eines Armen und eines Reichen ein unendli-

cher Unterschied herrsche (1). Wenn er neben einem andern Arzt um Rath gefragt wird, wird er solchem in allem widersprechen, und die geringsten Abänderungen, welche er bey der Cur anrathet, für sehr wichtig gelten machen, und solchen alle Kraft zuschreiben, wenn sie auch nicht das geringste bey der Cur beytragen. Oft wird er alle Würkung einem geringen Unterschied in der Zubereitung zuschreiben, ein hellerer Syrop muß zuweilen die ganze Ehre von dem glüklichen Erfolg für sich behalten. Meistentheils wird er bey dem Schluß des Rathschlags sich geheime Mittel, die er ohne Schaden nicht offenbaren kann, vorbehalten,

(1) Man muß hier wol bemerken, daß, was Herr Hirzel hier sagt, Beziehung auf dasienige habe, was oben gesagt worden. Denn es kann ihm nicht verborgen seyn, wie viel mehr Aufmerksamkeit man bey Krankheiten gleicher Art und Grades bey verzärtelten Patienten, gegen unverzärtelten anwenden müsse.

halten, und in Abwesenheit der übrigen Aerzte den Kranken so oft besuchen, bis er es dahin gebracht, daß man ihn allein behält. Wenn er zuerst zu Rath gezogen worden, wird er jeden Vorschlag zu einer Berathschlagung als eine Beschimpfung ansehen, und die Geschiklichkeit der vorgeschlagenen Aerzte verringern, wobey ihm nichts besser zu statten kömmt, als ihre Liebe zur Gelehrtheit (m). Er bedaurt, daß dieser

(m) Dieses ist die Hauptstärke des oben in der Anmerkung (c) erwähnten Bündnisses; die Afterärzte wenden alle Mittel an, alle Consultationen, ihrer Patienten halber mit Leuten, welche die in der Behandlung derselben, und bey Bestimmung der Krankheit begangene Fehler entdeken möchten, auszuweichen, und finden tausend schändliche Mittel sie abzulehnen, und die Wahl auf diejenigen fallen zu machen, von welchen sie wissen, daß sie nichts verstehen, oder gewisser nothwendiger Verbindungen wegen genö-

brave Mann immer ob den Büchern sizt, und über der Theorie die Praxis aus der Acht läßt. Anderemahl nimmt er von der Deutlichkeit des Vortrags Anlaß, dergleichen Räthe als alltägliche Räthe verächtlich zu machen, worzu es keine sonderliche Geschiklichkeit erfodere, und welche man in allen Büchern finde. Ueberhaupt ist er ein grosser Feind von Gelehrtheit; ein weiser Mann theilt nach seiner Meynung seine beste Mittel nicht der Welt mit, er hält solche für seinen eigenen Vortheil zurük, und das Studieren dienet nur einem Anfänger. Mit einem Wort, alle seine Reden haben keine andere Absicht, als die Menschen zu seinem Vortheil einzunehmen, und seinen Kram gelten zu machen, sein Herz ist so leer von Empfindungen für die Wohlfarth des Kranken, als sein Kopf von den nöthigen

thiget sind, sie gutzuheissen, und als die geschikteften Kunst-Operationen zu loben.

gen Einsichten, und der Eigennuz leitet alle seine Tritte (*).

Bey Betrachtung dieser nach dem Leben bezeichneten Zügen, kan ein jeder, welchem die Natur eine gesunde Vernunft nicht gänzlich versagt hat, leicht schliessen, worauf er in der Wahl eines Arzts zu sehen habe, nämlich auf eine geübte Vernunft, Redlichkeit und Menschenliebe. Wo sich diese Eigenschaften bey einem Mann

(*) Hierüber herrscht bey den Afterärzten in Ansehung der Verstellung ihres Eigennuzes eine so feine Heucheley, daß einige von ihnen keinen Tartüfen seiner Kunst wegen beneiden dörfen, und es ist nicht jedermanns Ding, den wahren Eifer für die Wolfarth der Patienten, als den unterscheidenden Charakter des wahren Arztes, der kein Windmacher ist, von dem falschen Eifer, den boshafte Idioten künstlich affectiren, zu unterscheiden. In allen Sachen giebt man sich mehr Mühe um den Schein, je weniger die Sache vorhanden ist.

finden, der sich die Arztneykunst zu seinem Beruf ausgewehlt, so darf man sicher schliessen, daß er auch diejenigen Eigenschaften, welche besonders seinen Beruf angehen, besizen werde, und ein Vernünftiger kan ein sicheres Zutrauen in denselbigen sezen, obgleich er von diesen Eigenschaften selbst kein richtiges Urtheil fällen kan, weil solches eine völlige Einsicht in alle Theile der Arztneykunst voraussezt. Denn, wenn ich bey einem Menschen alle Seelenkräfte in einem hohen Grad der Vollkommenheit vor mir sehe, welche zu der Ausübung eines Berufs erfodert werden; wenn ich überdieses von seiner Redlichkeit und Menschenliebe überzeugt bin, wie darf ich zweifeln, ob er in einem der wichtigsten Berufen, welcher das schäzbarste Gut des Menschen, die Gesundheit und das Leben selbst zum Vorwurfe hat, seine Seelenkräfte anwenden werde. Wenn ich hingegen bey einem Menschen ausser seinem Beruf schwache

Ver-

Verstandskräfte, Unwissenheit, Frechheit, Falschheit und Eigennuz sehe, so kan ich eben so richtig schliessen, daß ein solcher mit dergleichen Gemüthseigenschaften, auch in einer mir unbekannten Kunst, wenig gutes zuwege bringen könne. Es kommt demnach der Character eines Philosophen mit dem Character eines wahren Arzts völlig überein, und es erhellet die Gründlichkeit des Ausspruches, welchen der Vater der Arzneywissenschaft, der unsterbliche Hippocrates, gethan: * „Man muß die Weltweisheit auf die Arzneywissenschaft anwenden, und die Arzneywissenschaft muß mit „der Weltweisheit verbunden werden. Denn „ein Philosophischer Arzt ist den Göttern „ähnlich: auch ist zwischen der einen und „der andern eben kein Unterschied, zumal „alle Eigenschaften der Philosophie zugleich „Erfordernisse zur Arzneywissenschaft sind

 „— Gleich-

* Hippocr. περι ευσχημοσυνης. c. IV. V.

„— Gleichgültigkeit für den Reichthum,
„Arbeitsamkeit, Schamhaftigkeit, Herablas-
„sung, Ernsthaftigkeit, Beurtheilungskraft,
„Stille des Geistes, Leutseligkeit, Reinigkeit
„der Sitten, Gelehrsamkeit, Religion, Un-
„bestechlichkeit, Entfernung vom Aberglau-
„ben und eine göttliche Erhabenheit der See-
„le. Denn zu Besizung der Unmäßigkeit,
„Unwissenheit, Unersättlichkeit, Wollust und
„Raubsucht werden diese Eigenschaften noth-
„wendig erfodert. Und diese Kenntniß ist
„es, die er im gemeinen so wohl als im
„freundschaftlichen Umgange nöthig hat,
„und die ihn lehren muß, wie er sich ge-
„gen seine Kinder, und in jeder Vorfallen-
„heit des Lebens, zu betragen hat. Derge-
„stalt ist die Arztneywissenschaft würklich
„mit der Weltweisheit verbunden „

Diese Verwandtschaft zwischen der Welt-
weisheit und der Arztneywissenschaft fällt
so sehr in die Augen, daß man sich solche
fast unmöglich zertrennt vorstellen kan. Nir-

gends

gends hat ein Mensch mehrern Anlaß sich in der Weisheit zu üben, als bey der Ausübung der Arztneykunst. Diese macht die Kenntniß des Menschen zu dem beständigen Vorwurf seiner Ueberlegungen, und man betriegt sich sehr, wenn man hiebey die Psychologische und Moralische Kenntniß (n) ausschliesset, da die Vereinigung der Seele mit dem Leib, eine der wichtigsten Quellen von den Veränderungen in dem Leib abgeben, und da deswegen oftmals alle körperliche

(n) Diesen groben Irrthum des heut zu Tage fast überall angenommenen mechanischen Systemes habe ich mir vornehmlich in diesem meinem Memoriale zu widerlegen vorgenommen; und deswegen habe ich mich bey den Affectionen der Seele länger als bey allem andern aufgehalten, denn ich glaube fest, es sey unmöglich eine wahre Philosophie der Medicin festzusezen, wenn man den Leuten nicht erst den Irrthum benimmt, kraft dessen alle philosophische Kenntniß des Menschen von der Medicin ausgeschlossen wird.

perliche Hülfsmittel unnüz verschwendet werden, wenn man nicht zugleich die Gemüthsbewegungen zu seinem Zwek leiten kan. Neben diesem hat man nirgends bessern Anlaß, die sittliche Beschaffenheit des Menschen kennen zu lernen als auf dem Kranken- und Sterbebette, nirgends hat man bessern Anlaß von dem Werth der Tugend und Weisheit, so wie von der Nichtigkeit und Zufälligkeit der Glüksgüter besser und lebhafter überzeugt zu werden, als in dem beständigen Umgang der Kranken von allen Altern, Ständen und Glüksgütern. Dieses ist Ursache, daß man unter den grösten Aerzten auch zugleich die grösten Muster menschlicher Weisheit und Tugend findet ꝛc.

An

An die

preiswürdigen Gesellschaften

und

Schulen der Arztneykunst in Italien.

Es kann Ihnen, meine Herren, nicht unbekannt seyn, daß in allen Jahrhunderten, wenn wir vom Hippokrates anfangen, und bis auf unsere Zeiten herunter steigen, Schriftsteller gewesen, welche das unglückliche Schiksal der edelsten, und unentbehrlichsten Kunst, der Medicin bejammert haben, daß sie nämlich fast überhaupt für eine unnüze und schlechte Kunst gehalten wird, weil die ihr besonders eigene äusserst gefährliche Seuche der Charlatanerie sie zu

allen Zeiten so erbärmlich verungestaltet, und noch heut zu Tage in so häßlichem Aussehn auf dem grossen Schauplaze der Welt erscheinen läßt.

Auch hat eine unwidersprechliche Erfahrung bewiesen, und beweiset es noch immer, daß die unausgesezten und nur allzubegründeten Klagen, und die unzähligen Vorschläge, welche für diese Sache von einer Menge berühmter und wohldenkender Gelehrten sind gemachet worden, um mit Anwendung aller Mühe ihre Kunst von einer, so schändlich, als peinlichen, Krankheit, und das menschliche Geschlecht von den ungeheuren, gar nicht erkannten, Gefahren zu befreyen, welche auf dasselbe beständig ihren Einfluß haben, und demselben sich mittheilen, beynahe völlig fruchtlos gewesen.

Woher kömmt es denn aber auch, meine Herren, daß so viele Schriften durchaus mit dem aufrichtigsten Eifer für das Wohl der menschlichen Gesellschaft, und der Kunst, welche wir ausüben, belebt, unnüz geblieben sind? Wo kömmt es doch her, daß die einleuchtendsten

Wahr-

Wahrheiten, welche die angesehensten Scribenten bisweilen ihrem Jahrhundert geoffenbaret, niemalen vermocht haben, über die gröbsten Irrthümer zu siegen, welche immer bey dem Pöbel überhaupt, und auch bey den Aerzten die Oberhand behalten?

Erwarten Sie nicht von mir, daß ich Sie gegenwärtig mit einer langen Herzählung der Ursachen aufhalten werde, welche, theils vermittelst der Unwissenheit des Pöbels, der sich zu allen Zeiten das Recht angemaaßet, sich zum Richter aufzuwerfen, je blinder, desto willkührlicher, und ungerechter über den Werth oder Unwerth der Aerzte abzusprechen, theils durch die Bosheit derer unterstüzt worden, welche selbst vermittelst des dummen Urtheils des Pöbels, es sey nun durch blindes Glük, oder durch Betrug zum Genusse derjenigen Vortheile und Ehren gelanget sind, welche nur dem Verdienst zugetheilet werden sollten, und die eben dadurch in die harte Nothwendigkeit gesezt sind, entweder auch die unerlaubtesten Künste anzuwenden, um sich in

ihrem unverdienten Ruhme zu erhalten, oder freywillig auf alle Ehren, Aemter und Einkünfte Verzicht zu thun, welche sie auf eine so unrechtmässige Weise besizen. Wäre dieses meine Absicht, so würde ich mich zur Erfüllung derselben gemüßiget sehen, Sie mit einer verdrüßlichen Wiederhohlung dessen zu ermüden, was bisher schon von tausend in allen Absichten berühmten Männern vergeblich gesagt worden, welche, mehr und weniger, immer das gleiche gesagt haben; und sie konnten nicht anders, als das gleiche sagen, und sich einander abschreiben: denn der Pöbel, von dessen Urtheil der Aerzte Schiksal abhanget, ist zu allen Zeiten gleich unwissend gewesen, und es hat auch immer verschmizte Bösewichter gegeben, die aus dem Nichts hervorgekrochen, und schändliche Mittel anwenden mußten, um sich auf dem erschlichenen Gipfel zu erhalten, oder dahin zu gelangen: Die Begegnissen, welche ihnen Stoff zum Schreiben gaben, mußten immer dieselben seyn. Wenn ich daher hätte denken können, daß die meisten von denen, welche sichs wollen gefallen

lassen, meine Schrift zu lesen, zum voraus nothdürftlich überzeugt seyn, der Zustand der Arztneykunst sey beynahe derselbe, oder wol um etwas schlimmer, in unsern Zeiten, als er in den vergangenen Jahrhunderten gewesen: so würde ich gerne der Mühe überboben gewesen seyn, über die Nothwendigkeit zu schreiben, wie man dem wichtigen Schaden vorzubeugen habe, den die unverschämte, unwissende Charlatanerie dem menschlichen Geschlechte, und der heilsamsten Kunst zufüget. Denn ich weiß allzu wol, daß niemand das Scheuhsal eines Lasters, und eines unter den Menschen so gemeinen Lasters, nach dem Leben mahlen könne, ohne bey denen äusserst verhaßt zu werden, welche in dem Gemählde ihre eignen Züge finden. Da ich aber nur allzuviele Gründe habe zu zweifeln, daß die meisten Menschen von dieser Art des Betruges selbst zu leiden, oder sie gar auszuüben glauben, sondern fest beredet sind, sie können nun die Früchte von einer unveränderlichen und zuverläßigen Kunst geniessen, die durchaus mit scharfen Erweisen prahlet, und sich

rühmet keine andern Grundsäze anzunehmen, als solche, die erst aufs ungezweifeltste der schärfsten Prüfung der Sinne unterworfen worden, welche Prüfung das Urtheil der Seele auf eine untrügliche Weise bekräftiget: Wenn ich also nicht vor allen Dingen den elenden Zustand, in welchem wir in dieser Absicht heut zu Tage noch eben stokblind sind, in sein helles Licht sezte, so würde ich mir umsonst Mühe geben, wenn ich es unternähme, die Leute zu bereden, daß sie sich von einer Krankheit heilen möchten, die sie selbst nicht spühren, und gewiß nicht zu haben glauben.

Ich müßte kein Arzt seyn, wenn ich nicht wüßte, daß die falsche Beredung, daß sie nicht krank seyn, weil ihre Krankheit ein Uebel ist, welches sie nur allmählig aufreibet, einige sehr gefährliche Patienten gegen alle medicinische Einschläge abgeneigt, und ihnen dieselben verächtlich mache. Es giebt wenig Lungensüchtige, welche sich selbst für lungensüchtig halten, und auch dieser ihre Krankheit ist auf einem Grade, daß das Uebel noch heilbar ist.

Ich bezeuge daher, daß ich die Erscheinungen und Zufälle der zubeschreibenden Krankheit einzig und allein vermittelst genauer Beobachtung des Betragens der Aerzte ausgefunden, mit denen ich im Lauf von fast vierzig Jahren habe umgehen müssen, ich habe mir daher nicht vorgenommen, die Krankheitsgeschichte irgend eines Particular-Patienten zu beschreiben: und dieses bezeuge ich vor GOtt und Menschen. Ich bitte also alle und jede, die etwa ihre eigene Züge in meinem Gemählde finden möchten, mir die Sache nicht übel zu deuten; sie mögen hingegen für gewiß glauben, daß sie mit der beschriebenen Krankheit behaftet seyn, und mir für die ihnen mitgetheilten Entdekungen Dank wissen, weil sie vermittelst derselben sich vielleicht werden entschliessen können, sich selbst von einem Uebel zu heilen, welches bey iedem, der nicht einsiehet, daß er selbst damit behaftet sey, schlechterdings unheilbar wird.

Meines Bedunkens giebt es zwo Hauptquellen des Betruges, worunter die Arztneykunst in den

vorigen Jahrhunderten gelidten hat, und auch izt noch leidet. Zur ersten rechne ich alle diejenigen Arten von Betrug, derer sich Leute bedienen, welche in der harten Nothwendigkeit sind, so zu scheinen, wie sie wol wissen, daß sie nicht sind. Zur zwoten zähle ich alle Arten von Betrug, nach welchen die Menschen etwas zu seyn glauben, welches sie in der That nicht sind.

Ich kann nicht glauben, daß es Leser gebe, die auf eine boshafte Weise annehmen werden, daß ich willens sey, die Eintheilung des Betrugs, und die Eintheilung der Aerzte mit einander zu vermengen. Zu beweisen, daß dergleichen Supposition ungerecht, und verleumderisch sey, braucht es weiter nichts, als diese meine Schrift. An wen, und zu was Ende hin könnte ich wol schreiben, wenn alle Aerzte blind wären, oder blind seyn wollten? Vielmehr muß mein Vorhaben bey diesem meinem Werk jedermann zum Erweise dienen, daß ich vollkommen einsehe, es habe mitten unter einer fast allgemeinen Seuche, welche die Medicin betroffen, in allen Jahrhun-

derten

derten Aerzte gegeben, und daß eben auch in unserm Jahrhundert sehr viele seyn, die davon nie berührt worden, sondern es vielmehr herzlich bejammern, daß andere von den zwo oben gesagten Gattungen von tödtlichem Gift angestekt sind.

Erlauben Sie mir, meine Herren, daß ich die Beschreibung der äusserst gefährlichen Zufälle, mit welchen begleitet die erste Gattung der bey unsern Kunstgenossen so häufigen Krankheit sich dem Auge der Kenner weiset, übergehe. Denn, zu geschweigen, daß, wenn ich eine lange Reihe von ehrlosen Streichen, die beynahe allen menschlichen Glauben übersteigen, die aber nichtsdestoweniger die Mittel sind, welche diese Faullenzer, diese muthwillige Menschenmörder, die für ihre Schandthaten vom menschlichen Geschlechte noch ihr baar Geld bekommen, gehörig beschreiben sollte, ich mehr als zu viel ein neidischer Schänder einer grossen Anzahl von Aerzten scheinen könnte, von denen ich Ihnen zeigen müßte, daß ihr Glück auf die Grundlage der allerverfluchtesten Politik gebaut sey, der allerverfluchtesten Politik,

welche je hat können von menschenfeindlichen Seelen ausgebrütet werden: Wenn ich aber alles dieses bey Seite sezen wollte, so könnte ich auch von dieser Beschreibung nicht den geringsten Nuzen hoffen; denn, da dieser Leute Verbrechen vorsezlicher Weise angefangen, und durch eine unvermeidlich nothwendige Gewohnheit befestigt worden; so können sie nun nicht anders als auf eine gewaltsame Weise ausgerottet werden. Da man hingegen durchaus der Meynung ist, daß in der bürgerlichen Gesellschaft niemal ein Gesez sey errichtet worden, welches, durch eine allgemeine Einwilligung bekräftiget, denen zahllosen Uebeln, welche auf diese Weise dem menschlichen Geschlechte zugefügt werden, steuren könnte: so kömmt es daher, daß nie kein Mittel gegen die Straßosigkeit dieser menschenverderblichen Art von Verbrechen ist ausfindig gemacht worden.

Sie sehn, meine Herren, daß die Gedanken, welche ich Ihnen über die erste Gattung von Betrug vorgeleget habe, eben dieselben seyn, welche Hippocrates, Plinius, Galenus, und unzählige

von den berühmtesten neuern Aerzten gehabt haben, da sie ihre Kunst gegen die allzu unbillige Beschuldigungen gescheuhter, aber dieser Kunst unerfahrner Männer, vertheidigen mußten, welche vorgaben, die Medicin verdiene den Namen der Kunst nicht, da ihr doch dieser Name mit vollem Recht zukömmt; vielmehr, sagten sie, wäre sie ein kindisches Spiel der menschlichen Einbildungskraft; daher waren besagte Aerzte genöthiget, die schändlichen Betrügereyen aufzudeken, unter welchen sie immer verstekt lag, damit durch eine aufrichtige Unterscheidung Kunst von Charlatanerie abgesondert, und daher klar erhellen möchte, wie diejenige Kunst beschaffen seyn müsse, welche von GOtt zur Erleichterung des menschlichen Elendes geschaffen worden, und die von allen vernünftigen Menschen Hochachtung und Ehrfurcht verdienet.

Daher muß ich die berühmtesten Scribenten, welche sich in ihren Schriften über das tiefe Stillschweigen der bürgerlichen Geseze in Absicht auf die Medicin beklagen, bitten, daß sie mir

verzeihen, wenn ich kühn genug bin zu sagen, daß sie nach meiner Meynung hierin Unrecht haben. Wenn ich mir nicht vorgesezt hätte, in dieser meiner Schrift, ich mag nun durch dieselbe meinen Endzwek erreichen, oder nicht, so wenig Gebrauch von fremdem Ansehn zu machen, als mir möglich seyn wird, um alle Freyheit des Urtheils ganz der Vernunft zu überlassen, so könnte ich gleich bey den Egyptiern anheben, (denn bey ihnen, scheint es, hat die Arztneykunst angefangen, als Kunst festen Fuß zu gewinnen, ich will sagen, ein ausschliessendes Recht zu bekommen, vermöge dessen sie nur von Leuten durfte ausgeübet werden, welche zuverläßige Proben geben mußten, daraus man sehen konnte, sie haben sich gehörige Mühe gegeben, ihre Seele mit denjenigen Fertigkeiten auszuschmüken, welche den Arzt von allen übrigen Menschen, die nicht Aerzte sind, wie jeden andern Künstler von allen, die von seiner Kunst nichts wissen, unterscheiden,) ich könnte, sage ich, mir die unter uns herrschende Mode zu Nuze machen, und meinen

Lesern

Lesern einen grossen Prunk von politisch- und juridischer Gelehrsamkeit auskramen, vermittelst deren ich deutlich darthun müßte, es sey nie keine policirte Nation gewesen, und es gebe auch heut zu Tage keine, die nicht durch ihre Geseze dem Schaden vorgebogen, welcher einzelnen Bürgern oder dem ganzen Staat durch die Medicin zuwachsen könnte.

Begnügen Sie sich demnach, meine Herren, wenn ich zur hinreichenden allervollständigsten Erweisung meines Sazes, den herrlichsten Anlaas, meine Gelehrsamkeit zu spiegeln, vorbey gehe, und euch nur frage, zu was für einem Endzwek die weisesten Gesezgeber eben die Collegien und Universitäten, deren Vorsteher ihr seyt, errichtet haben, wenn es nicht in der Absicht geschehen, eben dadurch der unverschämtesten Zügellosigkeit Schranken und Zaum zu geben? So verschieden auch die Einrichtung dieser oder jener Universität oder Collegium sonst seyn mögen, so haben sie doch überhaupt alle zum Zwek, den Staatskörper, welcher immer für die Sicherheit

der

der einzelnen Glieder, aus denen seine verschiedenen Gesellschaften bestehen, wachet, zu verhüten, daß dieser Staatskörper durch die Eifersucht der Aerzte nicht in Unglük komme. Die weisen Gesezgeber dachten nicht, wie der unwissende Pöbel, daß man nach dem glüklichen oder unglüklichen Erfolg einer Krankheit willkührlich über das Verdienst, oder das Versehen eines Arztes absprechen könne. Nein, meine Herren, die Geseze verurtheilen keinen, ohne das vorgegebene Verbrechen erst untersucht zu haben, und die wahren Fehler der Aerzte können nur wahre Aerzte erkennen; und daher haben auch die Geseze das ganze Gewicht von diesem äusserst wichtigen Theil ihrer Sicherheit auf eure Schultern geleget, weil sie sicher sind, niemand anders sey vermögend dasselbe zu tragen.

Ich bitte daher so wol Sie, meine Herren, als auch jeden verständigen Leser, den eine löbliche Wissensbegierde anfeuert, wol zu betrachten, daß in denen Statuten, Privilegien und Pflichten derjenigen Collegien, Universitäten und Tribu-

nalien, welche sonst Gesundheits-Kammern heissen, die Pflicht für dieses Stük der ohnentbehrlichen Sicherheit zu sorgen, der Vernunft und Wahrheit gemäß, denen aufs nachdrüklichste eingeschärft werde, welche jene ehrenvolle Stellen bekleiden, zu welchen, wie man wol ohne Zweifel annehmen kann, der Gesezgeber die Besten unter den Guten erhoben wissen will. Verhält sich aber die Sache so wie ich sage, und ich könnte durch das unverwerfliche Zeugniß so vieler öffentlicher Urkunden auf eine untrügliche Weise darthun, daß die Sache sich wirklich, wie gesagt, verhalte; so sehen Sie, meine Herren, daß die Klagen über die Nachläßigkeit der Geseze vollkommen ungerecht seyn, und daß die Schuld der unverschämten Betrügerey, wodurch die Arztneykunst erdrükt wird, einzig und allein selbst in der Arztneykunst steke, welche sich von so gefährlichen Feinden, die sie schon seit langer Zeit in so schlechte und äusserst verächtliche Umstände gebracht haben, entweder nicht zu befreyen weiß, oder sich davon nicht befreyen will. Die Colle-

gien, Universitäten und Gesundheits-Kammern können gewiß nicht in der Absicht seyn errichtet worden, daß sie für baares Geld einen Freyheitsbrief ertheilen mögen, kraft dessen Stümper berechtiget seyn, ihre Nebenmenschen zu mörden. Und wenn auch jemals diese Einrichtungen zu solch sträflicher Gewohnheit sind umgeschaffen worden, so müssen sie bedenken, daß man darum, weil ein Gesez nicht beobachtet wird, nicht sagen könne, dieses Gesez existiere überall nicht; auch muß man nicht auf die Gesezе schmählen, wenn diejenigen, welchen die Handhabung derselben zukömmt, sich alle Mühe geben, die Gesezе zu zernichten, oder doch davon nur so viel beyzubehalten, als für ihren Eigennuz nöthig ist. Ich will daher gegen die Kunst nicht so unbillig seyn, als Gedeon Harvey in dem XXIV. Capitel seines Buches von den eiteln Prahlereyen, Trügereyen und Lügen der Aerzte, wo er annimmt, die Verbrechnisse der Arztneykunst haben ihren Ursprung eben denen zu verdanken, welchen durch die Staatsgesezе die

Pflicht

Pflicht auferleget ist, die Arztneywissenschaft zu unterstüzen.

Sehn Sie demnach, meine Herren, die Ursache, um welcher willen ich mich entschlossen, dieses mein unterthäniges, zu Gunsten einer unentbehrlich nothwendigen Kunst, die aber mit grossen Schritten, mitten unter unzähligen Künstlern, womit ihr sie täglich zu bereichern suchet, ihrem Untergang zueilet, abgefaßtes Memorial vielmehr an Sie, als an andre zu addreßiren. Verzeihen Sie also, meine Herren, die Freyheit, mit welcher ich, mit Beybehaltung alles Respekts für die Leute, nur von der Sache spreche. Diese eure Eilfertigkeit, mit deren ihr den Doktor-Hut jungen Leuten so leicht aufsezet, scheinet mir viel Aehnlichkeit mit der geschäftigen Bereitwilligkeit gewisser Weiberchen zu haben, welche den gefährlichsten Patienten nahrhafte Speisen einzwingen, in der Meynung, ihren Kräften dadurch aufzuhelfen, mittlerweile sie eben durch ihr Einstopfen machen, daß der Kranke vollends um alle Kräfte kömmt.

Die Anzahl der Krankheiten des menschlichen Körpers wächßt nicht nach Maaßgebe eines oder des andern grillenhaften Kopfes, wie gewisse wollüstige Puzarten sich etwa vermehren, welche, so lange die Mode dauert, eine gewisse Anzahl von Künstlern fordern, damit dem Ungestüm der Grillenfänger schleunig entsprochen werden könne. Und ob ich gleich fest überzeugt bin, daß die menschliche Körper in dem ordentlichen Verhältnisse der Zeitalter, da man von Zeit zu Zeit auf Erfindungen bedacht gewesen, wie man sich gewissen Empfindungen entziehen möge, welche zwar beschwehrlich, aber zur Erhaltung der Menschen nöthig sind, und hingegen nach andern, die ungleich angenehmer sind, zu jagen, von ihrer natürlichen Vermöglichkeit abgenommen haben, und abnehmen: so kann ich doch deswegen mir nicht vorstellen, daß daher in der menschlichen Natur eine solch gewaltsame Aenderung vorgegangen, daß nun seit einem halben Jahrhundert beynahe in allen Städten eine vierfache Anzahl von Aerzten aufs wenigste erfordert werden sollte.

Ich

Ich kann versichern, daß die Anzahl der Aerzte sich um so viel, als ich gesagt, vermehret hat: daher möchte ich Sie, meine Herren, wol bitten, mir die Nothwendigkeit, die euch bewogen hat, und euch noch täglich beweget, die Anzahl der Aerzte so ungeheuer zu vermehren, zu zeigen, und zeigen müßt ihr sie doch gewiß können.

Wenn ihr aber allenfalls fändet, daß die Nothwendigkeit mit der Anzahl keineswegs in Verhältniß stehe, so bitte ich Sie, mit Ernst den wichtigen Schaden zu überlegen, den ihr dadurch dem menschlichen Geschlechte, der Kunst, und euch selbst vermittelst dieses Ueberflusses zufüget, auch selbst, wenn besagte euere Aerzte zu der Zeit, da ihr sie zu Aerzten erschaffet, euch die gehörige Geschiklichkeit zu haben scheinen.

Meines Bedunkens können Sie unmöglich an folgendem Saze zweifeln: Wenn man dieselbe Grösse der Nothwendigkeit annimmet, so wird die Zahl der Anläse die Kunst auszuüben kleiner, nach dem ordentlichen Verhältnisse von der Anzahl derjenigen, welche die Kunst ausüben. Nun

ist es eine allgemeine, durch die Erfahrung bey allen Sachen erwiesene Regel, daß öftere Anläse zur Uebung machen, daß man mehrere Anläse bekömmt, und der geschikte Künstler dadurch mehr Aufsehn machet, weil durch öftere Uebung seine Fertigkeit sich vermehren muß. Die Medicin ist aber eine Wissenschaft, welche durch Anwendung zur Kunst wird, und die Weltweisen verstehen durch Kunst habitum cum ratione effectivum. Nun kann Uebung allein, wenn sie auch noch so lange fortgesezet, und noch so oft wiederhohlet wird, (was auch hierüber einige glükliche Betrüger sagen mögen,) keineswegs demjenigen zur Vollkommenheit verhelfen, dem es an Wissenschaft fehlet, denn diese wird vermittelst Uebung endlich zur Kunst; wenn nun also einem, der die Wissenschaft besizt, der Anlas zur Ausübung fehlet, so bleiben auch, kraft dieser Ermanglung, die Vortheile weg, die er durch die Verbesserung seiner Fertigkeiten, welche ihn zum Künstler machen müssen, hätte erlangen können, und daher kömmt vielleicht, und kömmt

ganz natürlich (im einten und andern Fall des obenbedeuteten Mangels, denn das Produkt der Unvollkommenheit bleibt dasselbe, gesezt, daß es diesen oder jenen Grund habe,) die muthwillige Ausgelassenheit einiger Herren, welche ohne Wissenschaft practiciren, und mit unverschämtem Prahlen derer spotten, die auf eine fruchtlose Weise durch unausgesezten Fleiß sich Einsichten in die Wissenschaft der Arztneykunde erworben haben, und daher machen sie denn, vermittelst Ausstreuung schiklicher Beyspiele von den Verrichtungen dieser Gelehrten, denen der Anlas sich zu üben fehlet, dem Pöbel glauben, alle Theorie sey für einen, der die Absicht hat, einen geschikten Practicus abzugeben, unnüze.

Betrachten Sie, meine Herren, die Sache in demjenigen Licht, in welches ich dieselbe seze, und sagen mir dann, ich bitte Sie, ob die Aerzte auch so grosse Ursache haben, über die Ungerechtigkeit der Leute zu lärmen, daß sie blindlings ihren Beyfall geben, und oft unwissende Dummköpfe, weiß nicht wie hoch, erheben,

da sie immittelst verdienstvolle Männer zu Boden drüken. Ich weiß, so gut als ein anderer, daß das Glük eines Arztes in nichts anders bestehet, als in dem günstigen Urtheile, welches der größte Theil von Leuten, die in Ansehn, oder von hoher Geburt, oder reich sind, oder den Credit der Gelehrsamkeit haben, von seinen Einsichten fällen. Ich bitte Sie aber, sich ja mit dieser historischen Kenntniß allein nicht zufrieden zu geben, denn so gut dieselbe auch ihre Richtigkeit hat, so wird sie doch nie den Geist auf die gehörige Spur führen. Sagen Sie mir doch, durch was für vernünftige Gründe lassen sich diese vielleicht in allen andern Absichten aller Hochachtung würdige Leute zu so irrigen Urtheilen verleiten? Können Sie, meine Herren, glauben, daß es so boshafte, oder so unsinnige Leute gebe, welche mit Einsicht, und mit gehöriger Einsicht in einer Sache die so wichtig ist, als das Leben eines Menschen gewiß ist, den Unterschied vom Werthe zweener Aerzte sehen, doch ihren Freunden so angelegentlich einen unwissenden Arzt einem

gelehr-

gelehrten und erfahrnen vorzüglich empfehlen, ja jenen in ihren eignen Angelegenheiten für sich wählen? Ich glaube nicht, daß es Leute gebe, welche boshaft und verwegen genug seyn, daß sie es wagen dörften, der Menschlichkeit auf eine so himmelschreyende Weise Unrecht zu thun, und für fest zu sezen, daß Leute möglich seyn, die auf eben gesagte Art entweder aus blossem Eigensinn, oder aus particularen Beweggründen so handeln, oder denken könnten. Ich glaube auch eben so wenig, daß die Eigenliebe, sie müßte sie dann erst aller Sinnen beraubet haben, eine so gar grosse Anzahl von Leuten, als derer sind, welche sich anmaaßen, über die Geschiklichkeit oder Unwissenheit eines Arztes abzusprechen, verführen könne, daß sie sich auf Unkosten ihres eignen Lebens selbst verblenden wollten. Die Eigenliebe ist eine dem Menschen höchst nothwendige Empfindung, und eine von den vornehmsten Treibfedern, welche die Seelenkräfte geradezu belebet und reizet, und zu allen Handlungen determiniret.

Diese Selbstliebe kann demnach, auch wenn weiter nichts mehr dazu kömmt nur allzuvol die menschliche Seele bis zu den größten Ausschweifungen irriger Urtheile führen, die wirklich seiner Selbsterhaltung schnurgerade entgegen sind, denn die Selbstliebe und die Selbsterhaltung sind Eine und dieselbe Sache; das heißt so viel, die Seele kann angetrieben werden, überall gegen sich selbst zu handeln. Allein um so weit zu kommen, muß nothwendig in der Seele selbst zuerst ein unrichtiges Urtheil vorgehen. Dieses Urtheil kann in der Seele nicht anders, als durch vorhin gehabte, und aufbehaltene, unter sich verglichene Begriffe entstehen. Wir machen aber unsere Begriffe nur vermittelst der Sensationen. In diesen durch die Sensation entstandenen Begriffen bestehet eine von denen drey einzigen Erkenntniß-Arten, derer die menschliche Seele fähig ist, und dieses ist die historische Erkenntniß, oder die Erkenntniß einer Sache, die begegnet ist. Und auf diese Erkenntniß, je nachdem dieselbe entweder klar, oder dunkel, wahr oder falsch, gewiß oder ungewiß, be-

ziehen sich immer alle unsere Urtheile. Dieses angenommen, sagen Sie, meine Herren, mir doch ein wenig, woher kommen doch dem grossen Haufen diejenigen Sensationen, dadurch derselbe bewogen wird, es geschehe nun von ferne, oder von nahe, direkt oder indirekt, solche Urtheile zu fällen, die der Kunst und den Künstlern so entsezlich nachtheilig sind?

Laßt uns nicht weiter die Sprache der Weltweisen reden, sie ist heut zu Tage nicht mehr die Modesprache, denn izt hat es das Ansehen, daß man die Philosophie bloß auf Versuchemachen einschränken wolle, und Versuche fodern doch nicht mehr, als den Gebrauch der Sinnen, und ich bitte Sie, zu bedenken, daß dergleichen Perceptionen, aus denen die Urtheile des grossen Haufen entstehen, aus keinem andern Saamen herkommen können, als aus demjenigen, welcher darein, als in ein Land, welches mehr und weniger geschikt ist, den Saamen keimen zu lassen, von den Aerzten selbst, entweder durch hartnäkige Anhänglichkeit an gewisse Meynungen, oder

durch niederträchtigen Eigennuz, oder aus Eifersucht auf eines andern Ruhm, welches alles machet, daß sie immer gegen einander zu Felde liegen, gestreut wird.

Und darum, o meine werthe Herren, jemehr ihr überflüßige Aerzte erschaffet, wenn ihr sie sonst auch für noch so geschikt achtet, desto stärker vermehret ihr (um so viel mehr, wenn von ihnen ein grosser Theil müßig bleibet) die wahre und einzige Ursache der unumschränkten Macht des Pöbels, kraft welcher er zum größten Schaden des menschlichen Geschlechts, der Kunst, und besonders euerm selbst eigenen, nach Belieben, einen Arzt erhebet, oder zu Boden wirft.

Wollt ihr ungezweifelt sehen, daß die Sache pünktlich so ist, wie ich sie vorstelle? Werft nur einen Augenblik auf verschiedene Städte und Dörfer, in welchen nicht mehr, als Ein Arzt ist, sondert was gesondert werden muß, das ist, thut nach der geometrischen Lehrart alle diejenigen Umstände, die mit unserer gegenwärtigen Materie keine Verknüpfung haben, die aber durch

indi-

indirekte Absichten der Menschen auf dieselbe Einfluß haben können, weg, und ihr werdet finden, daß diese einsamen Aerzte bey ihren Leuten mit leichter Mühe als so viele Aesculape erscheinen: ihre Regeln, ihre Meynungen, ihre Verordnungen werden wol eben so gut, um nicht mehr zu sagen, verehret und angenommen, als das was an einem Festtage der Meßpriester vorm Altar, oder der Prediger von der Kanzel herunter sagt. Sezet, daß in diese Gegend, eine für den Arzt, er mag nun auch seyn, wie er will, glükliche Gegend, nach Verlauf vieler Jahre ein junger Arzt, dem ersten an Geschiklichkeit weit überlegen, kommt, (wir müssen aber nicht vergessen, die der Sache fremde Umstände, welche uns für das Datum einen Unterscheid machen könnten, für izt bey Seite zu lassen,) so werdet ihr in mehr oder weniger Zeit die Sachen anders finden; der erste wird von dem einten Theil der Leute für einen Henker ausgeschrien werden, da immittelst der andere Haufe, bey welchem der erste Arzt sich noch in Ansehn erhält, den zweyten

für

für einen Schinderknecht ausgeben wird: denn ihr wißt wol, daß bey der Beurtheilung der Aerzte für den Pöbel keine Mittelstrasse ist. Ou un Dieu ou un Bourreau sagt hierüber ein gescheuhter französischer Kunstrichter.

Laßt uns nun in der Geschichte einen Schritt fort rüken, und sezen, daß unter den ebengesezten Umständen ein dritter Arzt ankomme, und sich vor diesem schon in Partheyen zerfällten Volke brüste. Dieser dritte darf sich die Zerrüttung und gegeneinander laufende Meynungen, worin die zween ersten Aerzte allbereit sind, auch nur ein wenig zu Nuze zu machen wissen, so werdet ihr diese Leute, die vor weniger Zeit bereit waren, auf jedes Wort des ersten Arztes einen Eid zu schwören, in neue Meynungen getheilt sehen, die mit den Meynungen der drey Aerzte harmoniren werden. Kurz, seht da eine Trennung, eine Kezerey unter ein Volk verbreitet, welches über mediciniſche Materien, nur darum, weil niemand vorhanden war, der ihm Sensationen geben konnte, vermittelst welcher die Gemüther determiniret wurden, verschieden zu urtheilen, ganz catholisch dachte.

Ich

Ich bitte von neuem, meine Herren, daß sie allmählig, Schritt vor Schritt, in arithmetischer Progreßion weiter gehen, und bey einer solch unzähligen Verschiedenheit der Meynungen betrachten möchten, wie verschieden und zahlreich die Köpfe derer seyn, welche sich die Stimmen der Menge auf alle Unkosten zu erwerben suchen, weil einzig davon ihr Glük oder Unglük abhanget; ferner, wie viel Ursache, und wie starke Beweggründe die verständigsten und weisesten Köpfe unter einem Volk, welches, durch so zahlreiche, schwankende Meynungen verführt, hin und her getrieben wird, haben, über das was die Arztneykunst betrift sich einem völligen Unglauben zu überlassen; und daraus folget nothwendig, daß die, welche die Kunst ausüben gänzlich in den Drek getreten, und verachtet werden müssen.

Ist das nicht eine ausgemachte Narrheit, sich darüber zu beklagen, daß die Quaksalberin, der Apotheker, der Waldbruder, der Bartpuzer, ja jedermann sich für berechtigt hält, den Arzt zu machen, und über Sachen, die zur Arztneykunst

gehören,

gehören, zu plaudern? Gut, allein aller dieser Pöbel handelt und schwazt, als ob er selbst Arzt wäre, nur darum, weil die Aerzte selbst auf eine pöbelhafte Weise zu Werke gehen, und, wie alte Hexen, plaudern. Sezt einmal, wie es beynahe in fast allen übrigen Künsten ist, auch in der Arztneykunst eine gewisse Sprache fest, und ihr werdet finden, daß so bald ein vorgegebener Arzt diese Sprache nicht zu reden weiß, so wird das Volk an denselben keinen Glauben haben: denn dieser ist durch dieses Mittel in allen übrigen, auch selbst Handwerkskünsten, für den Stümper verschwunden.

Fügen Sie diesem noch eins bey (ich zittre bey dem, was ich sagen soll, und dennoch ist es nur gar zu gemein,) die verfluchte Spizbuberey derer Schelmen, welche die Patienten und selbst den Tod auf Contribution sezen, und daraus leben, und sich mästen, daß sie gottvergeßner Weise eine Kunst ausüben, welche sie, entweder aus Mangel an Kenntniß, oder weil sie gerne Modewiz haben wollen, unter vertrauten Freun-

den

den selbst als unzuverläßig ausgeben. Aber entweder sprechen diese Herren als ehrliche Leute, und handeln gewiß als schändliche, filzige Kniker, und als Meuchelmörder, oder, wenn sie wie Ehrenmänner handeln, so sprechen sie doch als hängenswerthe Buben. Zählen Sie zu diesen noch eine nicht geringe Classe derer, welche bey dem Pöbel ihre Rechnung besser dabey finden, wenn sie sich gewisser ihnen eigener Geheimnisse und ganz besonderer Hilfsmittel rühmen, als wenn sie die Arztneykunst erlernen sollten, und sie geben sich alle Mühe die besten Methoden als gefährlich, ungewiß und schädlich auszuschreyen, nur um ihren Henkersquark in guten Ruf zu bringen: Thun Sie dieses, meine Herren, und sehen nachher, ob nicht die Charlatanerie der Aerzte die einzige Ursache von des Pöbels Vorurtheilen sey.

Da haben wir also dieses ungerechte Volk, über welches beynahe alle Schriftsteller sich beschwehren, dieses Volk, das man, gegen Recht und Billigkeit, beschuldigt hat, als ob es sich eine ihm

nicht

nicht gebührende Gerichtbarkeit erstohlen, da dieselbe ihm eben von den Aerzten bewilliget worden, und eben die Aerzte es sind, die ihr möglichstes thun, diese Gerichtbarkeit dem Volk immer mehr zu versichern, und dasselbe dabey zu schüzen.

Weiter, meine Herren, sagen Sie mir doch, um GOttes willen, giebt es unter der abscheuhlichen Menge von Aerzten, die ihr alle Tage machet, viele, die sich euer Beyspiel zur Nachahmung nehmen, und sich mit wahrem Ernst Mühe geben, sich alle diejenigen philosophischen Kenntnisse zu erwerben, welche zur Erlernung unserer Kunst schlechterdings nothwendig sind, unserer Kunst, sage ich, die wir dem grossen Haufen als die schwürigste von allen Künsten rühmen? Haben Sie auch noch die Gewogenheit für mich, mir zu sagen, wie es möglich seyn könne, daß die Leute eben diese Wahrheit, die wir ihnen predigen, glauben sollen, mittlerweile die tägliche Erfahrung sie vom Gegentheil überführet. Wo ist eine Kunst, ich spreche auch von der leichtesten und geringsten, bey welcher man, so gar ohne

alle

alle Schwürigkeit, und in so kurzer Zeit die Leute zu Künstlern machet, als in der Medicin? Wie, sagte mir einmal hierüber ein Gelehrter vom ersten Rang, wie könnt ihr verlangen, daß Leute von Verstand von einer so schwürigen Kunst, als die Medicin ist, gute Meynung haben sollen, wenn sie alle Tage neuentstandne Aerzte heraus schliefen sehen, die wie die Erdschwämme wachsen? In der That, wo wird sich der Halbnarr finden, der es in seinem Gehirne zusammenreimen könne, daß die Medicin zu erlernen eine von den allerschwürigsten Sachen sey, da man einem in weit kürzerer Zeit, als bey ieder andern Kunst das Recht ertheilet, sie ungehindert auszuüben, und auszuüben ohne alle Gefahr irgend einer gerichtlichen Untersuchung?

Vielleicht wird man mir hier einwenden, keine Art Leute seyn dem Tadel der Menschen so sehr ausgesezt, als die Aerzte. Allein, erstlich bitte ich zu bedenken, daß ich so eben nur von dem gerichtlichen Tadel gesprochen habe.

Man erlaube mir, fürs zweyte, zu sagen, daß eben die ungebürliche Furcht, welche die Aerzte vor diesem tyrannischen Richter haben, die gefährlichste Klippe sey, an deren die Arztneykunst gewöhnlich scheitert.

Um nicht auf eine abgeschmakte Weise das zu wiederhohlen, was unzählige Schriftsteller, welche alle hierin einer Meynung sind, gesagt haben, begnüge ich mich hier die Worte eines der geschiktesten und verständigsten Lehrers unsers Jahrhunderts anzuführen. Der Herr de Sauvages sagt in der unvergleichlichen Einleitung zu seiner methodischen Nosologie: Non multi sunt Artifices, qui veram scientiam sibi comparare studeant. Und da dergleichen Künstler sehr zahlreich seyn können, wenn niemand ist, der sie nöthiget, die erforderliche Mühe hierauf zu verwenden; und vielleicht auch niemand, der ihnen hiezu die gehörige Anleitung gebe; und man sich von gründlichem Studieren wenig Ruhm oder Profit versprechen darf. Cum fährt hierüber dieser gelehrte Mann fort, ipsa plebs crassa,

& inerudita, laßt uns noch, wie wir oben gezeigt haben, Leute von Ansehen und Verstand hinzu sezen, de Medicis judicium suum interponat, ipsi placere operæ pretium reputent, qui famæ & quæstui tantum inhiant, cum vero non altior veritatis inquisitio, nec ipsa veritas populo unquam arrideat, hanc viam inire cavet Medicus, qui, si muliercularum & Pharmacopolarum præjudiciis obtemperet, famæ culmen citius multo adepturus est.

Erwarten Sie nicht von mir, meine Herren, daß ich hier den Redner oder den Dichter spielen werde, nein, sie sollen von mir keine weitläuftige Beschreibung der verschiedenen Arten von Charlatanerie lesen, vermittelst welcher die Aerzte sich alle Mühe geben, beym Pöbel Aufsehen zu machen, weil sie durch untrügliche tägliche Erfahrung zur ungezweifelten Gewißheit erkennen, nur hievon hange ihr Glük ab. Nein, ich habe gewiß nicht Muth genug so viel Zeit zu verliehren, als erfordert werden würde, hiervon nur einen rohen Abriß zu machen: überdas geht meine dieß-

malige Absicht nicht dahin, daß ich dem menschlichen Geschlecht die äusserste Gefahr vor Augen stelle, worein eben durch desselben unrichtige Urtheile das Leben der Menschen gesezt wird, und durch den natürlichen Hang zur Schmeicheley, der auch bis auf solche Sachen getrieben wird, bey denen keine Schmeicheley Statt findet: hingegen ist meine dießmalige wahre Absicht, euch, meine Herren, zu zeigen, daß ihr, und nur ihr allein im Stande seyt, (nach dem Beyspiel vieler geistlichen Orden, deren ursprüngliche Ordensgeseze völlig aus der Acht gelassen, oder doch nur schlecht beobachtet worden,) eine scharfe und unpartheyische Reformation vorzunehmen, deren unsere Kunst so äusserst benöthigt ist.

Ich weiß gewiß, daß diese meine unterthänige Vorstellungen, welche ich euch, als dem einzigen gebürlichen Richter, vorzulegen mich erkühne, nur wenigen Aerzten gefallen werden, denn es giebt heute zu Tage, wie zu des Hippocrates Zeiten nur wenig wahre Aerzte. Ich kann mir leicht vorstellen, daß viele, die von dem Arzt nichts

als den Namen, und für ihr Geld von euch die allzugütige Erlaubniß haben, sich für Aerzte auszugeben, mich und diese meine allzufreye Gedanken zum Teufel, in die unterste Hölle, wünschen werden; sind aber meine Gedanken deswegen minder gegründet, oder kann es an mir sträflich seyn, daß ich dem Strome von unzähligen Mordthaten, welche täglich ohngescheuht, und gar oft mit Beyfall begangen werden, einen Damm entgen stelle? Und wer weiß nicht, daß allezeit bey einer Reformation der größre Theil derer, die der Reformation am meisten benöthigt waren, sich am meisten für beleidigt halten?

Ich erkühne mich gar nicht zu denken, daß meine Meynungen keiner Verbesserung bedörfen, oder zu glauben, daß ich nie vom rechten Pfade abgehe, so daß ich in dem, was ich sage, nie verdienen könne von andern getadelt zu werden, vielmehr ist dieses mein sehnlichster Wunsch, daß andere mich nach den Regeln einer gesunden Critik und Logik, derer Irrthümer überzeugen, welche machen, daß ich die Wahrheit verfehle. Wenn

demnach, wie ich oben gesagt, die Arztneykunst nicht in die erzählte verächtliche Umstände heut zu Tage gekommen ist, so bitte ich aufs drungenlichste jeden meiner Leser, mir zu beweisen, daß es nicht so sey, als ich behaupte: wenn er aber, indem er diesen Erweis zu finden sucht, sich selbst überzeugt findet, daß die Kunst besagter Maaßen in dem erbärmlichsten Zustande sey, so bitte ich ihn, ein wenig Menschlichkeit anzuziehen, und nicht weiter auf demjenigen Pfade fort zu gehen, welcher die Leute dahin bringet, daß sie etwas zu seyn scheinen, welches sie in der That nicht sind; er wende sich vielmehr dem Pfade zu, welcher geradezu dahin leitet, daß man derjenige wirklich ist, für den man angesehen seyn will, und er wird vielleicht, wenn er auf diesem Pfade fortläuft, das einzig mögliche Mittel finden, wodurch sowol die Kunst, als er selbst aus dem verächtlichsten Zustande kommen, in welchen er die Kunst und sich ganz gewiß gestürzt sehen wird: und er wird sich durch das geheime innere, einem Menschen so würdige Vergnügen,

gnügen, auch zum Theil ein Werkzeug zu seyn, das menschliche Geschlecht von so vielen, und so entsezlichen Uebeln, darein nicht die menschliche Natur, sondern der Menschen schlechte Kunst dasselbe geführet, befreyen zu können, er wird sich, sage ich, dadurch für den Verlust desjenigen Gewinstes, den er hätte machen können, wenn er sich darauf geleget, die Patienten auf Tribut zu sezen, oder durch eigennüzige Besuche gewisse andere Patienten zu erdrüken, deren Krankheit nichts anders zum Grunde hat, als eine übermäßige Eigenliebe, und die filzige Unwissenheit des Arztes, welche beyde ihnen weiß machen, daß sie krank seyn, für überflüßig schadlos halten.

Ich schmeichle mir daher mit der Hofnung, andere, die die Wahrheit und Menschlichkeit nicht weniger, als ich lieben, und mit der, Menschen und Weltweisen anständigen, Freymüthigkeit den richtigen Weg gehen wollen, werden entweder, allenfalls, meine Träumereyen durchhecheln und berichtigen, oder sich belieben lassen die Ideen, welche ich ihnen gegenwärtig vorlege, in wie weit

sie dieselben richtig finden, zu bestätigen, und in ein noch helleres Licht zu sezen. Und in dieser Hofnung erkläre ich mich hiemit, daß ich weder die unnennbare Zahl unwissender Betrüger, noch die Hinternisse der herrschenden, schlimmen Vorurtheile in geringsten nicht fürchte, sondern euch, meine Herren, nun, ohne weiters denjenigen Plan vorlegen werde, den ich, während daß ich mich selost vollkommner zu machen trachtete, wie jeder Mensch, und ieder Künstler pflichtmäßig zu thun trachten soll, unter den vielen bisher versuchten als den besten ansehe.

Der Lobredner des grossen Sully, der mit dieser seiner Lobrede den Preis und die Lobsprüche der Academie der schönen Künste in Paris sich verdienet hat, erhebt unter andern gesunden Maximen einer gründlichen Staatskunst, die sein Held als Grund-Maximen angenommen hat, auch diejenige, die dieser sein Held oft anzubringen pflegte, man müsse sich in Staatssachen, wie vor der Pest, davor in Acht nehmen, daß man nicht nur halbe Heilmittel gebrauche;

denn diese, sagte er, dienen, unter dem betrügerischen Scheine, als thun sie gut, zu nichts anders, als die Krankheiten, welche man an dem Staatscörper zu heilen suchet, hartnäckiger, und zum Zeiten unheilbar zu machen.

GOtt behüte, meine Herren, daß die Arztneykunst, nach so vielen, und so oft von einer Menge wolmeynender Leute, die es nicht ertragen konnten, zu sehen, daß sie durch alle Jahrhunderte hindurch unter unzähligen Uebeln erbärmlich leiden mußte, angewandten halben Heilmitteln nicht in denjenigen Fall gerathen sey, worein, ich will nicht sagen durch die Schuld gefälliger und unwissender Aerzte, weit der größte Theil der chronischen Krankheiten, welche die Natur nicht mehr heilen kann, gebracht sind: sondern auch nicht einmal in denjenigen Fall, darein gewisse unflätige Wunden durch ohnerfahrne und boshafte Wundärzte gebracht sind, deren Cur nun von Tage zu Tag, wenigstens nach dem ordentlichen Verhältnisse der

von ihnen unrecht angewandten Heilmittel, schwüriger wird.

Ich bin gewiß überzeuget, daß die Medicin durch halbe Heilmittel, die ihr so oft beygebracht worden, als viel halbe Systeme in die Kunst eingeführt worden sind, in eine chronische Krankheit gestürzt worden, welche izt nur schwehrlich, und mit Anstrengung aller Kräften geheilet werden kann; ich halte aber diese Krankheit deswegen nicht für gänzlich unheilbar, woferne man nur mit Muth den rechten Weg zur Heilung einschlagen will.

Nun sollte ich, der Ordnung gemäß, nachdem ich die Gefährlichkeit der Krankheit gezeiget, euch vor allen Dingen beweisen, daß unsere Patientin doch noch einer Cur fähig sey, um euch zu der, obgleich, wegen den unzähligen Hinternissen, welche unfehlbar sich uns entgegen stellen werden, höchst schwürigen Unternehmung aufzumuntern. Allein ich werde mich, meine Herren, nicht unterstehen, dieses über mich zu nehmen: Denn, wenn ich dieses bewerkstelligen sollte, so müßte ich

noth-

nothwendig eine scharfe Untersuchung anstellen, und zeigen, wie viel gutes oder schlechtes in den verschiedenen Systemen steke, welche von Zeit zu Zeit über die Kunst, oder vielmehr über die Denkart der berühmtesten und glüklichsten Aerzte despotisch geherrschet haben: ich müßte euch auf diese Weise von Uebel zu Uebel führen, und endlich den dießmaligen Zustand der Krankheit mit aller Aufrichtigkeit entdeken. Sie sehen selbst, daß ich, kraft dessen, nicht nur genöthiget seyn würde, ihnen eine vollständige Geschichte der Kunst vorzulegen, sondern auch die Geschichte der alternativen Veränderungen in den aufgeklärten und unwissenden Jahrhunderten, wie sie wechselweise auf einander gefolgt sind, wie auf unserer Halbkugel die Nacht auf den Tag folget, oder bey uns der Schlaf auf das Wachen, oder mich vielleicht noch deutlicher zu erklären, auf das Verlangen nach dieser oder jener Sache der Ekel, und bisweilen gar der Abscheuh nach langem Gebrauch derselben kömmt: ich bitte Sie daher, meine Herren, mich dieser Mühe zu entlassen, da die-

selbe mich allzuweit von meinem Zwek abführen müßte, um so viel mehr, weil ich, wenn ich dieses thun sollte, jeden Augenblik stille stehen müßte, um ihnen zu zeigen, daß alle Critiken, welche die Herren Systemenmacher von Zeit zu Zeit einer über den andern ausgehekt, ganz voll von Partheygeist, Träumereyen und übertriebenen Zeug seyn; daß hingegen sehr wenig Wahrheit darunter steke, wenigstens zusammenhangende Wahrheit, welche die Seelen mit denjenigen gründlichen Einsichten bereichern könnte, welche nicht aus einem oder dem andern einzelnen Saze, sondern bloß aus der wol abgemessenen und gehörig verbundenen Deduction der Wahrheiten geschöpft werden muß, und kann.

Von dieser Art, meine Herren, müssen, meines Ermessens, die theoretischen Erkenntnisse seyn, und von diesen muß man auf die gehörige Weise, und nach sichern, festgesezten Regeln zur Kunst schreiten.

Alle andern, so klar, einleuchtend und groß sie seyn mögen, dienen bloß, uns in einer Kunst

zu blenden, nicht zu beleuchten, in einer Kunst deren Wissenschaft da anfängt, wo der Philosoph aufhöret, und die man sich daher nicht erwerben kann, wenn man nicht Philosoph ist, und von welcher auch der Philosoph bloß in so weit zu urtheilen fähig ist, in wiefern er, über den Pöbel erhaben, erkennen kann, ob einer zu Erlernung derselben das nöthige Geschik habe, oder nicht habe.

Dieses ist ein vorläufiger zu meinem Vorhaben unentbehrlicher Saz, der aber Erweises bedarf, weil keine Zweifel bey der Zergliederung aufsteigen können, welche ich ihnen über die Maaßregeln die man, meiner Meynung nach, zu nehmen hat, um die Kunst von denen ihr so gewöhnlichen Betrügereyen zu reinigen, vorlegen werde.

Der Saz hat zween Theile. Der einte will, die Wissenschaft, worauf die Kunst gegründet werden soll, sey nothwendig. Der andere betrift die besondere Art und Natur dieser Wissenschaft, welche die natürliche Mutter der Kunst, und von der Kunst also unterschieden ist; ohne welche aber

die Kunst nicht existiren kann; eben so wenig, als ein Kind ohne Eltern entstehen kann.

Was das erste betrift, so ist ihnen, meine Herren, wol bekannt, daß viele Jahrhunderte hindurch hizige Zwistigkeiten die Aerzte in zwo Partheyen getheilt, deren die einte Empiriker, die andern Systematiker hießen, diese leztern machten nachher weiter verschiedene Sekten aus. So groß auch noch heute zu Tag die Anzahl alter Aerzte (zu denen sich täglich auch junge Aerzte gesellen, welche auch älter werden, und immer mehr zur Praxis kommen,) seyn mag, welche zur Beschüzung der Unwissenheit, die immer bemüht ist, verlarvt, und anders, als sie ist, zu erscheinen, mit der unverschämtesten Frechheit behaupten, daß die Erfahrung einzig und allein einen geschikten Arztneykünstler bilden könne; so schreyen doch alle medicinischen Schulen einstimmig gegen diese unverschämte Lüge, und sie haben, allezusammen vollkommen derselben Meynung, (vielleicht ist dieses die einzige Maxime, oder der einzige Grundsaz, darüber man sie wirklich einig

finden

finden kann,) geurtheilt, daß die Theorie der Kunst dasjenige sey, was die menschliche Seelenkräfte so bildet, daß der Mensch ein Arzt werden kann.

Dieses ist, die Wahrheit zu sagen, eine Erscheinung in unserer Kunst, worein der grosse Haufe, und, wie mich dünkt, so gar wenige Aerzte, sich keineswegs zu finden wissen, nämlich sehen, daß die öffentlichen Lehrer auf den Schulen sich immer beynahe ausser Athem arbeiten, die Theorie der Kunst zu lehren, sehen, daß alle jungen Aerzte, (ich spreche nicht von den Dummköpfen, welche ihre erhaltene Doctorwürde einer unmenschlichen Politik, oder dem filzigsten Geldgeiz zu danken haben,) die Nothwendigkeit der Theorie gegen alte Aerzte, und unwissende Kerls behaupten, und nachher sehen, daß eben diese junge Aerzte, diese Vertheidiger der Theorie, wenn sie gewisse Jahre erreichet, und zu etwelchem Credit gelanget sind, zur andern Parthey hinüber tretten, und gegen die Lehre ihrer Professoren, nun gegen junge neu aufkeimende Aerzte, und

gegen

gegen das, was sie vor dem selbst hizig behauptet hatten, es mit der Praxis, oder besser zu sagen, mit dem Schlentrian halten. Dieses sind, die Wahrheit zu gestehen, Veränderungen, welche bey keinen andern Künstlern, von was Art sie seyn vorgehen; und daher muß man sich auch nicht verwundern, wenn die Leute sich darein nicht zu finden wissen.

Von dieser so gewöhnlichen Sinnesänderung der Arztneykünstler, wenn sie ein gewisses reifes Alter erreicht, kömmt es her, daß der grosse Haufe der Menschen überhaupt glaubt, die Theorie sey für die Arztneykunst eine ganz unnüze Sache, und es brauche mehr nicht, als eine oft wiederholte Uebung, wodurch man eine Fertigkeit erlange, ungestraft und ohngescheuht die Natur ihrer edelsten Gewächse zu berauben.

Ich könnte hier ein sehr langes Verzeichniß von Schriftstellern geben, welche laut gegen diese irrige Meynung geschrien haben, ich könnte denen, die so denken, mit Seneka und Tullius sagen, nulla datur ars, quæ non in sua scientia versetur,

ich könnte auch mit dem größten Zergliederer der Kräfte des menschlichen Verstandes, sagen, es sey keine einzige Kunst, wenn sie auch noch so gering schiene, die nicht ihre eigene besondere Philosophie habe: allein, da ich oben gesagt habe, meine feste Absicht sey, Sie, meine Herren, durch Gründe, und nicht durch Ansehn, welches nur allzuoft eine reiche Quelle vieler Irrthümer abgiebet, zu überzeugen, so lasse ich diesen Vortheil, der bey den Rechtsgelehrten, und in den Gerichtsstuben so hoch geschäzet wird, aber sehr wenig taugt, wenn man nach Vernunft und Gründen dahin gehen will, quo eundum, und sich nicht dahin fortreissen läßt, quo itur, herzlich gerne fahren.

Ich könnte ihnen, meine Herren, zeigen, daß diese Sinnesänderung nach der Meynung der Aerzte eine Geburt des Eigennuzes ist, welcher je die Aeltsten antreibet, alles dasjenige als unnüz zu verwerfen, was in der Theorie neues ist entdeket worden, seitdem sie die Erlernung derselben aufgegeben, um nun nur der Praxis obzuliegen,

welche allein Geld einbringet, und die Jungen antreibet, den Alten vorzukommen, und gleich das für unentbehrlich auszugeben, was den Alten völlig fremd ist, und mangelt. Allein auch diese Wahrheit ist von der Art derjenigen, welche die, die dergleichen Sachen zu sagen sich erkühnen, bey gar zu vielen Leuten verhaßt macht: und meine eigene Sicherheit rathet mir, dieses Wespennest nicht zu stören. Ich kann daher selbst einen Theil derjenigen Geschichte derer ausmachen, welche durch alle Jahrhunderte behauptet haben, und noch behaupten, daß die greulichsten Excesse durch Betrüger eben dann sind verübet worden, wenn sie sich auf dem Sprunge sahen, als Betrüger entdeket zu werden.

Ich lasse also das Ansehn der Schriftsteller bey Seite, und Bosheiten, die der verächtliche Eigennuz angegeben, in ihren Finsternissen: Laßt uns der Sache, dem, was für die Kunst, und für das menschliche Geschlecht von dem größten Nuzen ist, in seinem wahren Wesen nachspühren. Ich will mir den Titel eines Verräthers derer

Geheim-

Geheimnisse, welche die gemeine Arztneykunst bewahret, nicht verdienen, dieses kömmt mir nicht zu, und ich will mich damit auch keineswegs abgeben, meine Absicht ist, das Uebel auszuspüren, und nicht die Uebelthäter anzuklagen. Fundus autem mali, sagt der berühmte Staal in einer Schrift gegen den Harvey, den er über diese Materie mit allem Recht, aber ohne dabey etwas zu gewinnen, satyrisiret hat, passim in eo dissidet, quod veræ artis medicæ Dogmata non ubique contingunt audienda, sed alienis a scopo vere medico incertis, & opinionum varietate confusis præposteris, & nulla solida experientia subnixis juniores prævagantur: & quando etiam cum industria, & labore multa didicisse confidunt, non modo non multum, sed sæpe nihil ad verum & necessarium usum comprehenderunt. Sed sero animadvertuntur, quod Theoria, quam sibi imaginati sunt, cum practica veritate non possit ad concordiam reduci. In quo certe Labyrinto non paucos viros cordatos de reliquo, partim scio, partim pro certo habeo:

docendi certe, & sub amore excusandi, quando etiam non qua eundum, sed qua itur abripiuntur. Allein, wenn jeder, der eine Quelle entdeket, welche viele Irrthümer unter sich gemein haben, eben diese Quelle so mit stillem Bedauren, oder mit liebreicher Nachsicht vorbeygehen wollte, wer müßte dann dem raschen, grundfressenden Strome einen Damm sezen? Ich erkühne mich, meine Herren, ihnen eine rohe Zeichniß von einem solchen Daume, dessen ohnentbehrliche Nothwendigkeit jeder ehrliche Mann erkennet, vor Augen zu legen. Es ist ohne Zweifel euere Pflicht den Werth oder Unwerth davon zu untersuchen.

Ich glaube, kein vernünftiger Mensch kann daran zweifeln, daß die ersten Menschen, die sich auf die Ausübung der Arztneykunst geleget, keinen andern Leitfaden, als die allerunverdauteste und blindeste Erfahrung gehabt haben. Die in Egypten auf den öffentlichen Strassen ausgesezte Kranke, die Krankenverzeichnisse in den Griechischen Tempeln, Herodotus, Hippocrates, bezeugen

daß die ersten Anfänge unserer Kunst, die in folgenden Zeiten ziemlich wol ist aufgeklärt worden, sehr dunkel und verworren gewesen seyn.

Sezt man die trokene Geschichte bey Seite, und giebt sich einige Mühe der Sache näher nachzudenken, um das allmählige Wachsthum der Kunst mit philosophischem Aug zu betrachten, so wird jedermann überzeugt seyn, daß die Bemühung und Arbeit dieser ersten rohen Künstler keine andere gewesen seyn könne, als sich eine Sammlung der damals berühmtesten Recepte zu machen, beynahe auf eben die Art, wie noch heute zu Tage die Schüler der Kunst es thun, wenn sie noch nicht wissen, worinn das wahre Wesen der Kunst bestehe. Niemand, glaube ich, wird mir läugnen, daß die Menschen zu allen Zeiten mit denselben Seelenvermögen seyn begabet gewesen, und daß sich dieselben Gemüthskräfte immer nach den nämlichen Naturgesezen entwikelt haben. Dieses vorausgesezt stelle man sich einen jungen Menschen vor, oder noch genauer zu seyn, erinnere sich jeder selbst, der Zeit,

in deren er zu practiciren angefangen, und wenn wir nicht wahre Maulwürfe sind, so werden wir uns der Verlegenheit ganz eigentlich entsinnen, in welcher wir bey den ersten Fällen waren, unter denen so fleißig gesammelten Recepten eine Auswahl zu treffen, weil wir noch nicht im Stande waren, die Fälle genau zu unterscheiden, in denen sie angewendet werden müssen. Da nun wir, die wir doch bey unsern ersten Anfängen nicht ganz sonder theoretische Ideen, seyn sie nun gut oder schlecht gewesen, waren, bey der Anwendung unserer Recepte solche Schwürigkeiten gefunden: Wer von uns muß dann nicht, ohne Furcht sich zu irren, annehmen, daß jene erste Ausüber der Kunst, die auch Menschen, wie wir, waren, nachdem sie eine zahlreiche Sammlung von Recepten, oder, welches gleichviel ist, eine Sammlung von nüzlichen historischen Erkenntnissen gemacht hatten, ganz natürlich, und nothwendiger Weise, unfehlbar selbst haben empfinden müssen, wie nöthig ihnen sey, gewisse Grundsäze zu haben, vermittelst welcher sie zu-

verläßig, beydes die Fälle untereinander, und so auch die in diesem, oder jenem Falle zugebrauchende gerühmte Mittel anzuwenden haben? Ich weiß nicht, ob jemand ist, dem zu Sinne gekommen, sich dergleichen Nothwendigkeit von Verbindung, welche die Leute bey allem, was sie vornehmen, haben, vorzustellen: eine Verbindung, welche einige Punkten ausmachet, worinn alle historische Kenntnisse sich vereinbaren, Punkten jedoch, welche nur Folgen von Beobachtungen sind, die aber wirklich noch so viele wirklich verschiedene Sachen ausmachen, welche von der Beobachtung selbst ganz gewiß getrennt werden müssen. Ich glaube daher gewiß, daß die Sache, in diesem Gesichtspunkt betrachtet, wol nie ist in Erwägung gezogen worden. Denn, wäre die Sache so betrachtet worden, so würde dieses sonder Zweifel die Zänkereyen haben stillen müssen, welche zwischen obenbedeuteten zwo Partheyen so viele Jahrhunderte hindurch gedauret, und sie müßte machen, daß wir heute zu Tage, und der grosse Haufe dazu, über eine solche Frage schamroth werden müßten.

Daher kömmt es, daß man, in Betrachtung der eben gezeigten Nothwendigkeit, nach welcher die ersten Aerzte sich gemüßiget gesehen, sich gewisse Geseze fest zu sezen, welche ihnen zur Richtschnur dienen könnten, um von dem, was sie historisch erkannt hatten, einen guten Gebrauch zu machen: die Nothwendigkeit der Theorie nicht nur unmittelbar folgern, sondern auch einen deutlichen Begrif von der Natur, und den unverrükli-

chen Grundsäzen einer guten Theorie haben müßte.

Es bleibt mir daher übrig, ihnen, meine Herren, die Natur dieser Theorie, als den zweyten Theil des oben gegebenen Sazes, hier auseinander zu sezen. Daher bitte ich Sie, meine Herren, aufs angelegentlichste, daß, wenn sie vermittelst dieser Untersuchung klar einsehen sollten, daß die Aerzte seit langer Zeit von dem wahren Weg, sich die für ihre Kunst gehörige Einsicht und Wissenschaft festzusezen, abgewichen seyn, und ohne Ariadnens Faden, das ist, ohne diejenige Wissenschaft, welche sie in dem verwirrungsvollen Labyrinth der Praxis leiten muß, herum irren:

so bitte ich Sie, meine Herren, nie aus den Augen zu lassen, daß sie von GOtt dazu verordnet, und darum von den Menschen auf die hellglänzenden, ehrenvollen Posten, auf denen sie sind, gesezet seyn, und dazu die heiligste Verpflichtung haben, (denn es betrift eine für das menschliche Geschlecht äusserst wichtige Sache,) alle Mittel, die euch eure Kräfte, und das hohe Ansehn euers Tribunals an die Hand geben, dahin anzuwenden, daß endlich einmal die Menschen von den unausstehbaren Uebeln befreyet werden, die von einer Praxis herkommen, welche entweder keine, oder eine seichte, unschikliche und völlig falsche Theorie zum Grunde hat.

Gewiß wenige Aerzte sind so edelmüthig und beherzt, mit Thomas Willis zu gestehen, Puduit auditores & me ipsum deliniviſſe, & utrisque noſtrum ceu incantamento, & præſtigiis feciſſe fucum. Ich will ihnen, meine Herren, die Wahrheit gestehen, es ist mir unbegreiflich, daß Boerhaave mit seinem vortreflichen Genie, womit er unzählige mediciniſche Kenntniſſen zu vereinigen

wußte, nicht eben so viel Muth als Willis gehabt, die medicinische Theorie zu verwerfen, welche er mit so vielem Beyfall, seit den ersten Jahren, in denen er sich dieser Kunst gewiedmet, fest gesezet hat. Ich kann einem so erleuchteten, und ordnungsvollen Kopfe das Unrecht nicht anthun, zu glauben, daß er nicht, je weiter er in die Praxis hineingekommen, ganz deutlich sollte eingesehen haben, daß seine Theorie mit dieser keineswegs harmonire. A maximis hominibus maximi errores, sagte Seneka, und es sagt es mit ihm einer der tiefsinnigsten Metaphysiker unsers Jahrhunderts, nachdem er Wahrheit und falsche Vorurtheile gegen einander abgewogen, mit welchen leztern wir unsere so weit entwikelte Seelenkräfte beladen finden, wenn wir es selbst wagen, Gebrauch von unserm edelsten und ungebundensten Vermögen, welches die Kraft zu denken ist, machen, und schlüßt les plus grands genies ont donné dans les erreurs les plus etranges: il n'en est pas un seul, qui n'ait payé ce tribut à l'humanité. Ich weiß, und jedermann weiß

es,

es, daß der menschliche Verstand eingeschränkt, und dem Irrthum so wol, als der Wahrheit unterworfen ist, und daß die Neigung, gegen jene, oder gegen diesen, von den Umständen, und der Art abhanget, nach welchen die sichtbaren Gegenstände, oder vielmehr derselben Ideen sich repräsentiren. Ich weiß, daß der Verstand, wenn er falsche Begriffe bekömmt, sich, je geschäftiger er ist, desto eine längere Reihe von Irrthümern zu machen geneigt ist: und, hat er das Glük, daß die Gegenstände sich ihm unter ihrer wahren Gestalt darstellen, so hat er den grossen Vortheil, daß er sich mit Wahrheit speiset. Der Saz, daß das Geblüt, in den belebten Körpern seinen Kreislauf habe, ein Saz, den dieser grosse Mann gleich anfangs, da er seine vortrefliche Studien in der Medicin machte, vielleicht ohne weitere Untersuchung angenommen hat, mußte, wie auch geschah, ihm ein helles Licht aufsteken, welches ihn aber, gleich dem Scheine einer Lampe, blendete, und machte, daß er den Irrthum nicht so leicht einsahe, und

also doppelt so viel Dunkelheit in Absicht auf die Wahrheit verursachete, weil er die Spur davon gänzlich verlohr. Mir und ihnen, meine Herren, ist dieses Wachsthum des menschlichen Erkenntnisses gar wol bekannt: allein, aller dieser historischen Umstände womit ich zur Genüge versehen bin, ungeachtet, versichere ich Sie, daß es mir unmöglich falle, zu glauben, daß dieser grosse Mann im Verfolg der Zeit nicht verschiedene Ungereimtheiten in seinem System sollte gefunden haben. Daß dieses Herz, gleich einem ohne fremde Bewegungsursache, und ohne daß es in seiner Bewegung, weder durch die todte Kraft, noch durch die Zähigkeit der flüßigen Dinge, noch durch das Anreiben der Gefässe gehintert werden könnte, sich immerwährend bewegenden Dinge, dessen Bewegungen eben vermittelst des Widerstandes zunehmen; daß die Lebensgeister ihren Kreislauf durch die Nerven, wie das Geblüt durch die Blutgefässe haben; daß der Nahrungssaft, den die Milchgefässe einschlucken, deren Durchmesser so klein ist, daß sie sich

auch den besten Vergrösserungsgläsern, die bisher haben angewendet werden können, entziehet, so beschaffen sey, daß er die Ursache von der Verdikerung des Geblütes werde, welches doch durch ungleich weitere Röhren läuft; daß dieses verdikte Geblüt durch gewisse Gefässe nicht dringen kann, da dasselbe inzwischen durch andere von gleichem Durchmesser, die in andern Theilen liegen, welche nicht mit der gleichen Krankheit behaftet sind, ohngehintert paßiret: Diese und viele andere Ungereimtheiten, welche sich auf das System von dem Kreislauf gründen, sind aller Vernunft so sehr entgegen, daß ich ohnmöglich begreifen kann, wie sie einem so ausnehmend grossen Manne, einem so unermüdeten Nachforscher der Wahrheit, der immer die erwünschtesten Anläse und Umstände, um sie finden zu können, hatte, nicht haben in die Augen fallen müssen. Wie viel Ursache hat man nicht zu wünschen, daß wir von diesem grossen Manne ein eben so freymüthiges Geständniß, wie von Willis haben möchten! Wie sehr würde er nicht seinen Ruhm

ver-

vermehret haben, und wie viel Mühe weniger würde es izt nicht brauchen, hinter die Wahrheit zu kommen, die Hinterniſſe zu überſteigen, welche das Anſehen dieſes groſſen, dieſes einſichtsvollen, dieſes glüklichen, dieſes ſo methodiſchen und lichthellen Genies, deſſen Körper ſo vielen Nachtwachen, und herkuliſcher Arbeit widerſtehen konnte, bey unzähligen Aerzten gezeuget hat! Wo findet ſich der Mann, der, wie ein zweyter Curius, den unvermeidlichen Tod vor ſich ſehend, ſich vor den Augen von ganz Europa, welches in verba eines ſo ausnehmend groſſen Mannes ſchwöret, vor dem Tribunale der Richter, die mit der Muttermilch von den Brüſten der Kunſt ſeine Lehre als untrüglich eingeſogen, (untrüglich, ſo weit nämlich menſchliche Wiſſenſchaft untrüglich ſeyn kann,) wo findet ſich, ſage ich, der Mann, der es auf ſich nehme, die Sache der Wahrheit zu vertheidigen, welche ihnen, meine Herren, und dem ganzen menſchlichen Geſchlechte, welches, vermittelſt der Irrthümer deren, welchen es all ſein Leben anver-

trauet,

trauet, den schreklichsten Schaden leidet, zuwider ist? Ich wenigstens werde gewiß nicht so thöricht seyn, denn ich weiß gar gut, daß die erste Regel für einen, der sich mit den dießmaligen Menschen will vertragen können, diese ist, daß man auf die nämliche Art, und über dieselben Sachen muß zum Narren werden können, in welcher, und über welche es der grosse Haufe ist, wenn man verlangt, mit den Leuten zu leben, und ich sehe gar gut ein, daß der ein Stoknarr ist, der nicht auf diese Weise zum Narren werden will. Darum erlaubet mir nicht, meine Herren, daß ich zur Vertheidigung und Ehre dieses unvergleichlichen Mannes euch, ohne dazu etwas anders, als seine Schriften zu nehmen, beweise, daß Boerhaave, als er in seinen medicinischen Studien, welche er ziemlich spät angefangen, weiter gekommen, Wahrheiten erkannt habe, die mit der Theorie schlechterdings verknüpft werden müssen, wovon er aber weder in seinen Institutionen, noch in seinen Aphorismen kein Wort sagt.

Um nun diese Untersuchung anzufangen, so bitte ich Sie, meine Herren, vor allen Dingen mir zu sagen, ob es wahr sey, wie man durchweg glaubt, daß Boerhaave sichs vorgenommen, eine gründliche Theorie der Medicin zu schreiben. Nehmen sie mirs nicht übel, sie irren sich, wofern sie dieses glauben. Gründe und Facta stimmen gar gut überein zu beweisen, daß Boerhaave, damals, als er sich zur Arztneykunst entschlossen, nicht daran gedacht, noch auch daran habe denken können, eine Theorie festzusezen, welche durchweg mit der Praxis genau einträfe, wie man sonst bey allen Künsten thut, wenn man sich anders darin zu vervollkommnen trachtet: aber, ob er gleich die Nothwendigkeit der Theorie als des Leitsternes für die Praxis gar wol einsahe, (wie ein so scharfsichtiger Mann, der schon die Physik studirt hatte, und ein grosser Meßkünstler war, es nothwendig einsehen mußte,) nahm er sich vor es zu seiner einzigen Absicht zu machen, diejenigen Grundsäze der Wissenschaft, die damals als Grundsäze angenommen wurden, zu erklären,

zu beleuchten und mit einander zu verbinden, und daher mußte er, wie man dieses aus seinen Schriften handgreiflich wahrnimmet, die Unzulänglichkeit und Unschiklichkeit einiger dieser Grundsäze gewiß empfinden; er entschloß sich aber gar nicht, (und konnte sich auch nicht entschlüssen, weil er damals der Kunst noch nicht kundig war,) eine scharfe Prüfung dieser Grundsäze vorzunehmen, und war daher gezwungen, sich an diejenigen Grundsäze zu halten, welche er, fünfzig Jahre nachdem der Kreislauf des Geblütes völlig erwiesen war, sich über die Gesezze des Kreislaufes gemacht hatte, welcher als eine wirkliche, unläugbare Sache in der Physiologie von allen Aerzten, als ein äusserst deutlicher und einfacher Grundsaz zur Wissenschaft von ihrer Kunst angenommen ward.

Es ist aus allen Schriften dieses grossen Mannes so klar, daß er sich vollkommen auf seine Grundsäze vom Kreislauf verlassen, und alle seine Bemühung nur darauf verwandt habe, dieselben mehr und mehr zu beleuchten, nicht weiter nach-

zuforschen, ob dieselben auch wirklich so klar und so allgemein seyen, als Säze seyn müssen, wenn man sie als Grundsäze soll annehmen können, daß ich ihnen, meine Herren, Unrecht zu thun glaubte, wenn ich dächte, es sey nothwendig ihnen dieses zu beweisen. Wenn aber jemand hievon nicht genugsam überzeugt seyn sollte, so bitte ich ihn, mir zu sagen, zu was Ende hin, wenn es nicht geschehen, um Anlas zur Hemmung oder Beschleunigung dieses Kreislaufes zu finden, Boerhaave sich habe verleiten lassen, so viele Combinationen der Verdorbenheit der einfachen, natürlichen Säfte zu erdichten, von denen er die Ursachen aller Krankheiten herleitet; wie kömmt er aber daher zu den Indicationen der Cur? Allein ich bitte Sie gar höflich, meine Herren, sagen sie mir doch, sind diese salzigten Theile, diese unzählige, durchweg sich befindende Schärfen auf ungezweifelte Erfahrungen, oder auf unwiderlegliche Schlüsse gegründet, zwo Grundfesten, auf welche, selbst seiner Meynung nach, die ganze Theorie gebaut werden muß? Die berühm-

rühmtesten neuern Scheidekünstler, welche allzumal Boerhaaven viel zu danken haben, erklären einstimmig alle die Vergleichungen, die unsere Väter zwischen den Veränderungen der Säfte, welche in lebendigen Körpern sind, und denen, welche mit denen, die von den Körpern getrennet sind, gemachet werden, eben so wol als allen damit auf alle mögliche Weise angestellten Erfahrungen, als chimärisch. Laßt uns aber diesen Scheidekünstlern keinen Glauben beymessen, wir wollen vielmehr hören, was er selbst sieben, oder acht Jahre, nachdem er seine Institutionen herausgegeben, in seiner Rede, Qua repurgatæ medicinæ facilis asseritur simplicitas, sagt, nachdem er den eigentlichen Mechanismus gewisser Hemmungen des Kreislaufes betrachtet hatte. Hinc sagt er aliud cadit damnosi erroris caput; quo morbosi humores in fine acrimoniæ reperti pro materie, & prægressa jam devicti morbi caussa habentur. Qui diversi admodum allegari solent, ut multiplex mali principii probetur differentia, sed aliter ut sentiamus res, ut videtur, exigit. Sie wissen schon,

meine Herren, daß eben dieser Boerhaave schreibt. Sincera enim liquida per morbi efficaciam momento quolibet variant. Quæ ergo mutatio non causa hujus, sed effectus mali est. Adeoque ille qui omnes has diversitates primo notas petit, ut in sanationem primarii morbi eat curatio, inanem ludit operam, radice intacta fructus vellet, & sine profectu, artem sibi jam gravem malo majore aggravat. Spricht er selbst in diesem Tone, so wird es wol, ohne Gefahr die zarten Ohren allzu bedächtlicher Leute zu beleidigen, jedem andern erlaubt seyn zu sagen, daß diese überall sich befindenden Schärfen nichts anders, als ein blosses Spiel der Einbildung seyn, und daß sie keineswegs den ungezweifelten Erfahrungen, noch den unwiderleglichen Schlüssen zugezählt werden können, welche Boerhaave selbst als die einzigen Mittel angiebet, und von allen denen fordert, welche in der Kunst irgend eine Wahrheit festsezen wollen. Und ist dann nicht meine Supposition richtig, daß Boerhaave nach Verlauf der Zeit nothwendiger Weise müsse ein-

gesehen haben, daß die Ideen von Verdorbenheiten, welche wirklich existiren, und nicht ohne Grund angenommen werden, nicht geschikt seyn, uns zu einer gründlichen Erkenntniß der wesentlichen Merkmale von den Krankheiten zu verhelfen, und daher, vermittelst einer nothwendigen Folge, unzulänglich seyen, eine zuverläßige Methode, wie sie behandelt werden müssen, zu geben? Da nun jeder von ihnen, meine Herren, leicht siehet, daß, wo dergleichen Schärfen sich finden, und nichts anders, als besondere Wirkungen von schon existirenden unrichtigen Veränderungen, als Ursachen eben dieser Wirkungen, sind, so könne man von denselben höchstens einige besondere Indicationen nehmen; welche aber immer zweydeutig, zweifelhaft und schwankend sind, weil sie sich nicht auf allgemeine Indicationen gründen, welche nothwendig festgesezt werden müssen, ehe man es wagen kann, besondere Indicationen ausfindig zu machen. Man fehlet gar zu leicht, wenn man von dem Besondern aufs Allgemeine schlüßt. Man erweitert die Gränzen von dem Erfolge einer

angestellten Erfahrung allzuleicht, wenn man durch diese Erfahrung einen unrichtigen Plan festsezen will, und wenn diese Erfahrungen zufolge eines irrigen Planes oder betrüglicher Vorurtheile, festgesezt worden, so ist es so schwehr, daß sie uns vor Betrug verhüten sollten, als es hingegen leicht ist zu machen, daß wir bey unserer irrigen Meynung bleiben. Vorurtheile machen oft, daß wir auf allerhand Weise Versehen begehen. Sie stellen uns oft Sachen, welche von uns himmelweit entfernt sind, als sehr nahe vor, und machen viele andere verschwinden, welche einem unverfangnen Betrachter in die Augen fallen. Die Schulen der Weltweisheit und Arztneykunde sind der Tyranney der Vorurtheile keineswegs entgangen. Boerhaave hatte in der That das Glük mit weniger Vorurtheilen als andere sich an die Arztneykunde hin zu machen: allein diejenigen Maximen, welche er für Grundsäze annahm, konnten damals von ihm nicht mit der gehörigen Schärfe geprüft werden; denn, mitten unter einem gewaltig weit ausgebreiteten Ueberfluß von

Erkennt-

Erkenntnissen, die mit der Medicin nichts zu schaffen haben, und vieler anderer, die mit der Medicin in Beziehung stehen, mangelte ihm die der Medicin ganz besonders eigene Art von Philosophie, welche einzig und allein bey dergleichen scharfen Untersuchungen zum Leitfaden dienen kann.

Lassen Sie mich weiter fragen, meine Herren. Glauben Sie wol, daß Boerhaave, wenn er, damals als er seine Institutionen, und ein Jahr nachher seine Aphorismen herausgab, alles dasienige gewußt hätte, was er zwanzig Jahre später über die Gegenwart und Schnelligkeit des Feuers in allen Körpern lehret, glauben Sie, frage ich, daß er sich in den flüßigen Theilen gewisse grobe, ekichte, mehr oder weniger scharfe Körperchens würde eingebildet haben, welche sich an den Seiten der Gefässe anrieben, und sich in einander drängten, um das Gewicht der Säule von dem Geblüte, welches seinen Kreislauf durch diese Gefässe hat zu tragen? Würde er gelehrt haben, daß eben darum die Gefässe, (in welchen gedachte

Körperchens so gegen einander angedrenget seyn, daß sie dem ganzen Kreislauf des Geblütes widerstehen,) sich immerdar gegen einander anreiben, und eben durch dieses stärkere Anreiben überhaupt ein Trieb entstehe, aus dem die fiebrischen Hizen, und alle widernatürlichen Wirkungen müssen hergeleitet werden, welche darauf folgen, und so lange folgen, bis eben durch die Schnelligkeit dieser Bewegungen diese schädliche Körperchens, welche sich in den Gefässen anhängen, entweder zernichtet, oder doch von einander getrennet werden. Glauben Sie, noch einmal, meine Herren, daß Boerhaave so würde raisonnirt haben, wenn er den Plan zu seiner mediciniſchen Theorie hätte machen müssen, nachdem er die vielen herrlichen Wirkungen desjenigen sehr subtilen, flüßigen Wesens, das er Feuer nennet, erkannt gehabt hätte? Glauben Sie, daß er durch seine ganze Physiologie weg hätte vergessen können, von diesem alles so durchdringenden Körper, oder, besser zu sagen, Elemente, einige Erwähnung zu thun? Thun Sie selbst den Ausspruch, oder thue ihn,

wer

wer nur auch will. Glaubt ihr auch, daß eben der Boerhaave, der in der Philosophie der Botanik den Lebensgeist in den Pflanzen gefunden, kraft dessen sie sind, was sie sind, sich selbst habe können glauben machen, daß das circulirende Geblüt bey dem Menschen die Ursache des Lebens sey, und daß die Lebensgeister nichts anders, als die ein wenig weiter subtilisirte Substanz der Lebensmittel seyn?

Ich könnte ihnen unzählich viel anders dergleichen Zeug hier anführen, zum Beweis, daß Boerhaave nach gemachten mehrern Progressen in der Kunst über die Theorie der Kunst unmöglich habe denken können, wie er in den ersten Jahren gedacht hat. Allein alles ins Kurze zusammen zu fassen, braucht es mehr nicht, als daß sie sich erinnern, dieser grosse Mann habe, nachdem er ein besonderes Factum, welches schon damals von den Aerzten überhaupt als ein allgemeiner Grundsaz angenommen worden, gefunden, es übernommen, dasselbe, ohne weiter zu denken, in sein gehöriges Licht zu sezen. Nichts kann schädlicher

seyn, als wenn ein Irrthum von einem erhabenen und glüklichen Genie unterstüzt und vertheidiget wird: und dieses ist vollkommen der Fall dieses Helden, von dem ich bis izt mit ihnen, meine Herren, gesprochen habe. Ich bitte Sie aber ja nicht zu glauben, daß, indem ich sage, es sey mir unmöglich Boerhaaves grossen Talenten so weit Unrecht zu thun, daß ich denken sollte, er habe bey grössern Progressen in der Kunst, die Fehler seiner Theorie nicht eingesehen, meine Absicht sey, ihn stillesschweigend als einen unredlichen Mann zu beschuldigen, daß er seine Nachfolger in einer Sache von so grosser Wichtigkeit nicht zurechtgewiesen habe. Man darf nur mit Nachdenken diejenige Rede lesen, welche er im Jahr 1729, als er sich der Bürde zwoer Lehrstellen, der Botanischen und Chymischen entladete, deren die einte 20, die andere 11 Jahre auf ihm gelegen war, um einzusehen, mit wie viel und was für ununterbrochenen Geschäften dieser Mann immer überhäuft war. Ueberdas ist bekannt, daß er schon älter als 22 Jahre war, und einen reichen

Vorrath von allerhand Einsichten besaß, welche mit der Medicin keine Verwandschaft haben, und eben zu der Zeit, in welcher er seine Zeitgenossen die Meßkunst lehrete, fieng er an, die Medicin aus sich selbst zu studieren. Dieses ist die Geschichte, vermittelst welcher er selbst uns in den Stand gesezt, die Reihe seiner ununterbrochenen, mannigfaltigen, und mühevollen Beschäftigungen zu sehen, damit wir ihn gründlich, und ohne ihm Unrecht zu thun, beurtheilen möchten.

Dieses zu bewerkstelligen, schmeichle ich mir mit der Hofnung, Sie, meine Herren, werden mit mir über die vorläufigen Säze, welche die menschlichen Seelenkräfte betreffen, um so vielmehr übereinstimmen, da die berühmtesten Scribenten in dieser Absicht völlig derselben Meynung sind. Diese Säze sind: I. Daß wir, zur Demüthigung unserer Eigenliebe, die uns immer so weit verführet, daß wir uns grösser zu seyn glauben, als wir nicht sind, gestehen müssen; daß die besten Köpfe in Absicht auf die deutliche und ausführliche Begriffe von eingeschränkten Fähig-

keiten

keiten seyn; und daß, wenn unsere emsige Wissensbegierde mit einer mehr oder weniger grossen Anzahl von Einsichten überhäuft und vollgestopft ist, so sey dieselbe ausser Stand, uns diejenige lebhafte, lehrbegierige und scharfe Aufmerksamkeit zu gewähren, welche nothwendig ist, wenn man sich von den neuen Ideen, die man sucht, völlig Meister machen soll, im Fall diese neue Ideen mit denen schon vorgefaßten in keiner besondern Beziehung stehen. II. Daß die scharfe Anhänglichkeit an die geometrische Lehrart, so grosse Vorzüge sie hat, wenn es darum zu thun ist, daß der Verstand bey Untersuchung der Wahrheit gehörig geleitet werde, oder aus schon gefundenen Begriffen richtige Schlüsse ziehe, eben so unfähig macht diese Lehrart den Verstand, wenn es um Erfindung von Ideen zu thun ist, welche mit den zuvor gefundenen nicht nur nicht zusammenhangen, sondern von denselben weit entfernt sind. III. Daß die auch noch so zahlreichen und noch so oft wiederhohlte Versuche zwar in Berichtigung der Ideen eines in der Seele vorläufig fest-

gesezten

gesezten Planes ihren Nuzen haben, und die Seele mit derjenigen Art von Erkenntniß, welche historisch heißt, bereichern können; sie werden aber zum Wachsthum der andern Art vom menschlichen Erkenntniß, welches das philosophische heißt, und von dem die wahre Wissenschaft der Künste herkömmt, völlig unnüze; wenn sie nicht erst nach den Ideen eines Planes, mit welchem diese Versuche im Zusammenhang sind, vermittelst einer scharfen, und immer gleichen Beobachtung festgesezt worden. Von der Wahrheit dieses dritten Sazes werde ich im Verfolg unläugbare Beweise geben, derer viele meiner Leser wol benöthigt seyn mögen.

Diese Heischesäze vorausgesezt, betrachten Sie nun, meine Herren, unsern grossen Mann, von dem hier die Rede ist, als häufig mit Einsichten versehen, welche mit unserm Gegenstand wirklich in keiner Verbindung stehen; betrachten Sie ihn als einen ängstlichen Anhänger nicht bloß der geometrischen Lehrart, sondern des geometrischen Geistes, der nie müde ward, Versuche nach ei-

nem Plane zu machen, den andere festgesezt, und der nicht von ihm selbst entworfen war, wie er sich hingegen ein Projekt gemacht hatte, denselben in sein gehöriges Licht zu sezen, in welcher Absicht er seines gleichen keinen hatte; betrachten Sie, daß er hierin den Beyfall von ganz Europa, (bloß die Staalische Schule ausgenommen,) hatte, welches ihn anspornete diesen einmal betrettenen Weg zu verfolgen: Betrachten Sie, meine Herren, alles dieses, und urtheilen Sie hernach, ob es ihm, ungeachtet er beynahe mehr als Mensch war, möglich gewesen, mit derjenigen einleuchtenden Ueberzeugung, welche ihn, nach den Pflichten eines ehrlichen Mannes, hätte zum Widerrufen nöthigen können, die Fehler eines Planes einzusehen, der nicht sein eigener war, nach welchem er aber auf eine so ruhmvolle Weise, und so unabsehbar weit fortgegangen war. Betrachten Sie, meine Herren, die Sache mit philosophischem Auge, und Sie werden finden, daß die ununterbrochenen Geschäfte, und die unausgesezten Bemühungen, welche dieser grosse

Mann,

Mann, eben in der Absicht auf dem eingeschlagenen Pfade, der ihm je länger je mehr der rechte Weg zu seyn schien, immer weiter vorwärts zu kommen, auf sich nahm, seinen Geist nicht veranlaasen konnten, mitten unter schon gesagten ununterbrochenen Bemühungen sich umzuwenden, um den Ort zu sehen, an dem er seine Reise angefangen. Dieienige in seinen Werken hin und wieder zerstreute Gedanken, welche gewisser Maassen gegen den von ihm verfolgten Plan streiten, scheinen mir so viele verwunderſame Fakeln von dem Licht derjenigen Wahrheit zu seyn, welcher auch die äussersten Kräfte des lebhaftesten menschlichen Verstandes bisweilen nicht widerstehen können, wenn derselbe durch Vorurtheile noch so sehr dagegen eingenommen ist. Allein laßt uns einmal diese Critik über die Theorie, und unsere Lobeserhebungen für das persönliche Verdienst und die herkulischen Arbeiten des grossen Boerhaave enden, laßt uns gestehen, daß derjenige Plan, welchen zu vervollkommnen er sich so viele unnöthige Mühe gegeben, unzuläßlich

sey, und laßt uns sehen, ob eben diese ruhmvollen Bemühungen dieses so grossen Mannes, und vieler seiner Nachfolger, wenn man dieselben in engere Schranken zwinget, welche in verschiedenen Berührungspunkten zusammen hängen, und in noch verschiedenen Gesichtspunkten nach unserem Gegenstande selbst bestimmt werden, je hinreichend seyn können, uns einen wahren Begrif von derjenigen Wissenschaft zu geben, auf welche die Arztneykunst sich gründen muß.

Ich kann mich nicht bereden, daß es Leute geben könne, welche nicht mit mir darüber einig seyn, daß, so bald mit allgemeiner Einstimmung auf den hohen Schulen eine gründliche Theorie, mit welcher die Praxis auf das genaueste verbunden wäre, festgesezt würde: schlechterdings das von dem Pöbel thörichter Weise sich angemaaßte Recht, die Aerzte zu beurtheilen, sogleich wegfallen müßte, und daß auch eben dadurch der Charlatanerie alle Hofnung müßte abgeschnitten werden, etwas anders zu scheinen, als was sie wirklich ist. Zerbrechen Sie sich, meine Herren, den

Kopf, so lange Sie wollen, dieses ist das einzige wirksame Mittel, unsere Kunst von derjenigen chronischen Krankheit, welche sie allmählig aufreibet, zu heilen. Alle andern Hilfmittel sind vollkommen unnüze, und halbe Heilmittel werden die Krankheit unheilbar machen. Die Kunst wird völlig zu Grunde gehen, und Betrug wird sich auf den Stul der Kunst sezen. Ich mache nicht den Prophet, meine Herren, meine Prognostication gründet sich auf die allereinleuchtendsten Säze, die einem Arzt bey seinen Prognostikationen zum Leitfaden dienen können, und ich zweifle im geringsten nicht dran, es sind gleich izt, da ich dieses schreibe, in Italien Striche, und eben nicht von den unbebautesten, wo die Wahrheit meiner Prognostication sich bereits klar an den Tag geleget hat.

Das Mitleiden, welches ich fühle, wenn ich so viele übel mishandelte Patienten sehe, wenn ich sehe, daß vermittelst Charlatanerie viele wirklich kränklich werden, die gewiß gesund seyn würden, wenn sie sich der weisen Natur überlassen

hätten; dieses Mitleiden, und ein natürlicher Hang, der mich von meiner Kindheit an fortgerissen, und gemacht hat, daß ich mich, auch gegen der Meinigen Willen der Arztneykunst gewiedmet habe, ich entziehe mich aber der Praxis, so viel ich immer kann, sind die wahren Beweggründe, welche meinen Geist vermocht haben, der wahren Ursache nachzuspüren, um deren willen gewisse Uebel aus der wichtigsten, und gewiß für alle andern aus nothwendigen Kunst nie haben können getilget werden, da ebendieselben zur Schande der Bosheit der Menschen aus andern weit weniger wichtigen Künsten mit der Wurzel ausgereutet worden sind. Nach angestellten vielen Untersuchungen schien es mir, ich habe die gesuchte Ursache in dem Mangel einer unverrükten und gründlichen Theorie, auf welche die ganze Kunst gebaut werden muß, gefunden: Durch diese so grosse, und so wichtige Entdekung ermuntert, faßte ich, nach Untersuchung der vielen unter sich verschiedenen Lehrgebäuden, welche eben darum verschieden sind, weil sie nicht wahr sind,

den

den kühnen Entschluß, vermittelst der Combination besagter Systemen mir einen Plan oder Gesichtspunkt zu wählen, der so viel ausgebreiteter wäre, je allgemeiner er ist; dieses aber that ich nicht in der Absicht diesen Plan schon izt für mich festzusezen, sondern denselben, nach dem Beyspiele des grossen Newtons am Ende seiner Optik, euch, meine Herren, und jedem rechtschaffenen, und erleuchteten Manne vorzulegen, damit man durch Erfahrungen, und genau gemachte Beobachtungen denselben, wenn er gut ist, immer vollkommener machen, oder, wenn er falsch ist, mich zurecht weisen möge.

Die menschliche Seele ist nicht mehr als dreyer Erkenntnißarten fähig, der historischen, der philosophischen, und der mathematischen. Nun ist es nicht genug, daß die menschliche Seele, um sich mit bedeuteten Erkenntnissen zu versehen, verschiedene, ihr besonders eigene Vermögen habe, die geschikt seyn, dieselben zu empfangen: sondern es ist nothwendig, daß diese Vermögen nach und nach entwikelt, wirksam gemachet, und geübt

werden. Ohne diese Bedingungen kann man diese Seelenvermögen nicht anders als wie ganz unnüze Kräfte ansehen.

In der Natur hängt alles zusammen, alles ist succeßiv, nichts geschiehet durch einen Sprung; so zeigen Erfahrung und Beobachtung, daß in dem Vermögen sich zu bewegen, und zu empfinden, welche zwey Vermögen unter allen Seelenvermögen mit dem belebten Körper am genausten verbunden sind, bis auf das Vermögen zu wollen, oder nicht zu wollen, das von jenem unabhänglich ist, alle Vermögen oder Kräfte der Seele sich succeßiv, eine nach der andern entwikeln, eben so wie, nach der Erforderniß des Wachsthumes des Ganzen, sich die aus verschiedenen körperlichen Substanzen formierte Gliedmaaße der Sinne, welche den ganzen Körper ausmachen, nach und nach entwikeln. Wie nun die Wirkung des vorher entwikelten körperlichen Gliedmaaßes den Kräften überhaupt zur mithelfenden Kraft wird, daß sie sich zur Entwikelung der succeßiven Gliedmaaßen determiniren können; eben so vereinba-

ren

ren sich die schon entwikelte Seelenvermögen, welche in ihrem Wirkungskreise geschäftig sind, in succeßiver Ordnung, und ohne Sprung zur Entwikelung der succeßiven Seelenkräfte. Es würde sich daher, eben wie das Herz im Körper sich nicht entwikeln würde, wenn nicht die Nerven und Häute des Gehirnes und Rükenmarkes zu seiner Entwikelung das ihrige beytrügen, auch dasjenige Seelenvermögen, welches wir Gedächtniß nennen, nicht entwikeln können, wenn dasselbe nicht auf dieselbe Weise durch Beyhilfe der andern schon succeßiv entwikelten Seelenvermögen, der Kraft sich zu bewegen, zu empfinden, sich etwas vorzustellen, zu seiner Entwikelung geschikt gemachet wäre. Und so würden weiter, wenn das Gedächtniß, welches auch ein Seelenvermögen ist, das noch sehr, wiewol weniger als die vorhergehende, mit den Kräften des Körpers verbunden ist, (wie dieses die Krankheiten des Körpers, welche das Gedächtniß leicht verlezen, und die Heilmittel, welche dasselbe wieder herstellen, beweisen,) es würden, sage ich,

wenn das Gedächtniß unwirksam bliebe, die Kräfte des Verstandes, und so weiter, sich nicht entwikeln können.

Sezen wir diese Zergliederung der menschlichen Seelenkräfte auf diese Art fest, wie dann dieses eine leichte Sache ist, wenn wir nur auf das Wachsthum derselben beym Kinde, beym Knaben, und beym Jünglinge Acht geben, auch wird es uns nicht schwehr werden, die wahren Grenzen, und das Zunehmen jeder von den dreyen Erkenntnißarten, welcher, wie wir gesehen haben, die menschliche Seele allein fähig ist, zu unterscheiden.

Es wird nicht undienlich seyn, hier ein für alle Maale zu errinnern, daß alle Vermehrung der Grösse eines Dinges, man mag sich dieselbe auch als noch so groß vorstellen, nie mache, daß dieses so oder so vergrösserte Ding nun zu einem andern Geschlecht oder Art gezählet werden könne: sondern, daß die hiezu erforderliche Verschiedenheit bloß aus der Veränderung der Qualität entstehe. Wo wir demnach die Termen Diffe-

renz, different gebrauchen, so muß man diese Termen von dem Geschlechte, oder von der Art verstehen, welche auf diesen oder jenen Grad vermehret, oder vermindert worden seyn. Sagen wir aber Verschiedenheit, und verschieden, so soll darunter eine wirkliche Veränderung des Geschlechtes oder der Qualität gemeynt seyn.

Dieses vorausgesezt müssen wir sagen, daß diese drey Erkenntnißarten, mit denen der Mensch seine Seele ausschmüken kann, unter einander verschieden seyn, und daß, wenn diese oder jene Erkenntnißart auch auf den allerhöchsten Grad gebracht wird, sie durch diese Erhöhung des Grades nicht zu einer andern Art von Erkenntniß werde.

Laßt uns die Sache noch sinnlicher machen. Man kann sich die drey Erkenntnißarten, als drey verschiedene Individua, wie Großvater, Vater und Sohn vorstellen, keiner von diesen kann für den andern genommen werden.

Die historische Erkenntniß mag daher noch so sehr erweitert werden, und die Anzahl der Gegenstände noch so sehr anhäufen, und vermittelst des

Vermögens sich zu bewegen, zu empfinden, sich Dinge vorzustellen, des Gedächtnisses, der Wiedererinnerung, noch so sehr bereicheru, so kann bey alle dem diese historische Kenntniß nicht zu einer andern Art von Erkenntniß, nicht zur philosophischen Erkenntniß werden, denn diese ist eine Wirkung der Verstandeskräfte. Diese philosophische Erkenntniß ist dasjenige Seelenvermögen, vermittelst dessen Sachen, die schon durch ein anderes Seelenvermögen, nach Proportion des mehrern oder mindern Grades desselben geordnet sind, nun durch eine neue, ihm besonders eigene, und von dem vorigen überall verschiedene Kraft, von einander gesondert, und nur in gewissen Punkten, die sie mit einander gemein haben, betrachtet werden; es machet aus vielen ein neues Ganzes, und vermittelst dessen wird der Weg zur Erfindung der Ursachen und Entstehung der Dinge gebähnet. Diesem nach geht die philosophische Erkenntniß weiter als die historische, denn sie läßt uns nicht bloß wissen daß Dinge sind, sondern auch den Grund, warum sie sind, und die Weise, nach

welcher

welcher sie entstanden sind, oder entstehen haben können. Es ist daher klar, daß die allerältesten Arztneykünstler, nachdem sie durch Tradition, oder sonst sich eine gewisse Anzahl von Fällen gesammelt, durch den Verstand, dessen Gegenstand nun diese Fälle geworden, die Nothwendigkeit haben einsehen müssen, sich, eben vermittelst des Verstandes, gewisse Geseze festzusezen, kraft welcher sie in Ansehung des Erfolgs der Dinge mehrere Sicherheit hätten, als die bloße, rohe Geschichte ihnen nicht gewähren konnte. Denn, wer auch nur ein wenig von der gesunden Philosophie gekostet hat, wird gestehen müssen, daß wir in den Vorfallenheiten des menschlichen Lebens nur von denen Dingen die gehörige Anwendung mit Sicherheit machen können, von welchen wir eine philosophische Erkenntniß haben, nicht aber von denen, die wir bloß historisch kennen.

Hier kann ich nicht umhin, einen Irrthum anzuzeigen, der sich beynahe in alle Schriften der spätern Arztneykünstler eingeschlichen hat, und welcher, wenn er für Wahrheit angenommen wird,

alle physische Nothwendigkeit zernichtet, von welcher ich bisher erwiesen habe, daß sie den alten Aerzten schlechterdings habe einleuchten müssen, nämlich die Philosophie auf die, mediciniſche Sachen betreffend, gemachte Sammlung von Factis anzuwenden.

Dieser Irrthum besteht darin, daß gedachte neuere Schriftsteller, um unsern heutigen Geschmak, das Leben mit Experimentmachen zuzubringen, als vortreflich zu erheben, als eine unstreitige Wahrheit voraus sezen, die Lehrgebäude aller Aerzte aller Jahrhunderte, nur unser gegenwärtiges ausgenommen, beruhe auf falschen Hypothesen, und daher haben sie als unumgänglich nothwendig zu seyn erachtet, eine Hypothese festzusezen, welche alle bisherigen Hypothesen überträfe, und diese Hypothese besteht darin, daß man alle Hypothesen verabscheuhen müsse.

Laßt uns erst den Ungrund der Sache darthun, und nachher von derselben schlimmen Folgen sprechen. Ich weiß nicht, ob ich mich betrüge, (und will es daher Ihnen, meine Herren,

über-

überlassen, hierüber diejenigen Schriftsteller nachzuschlagen, welche eigenes Gewerbes die Geschichte der Philosophie behandelt haben,) ich weiß nicht, sage ich, ob ich mich betrüge, wenn ich annehme, daß der ebengedachte Irrthum daher entstanden, daß die, welche damit behaftet sind, die Zeitpunkte der in der Philosophie vorgegangenen allgemeinen Revolutionen nicht genugsam unterscheiden. Mich dünkt, es ist unumgänglich nothwendig auf diesen Unterschied zu merken, und es giebt vier verschiedene Zeitpunkte, in denen die Sachen jedes mal in einem ganz andern Licht erschienen, ja die Natur der Philosophie selbst, so zu sagen, vollkommen ist verändert worden. Ich sehe als den ersten entferntesten Zeitpunkt an die Dauer der Griechischen Republik, von ihrem Ursprung bis zu der Zeit, da sie von den Römern, einem damals in den Wissenschaften ganz unerfahrnen Volke, völlig ist zerstöret worden. Den zweyten Zeitpunkt seze ich von eben diesem Umstande an, bis auf den jedermann bekannten Verfall der Wissenschaften und Künste,

der durch die hinter einander erfolgten Anfälle der barbarischen Völker auf das Römische Reich veranlaaset worden ist. Den dritten von eben diesem Verfall bis auf den Cartesius; und endlich den vierten von Cartesius bis auf unsere Zeiten. Mich dünkt, man darf bloß die größtentheils fabelhafte und dunkle Geschichte der alten Chaldäischen, Egyptischen, Phönicischen, Persischen und Griechischen Weltweisen lesen, und man wird aus ihrer Lebensart, aus ihren Reisen, ihren Handlungen, ihrer zur Erlernung der Philosophie angewandten Methode, dem Gebrauch, den sie davon gemacht, da sie dieselbe auf die bald so, bald anders beschaffene Religion, auf die im alltäglichen Leben und in der menschlichen Gesellschaft vorkommende Fälle angewendet, mit leichter Mühe sehen, daß ihre Philosophie sich nicht auf Aussprüche gründete, die von einer über den Verstand tyrannisch herrschenden Imagination herrührete, sondern daß sie ihr wahres Fundament in denjenigen historischen Erkenntnissen hatte, welche sie damals vermittelst Anstrengung oben besagter un-

tern Seelenkräfte hatten sammeln können, und die sie nachher dem Verstand überliessen, sie, wenn ich so reden mag, zu spiritualisiren. Ehe Sie über diese meine physicalisch-mechanische Vorstellungsart der Spiritualisation, das ist, die Begriffe, wie solche die Sensation uns giebet, philosophisch zu machen, lachen, bitte ich Sie, meine Herren, zu betrachten, daß unsere Väter, welche voraus sezten, dasjenige flüßige Wesen, welches sie den animalischen Geist nannten, sey ein überaus subtiler Theil von Blut, der, wie ich gesagt habe, dadurch, daß die Nahrungstheilchen gewissen verschiedenen Wirkungen der Gefässe, in die sie von Zeit zu Zeit gebracht werden, ausgesezet sind, wo sie in jedem dieser Gefässe sich mit gewissen Kügelchens von andern Nahrungstheilchen, welche vorher schon von aussen in den Körper gebracht, und nach Proportion des Wirkungs-Vermögen eben dieser Gefässe, deren Kräfte sie schon empfunden, bearbeitet worden, vereinbaren, betrachten Sie, meine Herren, sage ich, auf was Weise, nach dieser

Meynung, endlich solche Kügelchens zur besagten Spiritualisation hieher kommen können; und sehn Sie hernach, ob nicht nach demselben Geseze die Ideen von neuen Sensationen sich mit andern vorher schon, vermittelst gewisser Gliedmaaßen der Sinnen, welche von den untern Kräften der Seele verschieden, (von diesen Gliedmaaßen wird an seinem Ort geredet werden,) und dazu bestimmt sind, daß sie dem Menschen die verschiedenen Vermögen des vornehmeren Theiles von ihm selbst entdeken, ob nicht, sage ich, gedachte Ideen sich mit andern vorher schon formirten verbunden, und sich vereinigen müssen, um spiritualisirt zu werden, und ihre Natur zu verändern, eben wie die Substanz der Nahrungstheilchen verändert wird; ich sage nicht, daß Körper sich in Geist verwandeln, dieses war ein grober Irrthum, in den unsere Väter darum verfielen, weil sie nichts von dem electrischen Fluido wußten, nein, meine Meynung ist, sie verwandeln sich in die Substanz des Individui, welches sie empfangt, von der sie doch selbst überall verschieden sind.

Und,

Und, ob es gleich wahr ist, daß unter den Fragmenten, die von dem ehrwürdigen Alterthum auf uns gekommen sind, sich nur solche Ideen von der Natur finden, welche gar allgemein, abstrakt und oft falsch sind, und vor Pythagoras und Demokritus keine, oder wenige von denen specialen Ideen, von denen, und nur allein von denen die generalen auf uns gekommenen hergeleitet werden konnten: so kann ich dem ohngeachtet nicht begreifen, wie Leute, die in der Philosophie so sehr bewandert sind, sich selbst haben vereden können, als ob diese alte Weltweise überhaupt, als Gesezgeber, oder als obrigkeitliche Personen und Häupter des Volkes, ohne den Vortheil der nothwendig vorauszusezenden historischen Kenntnisse, sichs haben einfallen lassen, auf eine so tiefsinnige Weise verrükt zu seyn, weswegen nimmt man nicht lieber an, (was mir weit wahrscheinlicher scheint,) ihre Absicht sey nicht gewesen, Professores der Weltweisheit zu seyn, sondern den noch rauhen Gemüthern der Völker die Schluß-Säze der Philosophie tief ein-

einzuprägen, damit sie sich vermittelst derselben von ihrer Wildheit befreyen, und ihre Sitten für die Gesetze der Societät, die sie errichten, oder civilisiren wollten, biegsam machen könnten. Zu dieser Absicht konnte, wie Sie selbst sehen, nicht dienlich seyn, diejenigen historischen Säze allgemein bekannt zu machen, aus denen die philosophischen Wahrheiten hergeleitet wurden; weil zu fürchten war, sie mögten ihrer niedrigen Herkunft wegen ihren Werth verliehren, wenn ihre Abstammung jedermann bekannt wäre. Denn auch in unsern Tagen hat das quis dixit vor dem qualia dixit nur allzuofte den Vorzug, stellen Sie sich demnach vor, wie es hierinfalls in jenen rauhern Jahrhunderten gegangen seyn müßte. Auch in unsern Tagen lehrt die Erfahrung, daß es fast immer sehr viel drauf ankomme, wenn man sich den Ruf eines geschikten Arztes, und vollkommene Freyheit sich zur Hochachtung des Pöbels einzuschmeicheln erwerben will, ob man von einem Vater oder Großvater abstamme, der sich, vermittelst eines Kleides von groteskem,

eigenem

eigenem Schnitt, die Weste, welche ihm Ansehn schaffet, auf eine lächerliche Weise spiegelnd, auch ohne Wissenschaft, die gute Meynung des Pöbels zu erstehlen gewußt hat.

Allein, laßt uns die in Dunkelheit gehüllten, und von dem fabelhaften nicht leicht zu unterscheidenden Geschichten bey Seite sezen, laßt uns die Weltweisheit in ihren glüklichern Tagen untersuchen, und sehen, ob Thales, Pythagoras und Xenophanes, die Stifter der drey berühmtesten Schulen, der Jonischen, Italischen und Eleatischen, von welchen alle Philosophie auf uns gekommen, sichs jemals haben träumen lassen, ihre Lehrgebäude auf leere Einbildungen und ausgeheckte seltsame Einfälle zu bauen, wie einige unserer heutigen Schulfüchse, Herren von der so geheissenen Experimental-Philosophie uns bereden wollten. Die Reisen, die Müheseligkeiten, die fleißigen und kostbaren Nachforschungen dieser Männer, und des größten Theiles ihrer Nachfolger, müssen auch jeden Ungläubigen zur ungezweifelten Gewißheit überzeugen, daß sie der Er-

lernung der Weltweisheit einen so grossen Vorrath von historischer Erkenntniß vorhergehen lassen, als ihnen nur zu erlangen möglich war, und diesen mußten sie sich vermittelst der Sinnen erwerben: aus diesem Vorrath zogen sie, vermittelst der Kräfte des Verstandes eine andere edlere Art von Erkenntniß, die sie die philosophische hiessen, und diese unterschied sie von andern Leuten, und erwarb ihnen dieser Bewunderung. Erwägen Sie auch wol, meine Herren, daß in diesem goldenen Zeitalter der Philosophie, die Philosophie selbst unmittelbarer Weise und gerade zu die Philosophen den übrigen Menschen schäzbar und hochachtungswürdig machte, (ein Umstand, auf welchem größten theils die Sicherheit unserer Existenz beruhet, im Gegensaz mit der unerträglichen Ungewißheit in Ansehung derselben, darin der Mensch sich ursprünglich befindet,) sie diente nicht, wie hernach in ihrem eisernen Zeitalter, bloß zu einem Mittel und Werkzeuge Geld zusammen zu scharren, welches in unsern Tagen gerade zu für diejenigen, welche keine Philosophie kennen,

nen, das Mittel ist, sich Hochachtung zu erwerben. Verzeihen Sie mir diese nothwendige Ausschweifung, und laßt uns wieder zur Sache schreiten.

Wenn demnach historische Nachrichten und Vernunftschlüsse nicht hinreichend seyn sollten unsern heutigen Gelehrten zu beweisen, daß die Philosophie der Alten nicht das Werk der Einbildungskraft gewesen sey, noch habe seyn können, sondern mehr und weniger die rechtmäßige Tochter der Erfahrung, so will ich, um die Sache in ein noch helleres Licht zu sezen, mich der grundgelehrten Dissertation, die den Werken des Muschenbroeks, in der Ausgabe von Neapel, vorgesezet ist, bedienen, in welcher meine eben erklärte Meynung in Absicht auf den Pythagoras sehr gründlich und laconisch behauptet wird; diese Dissertation soll mir die historischen Nachrichten, welche ich ehedem bey Durchblätterung der Geschichtschreiber, welche davon eigenes Gewerbes handeln, gefunden, wieder an die Hand geben; und diese sollen mir zum Fundament

dienen, um darauf diejenigen Schlüsse zu bauen, welche meines Bedunkens in Absicht auf die Natur der Philosophie nothwendig voraus gesezt werden müssen, damit ich meine Leser auf die Spur führen könne, die Natur derjenigen Philosophie untersuchen zu können, welche ausschliessungsweise nur der Arztneywissenschaft allein zugehört, und welche allein, wol studirt, die Arztneykunst von der Sklaverey der Charlatanerie befreyen kann.

Tres Pythagoras mentis humanæ ſtatus, quoad ſcientiam attinet, ſtatuebat; infimum, ſupremum, & *inter utrumque* medium. In infimo mens eſt quousque ſenſu utitur, & *circa ea, quæ ſunt* ſenſibilia *occupatur: in* ſupremo *verſatur, quum quæ ſunt* intelligibilia, *ab omni materiæ concretione ſegregata contemplatur.* Medius *vero ſtatus eſt* Geometria & Arithmetica. *Homines a* ſenſibilibus *incipere, ad* intelligibilia *vero ferri non poſſe docebat niſi ope ſtatus medii, ſcilicet Geometriæ, & Arithmeticæ. Geometriam enim neque circa ſenſibilia, neque*

circa

circa pura intelligibilia versari, sed utraque conjungere gradumque esse a sensibilibus *ad intelligibilia. Quod tam præclare dictum est, ut avidissime illud Plato, Platonicique arripuerint.* Und warum sollten wir nicht diesen die Newtone, Leibnizen, Wolfen, und alle diejenigen beyfügen, welche einzusehen vermögend sind, die Philosophie sey nichts anders, als das Resultat von einer weitläuftigen Erkenntniß von Dingen, welche in die Sinnen fallen, die aber vermittelst geometrischer Syllogismen so behandelt werden, daß sie nun Gegenstände des Verstandes nicht mehr der Sinnen werden. Inzwischen ist es freylich wahr, daß dieser Uebergang von sinnlichen zu intellectuellen Vorstellungen, oder diese Abänderung der Erkenntnißart nicht so leicht zu machen, als zu beschreiben ist. Denn die mathematische Erkenntniß, vermittelst welcher dieser Zustand der menschlichen Erkenntniß verändert wird, giebt weder von der historischen noch philosophischen Kenntniß Grund, sondern sie vereiniget und verbindet sie, so wie sie ihr dargeboten werden, und giebt den-

selben eine weitere Ausdehnung. Jedermann weiß, daß wenn man in der Geometrie und Arithmetik nur die geringste Figur, oder Zeichen, oder die allerkleinste Grösse in der Hypothese aus-läßt, so müsse man nothwendig, je regelmäßiger und richtiger man bey der fortgesezten Operation verfährt, bey dem Produkt von der Wahrheit abweichen, und diese an sich selbst so zuverläßige Wissenschaften führen uns auf falsche Säze, und befestnen uns immer, mehr und mehr, in dem Irrthum, bis es uns glüket, den Fehler, der in der Hypothese steket, einzusehen, und gehörig zu verbessern. Eine solche Abweichung vom rechten Pfade ist in unsern Zeiten so gemein, daß ich voraussezen darf, kein verständiger Mann könne daran zweifeln, es haben obengedachte Väter der wahren Weltweisheit, da sie bey weitem nicht so viel historische Kenntniß als wir hatten, und ihre auf mancherley Weise unvollkommene historische Erkenntniß der mathematischen Erkenntniß-art überließen, um sie in philosophische Erkenntniß zu verwandeln, und zusammen zu ziehen,

sich

sich in Ansehung intellectueller Säze sehr oft im Fall gefunden, sich zu irren, ohne es zu wissen, weil sie nie rükwärts gegangen, und sich so weit herunter gelassen, daß sie diejenige Hypothese untersucht hätten, welche sie dem geometrischen Raisonnement überlassen, um vermittelst desselben die gewünschte Erndte des verlangten Produktes zu gewinnen. Ich bin kein so strenger Vertheidiger der Alten, daß ich sie sollte zu bereden suchen, es habe Zänkerey und Partheygeist auch selbst in der schönsten Blüte der Griechischen Weisheit unter den Gelehrten keinen ehrenhaften Plaz gefunden, oder Zänkerey und Partheygeist haben nicht vieles zur Verzögerung der Entdekung der Wahrheit beygetragen, welche Entdekung sonst das unverrükte Augenmerk aller ihrer Philosophen war, wie dieses der hohe Zustand, zu welchem die Weltweisheit und schönen Künste auf dem Gipfel der Griechischen Grösse gestiegen, zur ungezweifelten Gewißheit darthut.

Zur Zeit seines unglüklichen Verfalls war Griechenland durch die damahligen Umstände gezwun-

gen, auch den Zustand der Weltweisheit zu ändern, denn es gieng eine unmittelbare Veränderung mit dem Schikfale der Philosophen vor. Ein Volk, das immer nach Eroberungen lechzte, das durch Räubereyen und Gewalt groß geworden, und vermittelst einer neuen Gattung von Staatsklugheit in der Unwissenheit unterhalten ward, konnte weder den Werth der Philosophie empfinden, noch ihre Vortheile begreifen, oder die Süßigkeit der Wissenschaften genieſſen. Daher mußte nothwendiger Weise den Philosophen diejenige allgemeine Achtung entgehen, welche für sich selbst sie auf demjenigen Grade der Glükseligkeit fest sezen konnte, welcher bey vernünftigen Leuten durch die mehr und weniger beträchtliche Verminderung derjenigen Bedürfnisse, welche wir ohne Gefahr unserer Existenz vermissen können, zunimmet. Daher sahen sich die nach den vorgegangenen verderblichen Revolutionen noch übrig gebliebene Philosophen gemüßiget, sich die zu ihrem Unterhalt nothwendigen Mittel, welche ihnen bisher von der Philosophie freygäbig dargeboten

wurden,

wurden, anderswoher zu verschaffen; sie fiengen nun an, die Philosophie bey denen wenigen Liebhabern, welche ihre Schönheit zu empfinden begannen, zum Handwerk zu machen. So, sehen Sie, meine Herren, ward der Zustand der Dinge völlig verändert, so ward die Weltweisheit zur Taglöhnerin; und aus diesem abschäzigen Zustande hat sie sich auch bis auf diesen Tag nicht losschwingen mögen. Sehen Sie nun unsere Philosophen, welche bisher die grossen Herren waren, von einer ganz andern Art von grossen Herren diejenigen Mittel zum Unterhalt des Lebens betteln, welche sie selbst bisher nach eigenem Gutdünken ausgespendet hatten. Die Reichthümer dienten nun nicht mehr, wie ehedem, die Seele mit derjenigen Weisheit auszuschmüken, welche die Glükseligkeit und den Ruhm ganzer Nationen ausmachte: nein, diese Weisheit, welche bisher gesagte Reichthümer nach Befinden ausspenden konnte, ist nun so weit gebracht, daß sie dasjenige Geld zu erwerben suchen muß, dessen Mangel uns das Leben elend machet, und auf dessen Besiz

die Menschen gleichsam einstimmig die menschliche Glükseligkeit damals schon zu gründen anfiengen. Sehen Sie da die Frau zur Sklavin umgeschaffen, sehen Sie die Wissensbegierde durch die Noth in Schulfuchserey verwandelt, sehen Sie die Nothwendigkeit in der man sich findet, auf alle nur erdenkliche Mittel zu studieren, wie man weise scheinen möge, und darüber das einzige Mittel zu verabsäumen, welches machet, daß man wirklich weise ist. Höret den Galenus, der zu diesen Zeiten lebte, und unter einem Kayser lebte, der selbst ein Weltweiser war, und also jedermann die Liebe zur Weltweisheit hätte einpflanzen müssen. Nisi magna quædam miraque mutatio humanarum rerum eveniat, actum de bonis studiis est, utpote confusis & corruptis, nemine veritatem ipsam, sed tantum sapientis famam quærente. Logicam methodum & mathematicas demonstrationes fugiunt plurimi, alii cum gravitate tantum increpantes, alii scurile quid commenti, alii in risum sannasque discepta-tione abrepta. Si quis sermoni stare & demon-

stratio-

ſtrationes audire audet, ſi intelligat, quod dogmata ſua impugnent, illico iraſcitur cet. iſt es nicht, als ob Galenus den dießmaligen Zuſtand der Medicin in Italien beſchreibe?

Und iſt dieſes nicht der Zuſtand, in welchem die Weltweisheit ſich ſeit dieſer Zeit immer befunden? Nehmen Sie ſich aber, ich bitte Sie, meine Herren, in Acht, dieſe allgemeine Revolutionen nicht mit einigen zufälligen, wenig bedeutenden Abänderungen, denen die Weltweisheit zu allen Zeiten unterworfen war, zu verwechſeln, denn ich glaube es leicht dahin zu bringen, daß Sie den Unterſchied deutlich ſehen ſollen: denn ich wollte nicht, daß Sie, meine Herren, glauben, ich wiſſe nicht, daß wie es in den blühendſten Zeiten der Weltweisheit viele Philoſophen gegeben, welche diejenigen natürlichen Dispoſitionen nicht hatten, welche einen philoſophiſchen Kopf ausmachen, eben ſo habe es auch in den unglüklicheru Jahrhunderten natürlich-philoſophiſche Köpfe gegeben, welche mitten in der finſterſten Dunkelheit noch hell genug ſahen. Daher kam

es auch, daß während dieses Zeitalters einige Zeit lang besonders die schönen Künste, und die so geheissene Moral-Philosophie im Schwang waren, keineswegs aber die Naturlehre, denn diese hatte schon völlig den Pfad der historischen Kenntnisse verlohren, deren Verknüpfung sie vormals ihren Ursprung zu verdanken hatte. Es ist sich daher nicht zu verwundern, daß auch jene beym Abgang dieser Wissenschaft, mit der sie so genau verbunden sind, nothwendig bald in den Verfall gerathen mußten, wie, jedermann weiß es, begegnet ist. Diesen Verfall haben, wenn ich die Wahrheit sagen soll, die meisten Particular-Scribenten der Geschichte der Weltweisheit fast gar nicht berühret, welche diesen abschäzigen Zustand der Philosophie grösten Theils verdunkeln, und mit einem gar zu raschen Sprung von ihrem schönsten Zustande zu ihrem gänzlichen Untergang hinüber eilen. Ich glaube aber, jedermann, der die Sache auch nur mit ein wenig Aufmerksamkeit betrachten will, werde, wenn er den Verfall Griechenlands, den Verfall der Ostrogothen, Go-

then,

then, Longobarden, Vandalen, Saracenen und Türken, da einer unmittelbar auf den andern folgte, bis zur gänzlichen Zertrümmerung der Römischen Monarchie, und mit ihr der Künste und Wissenschaften überdenkt, jedermann werde, sage ich, diese allmählige Abnahme, und, so zu sagen, langsame hektische Dörrsucht der Philosophie wol bemerken.

Ich weiß wol, daß es eine beynahe allgemein von Jedermann angenommene Meynung ist, daß, wie der Römer heiliges Feuer durch die Vestalinnen, so seyen in den Einsiedlereyen der Klöster die vom Schifbruche erretteten Ueberbleibsel der Weisheit der Nachwelt aufbehalten worden. Allein diese Meynung ist wirklich vollkommen ungegründet, denn die Geschichte zeiget uns, daß diese frommen Bewahrer der Philosophie sich von dem Umgang mit der Welt abgesondert, und folglich der historischen Erkenntniß beraubet gewesen; sie hatten sich gewöhnt lange Gebeter auswendig herzusagen, sich der menschlichen Dinge völlig abzuthun, ihre Einbildungskraft auf unbe-

greifliche

greifliche heilige Geheimnisse, (welche keine Geheimnisse mehr seyn würden, so bald der menschliche Verstand dieselben begreifen würde,) fest zu heften, sie hatten einen vollkommenen Abscheuh gegen die historischen Erkenntnisse, und gaben sich alle Mühe, auch die einleuchtendsten Begriffe von denselben zu zernichten, sie waren hingegen voll eines heiligen Hanges für die zweyten, welche, je weniger sie begegnen können, desto mehr Anstrengung der Seelenkräfte und Abstraction fodern sie von dem, der sich vorsezt, sie zu erreichen; daher scheint es, wenn sie vom menschlichen Erkenntniß sprechen, als ob sie Verstand und Geschmak nur dazu gehabt hätten, sich selbst auf eine scheinbare Weise zu berüken. Sehen Sie hier, meine Herren, wenn ich mich anders nicht betrüge, die Zeit, und den wahren Ursprung von derjenigen Art von Hypothesen, deren unversönlicher Feind der grosse Newton war.

Wenn ich dieser Sache bey mir selbst recht nachdenke, (denn wir haben hierüber einen grossen Mangel an belehrenden Geschichten,) und mir

den

den Zustand dieser unglükseligen Jahrhunderte vorstelle, in denen Italia novis cladibus, vel post longam sæculorum seriem repetitis, afflicta, fœcundissima Græciæ, Italiæque ora incendiis vastata, consumtis antiquissimis delubris: pollutæ ceremoniæ: plenum exiliis mare: infecti cædibus scopuli, publica, privataque omnia profanata jura: intermissæ artes: exustæ bibliothecæ ditissimæ . . . . atrocibus malis nefanda Christianorum scelera Deo ulciscente, so dünkt mich, ich sehe, mitten unter diesen für die gesellschaftliche Eintracht so bedaurlichen Umständen, die heiligen weisen Einsiedler, auf eben die Weise, wie bey den Chaldäern, und nachher bey den noch ungesitteten Persern, Thraciern und Griechen, die Zoroaster, Orpheen, Linen, Minosse, aus ihren Hölen hervorkriechen, und voll heiligen Eifers den Pöbel mit demjenigen Lichte bestralen, welches, wie sie glauben mußten, eben diesen Pöbel zu guten Sitten, zur heiligen Religion, welche der einzige Zaum für die verborgene Leidenschaften des menschlichen Herzens ist, leiten komte.

Man sieht leicht, daß diese Leute, um einen so vortreflichen und frommen Endzwek zu erhalten, wenn sie auch die Beyspiele der alten Gesezgeber, welche die Völker in gesellschaftliche Herden verbunden hatten, nicht gehabt hätten, ohne Zweifel durch eigenes Nachdenken auf dieselben Spuren hätten kommen, und das Volk verhintern müssen, sich Einsichten zu erwerben, welche dasselbe zu seinem größten Schaden hätte verführen können, etwas, das denjenigen Maximen entgegen wäre, zu denken, welche Maximen alle bloß auf ihr geistliches Wol, und auf die Verachtung irdischer Dinge abgezielt, dem Volk von ihnen beygebracht wurden. Antiquiores, bemerkt Bürnet in verschiedenen Stellen seiner Archäologie, Philosophi ob populi superstitionem vetabantur de rerum natura aperte loqui; itaque duplicem adhibebant linguam Theologicam unam cum populo, qua sententias symbolorum caligine involvebant: alteram physicam cum initiatis; und die Geschichte sagt uns wirklich, daß sie zur Nachahmung der Egyptier mit Ernst angefangen, die

Arzt-

Arztneykunst und Rechtsgelehrsamkeit als ihnen zugehörig anzusprechen. Und sie würden auch diesen so nüzlichen Endzwek erreicht haben, wenn nicht die Schulen der Araber, so schlecht sie auch bestellt waren, ihnen, in Ansehung der erstern, im Wege gestanden, und die, welche an der Regierung waren, ihnen, in Absicht auf die andere, weniger überlegen gewesen. Laßt uns aber aufhören, verdrüßliche philosophische Combinationen über solch unglükvolle Zeiten zu machen, da derselben blosses Andenken uns Thränen auspresset. Zu unserm Vorhaben dienet weit mehr dieses, daß noch kaum vor Verfluß von dreyen Jahrhunderten im ganzen Occident so wol in besondern, als öffentlichen Schulen Aristoteles als das einzige Orakel in der Philosophie und Theologie angesehen ward, oder, richtiger zu reden, dasjenige für untrüglich gehalten ward, was gewisse Ausleger des Aristoteles, (denn seine Schriften waren, wegen des gänzlichen Verlustes der griechischen Sprache, verlohren,) die ihn aber selbst nie verstanden, ihn sagen ließen; diese Ausleger

waren unter sich in ihren Meynungen eben so sehr getheilt, als sie hingegen über ein gewisses Kauderwelsch von Kunstwörtern einstimmig waren, welche dieser Philosoph vielleicht auf eine künstliche Weise ausgefunden hatte, nur um sich zu singularisiren, und deren Gebrauch er vielleicht mit Fleiß eingeführet, damit seine Zeitgenossen von ihm, als von ihrem Orakel abhangen sollten; und diese Kunstwörter waren in einer Sprache abgefasset, welche demjenigen Jahrhundert, von dem ich spreche, nicht besser bekannt war, als es uns heut zu Tage die Punische Mundart ist. Wer auch nur ein wenig Hirn, (sonderheitlich aber, wer eine mediciniſche Praxis hat, und sich alle Tage in dem Falle siehet,) muß einsehen, auf was für einen hohen Grad, durch eine physicalische Nothwendigkeit die Verwirrung in einer Sache steigen mußte, wo man zwar der zugebrauchenden Kunstwörter wegen mit einander übereinkam, wo aber selbst die Gelehrten über derselben Bedeutung uneinig waren. Sagen Sie mirs doch, meine Herren, mußte nicht, bey verstän-

digen

digen Leuten, die nicht durch einen unseligen Schwarm chimärischer Ideen erdrükt waren, der Name eines Philosophen lächerlich werden, wie es heut zu Tage bey vielen der Name eines Arztes ist, oder wie vormals bey dem aufgeklärten Rom der Name des Vogelflugdeuters oder Wahrsagers war? Und ist es nicht vielleicht eben deswegen bey den Unwissenden zur Gewohnheit geworden, wenn sie jemand auf eine höfliche Weise für verrükt ausgeben wollten, denselben einen Philosophen zu heissen? Dieses sollte niemand fremd vorkommen, der zuverläßig weiß, daß die Philosophie dieser Zeiten nichts anders als ein Haufe chimärischer Thorheiten war, welche abergläubische Schwärmerey, und verschmizte Zanksucht unterstüzten.

Bey diesem so kläglichen Zustande der Sachen ließ sich Italien, welches in dieser Art von Gelehrsamkeit alle andern occidentalischen Nationen übertraf, und denen es nach seiner Willkur Geseze gab, ungeachtet seiner Gebrechen ganz wol seyn, als im Jahre 1453 aus der Türkischen

Barbarey Flüchtlinge in Italien ankamen, welche daselbst Zuflucht und Brodt suchten, unter diesen streuten sich einige gelehrte Griechen, welche mit ihrer Mutterspracbe die wahren Meynungen ihrer Weltweisen beybehalten hatten, in Italien aus, welche Meynungen sie durch die Schalkheit der Araber, und die dumme Zanksucht unserer Gelehrten überall entstellt und verdorben fanden.

Man kann es nicht ausdruken, wie begierig man sich in Venedig, in Padua, zu Mayland, zu Florenz, zu Neapel dahinter gemacht, unter der Anführung solcher Meister, eine verlohrene so schöne Sprache wieder aufleben zu machen, und mit was für Fleiß und Unkosten man getrachtet, die in dem durch feindliche Ueberfälle zerstörten Griechenlande übrig gebliebene Bücher aus der Türkischen Barbarey zu entreissen.

Dieses können die öffentlichen Büchersäle jedermann bezeugen. Die Liebe zur Sprache machte allmählig die Begierde die Säze selbst zu erkennen wieder rege, welche man in den Griechischen Schriftstellern las, und so sahe man ein,

wie barbarisch die Araber und Mönchen in ihren Schulen mit diesen Schriftstellern umgegangen. Es ist unmöglich, daß die Erkenntniß der Wahrheit dem Menschen den Betrug nicht verhaßt machen sollte; daher kam es, daß viele, die die Wahrheit einsahen, nun anfiengen des Stagyriten und der Araber Joch ab sich zu schütteln, und man schlug neue Wege ein, den schönen Gipfel der Wissenschaft zu erreichen.

Plato und Hippocrates, wenige Jahre vorher unbekannt, waren nun schon lehrbegieriger Jünglinge Handbücher. Nach und nach fiengen, die Naturgeschichte, die Zergliederungskunst, die Astronomie, die Geometrie, die Mechanik, und über alles der Geschmak, die Sachen vermittelst der Sinne dem Verstand vorzustellen, welcher völlig verlohren war, an, über die Kunst allerley Narrenzeug auszubrüten, welche nun so viele Jahre lang gegolten hatte, die Oberhand zu bekommen. Telesius, von welchem Baco von Verulam in seinem Buche de augm. scient. sagt, novorum hominum primum agnoscimus, (merken Sie sich,

meine Herren, diesen Ausdruk, und betrachten Sie ihn wol!) Bruno von Nola, Campanella, Cardan, Cäsalpin, Galiläus sind allzumal ohne Widerrede als die Vorgänger dieser neuen Gelehrten, von denen Baco redet, angenommen; und niemand wird sich unterstehen, Italien den Ruhm streitig zu machen, daß dasselbe die Wissenschaften aus der Dunkelheit, in welcher sie begraben lagen, hervorgezogen, und in ihr gehöriges Licht gesezt habe. Es ist zwar auch wahr, daß die eben gepriesenen ersten Verbesserer der Philosophie bisweilen in ihrem kühnen Fluge zu Boden gefallen. Allein, wer wird so thöricht seyn, und fordern, daß alles bey seiner ersten Entwikelung gleich vollkommen seyn soll? Der Kopf dieser gepriesenen Philosophen war, wenn wir den Galiläus ausnehmen, der bessere Milch gekriegt hatte, schon gewaltig von denen abstrakten und verworrenen Begriffen angefüllt, die sie in den Schulen eingesogen hatten, woher sie leicht durch eine sich angewöhnte Fertigkeit unrichtig zu abstrahiren, (wenn sie auch von den richtigsten

Grundsäzen anfiengen,) auf unzuläßliches übertriebenes Zeug fortgerissen werden konnten. Ich werde unten Beyspiele geben, welche für uns um so viel handgreiflicher, als weniger entfernet sind, daß man gar leicht zur Ausschweifung fortgerissen werden könne.

Die Ehre, das Reich der Trug-ideen, die nun einige Jahrhunderte im Occident ihre Tyranneyen ungestört ausgeübt, unters Joch zu zwingen, war dem Cartesius aufbehalten. Man weiß aus der Geschichte, daß dieses glükliche Genie von der Natur mit entscheidenden Dispositionen für die Meßkunst gebildet worden, und daher opferte er auch, so zu sagen, für die mathematischen Wissenschaften sich ganz auf; wie alle Menschen sich vorzüglich mit Sachen abgeben, an welche sie sich gewöhnt, oder zu denen sie eine natürliche Neigung haben, und die ihre Seele weniger Mühe kosten. Mit schon gedachter natürlichen Neigung, und an die Mathematik gewöhnt, unternahm Cartesius, wie man weiß, das Lehrgebäude der Wirbel zu erklären, welches

der oben angeführte Jordan Bruno wenige Jahre vorher entweder erfunden, oder unter den Trümmern der Jonischen Schule hervorgesucht hatte. Erinnern Sie sich nun wieder, meine Herren, der schönen Eintheilung, welche Pythagoras in Ansehung der menschlichen Erkenntnißarten gemacht hat. Erinnern Sie sich, daß die Meßkunst das Mittel ist, durch welches wir von sinnlichen zu intellectuellen Dingen hinüber gehen, daß sie aber so wol von den einten, als von den andern verschieden sey, und daß sie selbst, auch mit Anstrengung ihrer äussersten Kräfte, der Seele nie keine intellectuelle oder philosophische Erkenntnissen geben könne, wenn nicht erst die untern Seelenvermögen genugsam an denen ihr zugehörenden, das ist, sinnlichen oder historischen Ideen, sind geübet worden. Erinnern Sie sich, sage ich, dieser uralten, aber nur zu allzugrossem Schade des menschlichen Geschlechtes bis zu Lockes Zeiten vergessenen, Lehre der italiänischen Schule, und überlegen Sie, ob es Cartesius, wenn er auch ein noch so viel grösseres Genie gewesen wäre,

mit aller Beyhilfe der Mathematik, ohne einen genugsamen Vorrath von historischem Kenntniß, welches eben damals in Frankreich mangelte, möglich hätte seyn können, ein dauerhaftes philosophisches System zu errichten? Und, wirklich, meine Herren, wo hat er so sehr, zur Schande seiner weitläuftigen mathematischen Wissenschaften, bewiesen, daß er nur ein schlechter Philosoph gewesen, als in seinem Buche vom Menschen? Wo kam dieses her? Ihm mangelte, wie man bey Durchlesung des Buches leicht bemerken kann, beynahe alle historische Kenntniß, welche allezeit zum Grunde muß geleget werden, wenn man richtig über den Menschen philosophiren soll. Man muß aber nichtsdestoweniger gestehen, daß man dem Cartesius die Befreyung von jener tyrannischen Dialektik zu verdanken habe, nach welcher man sich immer herumzanken mußte, ohne etwas von der Sache zu verstehen. Es ist aber auch wahr, daß vermittelst der glüklichen Umstände derer Zeiten, in welchen die Liebhaber der Wissenschaften von wichtigen Zweifeln geplagt wurden,

zwischen den unverdrossenen Bemühungen verschiedener berühmter und aufrichtiger Männer, und den schlauen Gegenbemühungen derer, welcher Interesse forderte, daß man die Leute in der Unwissenheit unterhalten sollte, zu Gunsten des Cartesius ein entscheidender Sieg über die Afterschüler des Aristoteles erfochten ward; und ganz Europa wiederhallte, zur Schande des lärmenden Geschreyes dieser Afterschüler, vom Namen des Cartesius, und die Leute wurden, bey den geruhigen Umständen eines, wenn ich so reden mag, philosophischen Friedens, den sie izt genossen, blindlings fortgeschleppet, wo der Strom sie hinriß. Daher ward die Zertheilbarkeit und Zerbrechlichkeit der Elementar-Kügelchen, woraus die Körper bestehen, die Unmöglichkeit des leeren Raumes, das Märchen von der Materia striata, vom Automatismus der Thiere, und so viele andere, die uns heut zu Tage Ekel machen, wenn man sie von altfränkischen einfältigen Leuten in den Buden auskramen sieht, damals gar leicht und ohne Widerrede angenommen. Ich weiß aber

nicht,

nicht, ob wir, wenn nicht der hochtönende Ruhm, den Cartesius genoß, (und der für die menschliche Seele ein so edler Antrieb ist,) vorhergegangen wäre, die Newtone, Leibnizen, Wolfen, Clarken, Bernoulli, Eulern, d'Alemberts, Keilen, Halesen, Hambergern, und so viele andere würden bekommen haben, welche die Naturlehre glüklicher beleuchtet haben.

Ich bitte Sie, meine Herren, so viel ich kann und mag, denn, wahrhaftig, die Wichtigkeit der Sache erfordert es, ich bitte Sie, sage ich, wol zu überlegen, ob ich mich betrüge, wenn ich behaupte, die meisten heutigen Philosophen irren sich, da sie glauben, der Haß, den man so gar für den Namen Hypothese gefaßt hat, und der anstatt der Hypothesen eingeschlichene Geschmak für die Experimental-Untersuchungen seyn die wahre Ursache dieser Progresse. Hier ist es, wie Sie wol sehen, darum zu thun, daß man sich dem ganzen Strome derer entgegen stelle, welche für Philosophen gehalten seyn möchten, und doch den Newton nur in so fern für

einen

einen Menschen vom ersten Range halten können, in wie weit er sich genau an die Versuche und den Calcul hielt, und wo nicht der erste, wenigstens der gänzliche Zerstörer der Hypothesen war. Ich gebe zu daß der Schritt, den ich zu einer Zeit thue, wo die ganze gelehrte Welt den Namen Philosoph den Herren Versuchemachern gar freygäbig verschwendet, ungeachtet sie mehr nicht als die untergeordneten Bediente der Philosophen seyn können, wie die Mäurer, Zimmerleute und Tischler die untergeordneten Bedienten der Baumeister bey Verfertigung eines Gebäudes sind, für mich ein gefährlicher Schritt sey: Denn dadurch ziehe ich mir zugleich den Unwillen derer zu, die mit jenem Namen beehret werden, ebensowol als derjenigen, welche sie damit beehren. Allein, meine Herren, wie soll man einen Irrthum einsehen können, wenn sich nicht irgend ein Wagehals findet, der auf Gefahr sich den allgemeinen Unwillen zuzuziehen, eben diesen Irrthum erkennbar machet? Ja, meine Herren, dadurch daß man mit dem Titel Philosoph so verschwen-

derisch

derisch haushält, richtet man die Philosophen auf eine derjenigen Weise, welche die Philosophen damals, als sie von dem Umgang mit Menschen abgesondert waren, und mit dem Nuzen auch den Gebrauch der Versuche verlohren hatten, zu Grunde gerichtet hat, schnurgerade entgegengesezte andere Weise zu Grunde. Halten Sie doch die zornigen Bewegungen, welche dieser mein Saz bey ihnen gezeuget hat, ein wenig zurük, und laßt uns einen Schiedrichter für unsern Streit wählen, einen Richter, den Sie gewiß keiner Ihnen, meine Herren, nachtheiligen Partheylichkeit argwohnen können. Wir wollen uns nicht vom Newton, diesem so gepriesenen Widersacher der Hypothesen trennen, laßt uns vielmehr nach seiner Methode zu Werke gehen, und die Sache aufs genauste untersuchen, und belieben Sie nachher noch etwas zu thun, belieben Sie selbst in der Sache Richter zu seyn. Stellen Sie sich vor, es präsentire sich vor Newton jene unermeßliche Rüstkammer von Versuchen, die von den Ofen der Chymisten, von den Werkzeugen der

Zergliederer, von Röhren, von Durchsuchungen der Berge und Thäler, kurz von allen Instrumenten und Bemühungen der so geheissenen Experimental-Physik so begierig bis auf izt sind zusammen geraft worden, so glaube ich nicht, daß jemand, dem der Plan bekannt ist nach welchem Newton bey physicalischen Untersuchungen zu Werke gieng, und dem er beständig und unveränderlich gefolgt ist, sichs anders vorstellen könne, als daß der grosse Newton die Herren Versuchemacher fragen würde, wo die Gesichtspunkten seyn, nach welchen dergleichen Versuche angestellt, und geordnet werden müssen. Es ist auch ohnzweifelhaft, daß er, wenn er fände, daß keine dergleichen Gesichtspunkten vorhanden seyn, mit denen, zum Beweise ihrer Nuzbarkeit, die Versuche zusammen gekettet werden müssen; die meisten Versuche, als unnüze Theile eines Gebäudes, dessen Riß noch nicht einmal entworfen worden, oder als Glieder eines Körpers, von dem man nur keinen Begrif hat, verwerfen würde. Höret, was er selbst zum Beschluß seiner Optik sagt.

Quem-

Quemadmodum in Mathematica, ita etiam in Phyſica inveſtigatio rerum difficilium ea methodo, quæ vocatur analytica, ſemper antecedere debet eam, quæ appellatur ſynthetica. Newton geſtehet alſo die Nothwendigkeit beyder Methoden, zur Unterſuchung ſchwüriger Dinge.

Nachdem er hierauf erkläret, worin die analytiſche Methode beſtehe, und ſie in der Unnutzbarkeit der Hypotheſe abermal feſt geſezt hatte, ſagt er. Hac analyſi licebit, nämlich, wenn man ſich erſt einen Plan gemacht, dahin zu gelangen, ex rebus compoſitis ratiocinatione, ſehen Sie Newton von den Sinnen weggehen, colligere ſimplices, ex motibus vires moventes, nicht wie die heutige mediciniſche Mechanik, die mit den bewegenden Kräften keineswegs übereinſtimmet, & in univerſum ex effectibus cauſas, ex cauſisque particularibus generales; donec ad generaliſſimas tandem ſit deventum. Dieſe Progreſſen kann man von den Verſuchen nicht hoffen, wol aber vom Raiſonnieren. Es iſt daher eine dumme Unverſchämtheit, die aber heut zu

Tage nur gar zu gewöhnlich ist, alles, was nicht unmittelbar von den Sinnen herkömmt, lächerlich zu machen, und die dritte oder vierte Folgerung, wobey wir vermittelst des Raisonnements uns von den Sinnen entfernen, so richtig sie auch gezogen seyn mag, als schwärmerisch zu verwerfen; dieser gelehrte Weltweise begnüget sich also nicht damit, daß er uns zeiget, wie weit Versuche, Beobachtungen und Raisonnement uns führen können; sondern er lehret uns auch den Gebrauch der synthetischen Methode, welche darin bestehet, daß man nach Grundsäzen, welche nicht auf willkürlichen Trug-ideen beruhen, wie Cartesius that, sondern auf Ursachen gegründet sind, die man wirklich vermittelst der analytischen Methode entdekt und erwiesen hat, und nach Anleitung dieser generalen oder particularen Ursachen, die immer gegen einander abgemessen, obgleich von einander verschieden sind, den Geist zur Begreifung derjenigen Erscheinungen, welche in der Ordnung der Dinge vorkommen, zu gewöhnen. Sehen Sie, nach was für einer Methode der

grosse

grosse Newton findet, daß die Physik einmal zur Vollkommenheit gelangen könne. Sagen Sie mir aber, meine Herren, wenn vermittelst dieser Methode ein Mann, der vielleicht seines gleichen nicht hat, die Weltweisheit überhaupt zur Vollkommenheit bringen zu können sahe, warum sollte man die Hofnung fallen lassen, vermittelst eben dieser Methode die Particular-Philosophie der Medicin, welche sich auf weit engere Gegenstände einschränket, vervollkommnen zu können? Betrachten Sie doch ein wenig mit Ernst die Geschichte aller derjenigen Künste, welche heut zu Tage mit so starken Schritten ihrer Vollkommenheit zueilen, und Sie werden ohne allen Zweifel finden, daß sie ihre Vervollkommnung gänzlich der Methode, so, wie gesagt, zu Werke zu gehen, zu verdanken haben; Sie werden weiter finden, daß die Medicin sich die grossen und vortreflichen Einsichten unsers Jahrhunderts, die den Alten mangelten, im geringsten nicht zu Nuze gemacht habe; und zwar nur deswegen, weil sie von den Gesezen der oben angezeigten Methode abgewichen ist.

Ich wünschte so glüklich zu seyn, daß ich meinen Zeitgenossen beweisen möchte, der Misbrauch der Versuche habe uns heut zu Tage den Kopf eben so sehr mit Vorurtheilen angefüllet, als der Misbrauch der Hypothesen die gescheuhten Köpfe der vergangenen Jahrhunderten verdorben hat. Gelünge es mir nur dieses einzige zu erhalten, so zweifle ich im geringsten nicht, jedermann würde mit der äussersten Deutlichkeit die Hinterniſſe einsehen, welche so wol von dem einten, als von dem andern Vorurtheile, der menschlichen Seele in den Weg gelegt werden, daß sie nicht zu demjenigen Grade von Erkenntniß gelangen kann, dessen sie sonst fähig ist; und ich zweifle auch eben so wenig daran, daß jedermann gar willig eingestehen würde, eben dergleichen ungeheuren Abweichungen vom rechten Pfade der Philosophen seyn die einzige Ursache, welche gemacht, daß die Aerzte, welche da anfangen, wo jene aufhören, in so vielen Jahrhunderten keine Theorie ihrer Kunst festgesezt haben, welche nicht mit der Praxis stritte, so daß beyde nur einen Körper,

wie bey allen andern Künsten, ausmachten, und dieses, meine Herren, werde ich mich bemühen, Ihnen, als das einzige Mittel, die Charlatanerie mit der Wurzel auszureuten, vorzulegen.

Ich schmeichle mir, meine Herren, Sie werden es nicht für überflüßig halten, daß ich Sie über die verschiedenen Zustände der Philosophie benachrichtiget habe; denn Sie wissen ja wol, daß die Medicin immer gezwungen war, und immer gezwungen seyn wird, sich nach den Veränderungen der Philosophie zu richten: Ich habe daher gut gefunden, um die Sache von Grund aus zu behandeln, Sie gegen unsern heutigen Geschmak aufmerksam zu machen, welcher allzusehr bloß zu sinnlichen Dingen, mich mit dem Pythagoras auszudrüken, führet, und vielleicht von der Mathematik einen ausgebreitetern Gebrauch macht, als ihre Natur gestattet, und uns von der wahren Natur der intellectuellen Dinge immer mehr und mehr entfernet.

Von der historischen Erkenntniß mag man wol ohne Gefahr sich zu irren herleiten, daß in der

Arztneywissenschaft darum keine Theorie festgesezt ist, weil die Philosophie bisher noch keine sichere Methode hat ausfindig machen können, nach der man zu Werke gehen soll, wenn man sich obengedachte zwo Erkenntnißarten erwerben, oder die erworbnen mit einander verbinden will; eine Methode, nach welcher die Nothwendigkeit, der Werth, die Kräfte, die Eigenschaften, die Gränzen, die Verbindungen, die Art und Weise dieser Verbindungen, so wol der einten als andern Erkenntnißart bestimmt würden, mit einem Wort, eine Methode, die uns lehren könnte einen richtigern Gebrauch von den drey verschiedenen Erkenntnißarten, derer die menschliche Seele fähig ist, zu machen, von allen dreyen zusammen genommen, (wenn sie in gehörige Ordnung gebracht, und gegen einander in richtigem Verhältniß stehen,) man diejenige Theorie machen muß, welche unserer edelsten Kunst izt noch mangelt.

Es zeiget uns auch gedachte Geschichte, wie grossen Schaden das wahre Wachsthum unserer Erkenntniß davon gelidten, daß diese drey Erkennt-

kenntnißarten nicht mit einander sind verbunden worden. Denn die Philosophen in den Klöstern haben geträumt, da sie ohne historische und mathematische Kenntniß thörichter Weise die Wissenschaft auf die Einbildung gründen wollten: Cartesius hat geträumt, da er voll von mathematischen Einsichten sich derselben nicht dazu bediente, daß er durch Facta die Wahrheit derjenigen Ideen darzuthun suchte, welche vermittelst vorhergegangener aufmerksamen Beobachtung formiert worden; sondern sie nur anwendete Data zu erklären, die keine Data waren; man träumt auch heut zu Tage, da man einen höchst sträflichen Abscheuh selbst gegen den Namen der Hypothesen hat, und sich diejenigen Plane nicht machet, derer Richtigkeit zu beweisen eben die Versuche und das Raisonnement angewendet werden sollten; aus Furcht nur ideale Grundsäze zu finden, begeht man den entgegengesezten Fehler, und nimmt besondere Facta für Grundsäze an, von diesen fälschlich für Grundsäze ausgegebenen Factis geht man weiter, und macht die Sachen, vermittelst Ver-

suchen, noch sinnlicher, nachher bestätigt man die Richtigkeit derselben durch den Calcul, und nimmt also der Seele alle philosophische Erkenntniß weg, welche sie in dem Chaos von unbestimmten und verworrenen historischen und mathematischen Erkenntnissen beleuchten könnte, welche Erkenntnisse darum unbestimmt und verworren sind, weil man sie nicht in den wahren Gesichtspunkt ihrer wechselseitigen Verbindung sezet, und aus demselben sie betrachtet.

Von diesem Zustand der Philosophie, von diesem allgemeinen Geschmak an historischen Untersuchungen, davon, daß man den Titel und die den Philosophen zugehörigen Ehren Versuchemachern und Calculisten verschwendet, von der Abneigung gegen alles, wovon die Sinnen nicht urtheilen können, von dieser Vernachläßigung der Verstandeskräfte unserer Seele kömmt es, lassen Sie michs, meine Herren, noch ein mal mit aller Freymüthigkeit sagen, daß uns so vortrefliche und hellleuchtende Fakeln in der Physik, in der Mechanik, in der Chymie, in der Geometrie,

(welches

(welches die Quellen sind, aus denen die Medicin ihre Kunstwörter und Grundsäze schöpfen, und sich zueignen sollte,) zu unserer Schande in unsern Tagen dargeboten werden. Also rükt die Arztneywissenschaft nicht nur nicht vorwärts, sondern sie wird von Tage zu Tag schlechter, und die Charlatanerie triumphiret je länger je mehr, da sie dem Pöbel die Unnuzbarkeit der von vielen vortreflichen Männern in der Absicht vorgenommenen Bemühungen, daß sie die wahre und zuverläßige Wissenschaft der Arztneykunde festsezen, immer mehr einleuchten, ja mit Händen greifen machet.

Wenn es demnach wahr ist, wie wir schon erwiesen haben, daß unsere Kunst noch keine festgesezte Theorie habe, welche in allen möglichen Fällen fest mit der Praxis verbunden sey; so erfordert alle Vernunft, daß man sich entweder bemühen müsse, diese Theorie festzusezen, oder daß man die Schulen beschlüssen soll, wo nur solche Theorien gelehret werden, welche den Zustand der Kunst täglich schlimmer machen. Denn es ist besser, daß man überall keine Theorie habe,

und sich mit einer Praxis begnüge, welche bloß auf Traditionen gegründet ist, (wie wir gesehen haben, daß diejenige gewesen seyn müsse, welche in der Minderjährigkeit der Arztneykunst die Leute ganz natürlich dahin führen mußte, daß sie die Nothwendigkeit der Theorie einsehen mußten,) als daß man eine Praxis habe, welche die Sclavin einer falschen Theorie seyn, und von ihr in Fehler und Irrthümer geleitet werden müßte.

Da wir aber erwiesen haben, daß nicht nur die Arztneykunst, sondern auch keine einzige andere Kunst, ohne die ihr besonders eigene Wissenschaft bestehen könne, so konnten wir auch unmöglich anders, als die Nothwendigkeit, eine solche für die Arztneykunst fest zu sezen, behaupten. Vielleicht wird man mir aber einwenden, da im Verlauf so vieler Jahrhunderten diese Festsezung der Wissenschaft auf tausend verschiedene Art von so entsezlich vielen durch Verstand und Gelehrsamkeit berühmten Männern umsonst sey versucht worden, so habe es das Ansehn, man könne mit Recht glauben, wie viele Gelehrte es geglaubt

haben,

haben, und noch glauben, die Natur der Kunst sey wirklich von der Beschaffenheit, daß sie keine feste Theorie zulasse. Allein, meine Herren, ist dieses wol etwas anders, als eine von denen Ausflüchten, welche der Stolz, als ob man den Gipfel aller Wissenschaft erreicht habe, darbietet? Ich weiß dieses oder jenes nicht, also ist es unmöglich, daß man es wissen könne. O verzeihen Sie mir doch diesen Schluß, welcher freylich durch die Gewohnheit den Aerzten bewilliget worden, wenn sie in Geheim mit gewissen Günstlingen sprechen, bey welchen sie sich nicht nur für Leute ausgeben müssen, welche alles, sondern auch erforderlichen Falls für solche, welche alles untrüglich wissen: Wer sieht denn aber nicht, daß eben diese Herren, wenn sie schon vermittelst des besagten Schlusses im Geheim Leute genug ans Narrenseil kriegen, doch nicht eben so vor Ihnen, meine Herren, sprechen dörften, da Sie die gebührlichen Richter sind abzusprechen wie viel diese alleswissende Herren noch zu lernen haben. Es ist von der Schwürigkeit zur Unmöglichkeit ein ohnermeßlicher Ab-

stand. Diese fordert von einem gescheuhten Mann, daß er von der Sache völlig abstehe, jene daß er unermüdet forsche. Heut zu Tage giebt sich niemand, der ein wenig Hirn hat, Mühe, die Cabbalistik oder Alchymie zu studieren, ungeachtet eben diese Hirngespinste die Wollust vieler schaalen Köpfe, und die Lieblings-Stüzen vieler anderer, und ein herrlicher Ausweg für Spizbuben und Betrüger sind. Wir sind aber heut zu Tage, dem Himmel seys gedankt, in Absicht auf gedachte Hirngespinste so weit gekommen, daß sie sich wenigstens nicht öffentlich brüsten dörfen; sie müssen sich begnügen ihre Streiche im Verborgenen zu spielen: Laßt uns also, meine Herren, unsern Vorfahren das gebührende Recht anthun, da sie, so sehr sie auch dadurch hinters Licht geführet worden sind, doch nie zugegeben, daß für sie Lehrstüle oder Schulen wären errichtet worden, damit sie daselbst ihre Geheimnisse auskraamen, und zahlreiche Schüler und Anhänger machen möchten. Ich zweifle keineswegs, daß, wann die Cabbalistik und Alchymie in der

Unwissenheit der vorigen Jahrhunderten von Lehrstülen und Schulen unterstüzt worden wäre, so würden sie der Medicin das Recht in Ansehung der Gewißheit ihrer Grundsäze streitig machen, und man darf zweifeln, daß diese bey vielen, welchen das Gold lieber, als das Leben ist, mehr Glauben, als jene würden gefunden haben. Ich habe Ihnen also erwiesen, daß, wenn man die Theorie einer Kunst auf Grundsäze bauet, welche ganz eingebildet und erdichtet sind, oder wenn man dieselbe auf Particular-Facta, als auf Grundsäze, gründet, so führe das einte, wie das andere bloß zu einer gelehrten Unwissenheit.

Ich bitte Sie, meine Herren, mich deswegen, daß ich so rede, nicht für schmähsüchtig zu halten: Es ist nicht der Geist der Satyre, der mich den unglükseligen Zustand der an sich selbst edelsten Kunst, in einem so lächerlichen Gesichtspunkt macht vor Augen legen: Vielmehr treibt der Geist der Menschlichkeit mich an, Ihnen so wol die Möglichkeit, als Nothwendigkeit deutlich zu zeigen, in welcher wir sind, einmal eine solche

Wissenschaft der Kunst festzusezen, welche allein vermögend ist, unsere Kunst zu einer wahren Kunst zu machen, und euch, meine Herren, ebenfalls aufzumuntern, alle mit vereinigten Kräften Hand an ein eben so nüzliches, als nothwendiges Werk zu legen.

Der erste zu einem solch wichtigen Werke vorbereitende Schritt ist auch der schwürigste. Es ist dieser, daß wir mit Vernunft einen Zweifel in alles dasjenige sezen, was wir bisher als wahr geglaubt, und darum als wahr geglaubt haben, weil man es uns für Wahrheit ausgegeben, und der grosse Haufe es auch glaubt. Zergliedern Sie das allgemein angenommene System vom Kreislauf, und Sie werden finden, daß dasselbe vor nicht gar anderthalb hundert Jahren entstanden, und daß es viel Mühe und Zeit gekostet, diesen Saz allgemein zu machen, und nachdem man denselben endlich als allgemein annahm, ward derselbe eben schädlich. Der Erfinder dieses Systemes behauptete mehr nicht, als der Kreislauf sey ein physiologisches Factum, die Nachfah-

ren

ren behaupteten, aus diesem Facto müsse die ganze Physiologie hergeleitet werden. Diesen glaubten wir blindlings auf ihr Wort, und untersuchten die Sache weiter nicht. Es kostete wenig Mühe zu glauben, und jedermann wählt gerne, was nicht viel Mühe kostet: Wenn aber untersucht werden soll, da muß man seine eigene Vernunft, sein eigen Urtheil anwenden, so wird die Arbeit mühesam, man scheuht sich davor und flieht; und daher kömmt es, wie Seneca sagt, daß die besten Werke von dem grossen Haufen nicht geachtet werden, und daß eben dieses oft das beste Zeichen ist, wenn eine Sache den Beyfall der Menge nicht erhält, denn der Pöbel ist wol immer ein sehr schlechter Prüfer der Wahrheit. Eben diese Gedanken des Seneca, welche die tägliche Erfahrung bekräftiget, haben mich vermocht, Sie, meine Herren, zu Richtern über Sachen zu wählen, welche critisch untersucht, nicht blindlings geglaubt werden müssen.

Um nun Newtons oben gepriesene Methode auf die besondere Philosophie der Arztneywissenschaft

anzu-

anzuwenden, so müssen wir vor allen Dingen untersuchen, ob die Grundsäze, von welchen die synthetische Lehrart, welche die Lehrart der Schulen ist, anfängt, wahr, richtig und vollständig seyn, ob sie sich auf Erfahrung, Beobachtung und Schlüsse gründen, und also diejenigen Eigenschaften an sich haben, welche denselben mit Recht den Namen von Grundsäzen verdienen.

Niemand kann, denke ich, daran zweifeln, daß, um die Theorie der Medicin festzusezen, man allen andern Untersuchungen, eine gründliche und so scharf als immer möglich untersuchte und erwiesne Kenntniß von der Art und Weise müsse vorgehen lassen, nach welcher der lebendige Mensch, der der Gegenstand der Kunst ist, existiret. Und in der That, die Schulen der Aerzte machen mit der Erlernung der animalischen Oeconomie den Anfang, das ist, man unterrichtet die jungen Schüler vor allen Dingen über die eigene und relative Existenzart des lebenden Menschen, welcher künftig der Gegenstand seyn wird, der sich den Sinnen des Arztes in verschiedenen Umstän-

den

den darstellen muß. Hieraus folget, daß wenn die mediciniſche Theorie dem Schüler den Gegenſtand ſeiner Kunſt nicht in allen ſeinen natürlichen Situationen zeige, ſo könne auch dieſer Gegenſtand von dem Schüler nie erkannt werden; ſondern, (denn dieſes wird gewiß erfolgen,) man wird feſt glauben, man kenne ſeinen Gegenſtand zur Genüge, und wird ſich weiter keine Mühe machen denſelben zu unterſuchen, oder, wenn man ja weitere Unterſuchungen anſtellet, ſo werden dieſe keinen andern Endzwek haben, als ſich in denjenigen Einſichten zu beſtärken, welche man für ſeine Abſichten hinreichend zu ſeyn glaubt: So giebt Boerhaave den Aerzten den Rath, ſich bloß mit denen Dingen abzugeben, quæ pure corporea in homine ſunt, mechanica, & experimenta Phyſica ſola, denn, fügt er hinzu, ultimæ quoque metaphyſicæ, & primæ Phyſicæ cauſæ medico inveſtigatu neceſſariæ, utiles, vel poſſibiles non ſunt: Von dergleichen Prälimi-

nar-Säzen kam es her, daß man aus allzu-

groſſer Furcht in der Arztneywiſſenſchaft zweifel-

hafte Facta anzunehmen, die Sache auf der andern Seite übertrieb, und als Grundsäze in der synthetischen Methode Facta annahm, welche freylich vermittelst der analytischen als wahr erwiesen waren; welche aber nicht diejenige universale Ausdehnung haben, welche Grundsäze einer Wissenschaft haben müssen, wenn sie wahre Grundsäze heissen sollen, und man sahe es für unnöthig an, weiter nach den wahren allgemeinen Grundsäzen zu forschen, auf welche allein jedoch die Wissenschaft gegründet werden kann. Daher glaubte man, die blosse Zergliederung des Körpers könne schon weisen, wie er belebt werde, und wie die natürliche, oder schädliche Bewegungen, denen der belebte Mensch unterworfen ist, entstehen. Diese wahre Thorheit des menschlichen Verstandes konnte gegen die Erfahrung und inneres Gefühl des Menschen nicht lange Stand halten, denn beyde stritten unaufhörlich dagegen, sie war also genöthiget dem Verstande anderer zu weichen, welche das Lächerliche dieser Particular-Säze unter der Larve der Universalität klar an den Tag legten,

und

und auf die Gedanken geriethen, man müsse den mit Leben begabten Menschen zum Grund der medicinischen Theorie legen, und zwar nach einiger Meynung als ein Aggregatum von mit Bewegung begabten Geistern und einer hydraulischen Maschine, nach andrer Meynung, als ein Wesen, das aus einer mit Bewegung und Empfindung begabten Seele, und aus einem Aggregato von verschiedenen Maschinen zusammengesezt wäre, welche Maschinen immer gegen einander im Streit seyn, und doch so eingerichtet wären, daß sie alle zur Erhaltung des Ganzen concurriren müßten.

Ich werde mich bemühen, Ihnen zu zeigen, daß auch diese von den ebengelobten vortreflichen Männern zum Endzweke ihrer analytischen Nachforschungen entworfenen Plane nicht so beschaffen seyn, wie sie beschaffen seyn sollten, wenn man zur bestmöglichen Erkenntniß des Gegenstandes unserer Untersuchungen gelangen will, zu einer solchen Erkenntniß, kraft welcher man nicht nur gewisse und ungezweifelte, sondern auch universale

Grundsäze, wie erforderlich ist, für die Theorie der Arztneywissenschaft fest sezen könnte; nachher, hoffe ich, wird diese für sich selbst klare Unzulänglichkeit, unstreitig noch deutlicher aus der Betrachtung der Idee von dem mit Leben begabten Menschen sich ergeben, wie ich Ihnen dieselbe von dem Gegenstand der Arztneywissenschaft zu geben gedenke, um sie nachher vermittelst der bisher gemachten Versuche und Beobachtungen, und noch mehr vermittelst gehörigen Gebrauches der gesunden Vernunft, die uns in unsern Schlüssen auf dem richtigen Pfade leiten soll, erhellen.

Der mit Leben begabte Mensch ist ein Aggregatum von einer wirksamen geistigen Substanz, welche mit verschiedenen ihr besonders eigenen Vermögen begabet ist, und von mannichfaltigen körperlichen Substanzen, welche ebenfalls mit verschiedenen Eigenschaften versehen sind, die unter einander auf mannichfaltige Art verbunden sind, um weiter ungleichartige Maschinen zu formieren, die jedoch unter einander vermittelst solcher Beziehungen verknüpft seyn, daß jede derselben einen

Theil

Theil von der allercomponiertesten und von allen bisher erkannten Maschinen verschiedenen Maschine, ausmache, wo jeder Theil mit denen ihm eigenen Kräften, und denen, welche er, durch wechselseitigen Einfluß, von den andern Theilen erhält, zur Erhaltung des Ganzen mitwirket.

Um nicht, ehe wir recht angefangen, in Haupt-Irrthümer zu stolpern, mag es rathsam seyn, zu untersuchen, ob der Gesichtspunkt, von welchem wir sagen, daß der Gegenstand der Wissenschaft, die wir gerne festsezen möchten, nicht etwa etwas mangelhaftes, oder auch überflüßiges haben möchte, etwas, das vielleicht nur ein Kind der Einbildung sey, und nicht die Frucht der historischen Erkenntniß, welche den Gegenstand selbst dem Verstand in allen möglichen Gesichtspunkten darstellet, um denselben weiter, das ist, philosophisch zu untersuchen. Lassen Sie sichs daher nicht mißfällig seyn, daß ich Sie mit der Zergliederung der Ihnen von dem Gegenstande der Arztneykunst gegebenen Erklärung unterhalte. Auch hierin bitte ich Sie, mir mit dem schärfsten

critischen Geiste zu folgen, maaßen von der Richtigkeit meiner Erklärung alles übrige vollends abhanget. Die geringste unendlich kleine Grösse, zu wenig, oder eben diese unendlich kleine Grösse zu viel, würde in einem so wichtigen Fundamental-Saze hinlänglich seyn, uns zu den ungeheuersten Fehlern zu verleiten, dieses lehret uns die Arithmetik und Geometrie. Gebrauchen Sie also, ich bitte Sie, über diesen Punkt die alleräusserste Strenge.

I. Niemand wird, glaube ich läugnen wollen, daß dem mit Leben begabten Menschen eine Seele schlechterdings nothwendig sey; ich will daher keine Zeit damit verliehren, daß ich eine Sache erweise, an deren niemand zweifeln kann, als etwa ein unphilosophischer Physicus, welchen das Verlangen die Ursachen derer Dinge zu entdeken, welche sich ihm von aussenher weisen, hingerissen, und vermittelst dessen er die allervornehmste Erkenntniß seiner selbst allzusehr verdunkelt hat.

II. Eben so wenig wird man mir läugnen, daß diese Substanz oder Wesen mit gewissen

Vermö-

Vermögen versehen sey, welche keineswegs zu dem Geschlechte derjenigen Substanzen, die wir materialisch heißen, gehören können.

Ehe wir zur Untersuchung der Materie, welche sich mit der Seele durch die Zusammensezung des lebenden Menschen vereiniget, (wir müssen aber die Art und Weise erkennen, nach deren dieser Mensch existiret, wenn wir die Wissenschaft der Medicin fest sezen sollen,) schreiten, scheint mir nothwendig zu seyn, erst ein wenig die der Seele eigene Vermögen oder Kräfte zu untersuchen. Man sagt insgemein, es gebe derselben drey, Gedächtniß, Verstand und Wille. Der Weltweise weiß aber, daß, so viel Ausdehnung man auch dem Vermögen zu wollen beylegen wollte, alles dieses Vermögen dennoch nicht die Wirkungen hervorzubringen im Stande seyn würde, wenn die Seele nicht noch ein ander Vermögen hätte, vermittelst dessen sie den Körper nach ihren Absichten bewegen könnte. Die Seele hat daher eine Bewegungskraft, die ihr ausschliessungsweise eigen ist, wenigstens ist es uns zu

unserm Vorhaben genug, die Sache auf diese Weise zu betrachten, und wir dörfen uns hierüber eben nicht in metaphysische Untersuchungen einlassen, um zu wissen, ob dieses ihr Vermögen der Seele von dem mächtigen Schöpfer unmittelbarer Weise mit dem Athem im Garten Eden sey gegeben worden, oder ob dasselbe von einer Relation mit einer unermeßlichen Kette von Geistern, die zwischen dem Schöpfer und dieser mit der Materie verknüpfbaren Seele ist, herkomme. Ehe ich mich mit raisonniren hierüber einlasse, so muß ich Sie nur, nachdem ich schon angemerket, daß aus allen Phänomenen des Menschen von dem Punkt seiner Entwikelung an, bis zu seinem Tode, sich mit der äussersten Deutlichkeit erhelle, daß eben vermittelst dieses Vermögens die Seele sich mit den körperlichen, animalischen Substanzen aufs innigste vereinbare: ich muß, sage ich, hienächst Sie bemerken machen, daß die Seele niemal in den Stand kommen würde, diejenige Kraft, welche wir Gedächtniß nennen, wirksam zu machen, wenn sie nicht vorher diejenigen

Dinge, an denen das Vermögen sich einer Sache wieder zu erinnern, sich üben muß, so oder anders empfunden hätte. Daher ist das Vermögen etwas zu empfinden ein anderes der Seele eigenes Vermögen. Da aber dieses Vermögen nicht anders zur Wirksamkeit kömmt, als vermittelst der, wenigstens zum Theil schon, durch die Wirksamkeit der in der Seele vorhandenen Bewegungskraft entwikelten körperlichen Gliedmaßen: so muß ja das Empfindungs-Vermögen ebenfalls mit denen körperlichen animalischen Substanzen verbunden seyn, wie es dann auch mit denselben wirklich verbunden ist; nicht aber so genau und so nothwendig, als die Bewegungskraft. Dieses sind diejenigen zwey Seelenvermögen, welche als mit dem belebten Körper aufs innigste vereinbaret, analysirt, und von iedem, der eine medicinische Theorie fest zu sezen gedenkt, wol erkannt seyn wollen, denn diese Theorie kann ohne diese Erkenntniß, (andere mögen auch sagen, was sie wollen,) ohnmöglich festgesezet werden.

Ich will nun hier nicht auch die andern Classen von Seelenvermögen untersuchen, die Kraft sich etwas vorzustellen, zu urtheilen, sich wieder zu erinnern, die mit den körperlichen Gliedmaßen der Sinne verbunden sind, sich aber doch in ihren Beziehungen von denselben stufenweise entfernen, und Vermögen sind, welche von dem obersten Künstler dazu bestimmt zu seyn scheinen, daß sie die Bilder, welche von aussen den Empfindungs-Gliedmaßen, welche dem Empfindungs-Vermögen behülflich sind, vermittelst der Sinnen mitgetheilt werden, präpariren, und so zurüsten, daß sie für den Verstand, der auch ein Seelen-Vermögen ist, schiklich werden: ein Seelen-Vermögen, sage ich, welches sich aber von den körperlichen Beziehungen so weit entfernet, daß es derselben Veränderungen kaum bemerket; ein Vermögen, durch dessen kräftige Bemühung die Natur gedachter Begriffe geändert und so spiritualisiret wird, daß man ihren Ursprung nicht mehr kennet. Und eben so, meine Herren, wird, vermittelst der Wirksamkeit verschiedener körperlichen Gliedmas-

sen

sen die Natur der Speisen, welche wir zu uns nehmen, umgekehrt, und sie verändern sich in die Natur derjenigen Substanzen, deren successiven Wirkungen sie nach und nach unterworfen werden, so sehr, daß man in denselben nur keine Spur mehr von dem findet, was sie gewesen sind. Allein, ich werde, wie oben gesagt, für izt den Metaphysikern und Moralisten überlassen, Untersuchungen über den Mechanismus dieser Kräfte anzustellen, welche stufenweise sich von den körperlichen Beziehungen entfernen, und endlich zu einer unumschränkten Vollmacht zu wählen, zu wollen oder nicht zu wollen, gelangen. Erlauben Sie aber, daß ich mich ein wenig bey der Untersuchung und dem Mechanismus der zwey untern Seelen-Vermögen aufhalte, welcher Kenntniß auf die Arztneywissenschaft vielleicht eine engere Beziehung hat, als der so beschriene Kreislauf des Geblütes.

Wir haben eine bewegende Kraft, und diese Kraft wirkt in uns immer, so lange Leben in uns ist. Wir wollen nun nicht untersuchen, auf

was Weise, und woher diese Kraft in der Seele sey, genug, daß wir gewiß wissen, daß sie drinnen ist, daher wir auch fest sezen können, daß, wenn diese Gewalt sich äussert, so bringe sie Bewegungen hervor. Die Art und Weise wie diese Kraft auf materielle Substanzen wirket, richtet sich nach gewissen, von dem gütigsten Schöpfer vorgeschriebenen, Gesezen; nach Gesezen, deren Erkenntniß er sich vielleicht allein vorbehalten hat. Die Bewegungen also, welche durch diese Kraft in den Substanzen hervorgebracht werden, werden immer ganz genau die anderswoher erkannte Geseze der Bewegung befolgen, welche durch eine mit Schlüssen begleitete Erfahrung für die körperlichen Substanzen fest gesezt sind.

Nach den von den Naturforschern erkannten Gesezen der Bewegung, weicht ein in Bewegung gesezter Körper nicht anders von der geraden Linie ab, als nach dem Verhältnisse des Widerstandes, und macht je nachdem dieser grösser oder kleiner ist, mit seiner Directions-Linie eine andere divergirende Linie. Wenn daher die bewe-

gende Kraft der Seele in allen Punkten der schleimichten Substanz des zarten Körpers einen gleichen Widerstand fände, so würde sie dieselbe nach Einer Richtung bewegen; da sich aber in diesem Schleime-Punkte verschiedener zusammen gezogenen Substanzen, freylich alles Substanzen des animalischen Körpers, die aber mit ganz verschiedenen Eigenschaften versehen sind, finden, so muß auch der Widerstand verschieden seyn, welchen die ihnen von der Seele mitgetheilte Bewegung antrift; daher müssen weiter die von der bewegenden Kraft beschriebene Linien verschieden, und immer nach dem, besagten Substanzen eigenen, Widerstand, oder auch nach dem Widerstand benachbarter Kräfte, welche noch zu dem natürlichen Widerstand der erstern kommen, und dem Druk widerstehen, welchen besagte Substanzen nach Zunahme der Maße von einander leiden müssen, proportioniert seyn. Daher kömmt es, daß von dieser einzigen bewegenden Kraft, Bewegungen, welche auf unendlich verschiedene Weise und in unbestimmbarer Anzahl

zusam-

zusammen gesezt sind, bloß von dem verschiedenen Widerstand besagter Substanzen entstehen.

So vielen Einfluß nun aber der Widerstand dieser Substanzen auf die Veränderung der Direktion der von der Seele den Körpern mitgetheilten Bewegung haben, so geschiehet doch niemals, daß die bewegende Kraft diesen Einfluß so weit verspühre, daß sie dadurch anders modificirt werden könnte, als sie bey dem ersten Concurs mit ihnen modificirt war. Sie fährt daher ungestört fort, ihre Kraft auf sie alle gleichmäßig auszutheilen, ohne selbst diese ihre Kraft zu erkennen, und ohne die Substanzen zu kennen, welchen sie sich austheilet, noch auch die Art und Weise, nach welcher sie es thut. Kurz, aller Widerstand, der in dem natürlichen, in seiner größten Simplicität betrachteten Zustande, der Seele von Seiten der Substanzen des Körpers, welchen sie belebt, sich widersezet, ist nicht vermögend eine zurükprellende Bewegung zu verursachen, die die Seele empfinde, und deswegen ihre ursprüngliche natürliche Determination verändere;

ändere; so wie unsere eigene Erfahrung uns lehret, daß nie keine Sensation entstehe, wenn nicht eine Bewegung vorgehet, welche durch die körperlichen Gliedmaßen der Sinne auf die Seele fortgebracht, sie zwinge, diejenige Modification, in der sie den Augenblik vorher war, mehr oder weniger zu verändern, so will auch die Vernunft, daß das Vermögen zu empfinden, welches in der Seele ist, nicht anders, als unter zwo Bedingungen wirksam gemacht werden könne. Die eine ist, daß vermittelst der bewegenden Kraft der Seele, und durch den Concurs von schiklichen Substanzen, die Gliedmaßen der Sinne wenigstens zum Theil entwikelt und vervollkommnet werden. Die andere, daß diese Gliedmaßen der Sinne eine andere entgegengesezte Kraft antreffen, welche ihnen behülflich ist, das zu thun, was sie für sich selbst nicht thun könnten; ich will sagen, sie müssen gewisse Bewegungen auf die Seele fortbringen, welche sie, es geschehe nun auf diese oder jene Weise, inne wird, das ist, sie fängt an, das ihr ganz eigene Vermögen der Empfindung zu üben.

Nie-

Niemand wird, wie ich glaube, nur einen Augenblik zweifeln können, daß die Wirksamkeit dieser beyden Seelenvermögen wesentlich zur physischen Existenz des Gegenstandes nothwendig seyn, von dem wir eine gehörige Kenntniß zu haben trachten müssen, wenn wir eine gründliche Theorie von der Medicin festsezen wollen, denn diese beschäftigt sich mit nichts anders, als den successiven Abänderungen in der Art und Weise, nach welcher dieser Gegenstand existiret. Ich kann mir daher nicht vorstellen, daß jemand werde behaupten wollen, man müsse, darum weil diese Kräfte bisher in der Dunkelheit gelegen, sie auch weiter in der Dunkelheit liegen lassen. Ich werde von der Natur dieser Kräfte besser unten reden, izt ist es uns genug, den Schluß zu machen, daß eben diese Kräfte zur Existenz, und Möglichkeit der Veränderungen des belebten Körpers nothwendig erfordert werden, um die Richtigkeit der gegebenen Fundamentaldefinition darzuthun, zu deren weiterer Untersuchung wir nun schreiten wollen.

III. Unsere Definition fährt fort, und von mannichfaltigen körperlichen Substanzen, welche ebenfalls mit verschiedenen Eigenschaften versehen sind. Wenn wir sagen, der Mensch sey ein Compositum von Seele und Körper, so verengern wir, wie mich dünkt, unsere Ideen, indem wir diesen Körper nur in so weit betrachten, als er gewisse, allen Körpern gemeine, Eigenschaften hat, nämlich, die Ausdehnung, die Dichtigkeit, die Trägheit, die Beweglichkeit, die Ruhe, die Figurabilität, die Schwehre, die Attraction und Electricität. Ich bitte Sie aber, meine Herren, zu überlegen, daß diese Eigenschaften, welche allen Körpern gemein sind, uns zwar wol zeigen, daß dieser Körper ein Körper ist; sie sind aber keineswegs hinreichend, uns die besondern Eigenschaften desjenigen Körpers, dessen Kenntniß wir suchen müssen, zu zeigen; und, noch mehr, die Eigenschaften derer nach Classen unter sich verschiedenen materiellen Substanzen, (welche, nur an sich selbst betrachtet, nichts anders als wieder so viele von einander

ver-

verschiedene, und substanzlich verschiedene Körper sind,) welche zur Bildung eines andern Compositi, das wir menschlichen Körper zu nennen pflegen, concurriren. Sehen Sie, meine Herren, (verzeihen Sie, daß ich so frey reden darf,) sehen Sie abermal einen Fundamental-Mangel in der mediciniſchen Theorie. Jede Substanz, welche zur Bildung dieſes Ganzen mitwirket, iſt nicht bloß mit einer Schwehre und Anziehungskraft verſehen, welche von der Schwehre und Anziehungskraft der übrigen verſchieden iſt, ſondern ſie hat noch andere von den Eigenſchaften der Uebrigen verſchiedene Eigenſchaften, vermittelſt welcher (wie die untrüglichen Beobachtungen in jedem Körper darthun,) ſie mit wirkſamen von ihnen nicht zutrennenden beſondern Kräften verſehen werden, bis ſie das ſind, was ſie wirklich ſind, und auch mit dieſen concurriren ſie, dasjenige Ganze zur Exiſtenz zu bringen, wovon die mediciniſche Theorie, ſo viel immer möglich iſt, die Art und Weiſe, wie daſſelbe exiſtiret, erkennen muß. Die Verſuche, und die Sinnen

beleh-

belehren uns hinlänglich in Ansehung der Verschiedenheit dieser in den verschiedenen Substanzen, aus denen der animalische Körper besteht, existirenden wirkenden Kräfte: Allein wenn wir auch durch die Sinnen hievon nicht, wie gesagt, versichert wären, würden Sie wol glauben, daß wenn diejenige Substanz, aus welcher das Herz und die Muskeln gebildet werden, auf die gleiche mechanische Art durchaus verfertigt und eingerichtet würde, nach welcher das markichte Wesen des Gehirnes eingerichtet ist, und anstatt des Gehirnes in das Gehirn geleget würde, und von dort sich in den Rükgrat, und weiter in die Nerven zertheilete, eben dieselben Wirkungen ceteris paribus thun würde, welche das markichte Wesen des Gehirnes thut? Ihr würdet jeden, der dergleichen Narrenzeug behaupten wollte, auszischen. Allein ich bitte Sie, meine Herren, klingt es nicht eben so thöricht, wenn man vorgiebt, zur genauen Erkenntniß des physischen Lebens des menschlichen Körpers, nuze die Distinction der den verschiedenen Substanzen, aus denen der

Körper besteht, inhärirenden Kräfte nichts, sondern es sey genug, wenn man die von der ganzen Maschine herrührende Bewegungen kenne?

In Physica præstat virium cognitio cognitioni motuum, lehrt uns einstimmig mit allen Naturforschern Muschenbroek. Jedermann, glaube ich, wird die Unzulänglichkeit der Theorie, worauf man bisher die Arztneywissenschaft hat gründen wollen, einsehen: maaßen sie kaum die Nothwendigkeit eben dieser in dem belebten Körper wirklich existirender Kräfte von weitem roch, ihre Untersuchung aber vollends unterließ. Laßt uns daher, ohne zu fürchten, daß man uns für Träumer und Schwärmer ausgeben werde, festsezen, daß es nothwendig sey, diese besondern Kräfte zu kennen, welche nie von einer körperlichen Substanz getrennet sind, bis dieselbe aufhöret die Substanz zu seyn, welche sie ist.

IV. Wir wollen mit unserer Definition weiter fortfahren. Die unter einander auf mannichfaltige Art verbunden sind, um weiter ungleichartige Maschinen zu formieren, die

jedoch

jedoch unter einander vermittelst solcher Beziehungen verknüpft seyn, ꝛc. Da die Zergliederungskunst und unsere Sinnen uns von solcher Verschiedenheit der Maschinen, welche durch den Concurs obgedachter Substanzen gebildet worden, überzeuget, so halte ich es für überflüßig, durch viel Raisoniren darzuthun, es sey für einen Physiologen nothwendig, nicht bloß die Struktur dieser Maschinen selbst, sondern auch ihre besondern Verrichtungen, Verbindungen und Beziehungen zu erkennen. In Absicht auf diesen Theil meiner Erklärung ist es genug, daß Ihr einsehet, was für einen ungeheuren Sprung bey Untersuchung der aller unentbehrlichsten Erkenntnisse diejenige machen, welche vom Menschen durch Abkürzung diese Definition geben, daß er ein Aggregatum von einer mit bewegenden Kraft versehenen Seele, und einer hydraulischen Maschine sey. So wenig auch der grosse Boerhaave in der animalischen Oeconomie die Seelenkräfte, und die Kräfte der Substanzen, als Substanzen betrachtet, in Rechnung gebracht hat; so hat er dennoch

die Erkenntniß dieser besondern Substanzen um deswillen nicht verdunkelt, vielmehr hat er geurtheilt, man müsse jede derselben einzeln mit geometrischer Genauheit durchforschen. Es ist aber freylich wahr, daß er sich keine grosse Mühe gegeben zu haben scheinet, die gegenseitigen, die wechselweisen, die antagonistischen Beziehungen dieser Maschinen, welche sie immer gegen einander beybehalten, und von denen ich in dem eben angeführten Theile meiner Definition gesagt habe, daß sie nothwendig in Betrachtung gezogen werden müssen, zu betrachten: Auch nicht einmal in demjenigen Theil, in welchem jede mit dem Ganzen zusammen hängt, daß man diesen Theil in dem folgenden Theile siehet.

V. Daß jede derselben einen Theil von der allercomponirtesten, und von allen bisher bekannten Maschinen verschiedenen Maschine ausmache.

Aus denen beyden gedachten Theilen zusammengenommen erhellet die Nothwendigkeit, bey dem belebten Menschen eine dritte Gattung von

Kräften

Kräften zu erkennen, welche von den zwo vorher. gehenden Gattungen unterschieden, aber gleichwol von denselben abhänglich seyn; diese entstehen aus der mechanischen Struktur, vermög deren die gedachten Substanzen geordnet sind. Eben diese Gattung von Kräften, welche mit Recht mechanisch heißen, ist immer der Gegenstand gewesen, und ist es auch izt noch, welcher, mit gänzlichem Ausschluß der zwo andern Gattungen, die Aerzte beschäftigt hat, und noch beschäftigt, ja sie so weit verführet hat, daß sie fälschlich glaubten, nur bloß diese Kräfte wären hinreichend, alle Erscheinungen im menschlichen Leben zu begreifen und zu erklären. Das Newtonische Gesez, daß causæ rerum naturalium non plures admittendæ sint, quam quæ veræ sunt, earumque phænomenis explicandis sufficiunt, hat seine gute Richtigkeit. Allein, thut man diesem Gesetze ein Genügen, wenn man wenigere annimmt, als wirklich da sind? Oder wird man das mit Newtons Geist philosophiren heißen können, wenn man nie die Unzulänglichkeit der an-

genommenen Ursachen erwieget, ungeachtet man Erscheinungen antrift, welche beständig dieselben sind, aber aus den angenommenen Ursachen nimmermehr erklärt werden können? Oder, muß man die Existenz dieser Erscheinungen nur darum läugnen, weil man dieselben aus denen als hinreichend angenommenen Ursachen nicht erklären kann? Ich werde weiter unten von beyden Fällen unläugbare Beyspiele anführen. Wenn nun dieses lezte Theilchen uns die ganz besondere Natur derjenigen Maschine anzeigt, deren Wirkungen wir zu erklären haben, so giebt ebendasselbe uns auch zu verstehen, daß, wenn es schon unmöglich ist, daß diese Maschine jemals gegen die allgemeinen Geseze der Hydraulik, der Hydrostatik, der Mechanik, welche durch die genaueste Zergliederung aller bisher erkannten Maschinen festgesezt sind, sollte handeln können: so sind darum diese Geseze noch nicht hinreichend die Wirkungen dieser Maschine zu erklären, maaßen sie eine Maschine ist, welche ihrer Natur nach von allen bisher erkannten verschieden ist. Man

irret daher sehr, wenn man die Erkenntniß dieser Maschine aus den Gesezen der bisher erkannten übrigen Maschinen herleiten will. Nach der gesunden Vernunft ist es, meine Herren, etwas anders, wenn man sagt, daß man ohne genugsame Kenntniß der Mechanik nicht zur Erkenntniß der Erscheinungen des belebten Körpers gelangen könne, und etwas anders, wenn man behauptet, man müsse sich schlechterdings bloß auf diese mechanische Kenntniß verlassen, wenn man auch zu dieser andern Erkenntniß gelangen will. Sie sehen demnach genau, meine Herren, die Nothwendigkeit dieses Theilchens. Laßt uns nun die Untersuchung unserer Erklärung damit enden, daß wir sehen, ob dieselbe unserm Geist etwas zu thun vorlege, welches zum Begrif von der Art, nach welcher der Mensch existiret, überflüßig ist, denn hierin bestehet die Hauptsache, und dieses müssen wir erst deutlich einsehen, wenn wir uns eine wahre Theorie der Arztneykunst wollen machen.

VI. Folget also: Wo jeder Theil mit denen ihm eigenen Kräften, und denen, welche

er durch wechselseitigen Einfluß, von den andern Theilen erhält, zur Erhaltung des Ganzen mitwirket. Dieser lezte Theil der Erklärung möchte vielleicht überflüßig scheinen, weil man diesem Punkt allbereits vorgebauet, indem man nämlich annimmet, die Ursache des Lebens bestehe in dem Kreislauf des Geblütes, in der Vertheilung desselben durch die Arterien in die äussern Theile des Körpers, und in dessen Rükkehr durch die Blutadern zum Herzen, daher man (zuwider den hydraulischen Gesezen,) diesen consensus unus consentientia omnia zu erklären behauptet, auf welchen die Aerzte, so gar in denen für die Wissenschaften völlig unglüklichen Jahrhunderten, Acht zu geben befohlen haben. Wer also auch nur etwas weniges von der erstaunenswürdigen Verhältniß merket, die unter gewissen Theilen des Körpers und gewissen andern Theilen desselben ist, ob dieselben gleich weit von einander abstehen, und gar viele andere Theile zwischen sich haben, welche inzwischen ebenfalls die Veränderungen anderer entfernter Theilen auch empfin-

den, von den Veränderungen der nahesten, und oftmals gar anstossenden Theilen hingegen nichts spühren; der wird wol nicht in Abrede seyn, daß die, ich will nicht sagen blosse anatomische Kenntniß des todten Körpers keineswegs hinreichend sey, ein gutes Fundament für eine vernünftige Theorie der Medicin abzugeben, wie doch gewisse langöhrichte Herrchens glauben, welche keinen Unterschied zwischen dem belebten und todten Körper sehen; sondern es sind auch hiezu diejenigen Ursachen des Todes, welche des Zergliederers Messer oft den Sinnen darbietet, und welche von den Ursachen der Krankheiten verschieden sind, als welche niemals in die Sinnen fallen können, keineswegs hinlänglich: Ja, ich will noch mehr sagen, es ist es auch die oben gedachte genauste philosophische Kenntniß nicht; wofern ihr nämlich die Erkenntniß derjenigen Ordnung der Verhältnisse fehlet, vermittelst welcher, selbst bis auf die ersten Anfänge ihrer Entwikelung, alle Kräfte und Bewegungen und Theile sich wechselweise behulfen sind, und sich einander unterstüzen.

Und hieraus muß jeder, der auch nur ein wenig von der Mechanik weiß, den Schluß machen, es müssen zur ordentlichen Fortsezung solcher Verhältnisse, und wechselseitiger Hülfleistung dieser verschiedenen Maschinen unter einander, in dem belebten Körper nothwendig und unumgänglich gewisse, mehr oder weniger allgemeine Mittelpunkte (ich will sie so heissen,) seyn, in welchen die Kräfte der gedachten Maschinen zusammen treffen, und sich nach Maaßgebe der Bedürfnisse, welche dem Individuo aufstossen, vertheilen.

Ich wollte nicht, daß jemand von Ihnen, meine Herren, auf mich böse werden sollte, wol aber mag ich es von denen leiden, denen es höchst mißbeliebig seyn mag, zu sehen, daß man diese Charlatanerie, ihr wichtigstes Capital, bis auf die Wurzel angreift, diese Herren mögen wider mich in Wuth gerathen, es ist dieses gewöhnlich ihr Fall, wenn sie einsehen müssen, daß sie Unrecht haben, laßt sie vor dem Pöbel schreyn quis est hic, der es wagt, uns in unserer Ruhe zu stören, und eine Theorie in übeln Ruf zu

bringen,

bringen, bey welcher die ganze mediciniſche Republik friedlich und ungekränkt bis izt gelebt hat? Dieſen Lärmern, werde ich, meine Herren, ſagen, daß dieſer Wagehals Bertold heißt, und daß dieſer Bertold mit Recht von ihnen fordert, daß ſie die Falſchheit ſeiner Säze darthun, wofür er ihnen gerne verpflichtet ſeyn will, wenn ſie ihm, wie er eifrigſt wünſcht, zu richtigern Ideen verhelfen, ſo wie er hingegen einen willkürlichen Despotismus im Urtheilen, der doch unter den groſſen Haufen der Aerzte ſo gewöhnlich iſt, eben ſo ſehr, als die Peſt, verabſcheuhet. Dieſer Bertold geht noch weiter, und behauptet gegen dieſe Lärmer, daß diejenige Methode, welche er vorſchlägt, die Art und Weiſe, wie der Menſch exiſtiret, zu erkennen, die nämliche Methode ſey, welche von allen Alten vorgeſchlagen worden, und von welcher ihr Herren Lärmer, (ſchämt euch, daß ihrs ungerne thut!) alle Tage geſtehen müßt, daß man ſie ohnentbehrlich wiſſen müſſe. Hippocrates erkannte beym Menſchen drey Arten von Kräften, und wollte, daß man

con-

contenta, continentia und impetus facientia untersuchen sollte. Die Anhänger der Platonischen, und nachher der Aristotelischen Schule sezen dreyerley Geister von ganz verschiedener Natur bey dem Menschen fest; und daher sind in unserer Kunst drey unterscheidende Kunstterminen, vires animales, vitales und naturales geblieben, Wörter, welche sie, meine Herren Lärmer, mit jedermann täglich im Munde führen. Von diesen Kräften sagt der weise Pytcarnius, einer der ersten, wo nicht ganz der erste, die den Schaden einsahen, welchen Paracelsus und seine Schüler der Arztneykunst dadurch zugefüget, daß sie dieselbe mit der Scheidekunst vertauschten, und behauptet, daß die Arztneywissenschaft in Mathematik verwandelt werden müsse: In sanitate vires naturales sunt in data ratione ad vires vitales, & utræque in data ratione ad vires animales. *Elem. Med.* 112.

Wenn man die Wahrheit sagen will, so wäre es allerdings zu wünschen gewesen, daß dieser grosse Mann, der die Verhältnisse dieser drey

Arten

Arten von Kräften so vortreflich wol zu unterscheiden gewußt hat, ansiatt sich zu bemühen, wie er die Arztneywissenschaft der Mathematik unterwürfig machen möchte, welches eben so viel ist, als ohnmöglich möglich machen wollen, die strenge mathematische Lehrart auf die Arztneywissenschaft angewendet hätte, um das einzusehen, woran weder er noch sonst jemand gedacht hat; nämlich die wahre Natur, die Gränzen, die Vereinigungs-Punkte, die Wirkungsarten, die besondern eigenen so wol, als Beziehungs-Geseze, vermittelst welcher diese drey Gattungen von Kräften, die jeder dem Namen nach kennet, alle einmüthig zusammen stimmen, die Existenz dieses Ganzen, das wir Mensch heißen, zu erhalten. Ich bin versichert, daß wenn Pytcarnius einsichtsvolle Seele sich dergleichen Untersuchungen zu machen vorgenommen hätte; so müßte er nothwendig erkannt haben, was jeder, schlechterdings einsehen muß, der mit genugsamen anatomischen und physicalischen Wahrheiten versehen, es unternehmen will, festzusezen, was durch diese

drey

drey uralten Unterscheidungs-Termen der Kräfte, die wir haben, verstanden werden müsse; die vires animales sind nämlich diejenigen Kräfte, vermöge welcher die Seele die ihr besonders eigene Verrichtungen ausübet, und das nöthige beyträgt, um die vires vitales wirksam zu machen, welche vires vitales von ganz verschiedener Natur, denen Substanzen des Körpers, als eigen, eingepflanzt sind; und kraft welcher jede Substanz genau das ist, was sie ist, und es auch seyn würde, wenn sie schon nicht in die Maschinen zugerichtet seyn würde, für welche sie zugerichtet ist. Eben so, wie der Stahel seine Schnellkraft, unabhänglich von dieser oder jener Figur, die der Künstler diesem Stahel geben kann, hat, denn des Künstlers Absicht ist, eben diese gedachte Kraft nach dieser oder jener Richtung zu determiniren. Wie aber derjenige falsch und irrig schlüssen würde, welcher die dem Stahel eigenthümliche Kraft nicht von der mechanischen Kraft unterschied, welche lezte er vermittelst der von dem Künstler erhaltenen Richtung bekömmt,

so glaube ich auch, daß man in der Arztneykunst sich immer betrügt, wenn man zwischen denen jeder Substanz eigenen Kräften, und denen, welche sie vermittelst der mechanischen Disposition erhalten, keinen Unterscheid macht, obgleich sie zwar diese lezten immer nach Proportion der Eigenschaften bekömmt, mit welcher sie als Substanz versehen ist. Es kann Ihnen, meine Herren, unmöglich verborgen seyn, was für viele unnüze Mühe, und, man erlaube mirs zu sagen, wie viel gelehrten Unsinn, von Seiten so vieler berühmter und vortreflicher mechanischen Köpfe des vergangenen und izigen Jahrhunderts es gekostet, bloß vermittelst der mechanischen Kräfte die Nutrition und Secretionen zu erklären, und was für noch wol ungeheurere Märchen man erdichtet, vermittelst eben dieser mechanischen Kräfte die Art und Weise begreiflich zu machen, nach welcher nun in diesem oder jenem Arztneymittel izt eben diese Kräfte sich thätig erweisen, mittlerweile izt eben diese andere Kräfte des nämlichen Arzneymittels schlafen: da doch

meines

meines Bedunkens eben diese Erscheinungen, derer Erkenntniß so ohnentbehrlich ist, wenn man eine Theorie der Arztneywissenschaft festsezen soll, sich nach den Gesezen der Verwandschaft und der Attraction dem gesunden Verstand auf eine ausserordentlichdeutlich einleuchtende Art darstellen, so bald wir nur denen besondern Untersuchungen, welche wir zu machen gedenken, die allgemeine Erkenntniß derer Verrichtungen vorhergehen lassen, welche jeder von den drey obengedachten Gattungen von Kräften, die im belebten menschlichen Körper sind, zugehören, und die allgemeine Erkenntniß derer Relationen, welche sie unter einander machen, um alle zusammen vereinigt zur Erhaltung des Ganzen zu dienen.

Aus dem was ich bisher gesagt habe, sehn Sie, meine Herren, leicht, und jeder, der fünf gesunde Sinnen hat, muß zwo Sachen, die von äusserster Wichtigkeit sind, leicht einsehen. Die erste ist die Unzuverläßigkeit der zu unsern Zeiten so sehr beliebten mechanischen Theorie, die sich mit gewissen in die Augen fallenden Wahrheiten

gewaltig

gewaltig breit machet, und darüber ihren Gegenstand nur in einer gewissen verkürzten Lage, welche zum mindsten zween dritte Theile davon nicht sehen läßt, weiset. Und ob man gleich zugeben muß, daß in diesem einen dritten Theile, in welchem man gedachten Gegenstand der Kunst untersuchet hat, Entdekungen gemachet worden, die freylich denen in den vorigen Jahrhunderten gemachten Entdekungen weit vorzuziehen sind, und daß eben diese Entdekungen in der Wundarztneykunst, (welche derjenige Theil der Arztneykunst ist, der sich mit denen am meisten in die Sinne fallenden und organischen Theilen des menschlichen Körpers abgiebet,) ihren grossen Nuzen haben; so kann man doch von denselben nicht eben das sagen, in Absicht auf den edlern Theil der Kunst, den wir eigentlich die Arztneykunst zu nennen pflegen, welcher sich den ganzen Gegenstand rundum zu seinem Augenmerke machen muß, weil man, wie gesagt, zween volle dritte Theile aus dem Gesicht verlohren, (ein Fehler, den die Alten niemals begangen,) und also dieser

edlere Theil mitten unter den glänzendsten Entdekungen sehr übel gelitten hat, daher ich mich auch im geringsten nicht darüber verwundere, daß die Wundarztneykunst sich in unsern Tagen der Arztneywissenschaft an die Seite sezen will, da sie doch nie etwas anders als ihre Untermagd gewesen, und auch wirklich nichts anders ist, noch jemal seyn kann, (wenn wir anders im Range der Dinge nicht alles unter über kehren wollen,) eben wie die Pharmacie es auch ist, welche, wie ich besser unten zeigen werde, bey den lezten Revolutionen der Kunst nichts gewunnen hat. Die zwote Sache, welche ich aus dem bisher gesagten folgere, ist diese, daß so groß der Gewinst ist, welchen die Wundarztneykunst durch die Untersuchung des Gegenstandes der Kunst, in demjenigen Gesichtspunkt betrachtet, wie sie ihr eigenthümlich zugehöret, gemacht hat, die Arztneywissenschaft gleich noch ein mal so viel gewinnen müsse, wenn sie, wie es ihr denn zukömmt, den ganzen Gegenstand zu untersuchen sich vornimmt: und daher folgere ich weiter, daß es

nicht

nicht wahr sey, wenn man sagt, es sey unmöglich eine feste Theorie der Arztneywissenschaft zu machen, welche einen richtigen Leitfaden für die Praxis abgeben könnte: Ich behaupte freylich, daß sie noch nicht erfunden sey, allein nur darum nicht, weil man noch nie darauf bedacht gewesen, sich einen allgemeinen Plan zu machen, der uns bey unsern Untersuchungen zum Leitfaden dienen sollte, zu einer vollständigen Erkenntniß von der Art und Weise, wie der Gegenstand unserer Untersuchung existiret. Wer seinen Sehepunkt unrichtig hat, wird wol das Ziel nie treffen. Und wer auf einer Creuzstrasse den unrechten Weg einschlägt, wird sich, je weiter er fortgehet, immer mehr von seinem vorgesezten Ziel entfernen.

Ich schmeichle mir, niemand werde diese drey, der Gattung nach von einander verschiedene, Kräfte, die ich als ungezweifelte Grundsäze in der Arztneywissenschaft vorausseze, für unerwiesen, und unzuläßlich ausgeben. Ich überlasse daher andern die Natur der Seele, des Stofes, aus welchem die Substanzen bestehen, eben so wol

als die Art und Weise, nach welcher die unterschiedlichen Maschinen sich ordnen, zu untersuchen, und werde alle meine Bemühung bloß darauf verwenden, die Geseze zu entwikeln, nach welchen, vermöge der Wirksamkeit jener Kräften, alle coexistirende oder succeßive Veränderungen entstehen, aus deren ordentlichen und ununterbrochenen Fortsezung das Leben eines gesunden Menschen bestehet: so wie die unordentliche Fortsezung eben dieser Veränderungen das Leben des kranken Menschen, und die Unterbrechung derselben den Tod ausmachet. Der Lauf des ganzen Lebens, oder um mich noch genauer auszudrüken, die Fortdauer der animalischen Existenz ist eine ununterbrochene Folge von periodischen Veränderungen.

Keine Veränderung, was für eine es auch sey, kann ohne Bewegung entstehen. Jede Veränderung des Zustandes, wovon der zureichende Grund in dem Gegenstande, dessen Zustand verändert wird, lieget, heißt eine Handlung. Da es nun gewiß ist, daß der zureichende Grund

aller

aller in uns vorgehenden Veränderungen in uns selber ist; und da es eben so gewiß ist, daß jede Handlung die Wirkung von einer oder mehrern Kräften seyn muß; so müssen nothwendig alle Veränderungen, die nicht offenbar von äussern Ursachen herrühren, von einer oder mehrern Arten der obengedachten Kräften, welche ohngezweifelt in uns liegen, hervorgebracht werden.

Da es aber auch eben so gewiß ist, daß eben diese Kräfte ihre Schranken haben, über welche hinaus sie sich keineswegs erstreken mögen, so zeigt uns auch unsre eigene Erfahrung, daß wenn man auch auf diese gehörige Ausdehnung ihrer natürlichen Schranken noch so genau Acht hat, diese Kräfte doch aufhören müßten, wenn nicht durch zwo ganz allgemeine und ohnentbehrliche Bedingungen ihrem Abgang vorgebeugt, und derselbe wieder ersezt würde.

Die erste Bedingung ist ein beständiger Gegenstreit, vermittelst welches diese drey unter sich verschiedene Kräfte sich nicht nur erhalten; sondern es ist auch jedes besondere Vermögen der

verschiedenen Arten dieser Kräften immer den andern Hülf zu leisten wirksam: so ist, wie wir gesagt haben, das Vermögen zu empfinden, dem Gedächtniß = Vermögen behülflich, und dieses macht, vermittelst seiner Wirksamkeit, daß wir nicht immer nöthig haben, die Sinnen zu gebrauchen, um uns Sachen gegenwärtig zu machen, welche wir schon vermittelst derselben erkannt haben. Daher kömmt es, daß durch dieses zweyte Vermögen die Arbeit des erstern ungemein verringert wird, welches denen so oft fortgesezten wiederhohlten Anwendungen, nicht würde gewachsen seyn, die erfordert würden werden, wenn man ohne Beyhülfe des Gedächtniß = Vermögens sich eine historische Kenntniß festsezen sollte: Es wird daher auch dieses Vermögen, welches so ohnentbehrlich ist, wenn die Verstandes = Kräfte wirksam werden sollen, hinwieder durch den Verstand vieler überflüßigen Mühe entlediget. Philosophica enim cognitione, und diese ist, wie wir gesehen haben, ganz intellectuell, propositionum numerus imminuitur, sagt Wolf

ganz

ganz recht. Die Arbeit des Gedächtnisses wird also geringer, ut, fährt der berühmte Weltweise fort, cognitione minus ampla instructus ad plures casus sit paratus, qui ex casu speciali observato notionem generalem enunciare potest. Wollte jemand dieses läugnen, so müßte er auch läugnen, daß es leichter sey, einen Weg, den man zwar bloß ein einziges mal, iedoch mit guten Augen, gemacht hat, wieder zu finden, als es einem Blinden seyn müßte, ebendiesen Weg zu treffen. So giebt uns der Verfasser des Buches Homo Physico - moralis zu verstehen, wie nothwendig ein solcher Gegenstreit bey körperlichen Maschinen sey, wenn sie sich wechselweise unterstüzen sollen. So sehen wir, daß, vermöge eines nothwendigen Gesezes der Natur, auf Abmattung Ruhe, und auf Wachen Schlaf folge, dergestalt, daß man sagen mag, daß die Aufhebung des einen die determinirende Ursache und Vermehrung des andern sey, und daß allezeit die Wirkung, welche folget, dazu diene, das was vorher abgegangen ist, wieder zu ergänzen.

Die zwote Bedingung liegt in der Nothwendigkeit der äussern Gegenständen, von welchen jede dieser drey Gattungen von Kräften, nach Proportion ihrer ihnen eigenen Natur, Hülfleistung bekömmt, um diejenige geordnete immerwährende Folge von verschiedenen Bewegungen erhalten zu können, die für daß Beßte, und für die Dauer des Ganzen nothwendig ist.

Erlauben Sie mir, meine Herren, daß ich Ihnen freymüthig bekenne, mich plage hierüber ein schlimmer Gedanke, und dieser ist, daß ebengesagte Bedingung, welche zur Erkenntniß der Art und Weise, nach welcher der Mensch existiret, so ohnentbehrlich ist, und folglich schlechterdings zum Grunde der mediciniſchen Theorie gelegt werden muß, bisher gänzlich verdunkelt worden. Freylich lehrt uns Hippocrates, wie viel wir auf Rechnung der Luft, des Wassers, der Gegenden zu schreiben haben: Auch ist wahr, daß die alten und neuern Aerzte darin übereinkommen, daß in den sechs Dingen, die man Res non naturales (ein unschiklicher Ausdruk!) heißt,

heißt, wenigstens die veranlasenden Ursachen aller kränklicher Veränderungen in unserm Leibe zu suchen seyn. Daran aber ist wol nie gedacht worden, weder daß man den überausrichtigen Gesichtslinien des Hippocrates die gehörige Ausdehnung gäbe, oder daß man sich bemühet hätte, die Wirkungen, und Wirkungs-Arten von besagten sex Rebus non naturalibus, und noch vielen andern, welche während dem Gesundheits-Zustande auf unsern Körper wirken, zu erkennen, um daher mit desto grösserer Zuverläßigkeit die Wirkungen derselben in den kränklichen Veränderungen zu erklären.

Sehn Sie hier, meine Herren, eine andre Ursache, um welcher willen die Arztneywissenschaft so schwankend ist. Wir haben uns nicht das rechte Endeziel festgesezet, und daher sind wir, indem wir immer nach allen Seiten herumschweifen, auch allezeit vom Mittelpunkte gleich weit entfernet. Boerhaave hilft mir auf diese Idee, wenn er sagt, nisi is se multum profeciſſe putet, qui ut metam attingat, currit in orbem

gnaviter. Der Mensch ist ein Ring an der Kette von unzahlbaren Wesen, welche die harmonische Ordnung dieser unserer Erdkugel ausmacht. Ich will mich noch besser ausdruken, und sagen, der Mensch sey das Endeziel, der oberste Ring in der Kette der Wesen auf unserer Erdkugel, und an diese Wesen hält er sich bloß in Kraft der materiellen Substanz, aus welcher sein Körper bestehet: Den andern Endepunkt macht einer von denen Ringen, mit denen sich, um die Harmonie des Weltalls zu formiren, welche Newtons grosser Nebenbuhler, Leibniz, aus dem vergessenen Alterthum wieder hervorgesucht hat, die geistigen Wesen vereinbaren. Genau so, wie die allerneusten physicalischen Untersuchungen uns lehren, daß die obersten Ringe des Mineralreichs sich mit den untersten Ringen im Pflanzenreich, und die obersten Ringe des Pflanzenreichs sich mit den untersten Ringen des Thierreichs vereinbaren.

Mich dünkt, ich sehe Sie hier, meine Herren, über den stinkenden Aberglauben, nach welchem

ein

ein Saz, der die Sache so weit verfehlet, als wahr angenommen wird, die Nase rümpfen. Ich bitte Sie daher den Grad der Glaubwürdigkeit nach den strengsten Regeln abzumessen, welchen ein vom Aberglauben freyer Philosoph diesem allgemein ausgedrukten Saze beyleget, der für Ihre zärtliche Denkart, die nur an sinnlichere Dinge gewöhnt ist, zu hart scheinet: Ich werde mich daher bemühen, Ihnen zu zeigen, wie nothwendig es sey, in der Arztneywissenschaft von ebendergleichen allgemeinen Begriffen herabzusteigen, und niemal besondere Begebenheiten oder Erscheinungen, welche in der Geschichte der Existenz unsers Gegenstandes vorkommen, als Grundsäze anzunehmen, zumal da wir unsern Gegenstand nicht bloß von einer, sondern von allen möglichen Seiten zu betrachten haben.

Der Arzt wird sich demnach begnügen, die erhabenen metaphysischen Genien ehrfurchtsvoll zu bewundern, die darin ihr Vergnügen finden, daß sie der Ordnung und denen Gesezen nachspühren, welche der grosse Schöpfer aller Dinge

den Reihen der, nach unsern Einsichten, erschaffenen geistigen Substanzen vorgeschrieben hat, um daher ferner die Beziehungen ausfindig zu machen, welche die menschliche Seele mit jenen haben kann, um Eindrüke von ihnen zu empfangen, oder denselben mitzutheilen, wie dieses wechselseitig mit den Kräften der Körper gegen Körper geschiehet. Dem Arzt kann es, wie schon oben gesagt, genug seyn, zu wissen, daß je enger die untern Seelenvermögen dieser geistigen Substanz mit der Wirksamkeit und den Gesezen der materiellen Substanz verknüpft seyn, um so viel weiter entfernen sich die obern Seelenvermögen von diesen Fesseln, und empfinden weiter nicht, daß sie diesen niedrigen Gesezen unterworfen seyn, und daß das Vermögen sich zu bewegen, und das Vermögen zu empfinden immer in wechselseitiger Harmonie sind. Der Arzt muß wissen, daß jenes immer eine gerade, und fortgesezte Bewegung gegen die materiellen Substanzen hervorbringet, dieses aber, weil es in Beziehung auf die körperlichen Empfindungs-Gliedmaßen später

als jenes entwikelt worden, und die körperlichen Empfindungs-Gliedmaßen, ebenfalls durch die Bewegungen, welche jenes erste Vermögen verursachet hat, entwikelt worden sind, und nun dem zweyten Vermögen, so bald dasselbe entwikelt worden, zum ohnentbehrlichen Mittel dienen, denn dieses Vermögen kömmt nicht anders in Wirksamkeit, und empfindet sich auch nicht anders, als vermittelst einer reflectirten Bewegung.

Ich habe schon oben gesagt, Erfahrung und Beobachtung zeigen uns zur äussersten Deutlichkeit, daß die Substanzen, mit denen die Seele in Verbindung ist, und auf welche ihr Bewegungs-Vermögen Einfluß hat, um sie zur Anwendung derjenigen Kraft, welche ihnen besonders eigen ist, wirksam zu machen, und die Kraft der Faulheit zu besiegen, womit sie ebenfalls versehen sind, mit allem dem, was allerhand Widerstand auf verschiedene Weise den Bewegungen der bewegenden Kraft in den Weg leget, so tragt doch nichtsdestoweniger dieser Widerstand das seinige dazu bey, die Bewegungen selbst von der

geraden Richtung abzulenken, und vermittelst des verschiedenen Widerstandes zusammengesezte Bewegungen entstehen zu machen; allein diese Hinternissen sind niemal stark genug eine solche reflectirte Bewegung zu zeugen, welche die Seele, oder auch diejenigen Empfindungs-Gliedmaßen, die unmittelbar zum Bewegungsvermögen der Seele dienen, nöthigen könnte, ihre Modification zu verändern. Denn, da sie mit den Empfindungs-Gliedmaßen, vermittelst deren allein eine Sensation entstehen kann, verbunden ist, so muß auch nothwendig irgend eine Kraft von aussen herkommen, welche auf die Empfindungs-Gliedmaßen selbst wirke, und so lange wirke, bis eben vermittelst dieser Wirkung, die gesagte reflectirte Bewegung entstehe, welche in dem Zustand der Seele diejenige Veränderung hervorbringe, die Sensation heißt. Um also bey uns eine Sensation zu erweken, werden zwey Dinge ohnentbehrlich erfordert; nämlich die Gegenwart eines Gegenstandes, welcher die reflectirte Bewegung verursachen könne, und eine solche Disposi-

tion

tion der Empfindungs-Gliedmaßen, daß diese den Eindruk zu empfangen, geschikt seyn.

Wenn uns aber eine unläugbare Erfahrung zu erkennen giebet, und darthut, daß eben diese Sensationen es seyn, welche die Seele zu verschiedenen Neigungen determiniret; (Sie sehen doch wol, daß ich hier nicht von Intentional-Determinationen spreche, welche das Vermögen zu wählen voraus sezen, und welches ich als noch nicht entwikelt annehme, da doch unterdessen das Bewegungs- und Empfindungs-Vermögen auch bey den zärtesten Kindern ihre Pflicht vollkommen thun,) da wir weiter wissen, daß jede Sensation ihren Gegenstand haben muß, und daß ohne Bewegung keine Veränderung vorgehen kann, so folgt ja ganz natürlich, daß wir uns bemühen müssen, eine Erkenntniß von den Sensationen zu bekommen, als welche die Quelle derer Veränderungen sind, welche in den Bewegungen auf einander folgen, weiter eine Erkenntniß derer Gegenstände, welche die befördernden Ursachen sind, daß Sensationen in uns entstehen.

Es kann daher bey dem Menschen keine, weder natürliche, noch unnatürliche Veränderung entstehen, es sey dann, daß irgend ein Gegenstand vorhanden sey, der Sensationen erweke, welche die Bewegungskraft der Seele zu andern Bewegungen determinire, als diejenigen waren, welche einen Augenblik vor dieser Sensation vorhanden gewesen. So oft demnach eine Veränderung zum Vorschein kömmt, so hat man immer dem Gegenstande nachzuspühren, welcher sie verursacht hat; denn wir sind nun gewiß, daß ohne dergleichen Gegenstand keine Veränderung erfolgen kann.

Ich bitte Sie, meine Herren, daß Sie sich der bey unsern Vätern allgemein angenommenen, und nun erst kürzlich von dem berühmten Herrn Sauvages wiederhohlten Meynung erinnern möchten, Nunquam medicinam progressuram fore: nisi firmis, & indubitatis sit innixa fundamentis, und wenn Sie nachher die Gründlichkeit dieser Ihnen gegenwärtig vorgelegten Säze untersuchen, so bitte ich jeden, dem gedachte Säze,

als gar zu weit hergehohlt, vorkommen möchten, zu bedenken, daß sie eben deswegen, weil sie tief herauf gehohlt sind, die Eigenschaften von Fundamental Säzen haben. Ein erbärmlich elendes Gebäude, dessen Grundlage auf der Oberfläche des Bodens ist, und jedem sogleich in die Augen fällt, und um so viel elender noch, je höher und prächtiger es ist. Die Arztneywissenschaft ist ein weitläuftiges, und hochaufgeführtes Gebäude: Ich zweifle aber gar sehr, daß man, bey der unendlichen Anzahl der sich dem Auge weisenden Theile, auch nur ein wenig auf die Festigkeit der Grundlage, darauf das Gebäude ruhen sollte, bedacht gewesen sey; sollten Sie demnach, meine Herren, diejenigen Grundsäze, welche ich Ihnen vorlege, wie ich es hoffe, stark und zuverläßig finden, so bitte ich gar sehr, die weitere nöthige Erforschung derselben ja nicht aus der Acht zu lassen.

Der Begriff die Gegenstände zu analysiren, welche in uns Sensationen erweken, welche vermögend seyn, Veränderungen in unsern Bewegungen zu verursachen, ist wahrhaftig von weit

grösserer Ausdehnung, als Newtons Idee die Lichtstrahlen zu zergliedern; ich glaube aber nichtsdestoweniger, niemand werde mir läugnen, jenes sey um so viel nothwendiger, da es unserer Aufmerksamkeit um so viel würdiger ist, als dieses. Es sollen uns also, dieses und andere glorreiche Wagestüke dieses gepriesenen Weltweisen, auf der einten Seite nicht bloß zeigen, wie weit es der menschliche Verstand in Entdekung unbekannter Wahrheiten bringen könne, wofern man nur gehörig, und mit der Absicht zu lernen, nicht gelehrt zu scheinen, zu Werke geht; sondern es muß uns dieses auch zum Sporrn dienen, noch so schwürige Untersuchungen nicht aufzugeben, wenn dieselben zur Erhaltung unsers Daseyns noch viel wichtiger, als schwürig, sind.

Ehe ich demnach Ihnen, meine Herren, meine Ideen, wie man es anzugreifen habe, um die gedachten Gegenstände analysiren zu können, mittheile, wird es gut seyn, Ihnen einige Folgerungen vorzulegen, die sich aus denen bereits angezeigten Säzen ganz natürlich ergeben.

Erstlich

Erstlich können wir, dünkt mich, aus dem gesagten, einige weniger dunkle physicalische Begriffe von der Bewegung, und den Sensationen herleiten, welche zwoo Eigenschaften das wesentliche Merkmal sind, wodurch wir das Thierreich von denen zweyen andern bisher bekannten unterscheiden mögen.

Laßt uns zweytens daraus folgern, daß unumgänglich nothwendig in dem Thierreiche eine ununterbrochene Harmonie unter den Bewegungen, und den Sensationen seyn müsse, und daß diese Harmonie nicht bloß zur Erhaltung der einzelnen Wesen, sondern auch zur Erhaltung der Arten ohnentbehrlich sey.

Wir müssen, drittens, wenn wir diese Harmonie einmal einsehen, auch noch begreifen lernen, daß die Sensationen nothwendig unsere Bewegungen, sie mögen nun freywillig, oder nicht freywillig seyn, determiniren.

Wenn wir, viertens, die Nothwendigkeit dieser Sensationen begreifen, so muß uns diese Erkenntniß weiter leiten, einzusehen, daß die fort-

daurende animalische Existenz eine successive und ununterbrochene Folge, oder eine beständige Ebbe und Fluth von schmerzhaften und angenehmen Sensationen seyn müsse, welche zur Erhaltung unserer Existenz unumgänglich nothwendig in vollkommenem Gleichgewichte auf einander folgen müssen, damit sie das Bewegungs-Vermögen zu entgegengesezten Bewegungen bringen, vermittelst welcher durch die Succession die Disharmonie gehoben werde, welche die allzu lange Dauer des andern Vermögens verursachen müßte. Wer hat je vom Speisen Vergnügen empfunden, wenn er nicht erst Eßlust hatte? Was hat es aber vieler Beyspiele vonnöthen? Alle unsere Empfindungen, meine Herren, beweisen die Nothwendigkeit dieses successiven Gegenstreites unserer Sensationen, welcher durch eine ununterbrochene Folge den Schaden gut machet, der so wol von der einten, als von der andern Art zum Nachtheil unserer Existenz entstehen könnte. Genug, daß wir, wenn wir auf uns selbst genaue Achtung geben, überzeugt seyn müssen, daß die wirklich angeneh-

men Empfindungen, welche wir uns machen, wofern sie zuweit getrieben werden, uns Ekel verursachen, und daß wir immer gleich wahrnehmen, es folge auf übertriebene Freuden allezeit der erste Grad von Schmerz, und auf allzustrengen Schmerz der erste Grad des Vergnügens, so wie uns nach strenger Arbeit die Ruhe, und nach langen Wachen der Schlaf, oder umgekehrt, auf langes Schlafen das Wachen, oder auf lange Ruhe die Arbeit nöthig ist; eben so verhält sich die einte Art von Sensationen zu der andern Art von Sensationen, und wie die Ruhe und der Schlaf die für das Leben allzu weit getriebene anhaltende Arbeit und Wachen, oder das Wachen und die Arbeit den allzu lange anhaltenden Schlaf und Ruhe ersezet; so dienen obengesagte zwoo Arten von Sensationen, durch ihre wechselseitige Succeßion zur Erhaltung unsers Lebens, indem sie eben durch ihre Succeßion den Schaden verguten, der durch ihre übertriebene Dauer, oder allzu grosse Anstrengung, der einten wie der andern, dem Individuo

würde zuwachsen müssen; allein hievon werden wir weiter unten zu reden haben.

O reiche aber unerkannte Quelle von Uebel, welche nur daher kommt, daß die Menschen gar nichts von dem Gleichgewichte wissen, welches zwischen den angenehmen und schmerzhaften Sensationen ist, welches doch zu unserer Erhaltung so ohnentbehrlich ist! O was für Krankheiten gebiehret nicht die rastlose Emsigkeit immer neue Vergnügen zu entdeken, und alles das auszuweichen, was uns dafür Ekel machen möchte! Es macht mich allemal, Ihnen, meine Herren, die Wahrheit zu gestehen, lachen, wenn ein lekeres Dämchen, oder ein süßes Herrchen mir sagen, etwas Obst, oder ein frischer Garten-Salat, eine etwas fette Suppe und dergleichen haben ihnen Ungelegenheit verursacht, Ungelegenheiten, die freylich für Leute, die gar keiner Ungelegenheiten gewohnt sind, beträchtlich genug werden, ich muß aber auch noch weiter lachen, wenn ich bey dergleichen Anläsen Aerzte diesen Patienten sagen höre, sie müssen sich zärterer Speisen

bedie-

bedienen, und ihren zur Dauung der Speisen schon allzu sehr entwöhnten Magen noch mehr entwöhnen; ich muß, sage ich, über alles dieses herzlich lachen, wenn ich sehe, und sonnenklar sehe, daß eben diese Patienten, nur dadurch, daß, wenn sie sich an einige etwas schmerzhafte Sensationen gewöhnen, und von einigen vergnügenden enthalten wollten, alles in Richtigkeit haben, und daß ihre Gesundheit unverbesserlich seyn würde. Wie oft mag wol Ihnen, meine Herren, begegnen, was mir nicht selten widerfahren ist, Frauenzimmer in ihrer Blüte, in allen Wollüsten, und Ergözlichkeiten immer kränklicht in der Cur zu haben, welche ihre gänzliche Gesundheit bloß vermittelst eines widrigen Glüksstreiches, der sie ihrer bisher gewohnten Gemächlichkeiten beraubte, wieder erlangt haben; wie viele, die in ihrem niedrigen Stande ausnehmend gesund waren, die aber durch Verwechselung ihres Standes, wenn sie auch dadurch das grösste scheinbare Glük machten, kränklicht geworden! Es mag für izt genug seyn, diese allgemeinste Ursache so wol der perio-

dischen, und natürlichen, als auch der Gesundheit schädlichen Veränderungen, die in unserm Körper auf einander folgen, angezeigt zu haben, Ihnen, meine Herren, wird überlassen, diese Materie weiter zu beleuchten; ich aber schreite fort, einige Ideen in Absicht auf die Objekte zu geben, welche gedachte Sensationen verursachen.

Ich werde also die Freyheit nehmen, über diesen Punkt, der in Betrachtung der so zahlreichen Gegenstände von den Aerzten so wenig bebauet ist, einige Reflexionen zu machen, welche sich meines Bedunkens aus Beobachtungen herleiten lassen.

Der Mensch hat, als ein Ring von der grossen Kette, welche alle Wesen mit einander verbindet, gewisse Relationen mit allen übrigen Ringen der Kette; so wie diese hinwieder Beziehung auf ihn haben. Da nun der Mensch keine Veränderung leidet, wenn nicht erst Sensationen in ihm vorgegangen, so wird es also, in Absicht auf die Arztneywissenschaft, eine überflüßige Sache seyn, diejenigen Relationen zu betrachten, in denen der Mensch mit gewissen andern Dingen steht, welche

Dinge

Dinge aber von ihm auf keinerley Weise empfunden werden können.

Also können keine andere als empfindbare Gegenstände einer strengen Analysirung unterworfen werden. Diese müssen, wie ich denke, in zwo Classen eingetheilt werden, nämlich in beständige und unterbrochene.

Unter den beständigen verstehe ich diejenigen, welche immerdar auf den belebten Körper wirken, und welcher Gegenwart und Wirksamkeit die Seele nie anders gewahr wird, als nur wann Veränderungen entweder in der Beschaffenheit dieser Dinge selbst, oder in den Empfindungs-Gliedmassen vorgehen, vermittelst welcher sie empfindbar sind. Hieher gehören der Aether, die Luft, und alles was in dem Körper enthalten ist, aber die wahre Substanz des Körpers nicht ausmachet, und daher, in Absicht auf den Körper, nicht anders, als wie ein fremder Gegenstand betrachtet werden kann, der auf die wahren Substanzen des Körpers nicht anders, als wie alle übrigen Objekte wirket. Laßt uns diese Sache

etwas näher erklären, denn sie muß wol ein wenig fremde schmeken, und die Aerzte auf Ideen führen, die von den Alltags-Ideen sehr verschieden sind; diese Sache ist also eurer Untersuchung würdig, und muß nicht leichtglaubig angenommen werden. Ich kann wol begreifen, auf was Weise die Speisen, nachdem sie durch verschiedene Maschinen bearbeitet, und auf diese oder jene Art mit Flüßigkeiten aufs genaueste vereinbaret werden, welche Flüßigkeiten vorher schon im Körper sind, und schon die Veränderungen ihrer Natur gelitten haben, sich auch in ein flüßiges Wesen von ganz animalischer Natur verwandeln, (ich spreche hier von dem wahren Nahrungssafte, welcher schon in den Behältern der Tela cellularis ist,) das aber ist mir nachher unbegreiflich, wie dieser Saft, der aus ungleichartigen Theilen bestehet, wie die Theile sind, welche allen Substanzen zugehören, die den Körper ausmachen; folglich noch weit weniger, wie die übrigen Säfte des Körpers, welche durch desselben Maschinen bey weitem nicht so viel bearbeitet

arbeitet werden, und also von der Verwandlung in Substanzen, die dem Körper ähnlich seyn, noch weit mehr entfernt sind, das, sage ich, ist mir unbegreiflich, wie man eben diese Säfte so keklich Substanzen von unserm eigenen Körper heissen könne.

Ich glaube, nicht jedermann, (wofern man sich nämlich die Mühe giebet, mit Aufmerksamkeit das Wachsthum des Menschen von seiner Geburt an bis zum mannbaren Alter zu betrachten,) wird von dem Punkt der Geburt an, das ist von dem Augenblike an, da der Mensch anfängt für sich selbst zu leben, bemerken, daß noch, über die äusserst wichtigen und nothwendigen Theile des Zwerchfelles und der Respiration, sich eine stufenweise fortgehende Ordnung von Gliedmaßen entwikele, welche zu nichts anders dienen, als feste Substanzen in flüßige Substanzen von einer ganz andern Natur zu verwandeln, und nachher eben diese stafelweise wieder in feste Kügelchens zu verändern, damit sie bequem werden, eine Verwandschaft mit andern gleichartigen

Sub-

Substanzen auszumachen, aus denen der Körper bestehet; und daher kömmt es, daß, mittlerweile die einten von ihnen, vermög ihrer eigenen Substanz, angezogen, die andern von allen übrigen fortgestossen werden: Und bloß auf diese Weise läßt sichs begreifen, wie es mit der Nutrition zugehe, wovon unsere Väter nichts wußten, nur auf diese Weise, sage ich, nach welcher sich die Natur, die Struktur, die sich auf alle Seiten austheilende Communication der Tela cellularis heut zu Tage weit besser als in den vorigen Jahrhunderten erklären läßt.

Ich weiß nicht, ob ich mich betrüge, wenn ich diese Speisen, von dem Augenblike an, da sie in den Mund kommen, bis zu der Zeit, da ihre gänzliche Intussusception von Seiten der Substanzen geschiehet, betrachte, so kann ich sie nicht anders ansehen, als wie so viele Objekte, die nach Maaßgebe der Veränderungen, welche mit ihnen vermittelst der Wirkung einer Maschine vorgehen, welche Wirkung machet, daß sie nun nicht mehr für diese Maschine, wol aber für eine

fol

folgende taugen; ich kann mich aber nicht bereden, daß diese Dinge, wenn sie auch noch so sehr sind verändert worden, als Theile der Maschinen anzusehen seyn, welche sie nach und nach so verändern müssen, bis sie zu wahren Substanzen werden. Das Sieb, die Mühle, die Mulde, der Bakofen, sind alles Maschinen, vermittelst welcher wir die Frucht in Brodt verwandeln. Die Frucht kömmt in eine jede von diesen Maschinen, und wird in jeder verändert; sie wird aber nie eine Substanze, welche die Maschine, die sie verändert, ausmache. Also kann man auch von dem Nahrungssaft der Tela cellularis nicht sagen, daß er eine Substanz des Körpers sey.

Und wie nach einem allgemeinen Naturgeseze immerdar ein Ueberfluß von demjenigen vorhanden ist, was zu der natürlichen Progreßion ihrer Produkte erfordert wird, so ist es ja auch vernunftmäßig, und mit der Analogie völlig übereinstimmend, daß durch die besagten Theile eine grössere Menge von Nahrungstheilchen von dem-

jenis

jenigen zubereitet werde, was zur Nahrung schlechterdings erfordert wird. Man weiß auch sonst, daß das Maaß der Nahrungssäfte in eben der Proportion wächst, in welcher wir selbst zunehmen, nach und nach aber vermindert sich in Absicht auf eben dieses Maaß das physicalische Bedürfniß dieser Nahrungs-Sachen; und daher würde, wenn dieses Bedürfniß immerfort wachsen sollte, die Summe der Nahrungstheilchen so groß werden, daß es einen dem Individuo schädlichen Haufen ausmachen könnte.

Da ich an dem bedeuteten Ueberflusse bin, so nöthiget mich dieses zu einer kleinen Ausschweifung, die aber mit der Erkenntniß unserer Existenz gar wol zu Paß kommet. Ich glaube nicht, meine Herren, daß Sie von der Anzahl derjenigen seyn, die durch die übertriebenste Eigenliebe verführt, denken, dasjenige allgemeine Naturgesez sey durch den allmächtigen Schöpfer des Weltalls nur für euch gegeben, kraft dessen er wollte, daß mitten unter beständiger Verschiedenheit, die erschaffene Welt sich nach einer mit unbegreiflicher

Har-

Harmonie verknüpften Ordnung richten muß, ein Gesez, welches wir unter dem Namen Natur kennen, ein Gesez, welches, seiner grossen Ausdehnung wegen, von nur allzuvielen Weltweisen mit dem Gesezgeber selbst ist verwechselt worden. Nun kann ich nicht begreifen, wie sich jemand vorstellen könne, daß dasjenige Gesez, welches sich immer gleich bleibet, so wol in der Verschiedenheit von beynahe unendlichen Formen, welche es der Materie gegeben, als auch in der Verschiedenheit der specifischen Eigenschaften, womit die durch dasselbe gebildete Körper versehen sind, eine so eingeschränkte Absicht habe, als es die Erhaltung der einzelnen Dinge jeder Art, bis zu dem, jedem von dem Schöpfer vorgeschriebenen, Zeitpunkt, seyn würde. Wenn wir, meine Herren, so denken wollten, so würden wir allzu viele Abweichungen von diesem unwandelbaren Geseze finden, und wir würden uns gar zuviel schmeicheln, wenn wir meynten, uns zulezt über den unendlich weisen Gesezgeber beklagen zu können. Ich weiß, und jedermann weiß es, daß von dem

Augen-

Augenblike an, da dieses Gesez festgesezt worden, eben kraft dieses Gesezes, die Dauer aller Arten von Geschöpfen, ununterbrochen, auf die immerdar gleiche Weise, unveränderlich und ohne die mindeste Unordnung fortgesezt worden, ungeachtet immer Individua von jeder Art succeßiv mangeln, und ich weiß auch, daß niemals irgend ein so plumper Tadler gefunden worden, der auch nur das geringste Pünktgen in der ununterbrochenen Ausübung dieses Gesezes wollte gefunden haben.

Sollte wol bloß dieses der Endzwek dieses Gesezes seyn? Sachte indessen, meine Herren, bilden Sie sich nicht etwa ein, meine Absicht sey, jemand glauben zu machen, ich vergesse, während daß ich Ideen zu finden suche, die für die Arzneywissenschaft dienlich seyn, die Lehren der Religion, denn dadurch, daß ich den wahren Endzwek der Natur zu zeigen suche, läugne ich nicht, daß dieses Gesez auch auf die Erhaltung der Mittel abziele, welcher die Natur sich nach dem Gutbefinden des unendlich-weisen Gesezgebers bedienen muß, um diese ihre Absicht erreichen zu können.

können. Ueberdas weiß ich auch nicht, wer die Allmacht und Vorsehung des Schöpfers mehr einschränke, ob der, der dieselbe nur in Beziehung auf sich, und seine Art einsiehet, oder derjenige, der sie über alle Geschöpfe verbreitet erkennet. Laßt uns aber jeden hierüber denken lassen, wie er gerne will, eine Freyheit, die jedem von dem Schöpfer ist bewilliget worden, und nun wieder zur Medicin zurük kehren. Nach der Natur Ordnung werden wir genähret, und wachsen, (laßt uns izt von dem physicalisch-betrachteten Menschen sprechen,) eben so, wie alle andern Individua von jeder erschaffenen Art, aber dadurch ist ihr Endzwek crescite & multiplicamini noch nicht erreichet, dieses Wachsthum ist nur ein Mittel zur Erreichung des Endzwekes. Das grosse Werk der Natur, die uns erhält, erreicht also seine Endschaft in der Nutrition gar nicht. Daher kommen diese Kügelchen, die vermittelst der Ordnung der Natur geschikt gemacht sind, so vielerley Formen anzunehmen, als verschiedene Substanzen sind, die sie an sich ziehen, und von

denen sie ihr ordentliches bestimmtes Wachsthum und Nahrung haben müssen; Kügelchen, die izt schon zu so vielen unendlich kleinen Theilchen von denen Theilen geworden sind, die eben denjenigen Körper, welchen sie zur Nahrung dienen müssen, ausmachen; diese Kügelchen, sage ich, kommen nun weiter unter die Bearbeitung von andern Maschinen des belebten Körpers, welche von denen verschieden sind, die sie bisher in die Natur der Substanzen des Körpers verwandelt haben. Wir haben oben gesehen, und niemand kann es läugnen, daß die Maschinen, welche für die Nutrition arbeiten, erst die festen Nahrungs-Theile in flüßige verwandeln, und daß aus diesen flüßigen Theilen nun wieder neue unter sich verschiedene Gattungen von festen Theilen formirt werden; und daher kömmt es mir sehr wahrscheinlich vor, daß diese festen Theilchen, wenn sie unter die Bearbeitung dieser neuen Maschinen kommen, ihre bisher erlangte Natur behalten, und sich in so viele kleine Sprößchen zusammen ziehen, um nun zur Erzielung des

unver-

unverfehlbaren Endzwekes zu dienen, den die Natur sich vorgesezet, und durch alle drey Reiche hindurch unverrükt befolgt hat.

Und daher glaube ich auch, (irre ich, so bitte ich Sie, meine Herren, um gütige Zurechtweisung,) der allwissende Schöpfer der ganzen Welt habe dem mannbaren Alter die Entwikelung gewisser Gliedmaßen vorbehalten, welche bis zu diesem Zeitpunkt gleichsam nur angezeichnet bleiben, in denen sich diese Ueberbleibsel von Kügelchen aufhielten, und nun weiter unter einander geordnet, und zusammen gezogen werden, um die materiellen Grundanfänge für neue Körper zu bereiten. So ziehen mit einem Wort die Nahrungskügelchen der Pflanzen die ganze neu zu entwikelnde Pflanze in ihrem Säämchen, oder andern hiezu bestimmten Theilen der Pflanze zusamen. Es sey nun, daß diese Saamenkügelchen vermittelst der Würkung gedachter Gliedmaßen zu so vielen unglaublich-kleinen Würmerchen gebildet werden, welche auf einander gehäufet, und dichte zusammen gezogen, sich in

einem sie nährenden Schleime, dem Rest von ihrer Zusammenziehung, aufhalten, bis sie vermittelst eines ganz neuen Stoffes sich von einander trennen können, und vermittelst der von dem Stoffe zwoer zusammentreffenden Saamen-Feuchtigkeiten, von verschiedenen Geschlechtern, erhaltenen Compreßion gereizet werden, sich auszudehnen; oder es sey, daß die in diesen zusamen gezogenen Kügelchen im Ueberfluß enthaltene flüßige, electrische Materie, durch ein gutes Vergrösserungs-Glas unserm Auge die Lebens-Bewegung zu seyn scheine, welche sich in einem electrisirten Schleime wol begreifen läßt. So viel ist indessen, trotz aller scheinbaren Verschiedenheit, welche sich in der Reproduction der Thierarten uns darstellet, daß dasjenige, was wir Erzeugung nennen, wie in dem Pflanzenreiche und beynahe auch in dem Steinreiche erwiesen ist, nur durch eine gar genaue Vermischung von zweyerley Saamen, männlichen und weiblichen entstehe. Auch ist es ein allgemeines Gesez, daß ohne Stoß, und ohne zu diesem Geschäfte specifisch erforderlichen

Stoß,

Stoß, diese Vereinbarung der Individuorum nicht zu Stande kommen kann. Die scheinbaren Verschiedenheiten stimmen mit denen Verschiedenheiten überein, welche sich in den einzelnen Gliedmaßen finden, die bestimmt sind, von der Tela cellularis diejenigen Theilchen zu empfangen, welche disponirt sind, sich mit jeder von den Substanzen des Körpers zu vereinigen, und weiter bestimmt sind, so bald sie solche empfangen haben, dieselben zu vervollkommnen, und so wirksam zu machen, daß sie zur Erreichung des grossen Endzwekes der Natur dienen können.

Daß diese bedeutete scheinbare Verschiedenheiten keine Ausnahme von dem allgemeinen Naturgeseze seyn, beweiset die Naturgeschichte: Denn diejenigen Individua, welche jedes nur Einen Saamen machen, und bloß die Gliedmaßen des einten Geschlechtes haben, können den besagten erforderlichen Stoß, durch welchen beyderley Saame vereiniget wird, nicht anders hervorbringen, als dadurch, daß sie sich bey ihrer Vermischung electrisch machen. Diejenigen Individua, die

nur Einen Saamen haben, und denen die äus-
fern Zeugungs-Gliedmaßen fehlen, oder doch so
beschaffen sind, daß die gewöhnliche Insertion
nicht vor sich gehen kann, reiben und drüken sich
hart an einander an, und werden so, wie die
ersten electrisch, dergestalt, daß sie die zur Ver-
einigung beyder Saamen nöthige Erschütterung
zuwegebringen. Diejenigen Individua, deren
innere Gliedmaßen zur Bearbeitung beyderley
Saamens geschikt sind, ob sie sich gleich von
aussen nicht vermischen können, electrisiren sich
deswegen nicht inwendig; daher vermischen sich
die verschiedenen Saamen in demselben Indivi-
duo, sie sind aber durch verschiedene Gliedmaßen
bereitet worden. Diejenigen Individua, welche
inwendig Hermaphroditen sind, aber auswendig
die Zeugungs-Glieder beyder Geschlechter haben,
zeugen zwar ohne sich zu copuliren, sie verbinden
sich aber nachher, und jedes verrichtet die Arbeit
des einen Geschlechtes. Wenn endlich Individua
so gebauet sind, daß jedes derselben so wol bey-
derley Saamen, und noch überdieses äusserlich

beyder-

beyderley Zeugungs-Gliedmaßen haben, so können sie sich vermittelst der Copulation, und ohne die Copulation, ohne Unterschied, fortpflanzen, sie können sich überdas ohne Unterschied als Mann oder als Weib copuliren. Alle diese scheinbare Verschiedenheiten, (welche, wie Linnäus dargethan hat, den Pflanzen gemein sind, und, wie ich glaube, auch bald als dem Steinreiche gemein werden erwiesen werden können,) machen gar keine Ausnahme von dem allgemeinen Geseze, daß jedes Individuum seinen Saamen hervorbringe, juxta genus suum, und daß bey der immer gleichförmigen Fortpflanzung der Arten die Vermischung des Mannes mit dem Weibe erfordert werde, und daß diese Vermischung vermittelst eines lebhaften Zusammenstosses der Individuorum, welche zu ihrer Fortpflanzung zusammen kommen, geschehe. Auch macht das, daß Eyer oder lebendige Brüten hervorkommen, ungeachtet es von einigen behauptet worden, ganz keinen Unterschied. Man seze, die Henne habe ein inneres Behältniß, in welchem sie ein befruch-

tetes Ey zwanzig Tage lang behalten könne, oder, mich besser auszudruken, ihre Brut, welche in den verschiedenen Häutgen eingeschlossen ist, so wird diese Henne, die sonst Eyer hervorbringet, nun eine lebendige Geburt geben. Dieses und anders dergleichen sind, meine Herren, Irrthümer, die daher entstanden, daß man in der Arzneywissenschaft, wie in der Physik, particulare Fälle als generale Grundsäze angenommen hat. Allein, wir wollen diese Ideen, deren Entwikelung uns allzuviel Zeit kosten würde, zumal wenn wir ihre Wirklichkeit vermittelst derjenigen Specialitäten darthun sollten, welche das historische Kenntniß uns von derjenigen Entwikelung, die wir Generation heißen, an die Hand giebet, und die uns von unserm dießmaligem Gegenstande allzuweit abführen müßten, fahren lassen. Genug, daß ihr einsehet, dasjenige, was man heut zu Tage von der Entwikelung, die jeder Art eigen bleibet, weiß, seze, nach aller Wahrscheinlichkeit, nothwendig eine gewisse Folge von Zusamenziehungen voraus, welche in je-

dem Individuo von den verschiedenen Arten selbst vorgeht.

Was demnach die Arztneywissenschaft und unsern dießmaligen Gegenstand angeht, bestehet darin, daß alle diese in dem Körper wohnende Säfte, als fremde Gegenstände angesehn werden müssen, welche, (jeder in dem Gefässe, darin er aufbehalten wird,) zur natürlichen, äusserlichen Kraft wird, die das diesen Saft enthaltende Gefäß zu seiner natürlichen Wirksamkeit antreibet. Eben so wie die Gegenstände des Auges, des Gehörs, des Geruches, jedes seinen besondern Sinn, vermittelst gewisser hiezu eigenes Gewerbes bestimmter Gliedmaßen, geschikt machen.

Lassen Sie sichs, meine Herren, nicht zuwider seyn, einige Augenblike, diese Säfte, als Gegenstände betrachtet, zu untersuchen. Jede Flüßigkeit ist, in Ansehung des sie enthaltenden Gefässes, dessen eigentlicher Gegenstand sie ist, natürlicher Weise dreyerley Veränderungen unterworfen, oder besser zu reden, sie muß in drey verschiedenen Zuständen betrachtet werden. Nämlich

nach ihrer Beschaffenheit, wenn sie erst in das Gefässe kömmt, nach der Beschaffenheit, die sie gewinnt, während der Zeit, da sie in dem Gefässe bearbeitet wird, und wie sie beschaffen ist, wenn sie ihr Gefäß verläßt. Ohne diesen Unterschied zu machen, kann man, wie Sie, meine Herren, wol sehen, nimmermehr den höchst wichtigen Mechanismus der immerdar auf einander folgenden Verwandlungen der Säfte, oder der Wirkungen der Gefässe auf sie verstehen. Laßt uns ein Beyspiel geben, das für alle Fälle dienen kann, denn alle richten sich nach einem und demselben Geseze. Der Chylus ist nicht Blut. Wenn nun dieser Chylus seiner Natur gemäß durch die organa chylifera ist bearbeitet worden, so kann er auf diese seine Gefässe nicht mehr auf die gleiche Weise wirken, nach deren er zu der Zeit wirkte, als er ganz neu, und überall anders beschaffen, als er izt, eben durch die Wirksamkeit dieser Gefässe auf ihn, geworden ist, da derselbe so modificirt ist, daß er diese lezte Wohnung verlassen muß, um in die Blutgefässe hin-

über zu gehen. Und weil in dem lebenden menſchlichen Körper keine Action ohne Bewegung iſt, und keine, die nicht eine Bewegung hervorbringe; eben ſo muß, wie die Action beſagter Flüßigkeiten auf das bedeutete Gefäß, nach dem verſchiedenen Zuſtande verſchieden ſeyn muß; nun auch in dem gegenwärtigen Zuſtande, nach Maaßgebe der vorgegangenen Veränderungen, auch eine verſchiedene Bewegung hervorbringen. Und es iſt eine in der neuern mediciniſchen Theorie allgemein angenommene Meynung, daß der Chylus, als ein rauhlechter Saft, nicht bloß zur Ergänzung der Subſtanzen, ſondern auch zu einem Mittel diene, wodurch verhintert wird, daß das Blut nicht ſo ſchnell in Fäulniß komme, wozu daſſelbe ſonſt geneigt iſt, und welche durch langes Faſten beſchleunigt wird. Aus dem bisher geſagten läßt ſich richtig folgern, daß dieſe Säfte, wenn ſie ohne genugſame Bearbeitung aus einem Gefäſſe in das folgende zugeſchwinde hinüberkommen, oder auch darin länger als nöthig zurükgehalten werden, nun Wirkungen hervor bringen

werden,

werden, die ganz andere Sensationen zeugen müssen, als diejenigen sind, an welche die Seele nach einer gegebenen Anzahl Graden bisher gewöhnt worden, und von denen sie, eben weil sie daran gewöhnt war, keine merkliche Veränderung in ihren Modificationen litt. Wollen Sie, meine Herren, eine ohnstreitige Probe, ja einen vollständigen Erweis dieser Wahrheit haben? Hiezu braucht es mehr nicht, als daß Sie nur mit einer kleinen Aufmerksamkeit alles dasjenige combiniren, was vom Hippocrates bis auf den Sanctorius, und von diesem bis auf izt über die wichtige Lehre der Transpiration ist gesagt worden. Ich will Ihnen nicht als eine Wahrheit aufbürden, was sich viele gelehrte Männer, die die Transpiration recht richtig zu machen suchten, zu behaupten Mühe gegeben, nämlich, daß die meisten Krankheiten vom Mangel, oder vom Ueberfluß der Transpiration herrühren. Ich will auch nicht sagen, daß man aus Panischem Schrecken sie vielleicht zu hintertreiben, Patienten in eine Menge besudelter Lumpen einhüllen, oder in

Kam-

Kammern und Better einkerkern müsse, wozu keine frische Luft kommen kann. Ich will auch nicht sagen, gesunde Leute müssen sich davor so sehr in Acht nehmen, daß sie solche sich eben dadurch zuziehen, daß sie allzu gewöhnt sind, sich davor in Acht zu nehmen. Ich will Ihnen endlich auch nicht sagen, was für allerhand Vorurtheile, und Irrthümer, so wol bey Aerzten und Kranken und Kranken-Wärtern daher entstanden, daß dieser in seiner gehörigen Einschränkung ungezweifelte Saz, über die Maaße ist ausgedehnet worden: Dieser Saz wird plözlich ganz falsch, wenn man aus der Transpiration, (die nichts anders als eine physiologische Erscheinung ist, so wie es, wie wir oben gesagt haben, der Kreislauf auch ist,) ein Principium machen will, und um sie als ein solches betrachten zu können, vermittelst der Imagination ihre Gränzen so weit auszudehnen suchet, daß man darüber so wol diejenigen Relationen, welche sie in gehöriger Ordnung halten, als auch die Kräfte, die sie befördern, aus dem Gesichte verliehret. Es würde zu

viel

viel Zeit fordern, wenn man alles dieses ausführlich abhandeln, oder, (denn dieses würde eine Aufgabe seyn,) ausmachen wollte, ob von zwoen ganz ohnstreitig erwiesenen Wahrheiten, des Harväus Circulation, oder des Sauctorius Transpiration in der Medicin mehr, durch dasienige, was sie unter gehöriger Einschränkung wahres haben, gewunnen, oder durch das, was sie nach einer übertriebenen Ausdehnung, die ihnen von Aerzten, welche diese, oder jene begünstigten, gegeben worden, falsches haben, verspielt worden. Mir sind Leute dieser Art bekannt, die auch izt in unsern Zeiten, die einten ihre Patienten vom ersten Tage an, da sie krank werden, wollen schwizen machen, die andern Blut abzapfen, bis der Kranke den Geist aufgiebt. Sind denn dieses die geometrischen Schluß = Säze, die man aus den erkannten Wahrheiten bekömmt? Ich wollte gebeten haben, daß diejenigen Herren, welche die Medicin der Aerzte unter den Calcul zwingen wollen, uns ihre Meynung auch beweisen möchten. Ich hingegen sage, die Materia perspi-

perſpirabilis ſey das, was die Verrichtung des organi perſpirationis befördert, wie die Speiſen mit dem Munde, mit dem Magenſchlunde und mit dem Magen ſelbſt thun. Wenn dieſe Materie durch dieſes lezte Organum bezwungen worden, nachdem ſie ſchon durch alle ihre übrige Organa gehörig bearbeitet iſt, ſo wird ſie nun für den Körper unnüze, weil ſie izt kein ſchikliches Objekt für irgend einen der Theile iſt, durch welche ſie allbereit bearbeitet haben. Wenn ſie einen Körper verläßt, wird ſie in der Atmosphäre zerſtreuet, und gelanget unter ganz neue Reihen von Relationen, vermittelſt welcher ſie zum Gegenſtande von andern Subjekten wird, und wird nach einem unverrüklichen Naturgeſeze ſo lange im Kreiſe herumgetrieben, bis ſie nach verſchiedenen unbemerklichen Veränderungen zum ſchiklichen Gegenſtande für diejenigen Subſtanzen wird, von denen ſie, als für ſie unſchiklich, iſt getrennet worden. Daher iſt freylich nicht daran zu zweifeln, daß dieſe perſpirable Materie, wenn ſie länger, als nöthig, zurük gehalten wird, groſſe

Unord-

Unordnung in dem Körper verursachen müsse; allein sind nicht alle Organa unter diesem, unter eben diesem eigensten Gesetze, da sie alle ihren Absonderungen unterworfen sind? Man wird mir vielleicht antworten, die Materia perspirabilis, die Fæces, der Urin seyn Aussonderungen, welche nicht mit den Absonderungen müssen verwechselt werden. Hierin betrügt man sich, wie ich glaube, denn meiner Meynung nach muß alles das, was durch die Wirkung seines Organi genugsam bearbeitet worden, und nun dahin gebracht ist, daß es nicht nöthig hat, in ebendiesem Organo, darin es bearbeitet worden ist, länger zu bleiben, in Absicht auf dieses Organum als ein Excrement angesehen werden, ob es gleich in Absicht auf das Ganze bloß eine Secretion ist. So sind die Materia perspirabilis, Urin, Koth, in Absicht auf den Körper, aus dem sie gehen, Excremente, keinesweges aber in Absicht auf den Gebrauch, den die Natur davon macht.

Diese eben erklärte Verschiedenheit, oder, wenn man lieber will, Veränderung in dem Grade der

Wirk-

Wirksamkeit bey den Gegenständen, welche freylich natürlicher Weise in den Organis, auf welche sie wirken, enthalten sind, muß doch wenigstens, vermöge der wechselseitigen Geseze der Vereinigung von der Seele empfunden werden, folglich in ihr eine Modification verursachen, welche von derjenigen unterschieden, welche ihr gewöhnlich ist, und die sie hatte, bevor die oben angezeigten Gegenstände eine Veränderung in ihrer Wirksamkeit gelitten, und vermöge dieser neuen Modification müssen auch andere auf sie relative Bewegungen entstehen, man heisse sie nun von den gewöhnlichen verschieden, oder abgeändert, so müssen es doch, wie jeder leicht siehet, solche seyn, die wir mit Recht übernatürlich zu nennen pflegen. Ich bitte dieses allgemeine Gesez der Harmonie der Sensationen, und der beständigen Bewegungen nicht zu vergessen, denn ich werde die Anwendung davon nachher machen; gegenwärtig will ich mich noch ein wenig bey der Geschichte und Theorie der Gegenstände aufhalten.

Die andere Gattung von Gegenständen sind diejenige, welche auf verschiedene Weise der Seele intermittent fühlbar werden. An diese gewöhnen sich die Individua mehr und weniger, nach dem wechselseitigen ordentlichen Verhältnisse ihrer, so oder so öftern, Gegenwart, oder ihrer mehr oder weniger für die Organa, vermittelst deren die Sensationen vor sich gehen, schikbarlichen Natur, wie zum Exempel die Luft ist, deren Gewicht auf den Körper, ob es gleich ungeheuer ist, von der Seele nicht empfunden wird, weil es ununterbrochen auf den Körper drükt: So bald sie aber die geringsten verschiedenen Direktionen eben dieser Luft, die von den Winden entstehen, empfindet, so empfindet sie auch sogleich ihre verschiedene Wirksamkeit in dem Athemholen, wegen der Veränderung, welche im Ein- und Aushauchen entstehet. Indessen glaube ich doch nicht, daß unsere Organa an den Gebrauch des Arsenikum, oder anderer für das menschliche Geschlecht tödtlichen Substanzen könnten gewöhnt werden, eben so wenig als an

andere,

andere, die den Zusammenhang der Substanzen selbst zu zerreissen, oder zu trennen vermögen.

Ich bitte Sie, meine Herren, mir izt nicht zuzumuthen, daß ich weitläuftig darthue, was ihr vermittelst einer ungezweifelten alltäglichen Erfahrung wissen müßt, nämlich, daß die Sensationen nur vermittelst der Nerven in die Seele gebracht werden, und daß, wie wir oben gesagt haben, nicht mehr, alß zwoo Gattungen Sensationen, angenehme und schmerzhafte seyn: Für jene hat die Seele eine Zuneigung, weil sie sich davon eine Idee von einer solchen Veränderung machet, die für die Erhaltung des Individui vortheilhaft ist; da sie sich von der andern eine entgegengesezte Idee machet, welche ihr diese Sensationen als für besagte Existenz nachtheilig vorstellet: Daß um diese Sensationen zur Seele zu bringen, eine von denen vielen Maschinen, die den Körper ausmachen, erfordert werden, auf welche dieses oder jenes Objekt durch den Stoß seine Kraft ausübet. Erinnern Sie sich der bewunderungswürdigen Geseze, nach welchen

sich die Nerven, welche, als Nerven betrachtet, nichts anders als eben die Materie dieser Maschine sind, richten; nämlich, daß iemehr sie, nach Maaßgebe der Modification, nach welcher ihre äussersten Punkte in den untergeordneten Empfindungs-Gliedmaßen der Sinne, und des ganzen Körpers, so fern als derselbe fähig ist, das Vehiculum einer Sensation zu seyn, daß, sage ich, iemehr sie fähig sind, den Eindruk einer impulsiven Kraft, oder einer auf sie drukenden gewissen Gattung von Objekten zu empfangen, desto unfähiger seyn sie für alle andern Arten von Objekten: so daß die Seele vermittelst des Gehöres nimmermehr Vergnügen oder Misvergnügen von der schönsten Verschiedenheit der Lichtstralen, oder den schwärzesten Schreken der Finsterniß, noch vermittelst des Auges von der lieblichsten Harmonie der Töne, oder dem fürchterlichsten Brausen der Wällen des Meeres im heftigsten Sturme, oder dem Gerassel des durch die Luft hinrollenden Donners, empfinden kann. Generalisiren Sie auf die gehörige Weise dieses Gesez, welches in

den

den so genannten fünf Sinnen des Körpers einleuchtend genug, und in vielen andern innerlichen Maschinen hinlänglich erkannt ist, ob sie schon keinen unterscheidenden Namen haben, ungeachtet sie ganz gewiß in ihren äussersten Punkten mit Nerven versehen sind, vermittelst deren sie so wol particulare Eindrüke von gewissen Gattungen von Objekten empfangen, als auch fähig werden in der Seele solche Sensationen zu erweken, die auf diese Art von Eindrüken relativ sind. Generalisiren Sie, sagte ich, durch den Verstand dieses Gesez, auf jeden Theil, der auf verschiedene Weise mit nervichten Faserchens versehen ist, und Sie werden finden, wie mährchenhaft gewisse Meynungen seyn, die die heutige Theorie ungescheuht für zuverläßig ausgiebet, als die man richtig aus der circularen Bewegung des Geblütes zu folgern vorgiebet, die man als die einzige Quelle des Lebens ansiehet, und so, meine Herren, eine conditio sine qua non für die wirkende Ursache der Dinge nimmet, welches, wie jedermann siehet eben so viel ist, als wenn

man diese Ursache niemal zu entdeken sich vornähme. Erinnern Sie sich Muschenbroeks vortreflichen Grundsazes, den alle Philosophen in rebus physicis, und die Erkenntniß der Art und Weise, nach welcher unser Subjekt existiret, ist res physica, vortreflich finden, Præstat cognoscere vires quam motus. Merken Sie sich aber auch, daß ich gar wol weiß, daß man nothwendig erst die Bewegungen kennen müsse, um weiter zu den bewegenden Kräften gehen zu können. Erlauben Sie mir, indeß daß Sie diese Sache bey Ihnen selbst reiflich überlegen, und je länger je mehr von der Nothwendigkeit, jedes Objekt, wodurch in uns Sensationen verursacht werden können, in allen vorkommenden Gesichts-Punkten, und weiter relativ auf alle diejenigen Bewegungen, welche auf die Beschaffenheit unserer Existenz nothwendige oder zufällige Veränderungen verursachen, zu kennen, überzeugt werden: Erlauben Sie mir unterdessen, sage ich, daß ich hier etwas von der allerhauptsächlichsten Maschine des belebten Körpers, die ihr alle mit mir

annehmet, rede, welche Maschine für eben diese Sensationen unmittelbar dienet, und welche heut zu Tage, wie mich dünkt, einer andern weit geringern Maschine allzusehr nachgesezt wird, nämlich derjenigen, welche unmittelbar zur Circulation der Flüßigkeiten, sie seyn nun roth oder weiß, die in eben demselben Körper, auch wenn er nicht mehr belebt ist, enthalten sind, dienet.

Ich will indessen die Zeit nicht damit verliehren, zu beweisen, daß man nothwendig ein äusserst subtiles, äusserst wirksames, äusserst elastisches Fluidum, welches in dem Gehirne, und Rükgratmark, allwo es sich beständig eingeschlossen hält, und von wannen es alle Substanzen belebet, annehmen müsse. Ich will mich auch damit nicht aufhalten, daß ich Euch die Art und Weise erkläre, nach deren dieses Fluidum, welches die Bewegungskraft wirksam machet, und ihr knechtweise dienet, immer nach den äussersten Punkten der Nerven getrieben werde, oder wie eben dieses Fluidum von diesen äussersten Punkten durch die Objekte gegen das Bewegungs-

Vermögen zurükgeprellet werde. Ich will Sie auch nicht damit aufhalten, daß ich Ihnen zeige, dieses Fluidum hange keineswegs, wie viele glaubten, und einige noch glauben, von dem Mechanismus der Circulation ab, sondern es fließe vielmehr aus seiner eigenen Quelle, wie die leuchtenden Stralen aus der Sonne, und gehorche, wie dieselben, genau den gleichen Gesezen. Die Zeit ist auch zu kostbar, als daß ich sie verschwenden sollte, Ihnen den Irrthum zu zeigen, nach welchem wir bis izt fälschlich geglaubt haben, dieser Spiritus animalis sey ein geistiger Theil des Geblütes, oder vielmehr eine Portion von Speisen, welche durch die Kräfte verschiedener Maschinen, in welche sie, einer nach der andern kommen, in einen Geist verwandelt werden, wie sie vorher in Chylus und Blut wären verwandelt worden, u. s. w. Denn, was das erste betrift, so hat die Meynung der Solidisten ihren Credit völlig verlohren; und in Ansehung des andern kommen alle gute Physiologen darin überein, daß dasjenige äusserst wirksame Fluidum, welches

welches auf verschiedene Weise in jedem Körper unserer Erdkugel ist, und wovon wir so erstaunenswerthe Erscheinungen sehen, so bald wir verschiedene Körper der Kraft der electrischen Maschine aussezen, eben das sey, was man in den Schulen unter dem Namen des Spiritus animalis; ehe man es anderswoher kannte, angenommen hat. Ehe ich jedoch, wie ich mir vorgenommen, von den Nerven rede, mag es gut seyn, Ihnen zu zeigen, wie nichtig die Zweifelchens seyn, welche bis izt gewisse Köpfe ganz einnehmen, die gar nicht begreifen können, wie es zugehe, daß diese Spiritus animales, welche sich vom Blute, das durchaus eine Substantia corticalis zu seyn befunden wird, absondern, nicht Theile von eben diesem Blute seyn sollten. Ich glaube, die einzige Ursache, um deren Willen diese Sache dunkel scheinet, freylich müssen wir hier so gut, als sonst irgendwo den Fall von Horazens semel imbuta recens ausnehmen, bestehet in der Art sich die Sache vorzustellen. Es ist etwas anders, wenn man sagt, der Spiritus

animalis ist ein Produkt vom Blute, wie bisher unsere Herren Spiritualisten glauben, und etwas anders, wenn man behauptet, dieser Spiritus, der im Gehirne, oder allenthalben, wo die Substantia corticalis des Gehirnes ist, sich vom Blute absondere. Niemand wird, wie ich glaube, die Nothwendigkeit der Respiration läugnen wollen, und also wissen, daß die Luft in der Lunge denjenigen Theil von sich selbst zurük lasse, welcher elastisch machet, und daß dieser Theil sich, eben in der Lunge mit dem Blute vereinige, und daselbst in eben diesem Blute eine gar grosse und augenblikliche Veränderung mache. Vide Robinson. Man weiß die Natur der Luft anderswoher genugsam, und daß sie in allen Körpern unsrer Erdkugel immer mehr und mehr ein Element werden kann, in welchem Aggregationen entstehen, nicht aber, (wie die meisten Aerzte geglaubt haben,) selbst ein componirtes Element, sondern sie ist anfänglich ein Körper der aus activen und paßiven Elementar-Kügelchens bestehet, wie alle andere Körper, und ist also, wie alle übrigen der Veränderung und

Trennung unterworfen. Man weiß aber auch aus unserer heutigen Philosophie, daß das, und vielleicht das einzige active Element dieser Luft, wie aller übriger Körper, ein überaus subtiles und wirksames Fluidum ist, dessen Eigenschaften uns izt genugsam, (wenigstens so, daß wir sicher sind, es existire, und sey in allen Körpern zugegen,) bekannt sind, und so bekannt sind, daß wir sagen mögen, vermittelst unermüdeten Nachforschens seyn wir izt so weit gekommen, daß wir eine von denen fruchtbaren Ideen, die der grosse Newton ausgefunden hatte, die er aber, weil ihm so wol Zeit als Anlaas zur Verification gemangelt, den Nachkommen, als aller Untersuchung nöthig, eingeschärfet, wirklich verificiren können. Wie, meine Herren, sagt er uns nicht selbst, daß die zwoo allgemeinsten Eigenschaften, welche in jedem Körper befindlich sind, die Wirkung von einer ihm unbekannten Ursache seyn, und daß diese Ursache vielleicht wol ein äusserst dünnes Fluidum seyn möchte, welches in jedem Körper, da sich

derglei-

dergleichen Eigenschaften beysamen fünden, zum wirksamen physicalischen Principio würde? Und ist nicht dieses eine von denen Ideen, von denen er selbst sagt, quæ submonui aliis examinanda relinquens, & promovenda usque experimentis, atque obsservationibus curiosorum? Die Wirklichkeit, die unumschränkte Ausdehnung, die unermeßliche Activität, die Protheusmäßige Erscheinungen, womit dieses Fluidum sich unsern Augen darstellet, sind, wie wir sagten, schon zur Genüge bewiesen. Man muß nicht mehr sagen, daß man hypothetisch zu Werke gehe, wenn man dieses Fluidum als die Ursache der Schwehre, der Attraction, der Elasticität, der magnetischen Kraft, der Electricität, mit einem Wort, als die physicalische Ursache ebenderjenigen Qualitäten, welche man aus Mangel von historischer Kenntniß, vermittelst welcher man mit Sicherheit zur Entdekung der wahren Ursache gelangen mußte, als bewegende Ursachen angenommen hat. Nachdem izt diese Entdekungen gemacht worden kann man, wie ich glaube nicht

mehr

mehr daran zweifeln, daß dieses Fluidum aus der Lunge ins Blut und in alle Substanzen des Körpers vertheilet werde, um in denselben alle ihre wesentliche Eigenschaften zu erhalten, welche wir vielleicht niemals ganz entdeken werden: von denen wir aber wol wissen, daß sie so beschaffen sind, daß nur vermittelst ihrer die Dinge das sind, was sie sind, und auch, was sie sind, bleiben, so lange das Leben dauret. Da nun ein gar grosser Theil von diesem äusserst wirksamen Fluido, welches aus der Atmosphäre in die Lunge kömmt, von dem Blute aufgenommen, und von da denen übrigen wahren Substanzen des Körpers mitgetheilet wird, so ist sich ja wol nicht darüber zu verwundern, daß unsere Väter, weil sie von seiner wirklichen Existenz, und seinen erstaunlichen Eigenschaften nichts wußten, durch den Anschein verführt worden, zu glauben, dieses Blut sey die wirkende und substanzielle Ursache von diesem äusserst wirksamen Fluido, welches alles in Bewegung sezet, und das Instrument der beyden untern Kräften der menschlichen Seele ist.

Ich

Ich weiß wol, vielen wird die Erkenntniß des Ursprunges von diesem Fluido nerveo unnüze scheinen, denn sie werden sagen, so wol diejenigen, welche dasselbe für eine subtile Substanz des Blutes halten, als diejenigen, welche, wie wahr ist, annehmen, es werde dem Blute, und dem ganzen Körper, ja allen andern Körpern von aussen, als das einzige physicum agens universale auf unserer Erdkugel mitgetheilet, müssen sagen, und darin übereinkommen, daß dasselbe, im einten und andern Falle, die nämlichen Eigenschaften habe: und daher müssen auch beyde Theile die Wirkungen davon, als völlig gleich, betrachten. Lassen Sie mich aber, meine Herren, mir die Mühe sparen, diesen Leuten die ganze Kette von denen contradictorischen Folgen zu zeigen, welche herauskommen, wenn man, den verschiedenen Ursprung dieses Fluidi angenommen, im Schlüssen von den Particular-Wirkungen heruntersteiget, und laßt sie nur so viel lernen, (denn so viel sollte wirklich für jeden vernünftigen Menschen genug seyn,) welch ein himmel-

himmelweiter Unterschied es sey, wenn man die Art und Weise, wie das oder dieses Subjekt existiret, untersuchen will, ob man diese Untersuchung mit der vorgefaßten Meynung anfange, dieses Subjekt sey geschikt sich eine grössere physicalische Kraft, als es selbst ist, zu bereiten, und zu schaffen, eine Kraft, welche die vornehmste Ursache aller seiner übrigen physicalischen Kräfte ist: oder ob man diese Untersuchung damit anfange, daß man diese Kraft zu kennen suchet, als von derjenigen allgemeinen Kraft, oder agens generale creatum abgeleitet, welche die materielle physische Ursache aller Veränderungen ist, und in allen Körpern als ein auf verschiedene Weise zugerichtetes Elementum activum existiret, und alle Körper umgiebet, und unaufhörlich die für sie unveränderlich bestimmten Geseze, welche immer nach dem geraden Verhältnisse der beständigen Verschiedenheit, nach welcher sie zu ihrer Composition mitwirket, verschieden, erhält. Thun Sie mehr, ich bitte Sie, meine Herren, lassen Sie diese Leute sich aus

dem

dem gesagten überzeugen, ihre Kraft sey etwas ganz anders, und etwas ganz anders diejenige, welche ich, durch eine im Laufe von vierzig Jahren gemachte unermeßliche Reihe von übereinstimmenden Versuchen so wol der natürlichen als künstlichen Electricität unterstüzet, gegenwärtig vorlege, als eine Lehre aller guten Jahrhunderte der Philosophie, die nun in unsern Tagen durch Facta erwiesen ist, wie der unsterbliche Harväus die Lehre von dem Kreislauf, die, wie ihr wißt, den Alten bekannt genug war, dargethan hat. Aber man müßte wahrhaftig entsezlich eigensinnig, oder aller historischen Kenntniß von der Electricität gänzlich beraubet seyn, oder gar die Electricität nur als eine Beschäftigung für müßige Köpfe ansehen, wenn man die einleuchtende Wahrheit läugnen wollte, daß wirklich ein dergleichen überaus wirksames Fluidum in uns existire.

Dieses vorausgesezt, erlauben Sie mir, meine Herren, daß ich Ihnen eine Idee vorlege, die ich mir von den Nerven, als dem vornehmsten

Organo unserer Existenz, gemachet habe: Diese Idee scheinet mir alle Ihre Aufmerksamkeit fordern zu können, und zu verdienen, daß alle Aerzte sich Mühe geben, und sich bestreben dieselbe vermittelst der nöthigen Beobachtungen, (denn mich dünkt, man könnte die Versuche ein Bischen weiter treiben, als bisher geschehen ist,) entweder wahr zu machen, oder ihre Unzuläßigkeit darzuthun, eine Bemühung, welche gewiß ihren Nuzen haben wird, es mag nun ja oder nein herauskommen, genug, daß das einte oder das andere zuverläßig herauskomme.

Mich dünkt also, man habe die Nerven in zweenen Gesichtspunkten zu betrachten; nämlich in Absicht auf die Substanzen, aus denen sie bestehen, und die machen, daß sie Nerven sind, und in Absicht auf die verschiedene Weise, nach deren sie gebildet, und nach ihrer verschiedenen Beschaffenheit auf alle Maschinen des Körpers ausgetheilet sind.

Jede Nerve, sie mag nun aus dem Gehirne, oder den Rükgratswirbeln kommen, ist ein Cylin-

der, von vielen dünnen Faden, die aus einer von allen übrigen verschiedenen Substanz bestehen, einer überall gleichförmigen und äusserst zarten Substanz, die viel gleichartiges mit einer weichen Gummi-Resina hat; einer Substanz, in welcher keine Blutgefässe zu finden, und daher vielleicht von unsern Vätern eine markigte Substanz genennet worden ist. Dieser Cylinder ist in zwoo Häute gewikelt, deren die äussere die dura, die innere die pia Mater ist. Zwischen der markigten Substanz und der pia Mater ist, wie zwischen dieser und der dura Mater die Tela cellularis, welche in ihrer Substanz und Struktur von allen andern, aus denen dieser Cylinder besteht, verschieden ist. Inzwischen ist diese Tela cellularis, (wie die Anatomie nicht bloß an dieser Stelle, sondern auch in allen Theilen des Körpers es beweiset,) aus kleinen Fädelchens oder Fäsergen gemachet, welche theils zu der einten, theils zu der andern Substanz, zwischen welcher sie liegen, gehören. Eine solche Bildung läßt daher mit Grund vermuthen, daß die Tela cellularis von

den

den physischen Eigenschaften derer beyder Substanzen, zwischen denen sie lieget, participire, wenn diese von verschiedener Natur sind, oder daß sie doch beynahe von der Natur derer Fasern sey, welche sie einwikelt, maaßen aus der Vereinigung von eben diesen Fasern mit ihr selbst gleichartige Maßen gebildet werden. Ich bitte daher, nur im Vorbeygehn zu überlegen, daß diese auf besagte Weise gemachte Tela cellularis, in Absicht auf die ihr substanzliche Kraft immer in eine genaue Verwandschaft mit den Substanzen selbst, zwischen denen sie lieget, oder welche sie umgiebet, kommen müsse, ob sie schon nachher in Absicht auf die mechanischen Kräfte, welche sie zum Organo, und zwar zu einem um so viel wichtigern Organo machen, je allgemeiner, und von allen andern verschiedeneres Organum es ist, wol unterscheiden seyn kann. Sie sehen selbst, wie viel Licht eine solche substantielle Verwandschaft mit der uns durch die Anatomie entdekten organischen Verschiedenheit vereiniget, dem bis auf unsere Zeiten so sehr dunkeln Phänomeno

der Nutrition, und bis auf izt nur bloß durch diejenigen verdunkelten Phänomeno geben müsse, welche diese Tela cellularis nicht in ihrer ganzen Ausdehnung kennen, oder doch die durchaus für gewiß erwiesene Geseze der Attraction, und Verwandschaft, welche zwischen den allerkleinsten gleichartigen Theilchen herrschet, und die Geseze der Repulsion ungleichartiger Theilchen, auf einen besondern Fall gehörig zu reduciren wissen. Dieses mag im Vorbeygehn gesagt seyn, (obwol es keine Sache ist, die nur flüchtig studirt werden darf,) izt wollen wir wieder zu den verschiedenen Substanzen zurük kehren, woraus die Nervencylinder bestehen. Ich glaube nicht, daß die Verschiedenheit der Erscheinungen, welche wir in allen diesen Substanzen, wenn sie unter die Electrisir-Maschine gebracht werden, bemerken, uns denken lasse, das electrische Fluidum werde in allen diesen Substanzen, welche diejenigen organischen Cylinder, die wir unter dem Namen von Nerven kennen, dieselbe Wirkung hervorbringen.

Wir

Wir wissen ja aus der General-Physik, daß dieselbe Luft in spürbare Hölen, die ziemlich starke Seiten haben, eingeschlossen, sich nicht zusamen druken lasse; daß aber ebendieses gar wol angehe, wenn die gleiche Luft in äusserst kleinen Behältern von gewaltig dünnen Häutgen eingeschlossen wird. Dieses vorausgesezt bitte ich Sie diese markigte Substanz mit allen euren Sinnen, und Leeuwenhoeks und Hallers Fleiß durch und durch zu betrachten, und ihr werdet finden, daß sie alles an sich habe, was sie geschikt machen kann, in ihren ganz unendlich kleinen und dünnen Behältern, eine Menge zusamgedrukten Ether, oder electrisches Fluidum zu bewahren: Und auf der andern Seite werdet ihr finden, daß, eine solche Zusamendrükung angenommen, sich eine Menge Erscheinungen, die nach keiner andern Hypothesis erklärbar sind, ganz leicht begreifen lasse; und so glaube ich den Namen eines Träumers gar nicht zu verdienen, wenn ich, durch die Nothwendigkeit, eine Erscheinung zu begreifen, und die Ungenugsamkeit aller bisher ange-

wandten Erklärungsarten gedrengt, mich, gleich einem der ersaufen will, um dasjenige Mittel herum winde, welches mir nicht nur auf eine verständliche Weise den Mechanismus der Sensationen und Bewegungen erklären kann, sondern überdas auf etwas mehr als Wahrscheinlichkeit, und auf eine mehr als eingebildete Analogie gegründet ist.

Also kann dieses äusserst wirksame Fluidum, welches auf alle Substanzen immer nach dem verschiedenen Verhältnisse ihrer substanziellen Composition wirket, nach meinem System nicht die gleiche Wirkung in der markigten Substanz, und in der pia Mater hervorbringen; und in dieser und der dura auch nicht; Es kann auch nicht auf die gleiche Weise auf die Tela cellularis, welche zwischen der ersten und der zwooten ist, und diejenige, welche bey der Construktion der Nervencylinder sich mit der zwooten und dritten vereiniget, wirken. Wie? Ist vielleicht die markigte Substanz allein das wahre und ausschlüssungsweise eigene Organum der Sensationen?

Sind

Sind vielleicht die Häutgen ausschlüssungsweise das Organum, welches die Bewegungen befördert, und fortsezet? Ich bitte Sie, nebst diesen Ideen, welche uns die Sinnen vermittelst der Anatomie an die Hand geben, auch die Verschiedenheit, welche unter diesen drey Substanzen herrschet, zu betrachten. Betrachten Sie die unübersteigliche Schwürigkeiten, die man antrift, wenn die Sensationen und Bewegungen erklärt werden sollen, und noch mehr die ununterbrochene Harmonie zwischen diesen und jenen, die ich weiter oben euch gepriesen habe. Schwürigkeiten, welche gewisse sonst gelehrte Männer vermocht, eine gewaltig grosse Ungereimtheit zu behaupten, nach der sie zwooerley Gattungen Nerven sezten, wovon die einten für die Bewegungen, die andern für die Sensationen bestimmt wären. Ich bitte Sie alles dieses wol zu erwägen, und lassen Sie sichs nachher gefallen, die Ihnen vorgelegte Distinktion, in Ansehung der Verrichtung der Häutgen, und der Verrichtung der markigten Substanz zu untersuchen: Eine Distinktion,

die doch nichts anders als eine Verschiedenheit in der Art ist, wie dasselbe Naturgesez handelt, welches unsere mit Leben begabte componirte Maschine in Ordnung hält: Ein Gesez, das in Absicht auf uns Natur heißt. Wenn Sie aber diese Untersuchung anstellen, so bitte ich Sie aufs angelegenste, in Ansehung der Wirksamkeit der Hirnhäutgen die Beobachtungen, die wahren Beobachtungen unsers unsterblichen Baglivius dienen zu lassen, welchem die Arztneywissenschaft die ersten zuverläßigen Einsichten in die Kräfte der festen Theile zu danken hat, die aber schon wieder vergessen, ja, und zwar, wie ich glaube, (verzeihen Sie, meine Herren, meine Freymüthigkeit,) aus keinem andern Grunde noch nie genugsam erwogen sind, als weil wir zu gewinnsüchtig mit leichter Mühe dahin fortgerissen werden, quo itur, weil uns eben da Gewinn verheissen wird, und so kommen wir von dem quo eundum, welches den größten Beyfall des Pöbels eben nicht hat, ab.

Ich überlasse Ihnen, meine Herren, den Ausspruch über diese verschiedene Verrichtungen der

Sub-

Subſtanzen, welche zuſamen dasjenige ausmachen, was uns unter dem Namen von Nerven bekannt iſt, zu thun, und gehe ein wenig weiter, um Ihnen meine Gedanken über ihre mechaniſche Dispoſition vorzulegen, welche vielleicht auch neu ſcheinen mag, und unterſucht zu werden verdient. Die Schwürigkeiten, welche man gefunden, zu begreifen, wie die Arme und Beine den Winken der Seele ſo ſchnell gehorchen, obgleich weder in die Arme noch Beine Nerven gehen, die ihren Urſprung im Gehirne haben, und wie die Senſationen dieſer und anderer Theile, welche keine mit dem Gehirne communicirende Nerven haben, zur Seele kommen, haben mich angetrieben, ſo viel es meine Umſtände erlaubten, eine beſondere Unterſuchung der Nerven ſelbſt anzuſtellen; eine Unterſuchung, welche mich in Anſehung der mir vorgelegten Schwürigkeiten beleuchten ſollte. So viele Mühe ich mir auch bey dieſer Unterſuchung gab, konnte ich doch im ganzen Körper keinen einzigen Ort ausfindig machen, in welchem zween beträchtliche Nerven ſich unmittelbar mit einan-

der verbänden, deren der einte in gerader Linie aus dem Gehirne, der andre aus dem Rükgrat käme. Ich fand aber, daß alle Communication vermittelst der Nerven geschehe, welche zwar nicht in gerader Linie, weder aus dem Gehirne, noch dem Rükgrat herkommen, aber von den genauesten Zergliederern von jenen durch den Beynamen sympathische gar wol unterschieden werden. Auf diese Spuren schloß ich fort, that aber nichts anders, als ich untersuchte, ob diese allen Aerzten bekannte schwankende Sympathie nicht vielleicht ein wahres Gesez des Mechanismus seyn möchte, durch den die Nerven beständig regiert werden. Mich hat indessen bedünkt, (ich überlasse aber andern meine Idee ganz zu verificiren, oder ihre Unzuläßlichkeit darzuthun,) daß die Masse des Gehirnes, des Rükgrat-Markes, diejenige welche alle Ganglia, und alle Vereinigung der verschiedenen Krümmungen ausmachet, wo sich einige Spur einer aschfarbigten Substanz findet, Wirkungs-Sphären bilden, die unter sich verschieden sind: Daß sie aber vermittelst

einer

einer antagonistischen Progreßion von wechselseitiger Action und Reaction immerdar zusamen treffen, um sich eine die andere zu erhalten, und zwar dergestalt, daß keine etwas mehr zum Vortheile der übrigen beyträgt, als was sie dazu beytragen muß. Es wäre nicht möglich, meine Herren, diese wechselseitige Handbietung der verschiedenen Kräften zu begreifen, wenn man nicht einen Haupt-Mittelpunkt, nebst mehrern andern, so zu sagen, untergeordneten Mittelpunkten annimmt, vermittelst welcher eben diese immer abwechselnde gegenseitige Handbietung der verschiedenen Kräften vor sich gehe. Dieses ist eine Sache, worüber nicht weiter gestritten werden darf, und wir können, nach denen äusserst fleißigen Beobachtungen, die der Verfasser der Bücher L'Homme Physique & Moral, und Specimen novi Medicinæ conspectus gemacht hat, ihre Wirklichkeit sicher annehmen. Dieser gelehrte und einsichtsvolle Mann hat mit bewundernswürdigem Fleiße, und unverbesserlichen Beobachtungen das Zwerchfell beleuchtet, einen Theil,

auf

auf den man als auf den allgemeinen Mittelpunkt der organischen Kräften in der medicinischen Theorie wenig Acht gegeben hat. In diesem finden sich gegenstreitig zween andere Mittelpunkten von Kräften, das Haupt, welches ein äusseres Organum ist, und als ein äusseres Organum die Articular-Kräfte aller äussern Muskeln, und der Häuten empfängt. Vom Zwerchfelle oder mittlern Centro werden nach Nothdurft alle Kräfte der antagonistischen Mittelpunkten unterhalten, indem dasjenige, was von der allgemeinen Masse eines jeden weggenommen wird, zur Vermehrung des andern gereichet, und zwar so, daß das einte so wol als das andere eines immerwährenden Ersazes bedarf. Nachdem dieser unläugbare Gegenstreit erwiesen ist, sezt er weiter für jeden Mittelpunkt andere untergeordnete Mittelpunkten, vermittelst welcher er mit beneidenswerther Deutlichkeit die besondern Beziehungen von jedem Organo in Absicht auf seine Antagonisten, und jedes Verrichtungen erkläret. Dieser mir so geschäzte Verfasser hat mir nicht

wenige

wenige Ringe zu derjenigen Kette von Ideen geliehen, welche ich mir über die animalische Oekonomie gemacht hatte, und derjenige Gegenstreit, den er bloß aus den organischen Kräften so glüklich erkläret hat, bestärkte mich nicht wenig in der Idee, welche ich mir von dem allgemeinen Gegenstreit, vermittelst dessen die drey Arten von Kräften sich wechselseitig erhalten, und in uns ohnstreitig existiren, wie ich oben gezeiget, schon vorher zum Augenmerk gemacht hatte, und eben dieser Gegenstreit bestärkt mich auch noch in der andern Idee, wovon ich nur flüchtig geredet habe, nämlich in der Idee von drey Nerven-Sphären, welche durch eben diesen Gegenstreit sich wechselseitig erhalten. Jedes Ganglium ist demnach ein Mittelpunkt, der zur Unterhaltung der bedeuteten Communication behülflich, aber ihre Total-Summe, welche, wie oben gezeiget worden, eine besondere Sphäre von Nerven-Kräften formiret, die zwischen zwoo andern Sphären von eben der Art befindlich ist, ist der allgemeine Mittelpunkt, vermittelst dessen die zwoo

äusser-

äussersten sich Hand biethen, alles das zu verrichten, was dem ganzen Nerven-Geschlechte zu thun zukömmt. Diejenigen, welche annehmen, das Leben bestehe im Kreislaufe des Geblütes, und also nicht einsehen, was für eine wichtige Sache es für die Erkenntniß der Art und Weise, nach deren wir existiren, sey, die Kraft dieser gegenseitigen Action und Reaction, die zwischen Nerven und Nerven ist, und die bey den neuesten Aerzten Sympathie heißt, zu kennen, werden vielleicht diejenigen Untersuchungen, welche ich über schon bedeutetes Triumvirat der Nerven als nothwendig zu machen proponire, weil sie das vornehmste Organum der Sensationen, und der Bewegungen sind, welche Sensationen und Bewegungen als die zwoo vornehmsten physischen Ursachen aller Veränderungen, denen der Mensch unterworfen ist, angesehn werden müssen, für überflüßig halten. Wer aber, wie jeder Arzt es seyn soll, von der Ohnentbehrlichkeit dieser Erkenntniß überzeugt ist, die Mühe aber, sich selbst mit Ernst durchzustudiren, nicht nehmen will,

mag

mag Herrn Cheene vortreflichen Tractat of the Inglish Maladies oder eine andere ganz neue Schrift, Obſervations on the nature, cauſes and cure of the diſorders, which have been commonly called nerveous, hypocondriacs or hyſterics; to which are prefixed ſome remarks on the Sympathy of the nerves, by *Robert Whitt* &c. leſen: Werden Sie dann, meine Herren, durch Leſung dieſer oder anderer gelehrten Schriften, oder, welches noch beſſer iſt, durch ernſte Betrachtung ihrer ſelbſt von der Ohnentbehrlichkeit dieſer Erkenntniß überzeugt werden, dann, meine Herren, und nur dannzumal werden Sie einſehen können, wie kindiſch wir ſeit ſo vielen Jahrhunderten über die Art und Weiſe unſerer Exiſtenz gedacht haben, indem wir, wie die untrüglichen Herren Scribenten, welche glauben, ihre Schriften enthalten alles, was wißbar iſt, und weiter könne kein menſchlicher Verſtand gehen, uns begnügen, den Menſchen nur ſo zu betrachten, wie er ſich auf die leichteſte Art den Sinnen darbietet, und

dann

dann überzeugt, daß man in den Entdekungen nicht weiter gehen könne, stolz auf uns selbst strozen, und es uns zum Punkt der Ehre machen, alles das, was wir nicht wissen, und dessen Erkenntniß einige Mühe kosten würde, mit Verachtung zu verwerfen, hingegen jede kleinerliche neue Entdekung, wenn sie keine Mühe kostet, und sich mit unsern vorgefaßten Ideen leicht vereinigen läßt, und die Bücher voll Specifica, und geheimen Mittel, die wenigstens vermittelst des Ansehens ihrer Beförderer, (welches sehr oft nichts anders, als Charlatanerie ist,) der Hofnung der Patienten schmeicheln, und der Unwissenheit zum Schilde dienen, mit heisser Begierde haschen.

Ich will nicht weiter gehen, um Ihnen, meine Herren, zu beweisen, wie sehr wir von dem Ziel, welches wir uns zum Augenmerke machen müssen, wenn wir anders eine gründliche Theorie der Arztneykunst festsezen wollen, abweichen, wenn wir es bloß bey denen Untersuchungen, welche heut zu Tage angerathen werden, und in den Kreislauf des Geblütes, oder in die historische

Ideen

Ideen von derjenigen einzelnen Gattung von Kräften eingeschränkt sind, und welche uns nicht weiter oder wol gar nicht einmal so weit führen können, daß wir den gröbsten Mechanismus des belebten Körpers einsehen können, bewenden lassen, denn die helle leuchtende Fakeln, die ich zum Behuf der Physiologie angezündet habe, sind, wie ich mir schmeichle, stark genug, jedem den Schlaf zu vertreiben, den nicht eine unheilbare Lethargie befallen hat.

Betrachten Sie demnach die oben angeführten drey Nerven-Sphären, als eine von der andern unterschieden, wie die Zergliederungskunst sie uns als solche weiset: Betrachten Sie dieselben aber auch in wiefern sie in die Nothwendigkeit von beständigen Relationen gesezet sind, vermöge deren sie verbunden und vereinbaret, das wesentlichste Organum unsers Lebens ausmachen. Diese Betrachtung gehörig entwikelt ist das einzige Mittel, uns zur Erkenntniß derjenigen bewunderungswürdigen Sympathie aller Theile des belebten Körpers zu führen, welche izt noch in tausend

Amme-Märchen eingehüllet, und für die Arzteneykunst ganz von keinem Gebrauche ist, ungeachtet sie von allen Aerzten angenommen wird.

Vielleicht werden einige von Ihnen, meine Herren, denken, es müsse sehr schwehr seyn, diese vorgetragene Ideen durch genugsame Untersuchungen zu verificiren; ich versichere Sie aber, und bin gewiß, daß ich es thun darf, Sie betrügen sich hierinn. Wenn die Gesichtspunkten, die man vermittelst Untersuchungen verificiren will, richtig von gehörig gemachten Beobachtungen hergeleitet sind, so geben sie von selbst die Art und Weise an die Hand, nach welcher die Untersuchungen angestellt werden müssen. Was kann abstracter seyn, als die Idee, welche sich Newton von den Farben oder dem Weltsystem gemacht hat?

Ich weiß auch, daß andere sagen werden, ich bringe die Arzteneykunst in Schwürigkeiten zurük, von denen Boerhaavens erlauchter Geist sie befreyt zu haben schiene. Ich weiß gar wol, meine Herren, daß man der Wahrheit um so viel näher ist, je näher man der Simplicität ist; allein

allein besteht diese Simplicität in der Wirkung der Kräften, oder in den Kräften selbst? Wenn wir von dreyen Kräften, welche gleichmäßig und beständig zur Vollkommenheit der zusamengesezte-sten Maschine das ihrige beytragen, zwoo weg-thun, und nur eine einzige sezen, ohne jemals unsern Fehler zu erkennen, und diese einzige alle die Wirkungen dieser Maschine verursachen soll; wird wol diese allem Ansehn nach mangelbare Simplicität der Wahrheit der Erscheinungen bey denen genug thun, welche verhintern wollen, daß man die andern nicht untersuchen soll. Ich will gar nicht in Abrede seyn, daß die Erlernung der Arztneykunst mit mehrerm Ernste betrieben wer-den, und länger dauren müsse, als heut zu Tage gewöhnlich ist, denn unsere Aerzte haben die Er-lernung dieser Kunst weit leichter und kürzer ge-macht, als es die Erlernung der Wundarztney- und Apotheker-Kunst ist, die doch nur Theile der Arztneykunst ausmachen, ich könnte wol sa-gen, heut zu Tage erheischt man zur Erlernung der Arztneykunst weniger Fleiß und Mühe, als

erfordert wird, ein Schuster oder Zimmermann zu werden; ist es aber auch für das menschliche Geschlecht oder für die Kunst ein so grosses Uebel, wenn diese Kunst, nach meiner Meynung um so viel länger studirt, und tiefer hergehohlt werden soll? Es ist wahr, wir werden weniger Aerzte kriegen, denn die einten wird die Schwürigkeit die Kunst zu lernen abschreken, andere das, daß sie die Hofnung verliehren, bald in den Stand zu kommen, da sie ihr besonder Interesse dadurch besorgen können, daß sie ihr Spiel mit ihrer Mitmenschen Leben treiben, und werden ihre Gedanken anderwerts richten: Allein haben Sie doch die Gnade für mich, mir zu sagen, werden diese Leute darum, daß sie sich auf was anders legen, der menschlichen Gesellschaft weniger nüzlich werden, da sie derselben vielleicht zum Schaden hätten gereichen müssen, wenn sie Aerzte geworden wären?

Erlauben Sie demnach, daß ich, bevor ich diese meine unterthänige Bittschrift beschlüsse, allen denen die das Gegentheil glauben möchten,

thätlich

thätlich beweise, daß ein scharfes und reifliches Nachdenken über die Art und Weise, wie der Mensch existiret, nicht bloß, wie ich bisher darzuthun getrachtet habe, das einzige Fundament sey, eine gründliche und gleiche Theorie der Arztneywissenschaft festzusezen, und die tyrannisch herrschende Charlatanerie vom Grunde auszureuten; sondern daß auch vermittelst dessen unzähliche Schwürigkeiten gehoben werden, welche bisher in der Pathologie und Therapevtik den Aerzten unübersteiglich waren. Dieser Beweis soll Ihnen, wie ich hoffe, zur ungezweifelten Gewißheit darthun, daß die Arztneykunst so wol vom Pöbel als von uns selbst bloß darum für unzuverläßig gehalten werde, weil man dieselbe in den mediciniſchen Schulen niemal nach gehöriger Methode in allen denen Aſpekten gelehrt hat, in denen sie nach denen drey Erkenntniß-Vermögen, dem historischen als dem Fundamente, dem mathematischen, als dem Mitteldinge, und dem philosophischen als dem Ende, der menschlichen Seele erkennbar sind.

Wenn ich Ihnen den Vortheil, der aus besagter Methode zu hoffen ist, darthun soll, so müssen Sie sich damit begnügen, daß ich Ihnen mit einer Vergleichung zuvor komme, die zwar alltäglich und jedermann bekannt, aber für unser Vorhaben nur desto schiklicher ist. Sezen Sie sich, meine Herren, in den Fall, daß sie eine von ihrer Muttersprache ganz verschiedene Sprache lernen wollten, und um die Vergleichung für unser Vorhaben noch schiklicher zu machen, so sezen Sie überdas, daß diese Sprache in ihren Buchstaben, oder Charakteren von ihrer Muttersprache überall abgehe, und nicht so gelesen werde, wie sie geschrieben wird, und wo die Charakter ihren Ton und Bedeutung nach verschiedenen Punktierungen und Accenten, durch die sie begleitet wird, verändere. Sagen Sie mirs, würde dieser nicht ein Narr vom ersten Range seyn, der ohne vorläufige Kenntniß des Alphabets ein in dieser Sprache geschriebenes Buch verstehen zu können vorgäbe? Sagen Sie mir doch, meine Herren, was muß ich von dem grossen Haufe

derer

derer denken, die, ohne das Alphabet der Arztneykunst zu kennen, wie muthwillige Buben, das, was Aerzte thun, tadeln, und sich überdas noch darum eine Gerichtbarkeit über die Aerzte anmaßen, weil sie, wie sie sagen, so gut als die Aerzte mit Sinnen und Vernunft begabet sind? Wie? Grosser GOtt! Sie haben vielleicht keine Augen die ihnen vorgelegten Charaktere zu sehen, oder sie wissen von ihrer Bedeutung nichts, vielleicht haben auch die Charaktere selbst eine verborgene Kraft ihnen ihre Vernunft so zu rauben, daß sie auſſer Stand sind ihre Bedeutung verstehen zu können?

Sie wissen wol, und nicht nur alle Aerzte, sondern jeder, der fünf richtige Sinnen hat, kommen darin überein, daß die Apparenzen welche sich den Sinnen des Patienten und der Umstehenden zeigen in der Medicin eben das seyn, was die Charaktere und Zeichen des Alphabets für eine Sprache sind. Wenn aber die Bedingungen von beyden Seiten gleich sind, warum soll man nicht auch auf beyden Seiten die Narr-

heit der Pretension gleich sezen? Ich weiß hievon bloß Einen Grund anzuführen, und diesen giebt mir der erlauchte President Montesquieu; nämlich, man sieht diese lezte Narrheit nicht ein, weil sie allgemein, und jedermann damit behaftet ist. Laßt uns also die Menschen seyn lassen, was sie seyn wollen; denn die größten Thoren sind gewiß die, welche es unternehmen, eine allgemein gewordene Thorheit zu heilen; wir wollen unsere Vergleichung nur auf uns selbst und unsere vorhabende Materie einschränken. Thun Sie mir demnach die Gnade an, mir zu sagen, ob Sie es für möglich halten, daß einer diese Sprache vollkommen erlernen könne, der den angenommenen Charaktern und Zeichen eine ihnen nicht eigene Bedeutung beylegt, und sichs zur Gewohnheit macht, dieselben ganz gegen ihre Bedeutung zu gebrauchen? Gewiß nicht. Sagen Sie mir weiter, wenn in kurzer Zeit diese widersinnige Bedeutung der Charaktern allgemein gemacht werden sollte, würde man nicht eben dadurch der gesunden Vernunft auf ewig Abschied

geben

geben müssen? Würde man nicht eine falsche Sprache anstatt der wahren einsezen? Vermittelst welcher ein Buch, das mit denselben Charaktern und Zeichen, doch ehe sie ihre falsche Bedeutung bekommen, geschrieben, und auf uns gekommen wäre, in alle Ewigkeit unverständlich bleiben müßte? Sehen Sie hier, meine Herren, auf was Weise Dinge, die unmittelbar von den Sinnen abhangen, wie zum Exempel die allerzuverläßigste Erkenntniß einer Thatsache, wie selbst die allereinleuchtendste Historie der menschlichen Seele oft zum Grunde des Irrthums werden kann, wenn sie dem Verstandes-Vermögen eben dieser Seele nicht, wie es seyn sollte, vorgeleget wird. Ich bitte Sie weiter, meine Herren, um der Richtigkeit der gegebnen Vergleichung sicher zu seyn, einen Blik auf die ungeheuren Irrthümer zu werfen, worein alle Schüler des Hippocrates, die in ihm Grund und Stüze für ihre neuen irrigen Meynungen gesucht haben, gerathen sind. Und sagen Sie mir nachher, was für, und was für grosse Revolutionen der Bedeutun-

gen der Apparenzen in dem kranken Zustande unserer Existenz entstanden seyn, welche Apparenzen doch dieser unvergleichliche Beobachter mit so unsaglichem Fleiße seinen Nachfahren zu hinterlassen getrachtet hat; Apparenzen, welche, wie ich oben gezeigt habe, und wie jedermann zugiebet, die eigentliche Charaktere für unsere Kunst sind, Charaktere, welche mit ihren Abänderungen, welche als Punkten und Accente ihre Bedeutungen oft verändern, nothwendig erkannt werden müssen.

Bey diesem Anlaase erinnere ich mich von einem gesezegebenden Arzte, der zum Preise seines blinden Glükes nichts als Orakelsprüche um sich her speyet, gehört zu haben, daß die heutigen medicinischen Facultäten alles Druken von Sachen, die zur Theorie gehören, verbieten, und nichts laufen lassen sollten, als Sammlungen von Beobachtungen, sie möchten nun neu, oder aus verstorbenen Scribenten hergenommen seyn, deren Bücher nachher sogleich ins Feuer geschmissen werden müßten. Aber, mein guter GOtt!

was sollten dann dergleichen Sammlungen einer Kunst ohne Wissenschaft helfen? Was müssen wol das für Sammler seyn, wenn sie nicht erst die scientifischen Grundsäze der Kunst festsezen, welche bey der Auswahl zur Richtschnur dienen? Dieses ist das der Medicin mangelnde Alphabet; dieses muß festgesezet werden, ohne dieses wird man nie das Buch der Natur lesen können, welche doch der Aerzten einzige Lehrmeisterin ist, und sie in ihren Handlungen einzig leiten kann.

Nachdem ich also meine Vergleichung gehörig ausgeführet, so bitte ich, daß mir erlaubt werden möge einen Entwurf von Pathologischen Ideen Ihrer critischen Prüfung unterthänig vorzulegen. Ich schmeichle mir, Ihren vollkommenen Beyfall zu erhalten, wenn ich vor allen Dingen behaupte, man müsse, ehe man eine zuverläßige Theorie der Krankheiten festsezen könne erst darin übereinkommen, daß man nach der einfachesten und allgemeinsten Essenz der Sache bestimme, was Krankheit sey. Krankheit ist eine spürbare und beschwehrliche Veränderung;

rung; welche eine Hinterniß in der natürlichen Ordnung der Bewegungen, die zur Erhaltung des Individui übereinstimmen, verursachet. Da wir nun aus der Physiologie zur Genüge erkennen, daß alle Bewegungen des gesunden und belebten Menschen von drey verschiedenen Arten von Kräften abhangen, so folgt ganz natürlich, daß keine Veränderung ohne abgeänderte Bewegung möglich sey, und daß keine Abänderung in der Bewegung vorgehen könne, ohne daß die Kräfte darunter leiden, und da es nicht mehr als dreyerley Arten von Kräften giebet, so müssen auch die Krankheiten ursprünglich nur als von dreyerley ganz einfachen Arten betrachtet werden; erstlich diejenigen, welche ihren Ursprung von den Veränderungen der Seelenkräften haben: Zweytens diejenigen, welche durch Veränderung der physischen Kräften, die jeder Substanz eigen sind, entstehen; drittens, diejenige, welche von der Veränderung der mechanischen Kräften herkommen. Auf diese drey Gattungen folgen die Arten, welche unter diese

Gattun-

Gattungen gehören, und weiter die Combinationen, vermittelst welcher zu einer Zeit die Veränderung in zwooen oder allen dreyen Gattungen von Kräften, in verschiedener Proportion, und auf verschiedene Weise zusamen treffen können, eine kränkliche Veränderung hervorzubringen.

Hier müssen wir, meine Herren, ein wenig stille stehen, und die Sache mit Ueberlegung betrachten. Diese Pathologische Grundsäze sind Philosophische, nicht aber nur eingebildete und sophistische Abstractionen; sondern sie haben ihren Grund in der Erkenntniß des gesunden Menschen, welche erst vermittelst der Sinnen, nachher aber vermittelst richtiger Schlüsse durch den Verstand ist gefunden worden. Und nach eben dieser Art müssen unsere Untersuchungen eingerichtet werden, wofern sie uns zur allgemeinen Erkenntniß des kranken Menschen zum untrüglichen Leitfaden dienen sollen. Wie aber bey dem kranken Zustande viele Beschaffenheiten in der Art und Weise, nach deren der Mensch existiret, abgeändert werden, so wird es nöthig seyn, die

oben

oben angezeigten allgemeinen und unveränderlichen Grundsäze der Pathologischen Wissenschaft wol festzusezen; es wird nöthig seyn, sage ich, zu einer deutlichen Erkenntniß der Gattung, und weiter der Art derienigen Krankheit, die wir heilen sollen, herunter zu steigen. Sehen Sie hier, meine Herren, zween Ringe von der Pathologischen Kette, die, so ungleichartig sie auch scheinen, vereinigt werden müssen, um diejenige Arzneywissenschaft auszumachen, welche das einzige und unerschütterliche Fundament der Arztneykunst seyn muß.

Etwas anders ist es, eine Krankheit erkennen, und etwas anders die Art und Weise zu kennen, wie diese Krankheit geheilet werden müsse; allein, wie diese lezte Erkenntniß die erste voraussezet, so hat man sich in Acht zu nehmen, daß man den Geist nicht zu einer und derselben Zeit mit zwoo. erley verschiedenen Betrachtungen verwirre, wovon die einte erst auf die andere folgen muß, maaßen sie wirklich von verschiedener Art sind. Denn die erste, welche nichts anders thun darf,

als Krankheit von Krankheit wol zu sondern, und die Gattungen und Arten von jeder besondern Krankheit richtig zu unterscheiden, und ordentlich zu claßificiren, ist eine Arbeit, welche für die historische Kenntnißart gehöret. Ich will damit so viel sagen, wir müssen, so lange diese unser Vorwurf ist, jede philosophische Idee bey Seite sezen, um nicht unsere vorgefaßten Meynungen mit dem zu vermischen, was sich unsern Sinnen darbiethet. Denn diese Vermengung wirft Erscheinungen und Ideen durch einander, und wir könnten hierdurch in Irrthum geführet werden, wenn wir an die zwoote Arbeit gehen, und die Ursachen der Erscheinungen selbst untersuchen sollen, um sie von den Erscheinungen abzusondern, welche Arbeit philosophisch; das heißt, von einer von der vorigen ganz verschiedenen Natur ist; zu welcher wir aber nicht anders, als vermittelst der ersten uns geschikt machen konnten. Sehen Sie demnach zwoo Sachen, welche bey Erlernung der Pathologie wol müssen unterschieden werden, die einte, welche wir Nosologie

heißen,

heißen, und nichts anders, als eine bloß historische Erkenntniß ist, welche nichts philosophisches zuläßt: Eine Erkenntniß zu deren man ohne alle Physiologie gelangen kann: Denn für sich selbst betrachtet ist sie nichts anders, und muß nichts anders seyn, als eine genaue Erkenntniß der Ordnung und Combination aller Apparenzen, welche sich den Sinnen des Kranken, des Arztes, und der Umstehenden darbiethet: Welche Apparenzen das einzige und wahre Alphabet sind, vermittelst dessen die sich immer gleiche Natur, dem der es versteht, die Kenntniß der Krankheit mittheilet, welche Kenntniß philosophisch wird: Denn die Krankheit fällt als Krankheit niemal in die Sinnen, sondern sie wird bloß durch die ihr eigene Zeichen vermittelst der Sinnen der Seele angezeiget. Vielleicht ist Ihnen, meine Herren, auch begegnet, was mir oft in Hospitälern und Privat-Häusern widerfahren ist, daß nämlich Pfarrer, Knechte, und alte Weiberchens Sie beschimpft und behauptet haben, sie haben in tödlichen oder andern gemeinen Krankheiten

mehr

mehr Kenntniß vom Pulse, als ihr. Ich versichere Sie, daß es mir seit einiger Zeit gar nicht schwehr falle, diesen Leuten ihre Forderung zum Theil zuzugestehen, denn dazu gehört nur derjenige Gebrauch der Sinne, vermittelst dessen einer, der an gewisse Dinge gewöhnt ist, durch langwierige Uebung leicht kommen kann, wenn er nur Sinnen hat, denn der Arzt, dessen Verstand und Sinnen immer mit unzähligen Sachen beschäftigt sind, kömmt niemal zu dieser starken Uebung. So gelinde ich aber bin, so gar den Abwärtern in den Hospitälern zuzugestehen, daß sie schärfere und fertigere Sinnen haben, und sich gewisser Combinationen vielleicht besser als kein Arzt erinnern können, so wenig ist mir ihre Unverschämtheit erträglich, wenn sie sich in Sachen mischen wollen, die dem philosophischen Theile der Medicin zugehören, der allein macht, daß der Arzt Arzt ist.

Der berühmte Herr de Sauvages giebt in seinem kostbaren Vorbericht zur methodischen Nosologie zu handgreiflicher Deutlichkeit zwoo Sachen

als ohnentbehrlich an, wenn die wahre Wissenschaft der Kunst in Absicht auf die Nosologie festgesezt werden soll. Fürs erste ist vonnöthen die wahren Gattungen von Krankheiten zu bestimmen, und sie auf eine solche Methode zu reduciren, daß das Gedächtniß dadurch nicht allzusehr beschwehrt werde. Fürs andre muß nothwendig dem Irrthum aller Nosologisten, welche die Anfangsgründe dieser methodischen Kenntniß anderswoher, als von denen in die Sinne fallenden Apparenzen herleiten wollen, begegnet werden. Lassen Sie mich, ich bitte Sie, mir hierüber die verdrüßliche Mühe sparen, abzuschreiben, was andre gesagt haben, und lesen Sie selbst in dem belobten Autor die besten Vorschriften für eine historische Nosologie nach, und, was noch wichtiger ist, wie vorsichtig man zu Werke gehen müsse, wenn man die Nomenklatur, und Definitionen der Krankheiten überhaupt, oder ins besondre machen will. Eins muß ich indessen, als hierzu höchstnöthig anmerken, nämlich, daß wenn ihr, meine Herren, einmal alle hierüber

einstimmig seyt, daß es euch allein zukomme, unsere Kunst zu beurtheilen, und daß die oben angezeigten Apparenzen die einzigen wahren und untrüglichen Charactere seyn, vermittelst welcher die Krankheiten von einander unterschieden, und auf eine methodische Weise im Kopfe des Arztes geordnet werden können, so müsse man sich auch mit der Lehre von den Combinationen, nach welchen diese Apparenzen in die Sinnen fallen, abgeben. Dieselben Buchstaben des Alphabets, welche das Wort *amor* bedeuten, bedeuten auch *Roma*, *Mora*, *Ramo*, und andere Wörter, welche doch ganz verschiedene und ungleichartige Dinge bedeuten.

Ich nehme an, und wünsche, daß alle Aerzte glüklicher als ich seyn, zu wissen, wie man die verschiedene Arten, wie diese Apparenzen mit einander verbunden werden, unterscheiden müsse. Ich gestehe indessen, daß ich durch die strenge Censur, deren ich mich (seitdem ich einige Einsichten in die Medicin bekommen habe,) unterworfen, so oft sich mir ein widriger Zufall zeiget,

zu meinem ohnaussprechlichen Bedauren nur allzu gut begriffen habe, wie wichtig es sey, die verschiedene Ordnung, nach welcher die besagten Apparenzen sich verbinden, zu kennen, und wie leicht es hingegen, hier mehr als sonst irgendwo, sey, daß unser arme Kopf sich betrüge. O wie gut würde es seyn, wenn man jungen Leuten, welche die Arztneykunst studiren, und denen das Wol ihres Nächsten am Herzen liegen soll, einschärfete, daß sie anstatt sich zu gewöhnen, wie in unsern Tagen bey Betrügern nur gar zu üblich ist, ein Verzeichniß von gewissen glüklichen Zufällen zu halten, wobey sie, wenn man die Sache beym Licht betrachtet, ganz kein, oder doch sehr wenig Verdienst haben, mit welchen Verzeichnissen sie nachher bey allen Anläsen, bey Consultationen, bey Besuchung der Kranken feyerlich prangen, eben so wie, (die Vergleichung mag sie beleidigen! meinethalben!) die Marktschreyer auf den Bänkelgen thun, oder doch wie Dorfprediger, welche keine Predigt für gut halten, wenn darin nicht etwa ein Beyspiel zum Erstaunen, oder irgend

ein

ein geräuschemachendes Mirakel angebracht ist; wie gut wäre es, sage ich, wenn man ihnen einschärfete, anstatt dergleichen Verzeichnissen zu machen, sich selbst sorgfältig zu prüfen, wieviel etwa von ihren unglüklichen Zufällen auf ihre Rechnung gehören möchte, um ein ander mal Fehler und Schande ausweichen zu können! Wer nicht einsiehet, daß er gefehlet habe, wird immer fortfehlen, und glauben, er habe ganz recht.

Ich will mich nicht damit aufhalten Ihnen zu beweisen, daß, nachdem man sich die gehörige Mühe gegeben, und eine Fertigkeit erworben die Zeichen zu kennen, und sie zu combiniren, um Wörter daraus zu machen, man weiter trachten müsse, die Kunst zu lernen, wie die Wörter selbst combiniret werden müssen, denn dieses ist eine Combination der Combinationen von Buchstaben, oder Zeichen, aus welcher die verschiedenen Bedeutungen entspringen, die etwas ganz anders als die Buchstaben sind, es sind aber diese dennoch, wie wir oben gesagt haben, das

einzige Mittel, zur Erkenntniß dessen, was daraus entspringt, zu gelangen. Ich will Sie aber bitten zu überlegen, ob ein Knäbchen viel Nuzen haben werde, wenn dasselbe ein Buch, welches von einer Wissenschaft oder Kunst handelt, noch so wol lesen kann, wenn das Knäbchen ganz nichts von den ersten Anfangsgründen der Wissenschaft oder Kunst versteht; oder (um die Vergleichung noch treffender zu machen,) wenn man ihm ein Buch das in lateinischer Sprache geschrieben, aber mit deutschen Lettern abgedrukt wäre, zu lesen gäbe? Gewiß nicht den mindesten. Dieselbe Beschaffenheit hat es, meiner Meynung nach, in Absicht auf den Endzwek, mit einem jeden, der die Charaktern nicht kennt, oder wenn er sie kennet, doch die Kraft ihrer verschiedenen Combinationen nicht weiß, und so auch mit demjenigen, der Charaktern und Combinationen zwar kennet, aber drauf zu lieset, ungeachtet er von ihrer Bedeutung nichts versteht. Ich bitte Sie demnach diese Vergleichung reiflich zu überdenken, denn sie scheint mir, wenn sie

reiflich überlegt wird, für jeden, der urtheilen will, selbst den Pöbel nicht ausgenommen, hinlänglich, alle diejenigen in den Bart hinein zu überführen, daß sie die allerunwissendsten Betrüger seyn, wenn sie, um eine äusserst mühesame Arbeit von sich abzulehnen, oder auch weil sie dazu ganz keine Fähigkeit haben, den Leuten weise machen wollen, es brauche nichts, als das Maschinenmäßige der allermaschinenmäßigsten Uebung, fleißig in den Hospitälern herumgelaufen zu seyn, und viele Besuche beym Krankenbett abgeleget zu haben, so dörfe man sich gar wol mit seiner Erfahrung brüsten, und willkührlich über der Menschen Leben, und die Unnuzbarkeit der Theorie absprechen. Verzeihn Sie mir, meine Herren, die Vergleichung, mir ist, wenn mir einer von diesen Experienz-Pralern, die so die Hospitäler ausplündern, aufstößt, ich sehe eine Maus, die im Büchergewölbe viele Bücher zernagt hat, und nun mit fettem Wanst ihren Mitmäusen stolz ihre erworbene Gelehrsamkeit rühmet. Merken Sie sich aber, daß ich damit kei-

neswegs läugnen will, man könne aus der Besuchung der Hospitäler vielen Nuzen ziehen, wenn man sich nur erst durch gehörige Erlernung der Grundanfänge der Kunst dazu fähig gemacht hat. Ich stehe keinen Augenblik an zu behaupten, und bin gewiß es erweisen zu können, daß viele unserer Hospitäler für einen verständigen jungen Menschen, der studirt hat, eine allezeit offene Schule seyn können, wo er lernen mag, was er bey Ausübung seiner Kunst zu vermeiden hat. Eine solche Schule hat, meine Herren, ihren grossen Werth; denn es ist kein geringer Vortheil öftere Wirkungen einer falschen Lehre zu sehen, um uns zu vermögen, derselben nicht zu folgen. Nichts ist kräftiger uns für das Gute zu determiniren, als die öftern Wirkungen vom Uebel erfahren zu haben. Allein wir wollen die Critik fahren lassen, denn wenn sie auch noch so bescheiden wäre, so möchte sie doch vielen als Satyre und übertrieben vorkommen, laßt uns wieder zur Nosologie zurük kehren, wovon wir izt die Charaktere und Combinationen

kennen,

kennen, so daß uns nur ihr Sinn, oder ihre Bedeutung zu lernen übrig bleibt.

Die Anfangsgründe zu dieser Erkenntniß müssen aus der Physiologie hergenommen werden. Wer diese nicht inne hat, darf nie hoffen zu jener zu gelangen. Das Mittel also diese zu verstehen ist die Vergleichung. Ich bitte Sie daher, meine Herren, mich freymüthig zu Rechte zu weisen, wenn ich je über diese allgemeine Gesetze der Medicin irren sollte, ich sagte, unsere Einsichten werden in wechselseitig-geraden Verhältnisse der Erkenntniß, die wir von der Physiologie haben, und der Richtigkeit der gemachten Vergleichungen seyn. Sie seyn wol, dieses Gesez gründet sich völlig und ganz auf das uralte, und von den Aerzten aller Jahrhunderte überall gutgeheissene Axioma per ea, per quæ vivimus, infirmamur & morimur. Lebten wir nur vom Blute, oder bloß vermittelst eines Mechanismus, so würde es thöricht seyn, die Art, wie wir krank werden, und sterben, anderswo suchen zu wollen: Wenn aber zur Existenz des belebten Kör-

pers noch weit mehrere Ursachen und Bedingungen zusamen treffen; so wird es wol eben so thöricht seyn, wenn man eigensinnig glauben wollte, die Art und Weise, wie der kranke Mensch existiret, lasse sich bloß aus diesen zwoo Quellen herleiten.

Wer sich demnach durch fleißige Erlernung der Physiologie eine Kenntniß von dem Maaße der Bewegungen erworben hat, welche direkt oder relativ von jeder einzelnen, oder allen dreyen Kräften, die durch antagonistische Verrichtungen zur Erhaltung des Lebens concurriren, hervorgebracht werden, wird, wenn er seine Sinnen gewöhnt das Maaß dieser und anderer verwandten Bewegungen genau zu unterscheiden, mit der Zeit hoffen können, zur klaren und deutlichen Erkenntniß gelangen zu können, von welcher Gattung diejenige Kraft sey, in welcher die kränkliche Veränderung ihren Anfang genommen, und von welcher, als von einer neuen ausserordentlichen Stoßkraft, die übrigen zu einer gleichstarken Reaction angetrieben werden, um derselben nicht unten zu liegen.

Sehn Sie hier, meine Herren, diesen von den Alten so gegründet angegebenen, und von den Neuern angenommenen Streit zwischen der Natur, welche die Erhaltung, und der Krankheit, welche die Zerstörung des Individui abzweket. Sehen Sie hier eine Physik, welche durch die größte, und tiefsinnigste unter des Hippocrates weit ausgebreiteten Ideen, uns in dem unverrüklichen Axioma, Naturæ morborum medicatrices, hinterlassen hat. Haben Sie aber die Gnade mir zu sagen, ob es wol möglich sey, uns eine richtige und fruchtbare Idee von diesem unläugbaren Contrast der Natur und der Krankheit zu machen, wenn wir nicht erst auf alle mögliche Weise die Natur der Kräfte zu erkennen gesucht haben, vermittelst welcher in eben dieser Natur ein solcher Contrast entstehen kann? Ich kann wol begreifen, wie im Zusamenstosse von mehrern Kräften, die zu- und abnehmen können, und die alle in verschiedener Proportion zur Hervorbringung einer Wirkung concurriren, der Zuwachs der einten Kraft den Abgang der andern

für

für eine Zeitlang ersezen könne, ich kann auch noch begreifen, daß truz der Unordnung, die durch die Progreßion streitiger Kräfte entsteht die Wirkung dennoch fortdauren könne: Aber das kann ich nicht fassen, wie diese Natur als eine absolute Kraft betrachtet, und behauptet werden könne, sie bestreite eben zu der Zeit, da ihr etwas von ihrer Kraft abgehet, eben diesen Abgang ihrer Kraft. Dieses macht mich glauben, daß es eben deswegen, weil man die Untersuchung dieses Concurses von Kräften, welchen dasjenige Gesez, das wir Natur heißen, ausmachet, bisher unmöglich gewesen sey, in unserer Kunst die Ordnung von diesem Antagonismus festzusezen, nach welchem die besagten drey Gattungen von Kräften sich unter einander wechselweise vermittelst ihres gegenseitigen Widerstandes, so wol im gesunden, als kranken Körper erhalten, und unter sich unaufhörlich einen ewigen Contrast mit dem einzigen Unterschiede machen, daß so lange dieser Contrast inner den Schranken eines proportionirlichen Gleichgewichtes bleibet, (Schranken,

deren

deren Ausdehnung einen gegebenen Unterschied der Graden von einem zu dem andern Individuo zuläßt, ein Unterschied, der entweder mit der ursprünglichen Constitution, oder mit denen Fertigkeiten, welche die Individua selbst erworben haben, relativ ist;) weder dem, der denselben leidet, noch irgend eines andern Sinnen spürbar wird; und eben darum nicht spürbar wird, weil er nicht in Unordnung gebracht ist, und nur, wenn er in Unordnung gebracht wird, diejenigen spürbaren Apparenzen herfür bringet, welche die Merkmaale sind, daß er in Unordnung gebracht worden ist.

Eben so sind in allen Körpern, welche die electrische Maschine ausmachen, und auch in denen, welche ihr nahe verwandt sind, die Wirkungen derjenigen Geseze nicht spürbar, nach welchen das electrische Fluidum, welches in ihnen allen vorhanden ist, und vielleicht für jeden eine ihm eigene Atmosphäre ausmacht, agiret: Wenn aber beym Herumtreiben die gläserne Kugel durch allzustarkes Anreiben das natürliche

Gleich-

Gleichgewicht dieses äusserst feinen und wirksamen Fluidi, welches sie alle durchdringt, und umgiebet, aufgehoben wird, so werden die verschiedenen Wirkungen seiner Activität plözlich spürbar, welche Activität nichtsdestoweniger auf alle diese Körper vor Aufhebung des Gleichgewichts gewirkt hatte, ungeachtet die Wirkungen dieser seiner ununterbrochenen Action für unsere Sinnen nicht spürbar waren, Wirkungen indessen, welche nach gedachter Störung des Gleichgewichtes, vermittelst der Erscheinungen, die sich erst izt zeigen, so sehr spürbar werden.

Sehn Sie demnach eine, wie ich glaube, genugsam deutliche und sehr nüzliche Idee von den Erscheinungen, welche bey dem kranken Zustande sich unsern Sinnen weisen, Erscheinungen, welche bey der nämlichen Krankheit immer dieselben seyn müssen, und nothwendig verschieden werden müssen, wenn die Krankheit, welche sie hervorbringet, abändert, und welche wahre, spürbare Wirkungen von einer Ursache sind, welche Ursache eben darum, weil sie Ursache ist, nicht spürbar

seyn

seyn kann. Wenn man auf diese Weise zu Werke gehen wollte, so würde die Arztneywissenschaft zu einer Gewißheit gelangen, zu welcher sie bisher wol nicht gelanget ist, und eine Ordnung festsezen können, nach welcher die Krankheiten nie mit einander verwechselt werden würden, und kraft dessen würde die unverschämte Frechheit der Quaksalber ein für alle male gehemmet werden, nach deren sie die Krankheiten willkürlich so oder anders taufen, um sie nachher auf gerathewol zu curiren. So bald sie eine Krankheit nicht verstehen so heißt sie ihnen bösartig.

Inzwischen muß der Arzt sich mit dieser historisch-methodischen Kenntniß freylich nicht zufrieden geben, denn wenn er nicht mit dieser noch eine andere Kenntniß, die theils zur historischen, theils zur philosophischen gehört, verbindet, so wird er immer ungewiß, und verlegen bleiben. Ich wiederhohle Ihnen nochmals meine innständige Bitt, mir Ihre heilsamen Verbesserungen angedeyen zu lassen, im Fall mich ein fanatischer Taumel hinreissen sollte, daß ich euch Sachen als

ohnent-

ohnentbehrlich nothwendig angäbe, welche weit der grössere Haufe der Afterärzte für unnüze Subtilitäten, und academische Tändeleyen ausgeben.

Wir haben oben gesehen, daß wenn in unserm Körper mit einer von den drey Arten von Kräften, welche dasjenige Ganze ausmachen, das wir Natur heißen, eine übernatürliche Veränderung vorgeht, so werden dadurch die andern genöthiget, sich dieser Veränderung nach dem bekannten Geseze der Reaction, nach welchem der Widerstand sich verhält wie der Stoß, zu widersezen. Aus diesem Grundsaze muß nothwendig folgen, daß die Widerstandskräfte selbst in gleichem Verhältnisse, wie die ersten sind gestöret worden, in ihrem Gleichgewichte müssen gestöret werden. Muß aber hieraus nicht weiter folgen, daß in einem Theile derselben sich den Sinnen gewisse Erscheinungen zeigen müssen, welche nicht spürbar seyn würden, wenn diese Kräfte nicht zur Reaction gezwungen würden, oder nicht gegen die krankmachende Kraft reagiren könnten? Allein, sagen Sie mir dann, ich bitte Sie,

sollten

sollten wir nicht, wenn wir erst alle diese Erscheinungen zusamen genommen, weil wir alle zusamen nöthig haben, um, wie oben gezeigt worden, die Beschaffenheit derjenigen Krankheit, welche wir behandeln müssen, zu erkennen, ehe wir uns anschiken, sie zu curiren, und zwar nach Anleitung der gesünden Vernunft, und nicht auf gerathewol zu curiren, sollten wir nicht, frage ich, erst die entgegengesezte Natur dieser zwoo Gattungen von Erscheinungen kennen, und, wenn wir sie kennen, jede in ihre gehörige Classe ordnen, und, da uns überdieß bekannt ist, daß die einten für die Erhaltung, die andern für die Zerstörung des Individui, welches wir zu behandeln haben, wirken, sollten wir uns nicht gewöhnen, nach einem unbestreitbaren Fundament diejenigen, welche mit uns zu Einem und demselben Endzweke mitwirken, von denen zu unterscheiden, welche uns zur Erreichung unsers Endzwekes verhinterlich sind?

Ich schmeichle mir, meine Herren, es richtig zu treffen, wenn ich sage, daß eben diese Kennt-

niß die Klippe ist, an welcher die ersten Lichter unsrer Kunst gescheitert haben. Hippocrates hat zum Exempel das Fieber für eine Kranken-Erscheinung gehalten, wenn wir aber die Mühe nehmen recht zu untersuchen, nach was für einer Methode er seine Kranken tractirt habe, so können wir mit aller Sicherheit schliessen, er habe in der Cur das Fieber keineswegs als eine Krankheit angesehen. Sydenham, Engelands Hippocrates giebt das Fieber ausdrüklich für eine zur Verbesserung dienende Kraft der heilenden Natur aus, um die Ursachen der Krankheit zu bestreiten: Allein, wenn wir die Wahrheit sagen wollen, so scheint seine ganze Kunst keine andere Absicht zu haben, als diese Kraft zu besiegen, und zu zerstören. Der Holländische Hippocrates unsers Jahrhunderts erkläret das Fieber als eine Krankheit, und lehrt uns, wie wir dasselbe als Krankheit bestreiten müssen, indessen hat sein berühmter Ausleger und Schüler ebendiese Lehre mit vielen sehr gelehrten Anmerkungen bereichert.

Ich bitte Sie, meine Herren, diese Lehre von den Fiebern, wie man uns dieselbe gewöhnlich in den Schulen giebt, aufs sorgfältigste zu untersuchen. Das unbestimmte Kauderwelsche über ihre wesentliche Beschaffenheit beyseite gesezt, finde ich in den ruhmwürdigsten Schriften der Academien, in den vortreflichsten Beschreibungen epidemischer Fieber, daß die zween Hauptsäze dieser Lehre ganz auf den Kräften der Crisis beruhen. Allein verzeihn Sie mir fürs erste, wenn Ihnen alle Bewegungen, die sich den Sinnen zeigen, Kranken-Bewegungen heissen, was sollen denn diejenigen Bewegungen seyn, vermittelst welcher die Natur den Gegenstreit unterhält? Fändet ihr bey irgend einem Dichter die Beschreibung einer Feldschlacht, wo des Gegenstreites der einen Parthey gegen die andere feindliche mit keinem Wort gedacht wäre, was würden Sie von einem solchen Dichter sagen? Ohne Zweifel, daß er ein Narr ist. Mein GOtt! Wie kann es aber denn auch einem Doktor erlaubt seyn den Streit der Natur gegen

die Krankheit zu beschreiben, wenn er nicht einmal die Waffen des Streits kennet, nicht einmal weiß, wie die Natur sie gebrauche, nicht unterscheidet, in wie fern sie sich leidend, in wie fern sie sich handelnd verhalte? Inzwischen ist dieses genau unser Fall, wenn wir gleich alle beym Patienten vorgehende Veränderungen für Krankheit halten. Sagen Sie mir aber, was soll die ganze Lehre von der Crisis? Ich gebe zu, man könne nach dieser Lehre von dem glüklichen oder unglüklichen Erfolge der Feldschlacht urtheilen. Kann aber das, daß der Arzt diesen Ausgang weiß, ihm zum Leitfaden dienen, wonach ein Arzt die Operationen einzurichten hat, welche vorgenommen werden müssen, ehe dieser Ausgang kommen kann? Denn, wenn dieser einmal, glüklich oder unglüklich, da ist, so werden alle seine Operationen unnüze. Die glükliche Crisis besteht darin, daß die Natur mit siegender Kraft diejenige Materie aus dem Leibe wegtreibt, die der feindlichen Macht beystand: Ehe sie aber diese Materie austreiben konnte, mußte

sie ihr ja die Richtung nach denen Theilen hin geben, durch welche sie ausgetrieben werden mußte, und um ihr diese Richtung zu geben, mußte sie diese so disponiren, wie sie zur Secretion disponirt seyn müssen. Nach der Meynung der Alten und der Natur zufolge sind Kochung, Secretion und Excretion drey ganz verschiedene Dinge: Die lezten sind die Wirkungen der ersten. Dieses ist die unveränderliche Ordnung der Natur beym belebten Körper, derselbe mag nun krank oder gesund seyn. Diese successive Ordnung zeiget zur vollen Deutlichkeit, daß es für die Aerzte hohe Zeit sey, einmal die wahre heilsame Natur des Fiebers zu kennen.

Ich will mich nicht damit aufhalten, daß ich Ihnen die unzähligen Fragen, welche man in allen Jahrhunderten, und auch in unsern Tagen über diese Materie aufgeworfen hat, vorlege, denn erstlich sind sie Ihnen bekannt genug; hienächst ist es für meine Absicht, Ihnen zu beweisen, wie nothwendig es sey eine feste und zuverläßige Theorie der Arztneywissenschaft zu machen, ge-

nugsam, daß Sie und die ganze Welt überzeugt sind, es existiren wirklich dergleichen ungewisse und unentschiedene Meynungen über einen Punkt, der gewiß für die ganze Kunst einer der wichtigsten ist: und daß man sich daher zu entschlüssen habe, einmal zwischen der einten und andern Gattung dieser Apparenzen einen Unterschied zu machen.

Die Alten, welche uns durch den Term Phänomenon diejenigen spürbaren Veränderungen, welche in der natürlichen Ordnung der Dinge auf einander folgen, zu verstehen geben wollten, wechselten diesen Term Phänomenon mit einem andern Symptom ab, um durch diesen diejenigen Veränderungen anzudeuten, welche die Krankheiten, als übernatürliche Ursachen, hervorbringen, und dieses thaten sie, wie ich glaube, nicht ohne Grund, sie wollten durch die Abänderung des Termen, uns eine mit dem Termen selbst verknüpfte Idee von der verschiedenen Natur der Apparenzen, welche in unsere Sinnen zu fallen pflegen, geben; und dieses

giebt

giebt mir Grund zu glauben, daß die in die Arztney eingeführte Verwirrung dieser Apparenzen daher rühre, daß man die wahre Bedeutung der Termen Phänomenon und Symptom nicht mehr unterscheiden, und die von ihnen abstammenden Epiphänomenon und Epigenema angenommen hat.

Diese Vermuthung, meine Herren, ist nicht so willkürlich, als Sie denken mögten; denn da ich der ungeheuren Unordnung nachspüren wollte, in welcher wir uns befinden, wenn wir die Phänomenen unterscheiden sollen, welche die heilende Natur unsern Sinnen vorleget, von den Symptomen, welche sich zu gleicher Zeit zeigen, und von der neuen krankmachenden Kraft herkommen, die mit der Natur im Streit ist, und sie in dem zur Erhaltung des Individui ordentlich eingerichteten Fortgang hintern; so dachte ich bey mir selbst, diese Natur und diese Krankheit müssen zwey verschiedene Wesen seyn; nun ist aber die Natur jedes Wesens, und die Geseze, nach denen dasselbe sich richtet, unveränderlich, die Ordnung des Fortgangs muß daher auch unveränderlich,

und das immer Phänomenon seyn, was, für sich selbst betrachtet, immer Phänomenon ist, so wie Symptom das, was ursprünglich Symptom ist. Daher muß ich, wenn ich Arzt, das ist, ein Beygehülfe der Natur seyn will, unumgänglich nothwendig mich gewöhnen, nicht so leicht über jede Apparenz zu erschreken, die eben von der Natur herkommend unsern Sinnen, je grösser, desto spürbarer sind, wenn man sie an und vor sich selbst betrachtet. Ich mag sie zwar wol in so weit fürchten, als ich gewiß weiß, daß, da sie immer mit der Stärke der Krankheit, der sie entgegen arbeiten, proportionirt sind, so giebt auch derselben Vermehrung, die Dauer ihrer anhaltenden Stärke, ein richtiges Maaß von der Stärke der anhaltenden Krankheit. Und auch so, wie es eine untrügliche Sache ist, daß in jedem Individuo diese Natur-Kräfte gewiß ihre Schranken haben: eben so ist auch keineswegs zu läugnen, daß bey der proportionirlichen Vermehrung solcher eingeschränkter Kräfte sie vermindert werden müssen: daher wird auch ihre Abnahme

beschleunigt: und daher kömmt es auch, daß so wol aus diesem Beweggrunde, wie aus vielen andern, einer, der die Physiologie versteht, einsiehet, aus Vermehrung der Stärke der Bewegungen können, im Concurs von Maschinen, die unter sich Beziehungen haben, und zu Einem und demselben Endzweke wirken, eben von der vermehrten Stärke und Dauer dieser Phänomenen Zufälle zu fürchten seyn: Allein, wenn auch diese Wirkungen mit Recht als noch so fürchterlich angesehn werden mögen, so ist es doch unmöglich, daß sie ihre Natur verändern, und aus Phänomenen zu Symptomen werden, auch muß gewiß der Arzt immer, und mit der größten Sorgfalt sich diesen Unterschied bemerken, um einen Leitfaden für alle seine Operationen zu haben, er muß Abels und Cains Genealogie, das ist, Natur und Krankheit nicht mit einander verwechseln.

Je unläugbarer nun diese Reflexionen sind, je reifer sie geworden, desto eher können wir, vermittelst wol überdachten, und vernünftig ange-

stellten Beobachtungen dahin gelangen, daß man eine beträchtlich kleinere Genealogie der Krankheiten annehmen kann, wovon nothwendig grössere Gewißheit und weniger Mühe für die medicinische Theorie erwachsen müßte: Ich gestehe Ihnen, meine Herren, daß, da ich weiß, wie groß die Macht eingewurzelter Gewohnheiten ist, und wie schwehr es sey, einen Scherben von dem Geruche, quo semel est imbuta recens, und so auch verwöhnte, zumal mediciniſche Köpfe, zu reinigen, so darf ich nicht hoffen, daß man jemal übereinkommen werde, diese allgemeine Maxime für die mediciniſche Theorie festzusezen, man müsse aus der ungeheuren Liste der Krankheiten so viele Phänomene der heilenden Natur ausmärzen, als viele diejenigen sind, denen wir uns mit unsern mediciniſchen Operationen widersezen: Auf der andern Seite müssen wir alle die Vergehungen gegen die sicherste, und von den größten Meistern der Kunst, so wol, als von der Erfahrung durch alle Jahrhunderte hindurch

vor-

vorgeschriebene Regel vermeiden, daß wir nämlich durch unsere Operationen die Operationen der heilenden Natur nicht hintern müssen. Jeder Arzt schreyt neque timide, neque temere; und man kann nicht in Abrede seyn, dieses sey eine der unstreitigsten Maximen unserer Kunst: Allein, meine Herren, wer hat jemal die Gränzen von beyden Gegensäzen des Axioms nur nahe zu abgesteket? Ich sehe, daß man willkürlich und nach der Laune, den eben so unbestimmten Meynungen, als der Menschen Köpfe unbestimmt sind, zu gefallen, und nach Maaßgeb des Eigennuzes heut zu Tage ein Arzt dem andern das als Furchtsamkeit Schuld giebet, was ein anderer Verwegenheit heißt. Ich sehe — Doch, was sehe ich nicht unter dem Schatten des gedachten Axioms verstekt? Ich sehe, daß dasselbe ein Zufluchtsort für die Unwissenheit, für die boshafteste Verleumdung, und alle die verfluchte Betrügerey, die in der Arztneykunst herrschet, ist. Unterscheidet diese Gränzen dadurch, daß ihr die Verschiedenheit in der Natur

der

der Apparenzen bemerket; und wenn wir finden, daß die Natur die Krankheiten, vermittelst der Crisen, vermittelst Hämorrhagien, Vomitus, Diarrheen und dergleichen besieget, so laßt uns denn einen Unterschied unter den Bewegungen machen, und uns die Fälle wol bemerken, in welchen der einen Bewegung mehr als der andern von dem Arzte nachgeholfen werden muß, ohne daß der Arzt befürchten müsse, von unwissenden Narren, die immer furchtsam sind, als Verwegen verleumdet zu werden. O! wenn wir uns die Mühe nähmen, ein Fieber recht zu betrachten, so wie dasselbe durch die heilende Kraft der Natur begleitet aussiehet, was für helle Begriffe müßten nicht aus der Erkenntniß dieser einzigen Wahrheit zur methodischen und sorgfältigen Vorschrift der Arztneyen erwachsen! Wenn wir einsähen, was für heilsame Veränderungen die Natur durch eben dieses ihr Medicament im kranken Individuo bewirken kann, so könnten wir uns eine sichere Regel machen zu urtheilen, welche Veränderungen von denen,

welche unsere Arztneyen machen, nüzlich oder schädlich seyn. So lange wir aber bey der schlechten Gewohnheit bleiben, das für Krankheit zu halten, was die Natur zur Heilung anwendet, so mögen Betrüger beym Pöbel das Blutlassen, das Purgiren, die Brechmittel, das Blasenziehn, und alle diejenigen Mittel für verwegen und unsinnig ausschreyn, welche den Körper angreifen, um diejenige Materie wegzukriegen, welche die krankmachende Veränderung in denselben hineingebracht hat. So lange wir, meine Herren, uns nicht entschlüssen, das Fieber nur für das anzusehen, was es wirklich ist; so werden wir seine Wirkungen auch nicht bloß als heilende Veränderungen der Natur untersuchen, und also in Ewigkeit nichts zuverläßiges für die Arztneykunst festsezen; in Ewigkeit nicht die klugen Absichten der Alten einsehen, welche uns immer rathen quæ movenda in Bewegung zu sezen, bisweilen müsse man expectatione curare, die Kochungen nicht stören, welche zur Crisis helfen, die Crisis sey oft eine Hämorrhagie, oder ein

Brechen,

Brechen, oder Diarrhee, oder Schweiß, oder Geschwulst, vermittelst welcher die Sachen, welche eine Kranken-Bewegung verursachen u. d. g. zu einem besondern gewissen Punkte hingetrieben werden, und folglich werden wir uns auch in Ewigkeit keine wahre Idee von der Medicin machen können. Verzeihn Sie mir, daß ich hierüber den Meisterton gebrauche. Die Stärke einer Wahrheit, welche ich so wol in der theoretischen, als praktischen Medicin als unerschütterlich erkannt habe, verbindet mich, in diesem Tone zu sprechen. Fieber ist immer ein Heilmittel, und niemal keine Krankheit, und deswegen, daß die Leute bisweilen im Fieber sterben, muß man nie folgern, daß sie am Fieber sterben. Dieses ist ein falscher Schluß, der schädlicher als die Pest ist.

Wer wird aber bey so vielen gelehrten Büchern, die über die Fieber geschrieben sind, bey so vielen Methoden sie zu tractiren, so vielen Distinktionen und Subdistinktionen derselben, nach denen sie eingetheilet werden, um uns ihre bis auf izt unbe-

unbestimmte Natur zu erkennen zu geben, bey so vielen hübschen Curen, die, seitdem man diese oder jene Methode sie zu tractiren, oder dieses oder jenes Febrifugum gebraucht hat, gemacht worden, und bey einer durch die Erziehung erlangten Fertigkeit; wer wird, sage ich, ohne grosse und mühesame Ueberwindung sichs vorstellen können, daß diese Apparenz der in Unordnung gebrachten Natur nicht in das Verzeichniß der Krankheiten gehöre? Ich weiß aus der Erfahrung, wie oft ich mich dem Gelächter der Umstehenden, und selbst meiner wizigen Kunst-Brüder dadurch ausgesezet habe, daß ich etwa behauptet, der Patient habe nicht mehr Fieber, als wie viel zur verlangten Cur nöthig sey; ich weiß, wie oft, wenn ich bey Anlaase chronischer Krankheiten zur Cur die Erhöhung fiebrischer Bewegungen nüzlich fand, und nicht sonder Mühe den mir vorgesezten Endzwek erreichte, der Kranke, und seine Anverwandten, (ob sie schon von meiner Absicht benachrichtiget waren,) über das vorhandene Fieber erschraken, und sehr vorsichtig

die

die Gedanken meiner Mitbrüder zu vernehmen verlangten, welche drüber auch selbst erschraken, oder sich doch so anstellten, als ob sie sich nicht weniger, als der Patient und seine Anverwandten fürchteten, und daher dieses Fieber, welches durch seine erwünschte Dazwischenkunft zum Heilmittel ward, vertreiben wollten, und dadurch machten, daß man von mir das günstige Urtheil fällete, ich sey ein graduirter Beschleuniger des Todes. Es würde aber zum allgemeinen Nachtheil der Kunst nicht sehr wichtig seyn, wenn es hiebey sein Bewenden hätte. Allein, das schlimmste, was in dieser Gattung Fällen zum Nachtheil der Kunst begegnet, ist, daß man mich abdankt, eine Ader öfnet, und auf Einrathen meiner Gegner gar klüglich nach der Richtschnur ihrer Ideen irgend ein Antiphlogisticum appliciret, und dem Patienten von dem verdrüßlichen Fieber Lindrung schaffet, daß er sein Uebel für ein Gut, und grosse Freude drab hat, die kluge Aufführung seiner neuen Aerzte mit den größten Lobeserhebungen preiset, und für sie eine mehr, als gemeine

Hoch-

Hochachtung empfindet, und sie auch nachher beybehält, ungeachtet das erstikte Fieber (wie Sie, meine Herren, leicht sehen, daß begegnen mußte,) das chronische Uebel verstärket; hierauf werden nach dem politischen Rathe des neuen Arztes über die gegenwärtige Krankheit sonst sehr würdige Professoren zu Rathe gezogen, diese hören den Doktor auf die nachdrüklichste Weise erzählen, was von dem Patient, und den zärtlich bekümmerten Herumstehenden bestätigt wird, (oft kömmt noch die autormäßige Bekräftigung eines von denjenigen erzunwissenden Bartpuzern oder Apothekern, welche pralen, daß sie alles wissen, und darum über alles absprechen, weil sie nichts verstehn, noch dazu,) sie hören, sage ich, den Doktor den höchstelenden Zustand erzählen, worein der Kranke gesezt worden, daß sich endlich zulezt Fieber, und man sezt gar gütig hinzu, heftiges Fieber eingefunden, eben als er das Glük hatte, in beßre Hände zu fallen: Hierauf folgen die gewöhnlichen Lobsprüche, die man gemeinlich aus wechselseitiger Höflichkeit dem partheyischen

Erzähler über seine kluge Aufführung mit vieler Freundschaft machet, (wofern je Freundschaft zwischen zween Aerzten, die in Einer Gegend wohnen, Statt haben kann,) so wird durch die besagten Aerzte in den Gemüthern der Herumstehenden vermittelst eines mediciniſchen Dekrets bekräftiget, daß der Kranke in äusserster Gefahr seyn würde, wenn nicht glüklicher Weise der sorgfältige Arzt dazwiſchen gekommen wäre, und ihn von der drohenden Gefahr befreyt hätte. Betrachten Sie nun, meine Herren, wie sehr der arme abgedankte Arzt, nach so ansehnlichen Approbationen, von dem Kranken, von seinen Verwandten, und Freunden, ja von jedermann, dem der Proceß zu Ohren kömmt, seiner Unwissenheit wegen ausgezischt werden muß, weil er seine Gründe nicht sagen kann, oder, wenn er sie saget, von dem, dem sie gesagt werden, nicht würden verstanden werden, zumal wenn man eine Vergleichung zwiſchen den gegen ihn streitenden Umständen anstellet, die, wie oben gesagt worden, dem Anscheine nach alle diejenigen gegen

ihn überzeugen müssen, welche das Fieber nicht anders anzusehen wissen, als wie ein grosses Uebel, oder wie ein gefährliches Symptom, das den Patienten befällt. Sehen Sie, meine Herren, diesen armen Arzt in die harte Nothwendigkeit gesezt, entweder ein Betrüger, oder elend und von jedermann verachtet zu werden. Ich versichere Sie, daß mir in meiner medicinischen Praxis so viele und so verhaßte Sachen begegnet sind, daß ich es unmöglich ausdruken kann, wie sehr ich alles Practiciren verabscheuhen mußte.

Und was ist für Hofnung, daß die Patienten, die Arztneykunst, und die Aerzte von so schädlichen und so oft vorkommenden gegen einander streitenden Ideen werden befreyt werden können, wenn nicht Sie, meine Herren, durch einstimmigen und allgemeinen Consens, und demjenigen Ansehn, welches mit ihren ehrenvollen Posten und ihrer bekannten Kunsterfahrenheit unzertrennlich verknüpfet ist, eine genaue Absonderung der obbedeuteten sich entgegengesezten Gattungen von Apparenzen, welche zu gleicher Zeit unzertrennlich

beym Patienten zum Vorscheine kommen müssen, machet: Ja, meine Herren, ohne diese Kenntniß werden wir immer in der sehr harten Nothwendigkeit seyn, willkürlich Uebel für Gut, und Gut für Uebel zu nehmen, immer was der andre thut zu tadeln, und sich vor verständigen Leuten lächerlich zu machen, und, was noch weit schlimmer ist, denen schädlich werden, die ihr Leben uns anvertrauen. Thun Sie mir aber die Gnade an, mir zu sagen, wo ist ein so thörichter Arzt, der nicht, wenigstens von seinen Lehrern her, und aus eigner Erfahrung wisse, das Fieber sey in vielen Fällen ein wahres, ja oft das einzige Mittel hartnäkigte Krankheiten zu besiegen: Daß aber diese Gutthat wahrhaftig zum unstreitigen Uebel wird, wenn es um Fieber zu thun ist, die insgemein unter dem Namen von essentialen bekannt sind, oder doch zum relativen Uebel wird bey Fiebern, welche man als symptomatische charakterisiret? Heißt das aber nicht, nach Eigendünkel die Natur der Sachen verändern wollen? In denen Fiebern, welche essential

heissen

heissen, stirbt, wie jedermann weiß, niemand, wenn die höhern Grade des Paroxysmus gehoben werden. Wahrhaftig eine vortrefliche Ausnahme von der allgemeinen Ordnung der wirkenden Kräfte, daß mit geringern Graden von Kräften ausgerichtet wird, was ein größrer Grad nicht zu leisten vermag? Wie geht es doch zu, daß diejenigen Fieber, welche man gemeinlich wahre bösartige Fieber heißt, (Krankheiten, welche geradezu die den Substanzen inhärirende Lebenskräfte angreifen,) Fieber, welche höchstens zwischen dem vierten und fünften Tage der Tragödie ein Ende machen, wie kömmt es, frage ich, daß diese, ohne die Apparenzen, welche vermittelst des Pulses, oder der Hizen dem Arzte die Gegenwart des Fiebers, und die Vermehrung desselben anzeigen, dieses kaum spürbare Fieber die Ursache, und das Instrument des Todes wird? Wie kömmt es, daß die Fieber wenige Stunden vor dem glüklichen Scheidepunkt durch ihre Verstärkung oft, gar oft so furchtbar werden, daß wir viele Patienten des Abends für verlohren

halten, von denen wir den künftigen Morgen mit aller Zuverläßigkeit (obschon die Politik will, daß wir es nicht gestehen,) sagen können, nun sey alle Gefahr vorüber? Wie oft läßt hingegen ein solches Fieber so nach, daß wir des Abends dem Patienten gute Hofnung zur Genesung geben, den wir doch Morgens drauf todt finden? Woher . . . . . allein, wozu nuzt es, Sie Sachen lesen machen, die für sich selbst handgreiflich sind, wenn man nur ein wenig den Verwandlungen nachdenkt, womit dieses gesegnete Fieber die Aerzte äfft, da wir genöthigt seyn würden, beym Pöbel einen falschen Begrif zu unterhalten, so lange wir nicht von seiner heilsamen Natur überzeugt sind, wie wir es nur allzuoft von gewissen specifischen Mitteln sind, welche wir gewohnt sind, als immer nüzlich anzusehen, wie wir hingegen andre, wovon wir keinen Gebrauch machen, immer für schädlich halten. Ich bitte Sie, meine Herren, diese Vergleichung nicht zu vergessen, denn ich halte sie für weit nüzlicher, als sie zu seyn scheinet,

und

und man sich einbilden mögte, um der Medicin die Gestalt einer Wissenschaft zu geben, um endlich auch der Kunst die Gestalt einer wahren Kunst zu geben. Ich bin der Meynung, daß eine gute und deutliche Erkenntniß der guten und schlimmen Apparenzen für den Arzt eben das seyn müsse, was der Compaß, die Seecharten, und das Senkbley und ander dergleichen Geräth für einen guten Steuermann sind, um seine Verrichtungen darnach zu regliren: Denn, vermittelst dieser Kenntniß würde man ein weit richtigeres Maaß, als man izt hat, haben, um zu wissen, wenn und wie weit der Arzt seine Segel ausspannen, und wenn er schlafen, oder singend auf dem Verdeke stehen dörfe. Zum Unglük für gute Aerzte sind diejenigen Krankheiten, welche für den Pöbel die spürbarsten Apparenzen haben, am wenigsten gefährlich. Vielleicht wird man mir zugestehen, daß diese meine Ideen für die Theorie schon gut genug sind: daß aber die Erfahrung aller Jahrhunderte uns zum Beweise dienen, daß sie mit der Praxis nicht harmoniren.

Ich glaube aber schon gesagt zu haben, daß immer, nicht nur in der Medicin, wovon ich Ihnen genugsam glaube erwiesen zu haben, daß bisher weder die einte noch die andere keineswegs gehörig fest gesezt worden, sondern auch in allen andern Künsten, wenn nicht die zween Hauptpfeiler aller menschlichen Erkenntniß mit einander gehörig verbunden werden, so müsse entweder die Theorie, die man annimmt falsch, oder die Apparenzen, denen wir den ehrfurchtsvollen Namen von Erfahrungen geben, betrüglich seyn. Nein, meine Herren, unmöglich kann die gute Theorie gegen zuverläßige Erfahrungen streiten. Der obenangeführte nichtstaugende Weidspruch ist bey dem Pöbel der Aerzte nur allzusehr zum Sprichwort geworden, und bey den Menschen ein ungereimter Saz, den die Eigenliebe ausgebrütet und genähret hat, welche uns leicht überredet, daß wir dasjenige gewiß wissen, was wir vielleicht vollkommen nicht wissen, oder machet, daß wir uns der unermüdeten Arbeit entziehen, vermittelst deren man der falschen Begriffe loos wird,

bey denen wir, wie an der Wahrheit Busem, geruhig schlummern. Eben diese Eigenliebe, und die thörichte Einbildung, daß wir gelehrt genug seyn, machen, daß wir Unmöglichkeiten finden, wo keine sind, und welche nur deswegen Unmöglichkeiten zu seyn scheinen, weil ihre Erforschung als unmöglich ist verdunkelt worden. Ja, meine Herren, die Frage von der Natur der Fieber sollte von allen Academien mit einer ausserordentlichen Belohnung an Ehre und Geld für den ausgeschrieben werden, der dieselbe von dem was viele schädliche Meynungen zweydeutiges haben, befreyen würde.

Der unsterbliche Newton hat nach der Erfahrung aller Jahrhunderte gelehrt, (anstatt daß man glaubt er habe sogar den Namen Hypothesen verabscheuhet,) daß wir bey Untersuchung jeder uns unbekannten Sache, einen eigenen Weg von Versuchen und Beobachtungen einschlagen müssen. Dieses war die Manier, nach deren er, als er vor sich hin einen Apfel vom Baume fallen sahe, zu so vielen vor ihm für unmöglich gehal-

tenen Dingen, wie Sie alle wol wissen, empor stieg. Daher glaube ich, und ich meyne, ich glaube recht, daß die sonst so ausnehmend deutliche Unterscheidung der oben angeführten zwoo schnurgerade entgegengesezten Gattungen von Apparenzen für uns dunkel seyn; ob sie sich gleich nothwendig, und gewöhnlicher Weise, (sie mögen bisweilen auch noch so verwirrt scheinen,) in allen Krankheiten als Zeichen, und jeder Krankheit eigene Charakter, die von ihr unzertrennlich sind, zeigen: Nur deswegen sind sie, sage ich, für uns dunkel, weil man nie darauf bedacht gewesen, eine Gattung von Beobachtungen, welche ausschlüssender Weise für diesen Endzwek eingerichtet wäre, festzusezen, und ich glaube überdas, man habe sich bisher deswegen nicht drum bekümmert, dieses festzusezen, weil unsere Väter, durch verschiedene Canäle vom Strome hingerissen, nicht genugsam über die unaussprechliche Nuzbarkeit nachgedacht haben, welche von dieser Gattung von Beobachtungen der Medicin, und dem ganzen menschlichen Geschlechte zufliessen müßte.

Ich bitte Sie zu überlegen, wie sehr die Idee dieses festzusezen, aber mit der gehörigen Gründlichkeit und Zuverläßigkeit diesen Unterschied der Apparenzen festzusezen, sich mit der Methode des Hippocrates seine Patienten zu tractiren, und mit seinen weisen Lehren von den Prænotionen reimen würde; allein genug über die Nosologie, ich gehe weiter, Ihnen zu zeigen, wie sich aus den angezeigten Säzen eine nicht fabelhafte Aetiologie folgern lasse.

Sie, meine Herren, lehren, die Aetiologie sey derjenige äusserst nothwendige Theil der Arztneykunst, der dem Arzte zum Leitfaden dienet, die Ursachen zu erkennen, welche die Krankheiten hervorbringen.

Ihr Gegenstand giebt uns daher sogleich zu erkennen, daß sie ganz zur philosophischen Erkenntniß gehöre, und daß wir zur Erlangung derselben wenig von den Sinnen zu hoffen haben; denn es ist von allen Philosophen als ein Grundsaz angenommen, Causa uti causa nunquam fertur in sensus.

Sehn Sie da, meine Herren, die wahre Ursache, um welcher willen in der Medicin eine willkürliche Freyheit herrschet, die Ursachen der Krankheiten nach Eigendünkel anzugeben. Die philosophischen Erkenntnisse entfernen sich von den Sinnen, und der Erkenntniß der Thatsache, sie sind Theile der Abstraktion, nicht aber einer grillenhaften und regellosen Abstraktion; sondern von einer Abstraktion, welche die obersten Seelenkräfte geschikt machet von den untersten, in die Sinnen fallenden Dingen zum intellectuellen emporzusteigen, der goldnen Meynung des Stifters der Italiänischen Philosophie zufolge, welche ich Ihnen zu Anfang dieses meines unterthänigen Memoriales vermittelst eines geometrischen Schlusses, oder durch unmittelbare Folgerungen dargethan habe. Newton, der strengste Beobachter der vortreflichen Regel des Pythagoras, und alle Physiker unseres Jahrhunderts nach ihm, lehren, daß man, um sich an den Uebergang von den Sachen, welche in die Sinne fallen, zu den intellectuellen Dingen zu gewöhnen,

vor allen Dingen gewisse Geseze festsezen müsse, welche keine blosse Thatsachen, sondern beständige und immer gleiche Resultate von den Factis selbst sind, und welche nicht ganz zur Natur philosophischer, oder intellectueller Dinge gehören, sondern das ohnentbehrliche Mittelding sind, von dem Niedrigsten zum Erhabenen, von den Sinnen zum Verstand, von dem Fühlbaren zum Unfühlbaren, von dem Erkannten zum Unerkannten durchzudringen.

Thun Sie mir aber, meine Herren, die Gnade an, mir zu sagen, haben wir jemals zum Behuf dieser Aetiologie, welche, wie wir alle behaupten, eine ganz philosophische Erkenntniß ist, solche allgemeine Geseze, als das einzige Mittel zur Aetiologie zu gelangen, festgesezt? Meiner Meynung nach gewiß nicht. Noch mehr, mich dünkt, es ist bisher unmöglich gewesen, sie festzusezen; weil man nie drauf bedacht gewesen, die allgemeinen Grundsäze von der Existenz des belebten Körpers festzusezen, von denen alle natürlichen so wol als kränklichen Ver-

änderungen herrühren. Wie nun, ich bitte Sie, meine Herren, hierauf wol Acht zu geben, in allen Jahrhunderten, wenn es um die Festsezung einer gewissen Theorie zu thun war, (und man hat sie durch alle Jahrhunderte hindurch als der Medicin ohnentbehrlich angesehen,) immer entweder, wie ich gezeigt habe, falsche Grundsäze angenommen, und dieselben nachher für wahre ausgegeben, und gehalten hat; oder, man hat specielle Fälle als allgemeine Grundsäze angesehen, und daher mußte nothwendig folgen, daß, wenn man vermittelst der Abstraction bis zu den Ursachen hinan stieg, welchen man nothwendig nachspüren muß, wenn man sich damit abgiebt, sie wegzuschaffen; diese aber niemals in die Sinnen fallen, so hatte jeder Systemmacher, und seine Anhänger völlige Freyheit sie so zu supponiren, wie es seine einmal festgesezten Grundsäze erheischten. Und da die Meynungen so vieler von unsern angesehenen und gelehrten Vorfahren in gerader Linie auf uns gekommen; so ward die Medicin damit ausgeschmükt und gepuzt, und sie

sahe in ihrer nunmehrigen Larve ganz anders aus, als sie in ihrem ungekünstelten Schmuke aussehen muß, und ungeachtet wir in Absicht auf die angenommenen theoretischen Grundsäze, durch gemachte neue Versuche und Erfahrungen, ja durch richtige Schlüsse vollkommen überzeugt sind, daß dieselben keineswegs als wahr angenommen werden können, so hintert doch dieses nicht, daß wir, wenn es um die Ursachen der Krankheiten zu thun ist, per Ausoniæ fines sine lege vagamur, nach Maaßgebe der in unserm Lande allgemein angenommenen Meynungen, wie sie das Ansehn gewisser alter Praktiker, die das Glük hatten in Umständen zu seyn, vermittelst welcher sie den Pöbel betäuben konnten, bey den Leuten unterhalten hat. Glauben Sie nicht, meine Herren, was ich sage, sey eine blosse Supposition. Daß ich wahr rede werden diejenigen aus Ihnen bezeugen können, welche den Anlaas gehabt mit eigenen Augen die verschiedenen in unsern Italiänischen Hauptstädten gebrauchten Methoden zu bemerken, seitdem Italien

unter

unter das Joch von dem Circulations-System, und folglich unter das System des grossen Boerhaave gebracht ist. Ich lasse die unzähligen Schärfen bey Seite, welche dieser berühmte Meister ausgedacht hat, und die nichts anders, als Früchte von der Combination der humoristischen und chemischen Schule sind. Ich lasse auch jene gebenedeyte Härtigkeit des Pulses bey Seite, welche bis auf izt auch jeder schlechter Bartpuzer immer vorhanden findet, um sich nach der Mode zu schmiegen, keine Cur irgend einer Krankheit zu unternehmen, sonderheitlich, wenn Fieber dabey ist, ohne eine Aderlässe vorhergehn zu lassen, wie den Eingang zur Predigt, nachher zeigt sich in dem abgezapften Blute irgend eine schlimme Beschaffenheit, welche sowol dem Patienten, als den Herumstehenden die Nothwendigkeit, welche die Aderlässe erheischte, nichtig machet. Ich lasse endlich viele andere Sachen bey Seite, welche mehr zum durchgängigen Mangel von einer festen Theorie, als der willkürlichen Supposition derer Ursachen gehören, von welchen wir eben

geredet

geredet haben: Aber thun Sie mir die Gnade an, mir zu sagen, hat man jemals die erzdumme Art zu schlüssen, wenn mans ia Schlüssen heissen will, Post hoc, ergo propter hoc, aus der Medicin verbannet? Hat man jemals die hübsche Gewohnheit abgeschaft, gewisse Salzarten als Ursachen der Krankheiten anzugeben, welche von den Herren Chemisten in den Tag hinein ausgesonnen worden, und wo eben auch Chemisten dargethan haben, daß sie unmöglich in dem belebten Körper sich generiren können? Hat man die Säuren weggethan, die, wie jedermann glaubt, nichts als Träumereyen des Tachenius sind? Hat man endlich die Düscrasieh der Lebensgeister verbannet, die, wie man weiß, in des grossen Willisius voreingenommenen Imagination entstanden sind? Weswegen verweile ich mich aber bey besondern Dingen, da das Uebel in der ganzen Grundlage stekt? Hat man je, meine Herren, die Ursachen der Krankheit von ihren Bestandtheilen abgesondert? Jedermann weiß, daß diese zwoo Sachen von einander un-

terschieden sind, denn die Ursache ist das, was ohnstreitig die Wirkung hervorbringet, welche bleibt, und so lange dauret, als die Ursache vorhanden ist, und aufhöret, so bald die Ursache gehoben wird; die Principia aber sind das, woraus man allein die Möglichkeit der Principiaten begreifen kann. Die Nothwendigkeit dieser Distinktion, und die Manier dieselbe für immer und mit Gewißheit zu bestimmen, sind von dem vortreflichen Herrn de Sauvages in seinem oben gelobten Vorbericht zur methodischen Nosologie so unvergleichlich abgehandelt, daß ich daraus gerne hier die ganze hieher gehörige Stelle dieses erlauchten Schriftstellers anführen wollte, wenn ich nicht einen natürlichen, oder angewöhnten Abscheuh gegen alles Copiren hätte. Ich bitte Sie daher, meine Herren, daß Sie, ohne daß ich diese verdrüßliche Mühe nehme, die goldenen Gedanken dieses erlauchten Schriftstellers über diese zur Festsezung einer zuverläßigen Arztneywissenschaft so unumgänglich nothwendige Materie lesen, damit sie von dem äusserst beträchtlichen

Schaden

Schaden überzeugt werden mögen, den die Verdunkelung dieser Distinktion der Kunst verursachet hat.

Vielleicht werden Sie mir, meine Herren, sagen, daß ich viele unnöthige Unkosten verschwende, zu zeigen, daß die medicinische Theorie über eine Sache mangelbar ist, worüber sie schon vornehmlich von den Alten, und nun auch in allen Schulen für mangelbar ausgegeben wird, maassen man lehret, die Combination von zwoen Ursachen zu machen; die einte ist causa proegumena, die andre procatarctica, und daß diese zusamen treffen müssen, die causam proximam auszumachen, welche nachher die wahre wirkende Ursache der Kranken-Veränderung wird. Ich habe, meine Herren, nichts gegen alle die schönen Einsichten, welche unsere Vorfahren gehabt haben, und welche Sie selbst auf Ihren Lehrkanzeln Ihren Schülern mittheilen. Ich weiß, und weiß, daß man michs gelehrt hat, und daß die Erfahrung die Wahrheit dieser Lehre mir immer mehr und mehr dargethan hat, daß, so

groß, dem Grade nach, dieses Ich weiß nicht was, welches man causam proegumenam heisset, ist, man doch diese Ursache nie für hinlänglich annehmen könne, eine Krankheit hervorzubringen, wenn nicht das andre Ich weiß nicht was, das man causam procatarcticam nennet, in mehr oder wenigerm Grade der Activität sich mit jener vereinbaret. Ich frage Sie aber, ob man diese Conditionen, Occasionen, Umstände, Dispositionen, oder was es seyn mag, auf gut logicalisch mit dem Ehrentitel von Ursachen belegen könne?

Ich glaube nicht, daß mir jemand von Ihnen sagen werde, was mir im gar absprechenden Meistertone von gewissen geschäftigen Pfuschern, die nur darum den Credit von Weltweisen beym Pöbel haben, weil sie immer im Orakel-Styl und Tone sprechen, ist gesagt worden, daß diese Fragen Wortklaubereyen, und für das Wesentliche der Sache von ganz keiner Wichtigkeit seyn. Gesezt aber, es machte mir jemand diese hübsche Einwendung, glauben Sie nicht, meine Herren, daß ich diesem Philosoph seinen

Irrthum zu zeigen, eine logicalische Demonstration führen werde, daß wenn man über die Namen der Dinge nicht genau ist, die Genauigkeit der Erkenntniß selbst hinfalle; oder daß ich mich bemühen werde, einen physicalischen Beweis anzubringen, um die Irrthümer zu zeigen, welche entstehen, wenn man non causam pro causa nimmt. Nein, meine Herren, so viel Zeit will ich nicht verliehren, und dabey noch Gefahr laufen, daß man mir vielleicht sage, hübsch geschwazt, aber doch geschwazt. Sie wissen wol, unwissende Aerzte beantworten Gründe die sie nicht verstehen, so einleuchtend und handgreiflich sie sonst seyn mögen, auf diese Weise. Nein, nein, so viel Mühe wollte ich mir nicht geben, um so viel weniger, weil sie wol verlohren seyn dörfte. Ich wollte ihn nur in die Hospitäler, und zu allen den Patienten, die von seinen eignen Schülern, denen er die oben bedeutete Distinktion von verschiedenen Ursachen eingetrichtert hat, tractirt worden sind, führen. Dieses würde, wie ich glaube genug seyn, ihn von der Noth-

wendigkeit der oben gegebenen deutlichen Distink-tion zwischen Principia und Causa zu überführen. Denn er würde bey jedem Patient finden, daß die Aerzte ein Principium für eine Causa halten, welches für sich selbst nimmermehr die Ursache der Krankheit seyn kann, deren wahre Ursache man sich zu entdeken bemühen muß, wenn der Patient curirt werden soll. Wäre dieses nicht genug, so wollte ich noch die Mühe nehmen, mit ihm diejenigen Collegia zu durchgehen, die er selbst seinen Schülern über besondre Krankheiten in die Feder dictiret hat, ja, noch mehr, die Bücher der besten claßischen Schriftsteller, die von den Ursachen handeln, und ich weiß gewiß, daß ich finden würde, selbst die Lehrer haben in den meisten Krankheiten sich durch die Verwirrung der Termen in den besagten Fehler fortreissen lassen.

Es mag daher ein unwandelbares Gesez für die Aetiologie seyn, daß die Principia der Krankheit eine von der Ursache derselben immer verschiedene Sache seyn; denn, sezt das Principium,

die Krankheit ist deswegen noch nicht da, wo hingegen die Ursache vorhanden ist, da kann die Wirkung nimmermehr ausbleiben.

Die Ursache schlüßt demnach das Principium in sich, denn aus der Verschiedenheit zwischen Principium und Ursache entsteht die Möglichkeit der Krankheit, und nur so weit reicht das Principium, und die Wirklichkeit derselben rühret von der Ursache, als Ursache her, denn was wirklich da ist, muß wol auch möglich seyn. Die Ursache ist also auch selbst nur eine Art von Principium, nicht aber mit denen Principien zu verwechseln, welche nie Ursachen werden können.

Auf diese Weise müssen wir also, so wie wir dem gesagten zufolge, wenn wir von der Erkenntniß der Krankheiten handeln wollen, diese von ihren Symptomen zu unterscheiden haben, weil Symptom und Krankheit zwoo unter sich gar verschiedene Sachen sind: auf gleiche Weise, wenn es um die Erkenntniß der Ursachen zu thun ist, diese von den Principien sorgfältig unterscheiden,

denn Principium ist nicht Ursache, ungeachtet diese jenes immer in sich schlüsset.

Jeder mag sich für sich selbst die Mühe nehmen, sich gehörig von der unläugbaren Nothwendigkeit der besagten Distinktion zu vergewissern; ich schreite nun weiter ihrem klugen Urtheile einige Ideen zu unterwerfen, welche zur Absicht haben, die Grundsäze einer zuverläßigen Aetiologie festzusezen; Ideen inzwischen, welche mir keineswegs eine Geburt der Imagination zu seyn scheinen; sondern, die unmittelbar aus denen Euch vorgelegten allgemeinen Grund-Säzen gefolgert sind, von denen wir einige wiederhohlen müssen.

Wir haben drey Gattungen von Kräften von verschiedener Natur festgesezet; die aber im belebten Körper unzertrennlich bey einander seyn müssen.

Wir haben erwiesen, daß jede Veränderung, die im belebten gesunden oder kranken Körper vorgeht, die unmittelbare Wirkung von diesen Kräften seyn, und also jede Veränderung ein wirkendes Vermögen werden müsse.

Wir haben gesehn, daß jede Veränderung, die in diesen drey Gattungen von Kräften vorgeht, durch die Gegenwart von Gegenständen hervorgebracht werden müsse, die einen Eindruk auf die Empfindungs-Gliedmaaßen machen; vermittelst welcher Empfindungs-Gliedmaaßen der empfangene Eindruk in die Seele fortgebracht wird, Bedingungen, die zum Mechanismus der Sensationen ohnentbehrlich sind. Daher kömmt es, daß die Seele eben so wenig siehet, wenn die Lichtstrahlen nicht auf die retina choroidea fallen, als beym hellesten Tage, wenn der Sehe-Nerve aufgelöset, oder weggeschnitten ist.

Wir haben gesehen, daß in allen Theilen des empfindenden Thieres nur ein und sich immer gleiches Gesez der Sensation sey: daß aber nicht alle Empfindungs-Gliedmaaßen von denselben Gegenständen afficirt werden: Wenn es daher gleich wahr ist, daß alle Sensationen nichts anders als verschiedene Modificationen von Berührungen sind: so folgt doch darum nicht, daß, weil eine unbestimmte Verschiedenheit der Rela-

tionen zwischen den berührenden Gegenständen, und den berührten Organis ist, in der unveränderlichen Gleichförmigkeit des gedachten Gesezes, auch die Modificationen, welche vermittelst einer reflectirten Bewegung solches Ueberganges zur Seele kommen, unbestimmbar verschieden seyn müssen.

Wir haben gesehen, daß ohne eine mit der Modification, welche die Seele empfängt, harmonisch-relative Staalische Intentionalität, die Seele ihr Bewegungs-Vermögen nach derjenigen Ordnung determiniret, welche zur Erhaltung nothwendig ist: Es ist daher keine Veränderung in der Bewegung möglich, wenn nicht erst eine Veränderung in der Sensation vorgegangen ist.

Wir haben weiter gesehn, daß alles, was uns, auf was Weise es geschehe, auswendig oder innwendig berühret, ein Objectum *Tactus coporibus cunctis intactus inanis* sey; Lucrez hat es uns gesagt, ehe die bewundernswerthen Anmerkungen über diesen Sinn vom Herrn de Buffon herausgekommen. Aber diese Gegenstände wirken nicht auf jedes Organum ohne Unterschied;

so wirkt extravasirtes Geblüt auf diejenigen Theile, wo dasselbe stagniret nicht, wie in den ventriculis cordis, oder in den Blutgefässen, und eben das müssen wir von allen andern in dem Körper enthaltenen Feuchtigkeiten und Excrementen sagen, welche, in so ferne sie Substanzen des Körpers zu seyn scheinen, und wenn wir denselben als eine hydraulische Maschine ansehen, nicht als wie wirkende Gegenstände angesehn werden können, wie jeder andrer Gegenstand auf die wahren Substanzen der Empfindungs-Gliedmaassen thut.

Von denen bisher angeführten lassen sich die Gränzen und Arten der Sensationen folgern, welche, wie gesagt, die wahren Ursachen der Unordnungen der Bewegung sind, in welchen die Kranken-Veränderungen bestehen.

Um daher die Ursachen dieser Veränderungen zu erkennen, muß man sich richtige Begriffe von diesen Gränzen und Arten gemachet haben, die als unmittelbare Ursachen der physischen Veränderungen zu den Sensationen gehören.

Ich kann nicht mehr als drey Endepunkte, und drey Arten in jeder Sensation unterscheiden. Die Ende-Punkte sind, der Gegenstand, der auf das Organum wirkt, das Organum, welches den empfangenen Eindruk bis zur Seele durchläßt, und die Seele, welche denselben empfängt. Von diesen drey Gattungen entstehen die Arten, und diese sind. Diejenige Art, nach welcher das Objekt auf das Organum wirket; diejenige Art, nach welcher das Organum den empfangenen Eindruk durchläßt; und endlich diejenige Art, nach welcher die Seele diesen Eindruk empfängt. Hievon haben wir oben gesprochen, da aber, wie wir schon gesagt haben, und die Erfahrung uns lehret, von der in dieser oder jenen Gattung von Kräften welche zur Erhaltung des Individui concurriren, angefangenen Unordnung, Veränderungen entstehn können, und wirklich entstehen, so wirken doch die Gegenstände, obwol gleichförmig auf jeden Sinn, vermittelst einer Art von Berührung: es ist aber nicht nöthig, daß weil jeder Sinn seine eigene verschiedene

Gegenstände hat, wie dieses die tägliche Erfahrung zeiget, eben Gegenstände vorhanden seyn müssen, welche geschikt seyn izt vielmehr diese als jene Gattung von den drey Arten von Kräften wirksam zu machen.

Sehn Sie hier, meine Herren, eine Klippe, die mich nöthiget, für eine Zeitlang von dem eingeschlagenen Wege abzugehen; oder, richtiger zu reden, sehen Sie hier ein feindliches Bollwerk, welches den General stille stellet, weil er die ganze Gefahr einsiehet, womit er bedrohet wird. Laßt uns daher dasselbe geduldig belagern, um es, wo immer möglich zu überrumpeln.

Laßt uns vor allen Dingen hierin übereinkommen, daß dieses feindliche Bollwerk wirklich existire, um nicht auf Donquischottisch zu Werke zu gehen. Um davon überzeugt zu werden, erinnern Sie sich dessen, was ich oben von den heut zu Tage erkannten ja sinnlich gemachten Eigenschaften des Fluidi electrici gesagt habe. Nämlich, daß diese erstaunliche Eigenschaften sich uns niemal spürbar machen, während, daß diese

äusserst

äusserst wirksame Kraft der Natur innert denen ihr von der allenthalben, auch bey unendlich vielen Veränderungen sich immer gleichen Natur vorgeschriebenen Schranken und Weise arbeitet: sondern sie sind erst spürbar gemacht worden, nachdem man Mittel gefunden hat, diejenige Ordnung, nach welcher sie auf jedes Mixtum unvermerkt wirket, zu zerstören. Eben so geht es, meines Bedünkens, denen, die die Art und Weise, wie der Mensch existiret, nach der so lange schon ist gesucht worden, und noch gesuchet wird, verstehen wollen. Viele Eigenschaften derer Kräfte, welche zur Existenz concurriren zeigen sich nur dannzumal, wenn die durch das allgemeine Gesez der Natur ihr vorgeschriebene Ordnung verrükt wird. Ich müßte mich schämen, Leuten, die sich durch ihre Wissenschaft in der Medicin so grossen Ruhm erworben haben, zum Beweise meines Sazes Facta anzuführen, welche täglich vor ihren Augen sind. Erlauben Sie mir inzwischen, daß ich ein einziges anführe, welches hinlänglich ist, den schmuzigsten, plum-

pesten

pesten Sceptiker zu überführen. In allen Jahrhunderten haben alle Schulen, die sich mit der Erkenntniß der Ursachen von den Krankheiten abgegeben haben, gelehrt, was Sie, meine Herren, auch lehren, nämlich daß die Animi Pathemata eine nie vertruknende Quelle von Kranken-Veränderungen beym Menschen seyn. Wer diesen Grundsaz läugnen wollte, müßte gegen die Evidenz selbst streiten: Sagen Sie mir aber, meine Herren, ist es nicht eben so einleuchtend, daß diese so geheissene Paßionen (ein in der Medicin schwankender Term, weil man sich niemals Mühe gegeben hat, denselben zu bestimmen,) ihren Antheil an der Art und Weise, wie der Mensch existiret, auch haben müssen? Wenn dem aber so ist, wie man dran nicht zweifeln kann, was ist dann der Grund, daß den Aerzten diese Paßionen beym kranken, niemals aber beym gesunden Körper so wichtig sind? Ja, bey diesem so wenig wichtig sind, daß die Physiologen der vorigen Jahrhunderte in den medicinischen Schulen nur kein Wort davon gesagt haben?

Kömmt dieses nicht daher, weil sie nicht spürbar werden, bis sie in Unordnung gerathen, welches die Grenzmarch ist, wo sie spürbar werden? Sagen Sie mir aber, wäre es vernünftig, darum, weil die Wirkungen von der Activität des Fluidi electrici uns nicht eher spürbar werden, bis die natürliche Ordnung, nach welcher dasselbe auf alle Körper wirket, unterbrochen wird, entweder seine Existenz, oder Action, oder Wirkung zu leugnen? Oder, wäre es vernünftig, sie als unnüz darum zu verwerfen, weil unsere Väter davon nichts gewußt haben, eben als wenn sie nie existiret hätten? Dörfen wir aber das Daseyn, oder die Action, oder die Wirkungen dieser, wie es scheinet, nicht materiellen Dingen, welche unmittelbar auf die Seelenkräfte wirken, ob wir schon nicht sagen, daß wichtige Veränderungen im physischen Körper von der Seele herrühren, dörfen wir, sage ich, ihr Daseyn, ihre Action, ihre Wirkung auf den physischen Körper leugnen, wenn die Ordnung derselben nicht ist zerstöret worden, so daß ihre Wirkungen spürbar werden?

So

So bald aber nicht geläugnet werden kann, daß diese Paßionen vermögend seyn, Kranken-Veränderungen hervorzubringen, so kann die Folgerung auch nicht geläugnet werden, daß sie nämlich auch an den natürlichen Veränderungen, welche den Gegenstreit der Kräfte unterhalten, die zur Erfüllung aller natürlichen Verrichtungen des belebten Körpers vonnöthen sind, Theil haben müssen. Wir haben aber gesehen, daß keine Veränderung in den Empfindungs-Gliedmaaßen, ohne die Dazwischenkunft eines Gegenstandes entstehen könne. Wir müssen also annehmen, daß diese Paßionen mit den Gegenständen gleiche Geseze befolgen, oder supponiren, die Allmacht GOttes (welche vermittelst eines einzigen Gesezes die unermeßliche Harmonie zwischen allen Wesen unterhält, so daß sie vom größten bis zum unendlich kleinsten alle vermittelst gegenseitiger Beziehungen dergestalt mit einander verknüpft sind, daß keines niemals allein ist, noch allein seyn kann,) habe für diese Gattung von Sensationen, welche von den Paßionen in der Seele erreget werden, ein

verschiedenes Gesez gemacht: Sensationen inzwischen, welche, wie wir sehen, Wirkungen hervorbringen, welche in alle Wege mit denen analogisch sind, die auf die von den äussern spürbaren Gegenständen verursachten Sensationen folgen; Wirkungen nämlich, die entweder angenehm oder unangenehm sind, und die nahe an einander grenzen, eben so, wie wir gesehen haben, daß diejenigen an einander grenzen, welche von den spürbaren Gegenständen herrühren. Wenn aber die Wirkungen gleich sind, warum sollten wir nicht auch urtheilen, die Grenzen und Wirkungsarten seyn auch gleich? Sollen wir darum, weil wir sie nicht begreifen können, oder weil unsere Väter sie verdunkelt haben, behaupten, die göttliche Allmacht habe sich selbst zu kurz gethan, und unserer Grillen wegen, mehr Gesezе, als vonnöthen sind, gegeben, wenn wir solche ausklügeln.

Wir leben, niemand kann es läugnen, in einem Jahrhundert, in welchem Wissenschaften und Künste in einem starktreibenden Wachsthum

sind, nur die Medicin ausgenommen, welche, und zwar nicht wegen Mangel des Fleisses, sondern wegen Mangel guter Grundsäze von Tage zu Tage schlimmer wird. GOtt gebe, daß sie nicht etwa den Punkt erreiche, wo man sie gänzlich zu Grunde gehen sehen möge. In diesem Jahrhunderte, da man die Nichtigkeit derjenigen Metaphysik eingesehen, welche vermessen die Grenzen des Unendlichen, und was der Allmacht möglich oder unmöglich wäre, bestimmen wollte, kommen alle Philosophen, und unter diesen ein Arzt, der hierüber ein wenig mehr als Philosoph ist, überein, man müsse, um die Art und Weise zu verstehen, nach welcher der Mensch existiret, den physischen Menschen nie vom moralischen trennen. Der Körper, sagen diese Philosophen, unsern mechanischen Medicinern, macht allein den Menschen nicht aus, den Moralisten sagen sie, die Seele allein sey eben so wenig der ganze Mensch. Ohne die Seele, sagen sie uns Aerzten, und zwar ohne die Seele von eben der Natur, wie der Schöpfer sie für den Körper

zugerichtet hat, ist der Mensch nicht mehr Mensch, sondern ein Cadaver, oder ein Thier von niedrigerer Natur, als der Mensch ist; den Moralisten sagen sie ebenmäßig, daß der Mensch ohne den Körper nicht mehr Mensch, sondern ein Geist von höherer Natur, als der Mensch ist, seyn würde, ein Geist, welcher durch eben die schöpferische Macht nicht zu den Abwechslungen der erschaffenen Wesen bestimmet wäre: er würde nicht mehr zu Erfüllung der Verrichtungen eines Menschen geschikt seyn, worinn doch eben des Menschen Leben besteht.

Wir könten keinen wahren Begrif von der Wissenschaft und Existenzart der geistigen Substanzen haben, und deswegen wird uns das Geheimniß der Vereinigung derer beyden Substanzen, aus welchen wir bestehen, und die wir durch die Termen Seele und Leib unterscheiden, immer undurchdringlich seyn. Es dünkt mich gar recht zu seyn, daß wir diese unsere Unwissenheit erkennen, und in Erkenntniß derselben dem Schöpfer die schuldige Ehre geben: Allein, haben Sie

die

die Gnade für mich, mir zu sagen, geben wir dem obersten Verstande die schuldige Ehre, wenn wir voll Stolz und hoher Einbildung, schlechterdings läugnen, es könne unmöglich etwas geben, welches diesen beyden Substanzen gleich gemein sey? Ich mögte wol gerne wissen, ob irgend einer von den als kezersch verurtheilten Säzen die Eigenschaften des Unendlichen so sehr als dieser schmälere, ungeachtet derselbe eben nicht so sehr kezersch klingt. Nämlich, das Gesez, welches der Allmächtige für die allgemeine Ordnung aller erschaffenen Wesen gemacht hat, könne nicht weiter ausgedehnet werden, als wie weit unser elender Verstand reichet. Inzwischen ist doch nicht zu läugnen, daß dieses eine beynahe durchweg angenommene Maxime, ein Axioma, oder so gut als ein Axioma sey. Allein kommen nicht eben daher alle Ungereimtheiten des Materialismus und Spiritualismus? Wem ist nicht bekannt, daß aus den gleichen Gründen, und Zänkeleyen, womit die Materialisten den Geist materialisiren wollen, die Spiritualisten

den Körper zu spiritualisiren meynen? Und, kraft dieser irrigen und thörichten Maxime, der wir immer blindlings, und ohne alle Untersuchung folgen, arbeiten wir immer, die Relationen uns je mehr und mehr zu verdunkeln, welche, wie wir doch deutlich sehen, zwischen dem denkenden Wesen, und dem für die Construktion des Menschen ihm zugeeigneten Theile der Materie ist. Laßt uns demnach Philosophen seyn, und eine so schlimme Maxime ohne Zaudern verbannen, welche zu gleicher Zeit nicht nur der schöpferischen Allmacht nachtheilig ist, sondern auch unsere Verstandeskräfte allzu enge einschränket, so daß wir truz aller historischen Kenntniß der Wirkungen von dieser Vereinigung, die uns immer vor Augen liegen, niemal zur Erkenntniß der Geseze kommen können, nach welchen beyde Substanzen auf einander Einfluß haben.

Vergleichen Sie, meine Herren, was ich eben gesagt habe mit der Medicin, und Sie werden sehen, wie sehr eine falsche Meynung, die man in sein System einflechtet, auch die fleißigsten Ver-

ehrer

ehrer der Kunst hintert zur Wahrheit zu gelangen, und sie das verachten machen kann, wohin sie nicht reichen mögen, und laßt uns darum anstatt uns mit Erforschung der Möglichkeit, und der Weise, wie die Sache möglich ist, den Kopf zu zerbrechen, da man diese Möglichkeit ohne verrükt zu seyn, der Allmacht doch nicht absprechen kann, und zu unserm eigenen grössern Vortheile, und zu GOttes und unserer eignen Ehre, lieber unsere Zeit zu unserer Selbsterkenntniß anwenden, uns selbst analysiren, und auf diese Weise einsehen lernen, worin der oberste Wille die Vereinigung beyder Wesen, von welcher Vereinigung alle Wirkungen unsers physischen, moralischen, und gesellschaftlichen Lebens entspringen, habe festsezen wollen. Sagen Sie mir doch, meine Herren, wissen wir wol was Bewegung, Schwehre, Attraktion ist? O nein, gewißlich nicht, allein, vermittelst fleißiger Beobachtung der Wirkungen dieser Eigenschaften hat man sich Geseze gefunden, nach denen man den Wirkungen dieser Eigenschaften zuvor kommen, sie vorher sehen und erklären kann,

ob man gleich gestehen muß, daß man die Eigenschaften selbst nicht verstehe. Nehmen Sie daher nicht übel, wenn ich einen mit so vielfaltigem Nuzen bisher betrettenen Weg auch einschlage, und Ihnen hier einige Geseze dieser unvermerkbaren Vereinigung mittheile, welche im Grunde nichts anders sind, als immer gleich vorkommende Wirkungen, nach den Observationen der allerneuesten Beobachter, die auf den Menschen und die Wirkungen eben dieser Vereinigung besonders Acht gegeben haben, Geseze, welche wie die für die Bewegung, die Schwehre, die Attraktion festgesezte Geseze, uns die Erkenntniß unser selbst, unserer physischen, moralischen, gesellschaftlichen Gebrechen, welche nur von der unterbrochenen Ordnung dieser Geseze herrühren, erleichtern können. Der ist wol kein Politiker, kein Moralist, der, wenn er von Krankheiten, die in seine Wissenschaft gehören, handelt, nicht auch Beyspiele von physischen Krankheiten anführet; und dieses kann zum sichern Beweise dienen, wie einförmig alle diese Krankheiten seyn, worauf, so

viel

viel ich weiß, bisher weder Aerzte, noch Moralisten, noch Staatsverständige genug Acht gegeben haben.

Mein erstes Gesez ist also: Die Seele beweget die für sie bestimmte Materie, oder den Körper.

2. Der Leib wirkt auf die Seele vermöge einer von den vorkommenden Gegenständen reflektirten Bewegung.

3. Die mit dem Körper vereinbarte Seele wirkt nie ohne Dazwischenkunft des Körpers.

4. Das Commercium dieser beyden Substanzen benimmt den besondern Eigenschaften, welche jede für sich hat, nichts, denn es hängt von der Entwikelung der beydseitigen Eigenschaften ab.

Dieses Gesez bedarf einiger Erläuterung, und diese bitte ich Sie, meine Herren, aus demjenigen, was ich oben von der succeßiven Entwikelung der Kräfte und ihrem Unterscheid, welches sich auf zwey Corollaria reducirt, gesagt habe, nachzuhohlen. I. Die völlige Ausübung aller Seelenkräfte erfordert eine vollkommene Entwikelung des Gehirnes, und der Empfindungs-Glied-

maaßen, dergestalt, daß die Seele eines jungen Körpers, wie der Körper, jung ist; welches sich aber nicht nach der Anzahl der Tage oder Jahre abmessen läßt: sondern von der mehr oder weniger beschleunigten Entwikelung abhanget. II. Daß die vollkommene Ausübung der Seelenkräfte, wenn diese Kräfte auf ihrem höchsten Stafel sind, die Seele von den Leibeskräften frey mache, welchen sie hingegen in den untern Seelenkräften genau unterworfen ist, und sie gewöhnt sich auch in Ansehung der obern unter dieses Joch, wofern diese obern nicht geübet werden. III. Daß eine unrechte Beschaffenheit der Empfindungs-Gliedmaaßen den Einfluß des Leibes auf die Seele, und wechselseitig die Wirkung der Seele auf den Körper hemme.

5. Die Seele erkennet sich selbst nicht, und hat keine Empfindung ihres Daseyns, als nur vermittelst des Körpers, mit welchem sie vereiniget ist.

6. Die Offenbarung der Seelenkräfte ist eine Folge der Zunahme in der Organisation, und der Leibesübung.

7. Die

7. Die Empfindlichkeit, welche eine Kraft der Seele ist, entwikelt sich nur vermittelst der Bewegung der nervigten Fibern, die durch die Gegenstände berührt werden.

8. Die Empfindungen der Seele folgen immer auf alle Veränderungen, welche die Gegenstände in den Bewegungen der Fibern verursachen, und die Bewegungskraft der Seele determiniret, nach Proportion der veränderten Sensationen, die Bewegungen der Fibern im Körper.

9. Alles was in dem Verstand ist hat den Grund seiner Existenz in der Wirksamkeit der Intellectual-Fibern, die im Gehirne liegen.

Dieses neunte Gesez scheint bloß ein Corollarium vom dritten zu seyn, und ist nur eine Wiederholung des alten Axioms: Nil in intellectu, quod non antea fuerit in sensibus, ein Axiom, welches einige von den Neuern mit schlechtem Erfolge bestritten haben. Allein es liegt noch ein andrer Begrif darin verborgen, man muß nämlich durch Intellectual-Fibern nur diejenigen verstehen, die für das Verstandes-Vermögen

dienen,

dienen, und diese sind, nach aller Wahrscheinlichkeit von denen, die für die andern Seelen-Vermögen dienen, beträchtlich verschieden.

Es ist gewiß, daß jedes besondere Vermögen des Leibs sein besonderes determinirtes Organum habe. Das Gesez der Analogie, welches, wie offenbar ist, bey der Entwikelung und Uebung der Seelenkräften gar genau beobachtet wird, und welches unser einziger Leitfaden ist, und uns zur Erkenntniß derer Dinge führet, die nicht in die Sinnen fallen, leitet uns auch, ja ich darf sagen, nöthiget uns zu gestehen, daß in dem Gehirne, einem gewaltig grossen und nicht allzuwol erkannten Theile des Menschen, so viel verschiedene Organa seyn, die durch verschiedene Beziehungen dergestalt mit einander verbunden sind, daß sie alle zur Vervollkommnung des obersten Seelen-Vermögens dienen; deren aber jede ihr bestimmtes Ammt hat, diesem oder jenem Vermögen besonders zu dienen. Betrachten Sie, meine Herren, die Sache genau, und bestätigen Sie die Wahrheit dessen, was ich sage, durch Ihre Beobachtun-

obachtungen, oder thun Sie auch die Richtigkeit desselben dar, und Sie werden, ich versichere Sie, der Arztneywissenschaft einen wichtigen Dienst thun.

Ich muß Ihnen also wiederhohlen, daß die Anatomie, so viel nämlich bey einer so dunkeln Sache möglich ist, uns auch einiges Licht gebe. Sie hat in den Ventriculis Cerebelli, in der Medulla oblongata gewisse Protuberanzen von verschiedener Figur, und Consistenz, ob sie gleich alle aus derselben markichten Substanz bestehen, entdeket. Diese Protuberanzen sind eine Vereinigung von Fibern, oder markichten Theilchen, welche Kügelchens, Päkgen, Bündelchen von derselben Substanze ausmachen, aber, wie es scheint, auf verschiedene Weise organisiret sind. So weit haben uns die Instrumente, welche unsere Sinnen schärfen, gebracht, hätten wir bessere Instrumente, so würden wir noch mehr sehen: Ob uns aber gleich diese Instrumente gegenwärtig fehlen, so müssen wir darum nicht glauben, daß wir alles wissen, was Menschen

zu wissen möglich ist. Wer so denkt, der heißt mir, meine Herren, ein muthwilliger Idiote. Der ist gelehrt, der weiß, daß vom Menschen noch viel zu entdeken übrig bleibe. Darum, daß man wußte, es seyn auf unsrer Erde noch viele unbekannte Länder, ließ man sich leiten, dieselben zu entdeken. Stellen Sie sich vor, des heiligen Augustinus Meynung über die Gegenfüßler wäre zum Glaubensartikel worden, würde die Kirche in diesem Falle die so vielen und schönen Früchte des Apostolischen Eifers der Mißionairs genüssen?

10. Mein zehntes und leztes Gesez ist: die Ursache, welche die Seele determiniret, ist in der Seele selbst, doch so, daß der Körper auch dabey seyn muß, so wie alle organischen Determinationen in dem Körper, doch mit Zuzug der Seele geschehen. Dieses Gesez ist beynahe ein Corollarium vom achten.

Nachdem wir diese Geseze haben vorhergehen lassen, gegen die, wie ich glaube, wol nichts einzuwenden ist, so wollen wir, meine Herren, wieder

wieder ein wenig zu unsrer Geschichte zurük kehren. Sie wissen, daß die Morale, (ich spreche von der philosophischen Morale, und lasse mich gar nicht in die so geheissene theologische Morale ein, welche die Pflichten der Menschen gegen GOtt aus festern Fundamenten lehret,) von dem obengedachten Verfalle der Griechen an (bey welchen die Erziehung der Jugend, die Arztneykunst und obrigkeitliche Aemter immer in den Händen der Philosophen gewesen,) bis auf unsere Zeiten mit der Arztneywissenschaft gleiches Schiksal gehabt, eben so unbestimmt, und mit eben so wenig guten Lehrern versehen, als wenig gute Aerzte die Arztneykunst hatte, nomine multi, opere autem valde pauci. Alle, die über jene schrieben sind mehr oder weniger gute Copisten vom Socrates, so wie die mediciniſchen Scribenten mehr oder weniger gute Copisten des Hippocrates sind. Das Lehrgebäude der moralischen Beziehungen hat in unserm Jahrhundert so sehr überhand genommen, und so grossen Beyfall erhalten, daß Malebranche, Clark,

Wolaston,

Wolaston, Montesquieu, die scharfsichtigsten und erlauchtesten Erforscher des innern Gefühles beym Menschen demselben beygetretten sind: Eben wie das System des Mechanismus so stark überhand genommen, und so grossen Beyfall erhalten hat, daß Pitcarnius, Boerhaave, Haller, Huxham, und sehr viele gelehrte Leute, welche der Ruhm und Glanz der Europäischen Arztneywissenschaft in unserm Jahrhundert sind. Hutcheson ist, wie ich glaube, der erste gewesen, und nach ihm Hume, der den Moralisten sagte, der moralische Mensch, bey welchem sie die Unordnungen im Civil-Leben zu curiren suchten, wäre mit dem Physischen Menschen ebenderselbe, und die Arztneykunst suche die Unordnungen des Physischen zu curiren. Was diese den moralischen Philosophen sagten, das sagten den Schülern der wahren Arztneywissenschaft zuerst Staal, nachher der berühmte Herr de Sauvages: weiter, der gelehrte Verfasser des berühmten Buches l'Homme physique & moral, und der Herr Gaubius von eben der Kanzel, auf welcher sein

grosser

grosser Lehrmeister Boerhaave lehrte, es sey so wol für die Schüler der einten wie der andern Wissenschaft vonnöthen, eine Präliminar-Kenntniß von der Art und Weise der Existenz, nicht der Seele für sich allein, auch nicht des Körpers für sich allein, sondern von dem aus beyden zusamengesezten Dinge zu haben, welches den belebten Menschen ausmachet.

Sehn Sie hier einen Leitfaden, der uns aus dem Labyrinthe helfen kann, darin wir uns finden, wenn von den Krankheiten, welche von denen in Unordnung gebrachten Seelenkräften herrühren, und diese sind nicht in geringer Anzahl, die Rede ist.

Jeder Mensch hat, wie alle andern Thiere, einen seiner Gattung besonders eigenen Instinkt, der aus der Combination der Principien, die seine Essenz ausmacht, entstehet, und diese Essenz ist von aller andrer Essenz unterschieden. Dieser Instinkt, der bey allen Gattungen immer seine Natur beybehält, ist immer dem Grade, niemals aber der Qualität nach, nach dem Verhältnisse

der ursprünglichen Verschiedenheit der Individuorum verschieden.

Dieser Instinkt ist eine Empfindung der Seele, welche jedes Thier hat, und in jedes Thieres Seele vermittelst derjenigen Masse von organisirter Materie, welche, mit der Seele vereiniget, das Thier eben zu dem macht, was es ist, hinüber gebracht wird, und vermittelst eben dieser Vereinigung wird dieses Thier eben derjenigen Veränderungen fähig, die seinem Wesen eigen sind, und keiner andern.

Also verursachet I. diese Empfindung einen bloß natürlichen Hang, der keineswegs vom Willen, von Ueberlegung, von scharfsinnigen Raisonniren, von einiger Vorstellung der Belohnung, oder der Strafe, von Liebe, von Ehre, von Vorurtheilen, von Interesse, oder auch von derjenigen Selbstliebe, die sich bey allen empfindenden Individuis unzertrennlich findet, abhangt, man müßte dann aus zwoen Sachen nur Eine machen wollen.

II. Diese Empfindung ist allgemein, und, wenn man in Gedanken weiter gehen darf, so ist sie

ohn-

ohnentbehrlich nothwendig, weil die Natur nothwendig die Individua erhalten muß, als Mittel zu ihrem Zwek zu gelangen, welcher ist die Gattungen unvermengt, und in der nöthigen Verschiedenheit zu erhalten.

III. Diese Empfindung ist eine Empfindung oder Sinn, wie alle andern. Sie muß daher sich nach den Gesezen und der Ordnung aller anderer Empfindungen richten; und darum, (wenn man die Sache überhaupt betrachtet, so ist jeder Sinn wirklich nichts anders, als ein Gefühl;) entsteht aber in uns nicht die gleiche Sensation, wenn Gegenstände auf diesen oder auf jenen Sinn wirken; sondern jeder von den bekannten fünf Sinnen hat seine eigene Gegenstände, welcher Gegenwart, wie wir schon gesagt haben, in das Empfindungs-Organum der Seele eine angenehme oder widrige Sensation bringet, eben so muß nach den Gesezen der Analogie dieser, wir wollen ihn so heissen, überaus seine sechste Sinn seine ihm eigene Gegenstände haben, welche auf diese Weise und nicht anders

die ihnen eigene Sensation, die von allen andern verschieden ist, zu den Fibern des Empfindungs-Organi der Seele bringen. Diese Gegenstände sind das Gute und das Böse. Also empfindet die Seele vermittelst dieses Sinnes das Gute und das Böse auf dieselbe Art, Ordnung und Weise, nach deren sie das süße und das bittre schmeket, das weiche vom harten verschieden fühlet; das Licht und die Finsterniß siehet; Harmonie und Dissonanz höret, einen annehmlichen Geruch vom Gestank unterschieden riechet. Ich will mich, meine Herren, nicht damit aufhalten, hier viele Beobachtungen, aus der historischen Erkenntniß hergenonimen, anzuführen, um die Gleichmäßigkeit zu erweisen, welche bey dem Mechanismus aller fünf jedermann bekannten Sinnen Statt hat, dieses wissen Sie so wol, daß ich Unrecht haben würde, es Ihnen zu wiederhohlen. Ich will Ihnen nur sagen, daß Sie bemerken sollen, daß gleichwie alles, was bey uns nicht das Resultat von Induction, Reflexion und Ratiocination ist, immer ein Impulsus

von diesem Organo sey, welches bey uns dasjenige verursachet, was wir unter dem Namen von Empfindung kennen. Also bekömmt die Seele vermittelst dieses nicht genugsam bekannten Organi, (und vielleicht nur darum nicht genugsam bekannten Organi, weil man es nie beobachtet hat, und man hat es vielleicht nur darum nicht beobachtet, weil es nie präsupponirt worden, es kann aber vernünftiger Weise nicht geleugnet werden, ob es gleich nicht in die Sinnen fallen kann,) eine Sensation von Gegenständen, welche zwar auf keinen der übrigen Sinnen irgend einen Eindruk machen können, wir wissen aber aus unsrer eignen Erfahrung, daß diese Gegenstände in uns die ihnen eigenen Sensationen verursachen, Sensationen, welche von den Sensationen aller übrigen Sinnen verschieden sind: so wie die Sensationen aller andrer Sinnen von den Sensationen dieses Sinnes, und die Sensationen jedes besondern Sinnes von den Sensationen der übrigen Sinnen verschieden sind. Jedermann muß einsehen, daß diese Arbeit der

Sinnen eine gewaltige Verschiedenheit der Wirkungen mitten unter der nie abändernden Gleichförmigkeit eines einzigen Gesezes verursachen müsse. Allein, so wie wir wissen, daß keine Sensation entstehen kann, ohne die Seele, die sie empfängt, ohne den Gegenstand, der einen Eindruk machet, und ohne das Organum, welches den Eindruk durchläßt: eben so dünkt mich, überzeugt uns die Erhaltung der Gleichförmigkeit des Gesezes, welches uns lehret, daß gleiche Wirkungen unter gleichen Umständen immer dieselbe Ursache haben müssen, und daß diese auf dieselbe Weise wirke, daß wir diesen sechsten Sinn, (ob er gleich nicht spürbar ist,) annehmen müssen, vermittelst welcher die Schönheit und Häßlichkeit der Handlungen, wie die Schönheit und Häßlichkeit der sichtlichen Dinge der menschlichen Seele spürbar werden.

Sagen Sie mir doch, ich bitte Sie, meine Herren, was ist wol sonst unter diesen zwoen Sensationen für ein andrer Unterschied, als die Verschiedenheit des Gegenstandes? aber die Ge-

gen-

genstände wirken nicht anders auf die Seele, als vermittelst der Sinnen, welches die Organa sind, die bestimmten Sensationen zu bewirken. Es muß sich demnach bey uns ein Organum finden, welches schiklich ist, den Eindruk der moralischen Schönheit und Häßlichkeit, wie der physicalischen zu empfangen. Laßt uns diese Analogie ein wenig weiter verfolgen, um uns von dieser Gleichförmigkeit gehörig zu versichern. Bey Erklärung gewisser Züge eines Gesichtes, deren Ordnung, Symmetrie und geometrische Relationen wir gewiß nicht kennen, empfinden wir die personelle Schönheit: Empfinden wir aber nicht auch bey Erblikung gewisser Handlungen ohne vorgehende Ueberlegung die moralische Schönheit? Wir erfahren, daß auf die erste von diesen Sensationen eine ganz automatische Bewegung folge, die wir Affection heissen? Folgt aber nicht ebenfalls auf die zwoote eine gewisse Approbation, welche weder von Induction, noch Reflexion, oder Ratiocination herkömmt, und die man nicht anders als machinal nennen kann? Ist nun

unter diesen zwooen Sensationen und ihren Wirkungen ein andrer Unterschied, als der Unterschied des Gegenstandes? Wir wollen weiter gehen. Das moralische Gute und Böse giebt uns, überhaupt zu reden, einen Geschmak, wie das Süsse und das Bittre. Dieses erregt in uns maschinenmäßig eine widrige Bewegung, wie hingegen jenes eine uns angenehme zeuget. So sehr ich mich auch bemühet habe, meinen Patienten den Ekel zu benehmen, so habe ich doch nie, außgenommen in der Wuth, sagen gehört, daß jemand die Chinchina oder Myrrhe süß befunden habe. Ein Verräther mag den sophistischen Geist einer nichts taugenden Metaphysik, und allen Reiz einer verführerischen Beredsamkeit noch so sehr zu Hülfe nehmen, um die Scheußlichkeit seines Verbrechens zu bemänteln, jedermann wird, wie ich glaube, dennoch, wenigstens in seinem Herzen seine That verdammen müssen, so gar die, welche die Früchte seiner Verrätherey genossen, und den Verräther belohnt haben. Dieses ist eine Wahrheit, die zum

Sprichwort geworden ist. Allein, warum verliehre ich meine Zeit mit Vergleichungen. Wem von euch ist unbekannt, daß alle Sinnen gleichförmig auf die Seele wirken? Harley hat hievon einen Beweis gegeben. Also sind alle Sensationen, welche unversehens, schnell und mit Stoß auf die empfindenden Wesen wirken, unter sich nicht anders verschieden, als nach der Verschiedenheit der Grenzen, die, wie wir oben gezeigt haben, für alle und jede Sensation ohnentbehrlich nothwendig sind. Das Gehör ist nicht das Gesicht, jenes Gegenstand ist ausgedehnt, der Gegenstand des Auges ist etwas sichtliches: eben so ist das Gesicht nicht die moralische Sensation, denn dieser Gegenstand ist ganz moralisch; wie jenes Gegenstand ganz sichtlich ist; allein man wird doch, truz aller dieser Verschiedenheit nicht behaupten können, daß nicht alle Sensationen Sensationen seyn. Wer auch izt noch von dieser so gar einfachen Gleichförmigkeit der Natur, die jeder, der sich mit Verbesserung der physischen, oder moralischen, oder

physisch-moralischen Unordnungen abgeben will, so nothwendig einsehen muß, nicht überzeugt ist, der lese um davon überzeugt zu werden, Harley, Bonnet, Condillac, Hutchenson, Hume und einige andre dergleichen Scribenten.

Nachdem wir also diesen neuen Sinn, eine ohnentbehrliche Pränotion, wenn wir die physische Action der Paßionen auf den lebenden Menschen einsehen wollen, kennen, so können wir, wie ich glaube, uns einen richtigern Weg bahnen, zur deutlichen Erkenntniß der Principien und der Ursachen von den Krankheiten hinanzusteigen, und wenn wir mit allgemeinen Beyfall der Schulen die unleugbare Gleichförmigkeit der Gränzen und Entstehungsart, aller in dem lebenden Menschen vorgehenden Veränderungen werden festgesezt haben: so werden wir einsehen, mit wie viel Grunde und Einsicht die Alten zu denjenigen Veränderungen, welche von denen fünf empfindbaren zu seiner Existenz nothwendigen Dingen herrühren, noch die sechste beygefügt haben, ob sie gleich ihren mit den übrigen allen durchaus

gleichförmigen Ursprung nicht deutlich unterschieden. Es ist zwar wahr, daß da man die alleruneigentlichste Eigenschaft, welche sie diesen sechs gedachten Dingen durch den Ausdruk unnatürlich (obgleich nichts natürlicher, und dem Menschen für seine Existenz wesentlicher seyn könnte,) beygelegt haben, von den Nachkommen blindlings angenommen, dieses sie in Absicht aller, sonderbar aber in Ansehung der sechsten ab dem Wege gebracht habe: Sie begnügten sich demnach in Ansehung dieser mit einer etwelchen abstracten Kenntniß, die sie zu ihrem Gebrauche immer in die ihren Lehrjüngern in die Hände gelegten Büchern einregistrirt haben, und die ganz rauh und unförmlich, wie sie Hippocrates vor drey und zwanzig hundert Jahren gelehrt hat, auf uns gekommen ist.

Daher kömmt es, daß in allen mediciniſchen Büchern (verzeihen Sie mir, meine Herren, daß ich so freymüthig bin,) von diesen Sensationen, welche, wie wir gesehn haben, das einzige Fundament derer Veränderungen sind, die bey

den so wol natürlichen, als übernatürlichen Bewegungen vorkommen, lange nicht genugsam raisonniret wird. Verwundern Sie sich nicht, meine Herren, daß man auf einen für die Medicin so wesentlichen Artikel so viele Jahrhunderte hindurch ganz nicht Acht gegeben hat. Die Macht der Gewohnheit, und des Ansehens läßt durch viele, viele Jahrhunderte hindurch in allen Künsten Fehler schleichen, ohne daß man sie gewahr wird. Erlauben Sie, daß ich unsere Kunst durch ein Beyspiel gegen die Beschuldigung, die ich ihr gemacht habe, vertheidige. In welchem Jahrhunderte ist man in Absicht auf die Kenntniß vom Menschen so weit, als in dem unsrigen gekommen? Wolfens Psychologie, Lock vom menschlichen Verstande, Condillac von den Sensationen, die physische Erklärung der Sensationen, der Ideen und Bewegungen vom Hartelejus, Hutchesons und Humes Mensch, Bonnets Analysis der Seele, Buffons Geschichte, der philosophische Roman über die Natur vom Maupertuis, von Baumann behauptet, und einige andere vielleicht

nicht so kühne Schriften verdienten vielleicht vor allen andern den Vorzug, und sind in Ansehung des Vorzuges, den unser Jahrhundert vor allen andern in diesem Punkt hat, unverwerfliche Zeugnisse. Jedermann weiß heut zu Tage, daß diejenigen Empfindungs-Gliedmaaßen, welche unmittelbar für die der Seele eigene Vermögen dienen, ihren Siz in der markigten Substanz des Gehirnes haben, und jedermann weiß, daß Aristoteles irre, wenn er sagt, das Herz sey Paßionen fähig; jedermann sieht endlich ein, es laufe gegen alle gesunde Vernunft, ein Empfindungs-Vermögen, einem mit Muskeln so sehr angefüllten Organo, als für die Maschine des Körpers erfordert wird, das aber sehr weit davon entfernt ist, einige Relation mit den Empfindungs-Vermögen, welche unmittelbar für die Verrichtungen der Seele dienen, zu haben, zuschreiben zu wollen. Und doch, wer sollte es wol glauben? Truz aller der vernunftmäßigen Erkenntnissen dieser mit so vielem Recht bewunderten Philosophen, die sich so erstaunlich viele

Mühe

Mühe gegeben, die Eigenschaften der Seele von den Eigenschaften des Körpers zu unterscheiden, fährt man immer fort, das Herz mit einer ihm äusserst uneigenen Eigenschaft zu beehren, da man dasselbe gewisser Affectionen fähig glaubt, und zwar solcher Affectionen, welche meist mit den Affectionen der Seele im Streit sind. Und kömmt dieses nicht von dem Vorurtheile her, daß man voraussezen will, es seyn in uns zwoerley verschiedene Gattungen von Affecten, Instinkten, und innerm Geschmake, die einte im Herzen, die andere in den Organis, welche bis zur Seele fortgehen? Allein ist dieses nicht ein Vorurtheil? nicht vollkommen und schnurgerade der Distinktion entgegen, die man zwischen den verschiedenen Eigenschaften beyder Wesen, aus denen der Mensch bestehet, machen muß? Legen nicht diejenigen, welche so denken, derjenigen Materie ein Empfindungs-Vermögen bey, von welcher sie mit grosser Mühe beweisen wollen, daß sie kein dergleichen Vermögen habe? Sehen Sie, meine Herren, wie leicht es zugeht, daß,

truz

trag aller erlangten neuen Kenntnissen in den Wissenschaften und Künsten immerhin Fehler mitlaufen, die durch das Ansehn und die Gewohnheit der vorigen Jahrhunderte bestätiget werden. Keine andere Kunst hat so viel dergleichen Irrthümer, als die Medicin.

Verzeihn Sie mir diese Ausschweifung, welche ich in der Absicht gemachet habe, daß ich Ihnen beweisen möchte, die Medicin sey nicht allein dergleichen Verwirrungen unterworfen, sondern daß ich dieselbe in keiner Absicht vor Ihnen, meine Herren, den rechtmäßigen Schiedrichtern in dieser Sache, anklage, als weil ich sie lieb habe, und daß es mir eben darum, weil ich sie lieb habe, wehe thue, sie den Mißhandlungen des Pöbels und der Betrüger ausgesezt zu sehen. Es ist möglich, daß diese meine Liebe mir, wie den Poeten, die Augen verblendet, und mich auf Irrwege führet, daß ich Ihnen nur eitle Träumereyen vorlege, während daß ich philosophische Reflexionen zu geben glaube. Ich will dieses gar nicht entscheiden, und zwar vornehmlich dar-

um nicht, damit ich nicht von Narren beschuldiget werde, als wollte ich im Meistertone abspre-chen, und mich selbst sehr wichtig machen, nein, ich unterwerfe alles ihrem Urtheile. Ich schreibe freymüthig meine Meynung, und es steht keineswegs bey mir, meine Meynung zu ändern, ich bemühe mich so sehr ich kann zu zweifeln, ich seze ein Mistrauen in mich selbst, und nehme daher meine Zuflucht, wo ich kann, zu denen, die in der Sache Richter seyn müssen. Allein, sehen Sie die Unart meiner Feder, ich bitte wegen einer Ausschweifung um Verzeihung, und in dem ich es thue, mache ich beynahe eine zwoote. Lasst uns daher wieder den alten Ring unserer Kette zur Hand nehmen, und das Physische zu entwikeln suchen, welches bey den Relationen der Sinne mit der Seele Statt hat. Ob ich Ihnen gleich oben zu verschiedenen Maalen wiederhohlt habe, es gebe eine unläugbare Harmonie zwischen den Sensationen und Bewegungen, und erwiesen, es könne keine Entwikelung eines Seelenvermögens Statt haben, wenn nicht die Empfindungs-

dungs-Gliedmaaßen entwikelt werden, und zwar diejenigen Empfindungs-Gliedmaaßen, welche ausschlüssungsweise für jedes besondere Vermögen der Seele dienen; so sehe ich mich nichtsdestoweniger auch izt genöthiget, um Ihnen die äusserst wichtige Gewalt der Paßionen zu beweisen, und sie Ihnen so zu weisen, daß sie Ihnen zum Sporrn diene, ihre nüzliche Bemühungen zu einer so sehr nothwendigen, und so sehr vernachläßigten Untersuchung anzuwenden, Sie noch ein wenig mit dieser Materie zu ermüden; ob es gleich eine Materie ist, welche die Herren Afterärzte als nicht zur Medicin gehörig ansehen mögen: die Sie aber, wie ich hoffe, als die Grundlage und das Fundament derjenigen Theorie ansehen werden, welche seit so vielen Jahrhunderten in unserer Kunst nicht festgesezet ist, und eben deswegen nicht festgesezt ist, weil man geglaubt hat, sie könne wol, ohne vorläufige Erkenntniß von der Art und Weise, wie der Mensch, als der Gegenstand dieser Theorie, existiret, und ohne die Erkenntniß aller derer Kräf-

ten, welche zu seiner Existenz concurriren zu haben, festgesezt werden.

Ich habe Ihnen oben von der Harmonie gesprochen, welche zwischen dem Bewegungs-Vermögen, und dem Empfindungs-Vermögen ist; ich will izt noch beyfügen, daß eben dergleichen Harmonie zwischen den Organis, die zum Bewegungs-Vermögen, und dem Empfindungs-Vermögen (welches von dem Augenblike unserer Geburt an sich spüren läßt,) existire, und immer gleichförmig und nach eben denen Gesezen, wie die Organa der höhern Seelenkräften, des Gedächtnisses, des Verstandes, des Willens fortgehe, so bald diese Organa, die succeßiv entwikelt werden, so weit entwikelt sind, daß ihre Harmonie richtig ist.

Ich unternehme es nicht izt den Mechanismus der Seelenvermögen zu beschreiben, und bin daher auch nicht im Falle hier einen vollständigen Tractat von der Harmonie der Töne zu verfertigen, wie doch vonnöthen seyn würde, wenn man bis zur Zergliederung im kleinen hinunter gehen wollte.

wollte. Ich bitte demnach, daß, wenn Sie des berühmten Herrn Rameau Fundamental-Geseze der Harmonie lesen, Sie sich aufs wenigste davon bereden möchten, daß ich, indem ich Ihnen diese harmonische Proportion zwischen den unbekannten Organis, die für die Seelen-Vermögen dienen, zu belieben suche, ich Ihnen eine Sache beliebe, die nicht ganz ohne Fundament ist, sondern sich einiger Maaßen auf das historische Kenntniß grüudet, sie ist nicht willkührlich ohne Exempel, und ohne der Natur Leitfaden bloß eingebildet: sie ist vielmehr schon erwiesen, und ihre Wirkungen sind immerdar dieselben; wenn man nämlich drey Sayten harmonisch stimmet, und eine in ut berühret, die eine von den zwoen übrigen, die nicht berühret werden, sol giebet, welches die Octave ist, die andre giebt mi als die doppelte Octave von der ersten, die allein ist berühret worden. Genug für izt, daß wir wissen, es herrsche unter diesen Organis dergleichen Harmonie, wir wollen andern die Mühe überlassen, entweder ihre Organisation ausfindig zu machen,

oder zu zeigen, daß die Proportionen in der Harmonie dieser Organorum mit den Proportionen der Töne gleich oder verschieden seyn, denn dieses bedarf mehrerer Beobachtungen, und zwar Beobachtungen, die nur in dieser Absicht gemachet werden. Man merke sichs aber, daß wenn wirklich eine Verschiedenheit der Harmonie zwischen den Organis, und den Relationen der Töne gefunden werden sollte, dieses nichts gegen ihre Existenz beweisen würde.

Laßt uns demnach auf diesem Wege zur Untersuchung der Wirkungen der Paßionen fortschreiten, und in dieser Absicht müssen wir vor allen Dingen festsezen, was Sensibilität sey, denn ich habe mich bemühet Ihnen zu zeigen, daß sie der Grund-Ton dieser so unleugbaren, obwol unbemerkten Harmonie sey.

Um alle Unordnung bey einer uns so ohnentbehrlichen Kenntniß, welche allerdings völlig philosophisch ist, zu vermeiden, dünkt mich gut zu seyn, daß man die Sensibilität in zweenen Gesichtspunkten, nämlich in Ansehung der

Fibern,

Fibern, oder des Organum, und in Ansehung der Seele, betrachte.

Sensibilität im Organum ist demnach das Vermögen, kraft dessen dasselbe die Erschütterungen, die es von den äussern Gegenständen bekömmt, der Seele zu empfinden giebet.

Sensibilität in der Seele ist das Vermögen die äussern Gegenstände, vermittelst der Erschütterungen, welche sie auf das Organum machen zu empfinden.

Die Sensation im Organum ist also der vom Gegenstande empfangene Eindruk. Die Sensation in der Seele ist dasjenige, was sie vermittelst des auf das Organum gemachten Eindruckes empfindet.

Die Wirkung der Gegenstände auf die Sinnen wird immer eine reflectirte Bewegung seyn, welche so wol in der Existenzart des Organum, als der Seele eine Veränderung verursachet.

Wir müssen demnach bey jeder Sensation, wie ich schon oft gesagt habe, und es izt wiederhohle, und immer mit Nuzen wiederhohlen werde, bis

jedermann Arzt, oder Nicht-Arzt von dem ungeheuren Betruge überzeugt seyn wird, darin wir alle stehen, wenn wir glauben, daß wir eine zuverläßige Theorie der Medicin auf die historische Kenntniß eines groben und spürbaren Mechanismus, wie zum Exempel der Mechanismus des Kreislaufes, oder aus den schon zu Maschinen eingerichteten Substanzen entstandenen Struktur ist, gründen können; wir müssen, sagte ich, bey jeder Sensation auf drey Sachen sehen: Nämlich auf die Action des Obiektes auf das Organum, welches für das Empfindungs-Vermögen der Seele dienet; die Bewegung eben dieses Organum; und die Empfindung, welche eben diese Bewegung in der Seele hervorbringet.

Ich bitte Sie, meine Herren, die Sache wol, wol zu betrachten, denn wenn es um die Grundsäze einer Kunst zu thun ist, so kann man nicht sorgfältig genug seyn, auch den geringsten Verdacht von Irrthum und Unzuverläßigkeit aus dem Wege zu räumen. Wenn Sie dann durch ihr eigen Urtheil von der Wahrheit derselben über-

zeugt seyn werden, welches der erste Schritt ist, wozu ich Sie, so wol zu Ihrem eigenen Besten, als auch zum Vortheile des ganzen menschlichen Geschlechtes, durch dieses mein unterthäniges Memorial zu ermuntern suche; so bitte ich weiter, sich die Verschiedenheiten vorzustellen, welche in den Sensationen nothwendig entstehen müssen. Der berühmte Hartelejus sezt in seiner physischen Erklärung der Sensationen, der Bewegungen und der Ideen, die Verschiedenheit der Vibrationen auf vier Classen, auf Verschiedenheit der Gattung, Verschiedenheit des Grades, Verschiedenheit der Art und Weise, und Verschiedenheit der Direktion. Und ich könnte auch in der That keine weitere Verschiedenheit finden, wenn ich nur auf die Relationen des Objektes mit dem Organum sehe, und bloß bey dem Physicalischen der Sensationen bleibe: Da aber der Arzt nothwendig zu wissen braucht, auf was Weise von diesem Grund-Tone andere harmonische Töne in den Organis, welche unmittelbar für das Bewegungs- und Verstandes-Vermögen der Seele

dienen, entstehen, so dünkt mich besser, nach andrer Meynung die Verschiedenheit dieser Sensationen, welche das Fundament aller Harmonie im physisch-moralischen Menschen ausmachen, in fünf Classen einzutheilen. Die Verschiedenheit der Sensationen, sage ich, oder auch die Verschiedenheit derer Geseze, welche durch den Griechischen Term Sympathie von allen Aerzten aller Jahrhunderte als in dem belebten Menschen, so wol in Absicht auf seine eigene Theile, als in Absicht auf die ihn umgebenden äussern Objekte existirend sind erkannt worden, und von welchen der einsichtsvolle Herr de Sauvages gar recht sagt: Leges itaque Sympathiæ, quæ apud plurimos sunt verba inania, er spricht von unsern heutigen Riesen, welche sichs zur Gewohnheit machen die Untrüglichkeit ihrer unbegrenzten Einsichten darauf zu gründen, daß sie mit Verachtung alles, was sie nicht verstehen, verwerfen, sunt propositiones rationi conformes, juxta quas potentiæ motrices suas observationes in œconomia animali constanter exequuntur, &

quas

quas quotidiana promulgat observatio. Allein dieser erlauchte, und hochgeschäzte Verfasser muß mirs zu gute halten, wenn ich über dem lezten Theile seines Sazes zu lachen finde. Er war gewöhnt auf einer berühmten und fleißigen Universität zu studieren, und hat die historische Kenntniß der Alltags-Aerzten nicht, welche alle, alle, bis auf diejenigen, welche erst gestern in die medicinische Welt sind gebohren worden, immer von ihrer eigenen Erfahrung sprechen, welche nichts als gut erkennet, als was ihnen wol ausgeschlagen, und es eben deswegen für gut erkennet, weil es so und nicht anders ausgeschlagen hat. Diese Herren hören keine Observation, wenn sie nicht in die Sinnen fällt, sollten ihre Geseze auch durch die Trompete des Urtheiles aller Welt ausgeposaunet werden. Allein, wir wollen nicht weiter tadeln, sondern zu den fünf Verschiedenheiten zurük kehren, die man für die Sensationen annehmen muß.

I. Die Sensationen ändern im Sinne nach der Natur des Organum ab.

Jeder Sinn hat, wie wir schon gesagt haben, am Ende seiner Nerven eine eigene Organisation, und diese stimmt genau mit ihrem ihr eigenen Ursprung im Gehirne, wo die Organa sind, welche unmittelbar für die Seelen-Vermögen dienen, überein. Diese Bedingungen machen, daß diese Organisation nur einer gewissen Gattung von Objekten susceptibel ist. Und daher kömmt es, daß diejenigen Veränderungen, welche in einem Sinne entstehen, wesentlich von allen denjenigen verschieden sind, welche allerhand andere Objekte in verschiedenen andern Sinnen verursacht haben, und daher kömmt es weiter, daß auch die Sensationen in der Seele wesentlich verschieden seyn müssen. Also sind die Sensationen, welche durch den Gaumen in die Seele kommen, Sensationen vom Geschmake, und können auch nichts anders seyn, sie sind auch wesentlich von denen unterschieden, welche durch die Augen, oder durch die Ohren u.s.w. in die Seele gebracht werden.

Aus dieser ersten Verschiedenheit muß man folgern, was unmittelbar daraus herflüßt, nämlich,

daß

daß durch eine Veränderung in der Struktur der Sinne, auch eine Veränderung in ihrer Wirksamkeit vorgehen müsse, und daß, nach einer andern Folge, wenn diese Veränderungen vervielfaltigt werden, auch die Empfindungsarten der Seele vervielfaltigt werden müssen: mit welchen Empfindungsarten nach der oben angegebenen Harmonie so wol die Bewegungen, und Ideen übereinstimmen müssen, also die Fibern, oder laßt uns sie so heißen, die Sayten des Organum, welches für das Bewegungs-Vermögen dienet, als auch diejenigen des andern Organum, welches für das Vermögen des Verstandes dienet. Sehen Sie nun, meine Herren, wie oft wir uns bey der Untersuchung der Ursachen von gewissen Krankheiten zu betrügen pflegen, wenn wir der Wirksamkeit der Gegenstände das Schuld geben, was die veränderte, oder in jedem Individuo natürlicher Weise verschiedene Susceptibilität der Organorum thut. Allein laßt uns weiter gehen.

2. Die

2. Die Sensationen ändern nach der Verschiedenheit der dem Organo besonders eigenen Gegenstände ab.

Wenn schon die Lichtstralen, oder die Lufterschütterungen in demselben Grade der Stärke fallen, so werden sich doch immer die sieben Farben, oder die sieben Töne dem Auge und dem Ohr, als specifisch unterschieden darstellen, und so werden die daher entstandenen Sensationen, wenn sie schon alle Sensationen von Farben, und von Tönen sind, specifisch verschieden seyn. Jedermann hat zum Exempel Augen, wir sehen aber aufs deutlichste auch bey unschuldigen Kindern, daß die Gegenwart einer Farbe schmerzhafte Sensationen bey dem einten, angenehme bey dem andern hervorbringe. Und, lieber GOtt! welch eine Verschiedenheit von Sensationen empfinden die Menschen nicht, ohne zu wissen, wie es zugehet, von den Modulationen der Harmonie der Töne, ohne die Discordanz zu erwähnen, welche auch den Thieren spürbar ist? Sagen Sie mir aber, meine Herren, wissen

wir

wir wol Gründe dafür, wenn wir von gewissen nahrhaften Dingen sagen, dieses ist gut, dieses ist schädlich? Hat nicht vielleicht diese eigenmächtige, willkührliche Decision ihren Grund in einem unschuldigen Selbstbetrug, der uns glauben macht, wir wissen das, was wir nicht wissen, und uns erröthen läßt, wenn wir gestehen sollen, wir können es nicht wissen? Wahrhaftig, ich glaube, ein Mensch der sich von alle dem enthalten wollte, was von den Aerzten für schädlich ist ausgegeben worden, würde unter der ohnendlichen Anzahl derer Sachen, welche die Vorsehung des Schöpfers zur Bestreitung der Nahrungs-Bedürfnisse gegeben hat, nichts für seine Nahrung finden. Es ist, meine Herren, kein kräftiger Mittel allen Glauben zu benehmen, als wenn man allzuvielen Glauben fordert. Verzeihn Sie meiner Feder, ich bin nun einmal so gemacht, daß wenn mir eine Idee in den Kopf kömmt, so kann ich mich nicht enthalten sie niederzuschreiben, wenn ich gleich wol einsehe, daß dieses gegen die Geseze der Ord-

nung läuft, ich kehre aber auch allemale bald wieder auf meinen Weg zurük.

3. Die Sensationen sind in Absicht auf die Seele verschieden, nach dem Verhältnisse ihrer Lebhaftigkeit, welche mit der Stärke des auf die Organa gemachten Eindrukes proportionirt ist.

So klar und deutlich auch diese Verschiedenheit ist, so oft wird sie doch von uns gar nicht bemerkt. Man weiß mit Gewißheit, daß ein und derselbe Gegenstand auf die gleichen Nerven mehr oder weniger stark wirken könne, und daß folglich die Sensationen der Seele grösser oder kleiner seyn müssen; so gewiß aber dieses ist, sind wir deswegen fähig die Stufen der Leiter, welche uns von einem Aeussersten zum andern führet, zu empfinden, und zu erkennen? Sie wissen wol, meine Herren, daß eben darum, weil wir nicht fähig sind, die gar kleinen Verschiedenheiten von solchen Veränderungen zu unterscheiden, man ihre Stärke in drey Classen, in sehr lebhafte, lebhafte und schwache, einzu-

theilen

theilen pflege; eine Distinktion, welche unserer Imagination zwischen einem Term und dem andern unendlich viele Grade läßt, so viel nämlich als Brüche zwischen Null und Eins, Eins und Zwey möglich sind. Laßt uns also bey gegebenen Anläsen der Arithmetiker Regel folgen, und die Zwischenbrüche nicht aus der Acht lassen, so mögen die durch den Gebrauch angenommene drey Termen für jede mögliche Particular-Distinktion hinlänglich seyn. Dieses angenommen müssen wir nun auch den Unterschied dieser drey Termen, die wir in dieser Materie zum Leitfaden und zur Richtschnur unserer Erkenntniß nehmen, festsezen. Hier muß man seine Zuflucht wieder aufs neue zur Erfahrung nehmen. Diese hat uns gezeigt, und täglich wiederhohlt, daß die von der ersten Classe die Seele überraschen, in Bewegung sezen, in Unordnung und ausser sich selbst bringen; eine, lassen Sie michs sagen, nothwendige Folge der gewaltsamen in dem Organo gemachten Erschütterung, welche von den Bewegungen, einer, so zu sagen, wirklichen

Kranken-Convulsion herkommen. Von dieser Gattung Sensationen nehmen ihren Ursprung diejenigen, welche man hernach Paßionen nennet, wie wir besser unten sehen werden. Die von der zwooten Classe afficiren die Seele nicht so stark. Die von der dritten Classe erweken kaum die Aufmerksamkeit der Seele, ja es gehen in uns von dieser Art sehr viele vor, ohne daß wir sie wahr nehmen.

4. Die Sensationen sind verschieden nach den Relationen ihrer Objekte mit der Constitution des Individui.

Diese Verschiedenheit ist allgemeiner, als alle andern, und verdient unsere Aufmerksamkeit besonders. Aus der Beobachtung dieser Verschiedenheit hat Staal, wenn ich nicht irre, sein allzu metaphysisches System hergenommen: in welchem er uns iedoch eine Sache lehret, welche die Neuern überall vergessen hatten, nämlich, daß der lebendige Mensch, der Gegenstand der Arzteykunst, aus Seele und Leib bestehe, und daß die Seele mit ihren Kräften immer zur Erhaltung

des

des Leibes concurrire, dessen gehörige Constitution hinwieder mache, daß sie selbst ihre eigene Kräfte mit mehrerer Leichtigkeit in Ausübung bringe. Es ist wahr, daß es das Ansehn habe, wenn dieser grosse Mann dieses behauptet, er nehme an, die Seele handle bey jedem Anlaase mit Absicht, und legt ihr so eine Eigenschaft bey, welche sie nicht hat, und die ihr, meines Bedunkens nichts nüzen würde, wenn sie solche hätte; laßt uns diese wichtige Sache aus einander sezen. Sollte sie mit Absicht zur Erhaltung des Leibes mitwürken, so sollte sie, scheint es, wissen, was zwischen ihr und dem Körper, dessen Hüterin, Schüzerin und Gewährleisterin sie ist, im Gehirne vorgehe, noch mehr, sie sollte, wie es scheint, wissen, ob die Veränderungen, die in ihrem Zustande vorgehen und von Seiten des Körpers verursacht werden, dem Individuo vortheilhaft oder widrig seyn. Allein ist es nicht genug, daß die Seele, ohne daß man sie nöthigen müsse, über etwas zu speculiren, worüber sie nicht speculiren kann, und nicht zu speculiren

nöthig hat, vermittelst Vergnügen und Schmerz von der Wirkung der äussern Gegenstände vergewissert werde, welche, indem sie den Zustand des Körpers verändern, auch der Seele ihren dergestalt verändern, daß sie, vermittelst der Harmonie, die zwischen den organis sensitivis und motoribus ist, immer richtig, und sonder Gefahr zu irren, (welches auch nach Staals Meynung seyn würde, wenn wir den Concurs der Intentionalität vonnöthen hätten,) allen vorkommenden Unordnungen so gut sie kann, vorbeuget.

Also wird die Seele vermittelst des Vergnügens, oder des Schmerzes, die sie bey der guten oder übeln Beschaffenheit des Körpers empfindet, kraft der genauen Vereinbarung, welche sie mit dem Körper, so zu reden, identificiret, mit allen ihren Kräften, so gut sie kann dem Körper aufzuhelfen angetrieben.

Die Erkenntniß dieser Gattung von Sensationen ist also für den Arzt nichts weniger als gleichgültig. Ich will Ihnen hier nicht die

unzäh-

unzähligen Meynungen aus allen Schriften der Aerzte, sondern nur kürzlich das nüzlichste anführen, was ich vermittelst allerhand Combinationen, aus denselben habe zusamen bringen können. Ich sage demnach erstlich, daß es bey dieser Verschiedenheit nicht angehe, Divisionen, wie bey den ersten zu machen. Alle Sensationen sind entweder vergnügend oder schmerzhaft. Die verschiedenen Grade der Quantität verändern die Qualität nicht. Daher ist diejenige Indifferenz, welche bey der Zergliederung dieser Gattung von Sensationen aufs Tapet ist gebracht worden, ein grober Irrthum. Man nehme eine so schwache Sensation an, als man will, sie mag wol unmerkbar werden, so daß die Seele sie nicht mehr wahrnimmet, so wird Schmerz doch immer Schmerz, und Vergnügen Vergnügen bleiben. Man kann sich keinen stärkern Gegensaz vorstellen, als das Aeusserste des Vergnügens, und das Aeusserste des Schmerzes ist; allein wir wissen aus der täglichen Erfahrung, daß so sehr diese zwey Aeusserste mit einander im

Gegensaz, und von einander entfernt sind, sie doch durch unzählige Grade so abnehmen, und machen, daß durch einen ganz unmerkbaren Uebergang der Schmerz immer da aufängt, wo das Vergnügen aufhöret. Schmerz und Vergnügen sind zwoo Sensationen der Seele. Jede Sensation der Seele ist eine Folge der Bewegung der Empfindungs-Gliedmaaßen. Diese Empfindungs-Gliedmaaßen sind beweglich, wenn sie durch die ihnen eigene Gegenstände zur Bewegung angereizt werden: allein sie geben nicht jedem Eindruk ohne Einschränkung, und gleichmäßig nach, wie wir oben durch die angeführten zwoo ersten Verschiedenheiten der Sensationen zur Genüge bewiesen haben. Durch die dritte Verschiedenheit ist weiter erwiesen, daß die Empfindungs-Nerven verschiedener Graden von Bewegung fähig seyn, und daß die Seele nach dem Verhältnisse dieser Graden in verschiedenem Zustande, in Absicht auf die Art und Weise, wie sie existiret, sey.

Aus dem gesagten scheint mir zu folgen, erstlich, daß das Vergnügen und der Schmerz mit

der

der Verschiedenheit der Graden von denen den Organis mitgetheilten Eindrüken verknüpfet seyn, denn es ist gewiß, und ohne es durch Schlüsse zu erweisen, erfährt es jeder selbst, daß nach Beschaffenheit der Constitution gewisse Grade von Bewegung für unser Wolseyn schiklich, andere unschiklich seyn. Von den einten wird daher in der Seele eine vergnügende, von den andern eine schmerzhafte Sensation entstehen. Daher muß also weiter folgen, daß jeder Gegenstand, der auf die Zerstörung unsers Wesens, oder besser zu sagen, unsers Ganzen abzielet, in unsere Empfindungs-Nerven einen solchen Grad von Bewegung bringen müsse, der für ihre Constitution unschiklich ist, und also in der Seele eine schmerzhafte Sensation erweken muß, hingegen muß jedes nüzliche Objekt einen gewissen erforderlichen Kizel, und also in der Seele eine vergnügende Empfindung verursachen. Zweytens folgt hieraus, daß alle Bewegungen, welche die Empfindungs-Nerven inner ihrer Ordnung und inner den Grenzen ihrer natürlichen Beweglichkeit

eine Erschütterung verursachen, welche am einten Aeussersten den untersten Grad des Vergnügens, am andern Aeussersten den höchsten Grad der Wollust verursachen; wie hingegen jede Bewegung, welche die Organa dieser Ordnung zuwider empfangen, jede, welche diese bestimmte Grenzen überschreitet, eine mehr oder weniger gewaltthätige Bewegung ist, die nach dem Verhältniß der grössern oder kleinern Entfernung von ihrer Ordnung, und den Grenzen ihrer natürlichen Beweglichkeit, in der Seele immer mehr und weniger widrige Sensationen erweken muß. Sehn Sie, meine Herren, wofern die Paßion mich nicht täuschet, den wahren Mechanismus desjenigen physischen Instinktes, der zum größten Erstaunen derer, die ihn nicht verstehen, die dummsten Thiere, welche vermittelst einer so geheissenen Cultur, welche die Menschen ihnen zu geben bemüht sind, nicht verdorben worden, leitet, das zu wählen, was für ihre Existenz vortheilhaft, und das zu meiden, was derselben entgegen ist. Sehn Sie hier das ganze Fundament

ihrer Medicin, von welcher man behauptet, (ob mit Grunde, weiß ich nicht,) sie sey den Menschen zur Erlernung der Medicin sehr behülflich gewesen. Wollte aber GOtt, daß die Menschen, anstatt der Attention, die sie gehabt, so viele Particularfacta, die man in der den Thieren angebohrnen Medicin erkannt hat, auf die Arztneykunst für die Menschen anzuwenden, (Facta, die meist auf keine andere Art von Thieren applicabel sind, denn die Objekte haben mit jeder Art ihre besondern Relationen, und nichts ist in der Naturgeschichte gemeiner, als Objekte zu finden, die für die einte Art von Thieren tödlich, für die andere heilsam sind,) wollte GOtt, sagte ich, daß die Menschen sich nicht so sehr auf eine so betrügliche Vergleichung von Particular-Factis verlassen, sondern vielmehr auf die wahren allgemeinen Grundsäze derjenigen Medicin, die bey den Thieren unbetrüglich ist, Acht gegeben hätten, die als von der Natur, welche in ihren allgemeinen Gesezen nicht anders, als gleichförmig seyn kann, so groß die Verschiedenheit auch bey

der Particular-Anwendung seyn mag, festgesezte wahre Grundsäze seyn müssen, so würden sie schon vor langem gelernt haben, daß eben diese, diese und keine andern die wahren Grundsäze, (denn sie müssen es seyn,) von derjenigen Medicin seyn, die die Erhaltung ihrer Particular-Individuorum zur Absicht hat. Sie würden gleich von Anfang eingesehen haben, daß dieses die einzige von dem Höchsten, wie die heilige Schrift sagt, erschaffene Medicin sey, weil sie aufs genaueste mit der Natur der erschaffenen Dinge, oder mit dem allgemeinen Geseze, dem die Menschen nach dem Willen des Allmächtigen unterworfen seyn sollten, verknüpfet ist. Ein Gesez, welches in Absicht auf seinen Endzwek, welcher ist, die Succeßion der erschaffenen Dinge bis zum bestimmten Endepunkt der Welt unvermengt zu erhalten, keiner Beyhülfe bedarf, oder nöthig haben kann: welches aber nach der vorsichtigen und allweisen Bestimmung eben dieses Schöpfers, in Absicht auf die Existenz der Individuorum, welche nichts anders, als Mittel sind,

den bedeuteten Endzwek zu erhalten, ohne der Allmacht des Schöpfers etwas zu benehmen, wol leidet, daß alle erschaffenen Dinge sich verbessern, oder verbessert werden, oder zu demjenigen Stande der Vollkommenheit gelangen, dessen jedes fähig ist, wodurch die Natur gar nicht belästiget wird, und ohne welchen sie nichtsdestoweniger seyn würde, was sie ist, und sie würde niemal dem Endzweke entstehen, wozu sie von dem obersten Wesen bestimmet worden. Können Sie, meine Herren, wol glauben, daß, wenn man die Arztneykunst in diesem Gesichtspunkt, in diesem ihrem wahren Gesichtspunkt, ansieht, jemand, der nur den vernünftigen Menschen beygezählt werden will, sich unterstehen dörfte, den Menschen truzig ins Gesicht zu sagen, die Medicin sey nichts als Betrug, nichts als unnüze Schmeicheley, die die Menschen sich vorschwazen, um einander zu betrügen, kurz, daß das größte Meisterstük der menschlichen Verschlagenheit sey, die Krankheiten und selbst den Tod auf Contribution zu sezen, und zum Geld-

mittel zu machen? Ja, meine Herren, hätte man die Medicin in diesem Gesichtspunkt betrachtet, so würde ich vielleicht das Unglük nicht haben, von dem größten Theile der Aerzten ausgezischet zu werden, wenn ich sage, die Erkenntniß der drey Gattungen von Kräften, die zur Existenz des lebendigen Menschen concurriren, und folglich die Erkenntniß der harmonischen Relationen, die zwischen den Sensationen und Bewegungen herrschen, mache die einzigen und wahren Grundsäze der Arztneykunst für die Menschen aus, wie sie die Grundsäze für die Medicin aller Thiere sind. Hier begehe ich wieder meinen gewohnten Fehler, und schweife aus, ertragen Sie mich, meine Herren, mit Geduld, sonst vergesse ich, Ihnen die fünfte Verschiedenheit, welche die vernünftigsten Schriftsteller über diese Materie in den Sensationen finden, vorzulegen.

5. Die Verschiedenheit, welche mit denen in der Disposition der Empfindungs Gliedmaaßen auf einander folgenden Verschiedenheiten relativ ist.

Diese einzige Verschiedenheit würde ein ganzes Buch erfordern, wenn ich zeigen sollte, wie nothwendig es sey, sie gründlich zu kennen, wofern man bis zur Kenntniß derer Ursachen durchdringen will, welche die Kranken-Veränderungen hervorbringen. Ich will daher, indem ich an Sie, meine Herren, schreibe, nicht kürzer zu seyn suchen, als ich ohne Gefahr unverständlich zu werden seyn darf, denn man wird gemeiniglich dunkel, wenn man sich allzusehr vor der Weitläuftigkeit fürchtet.

Auch ein Blinder siehet, daß in der Disposition der Empfindungs-Gliedmaaßen öfters Veränderungen vorgehen; und weiß aus der Erfahrung, daß diese Veränderungen auch eine Verschiedenheit in den Bewegungen verursachen, welche diese Empfindungs-Gliedmaaßen von ihren Gegenständen empfangen. Die Sensationen der Seele müssen daher, wie wir oben gezeigt haben, nach einer nothwendigen Folgerung, auch verschieden seyn.

Mich dünkt, wenn wir mit etwelcher Deutlichkeit in unserer Materie fortfahren wollen, diese

Veränderungen verdienen in verschiedene Classen abgetheilt zu werden. Ich weiß zwar hier nicht mehr als drey anzuführen, welche ich aber für die vornehmsten ansehe. Die erste mag die natürlichen Veränderungen in sich begreifen; die zwoote diejenigen, welche von der Gewohnheit herrühren; und die dritte die zufälligen Veränderungen.

In die erste Classe gehören diejenigen, die vom Zuwachs der Jahre entstehen. Niemand wird läugnen wollen, daß die Fibern im Kleinen wesentlich eben das seyn, was sie im Grossen sind. Doch sind sie beym Kind weicher, als beym Jüngling, im männlichen Alter werden sie stark, und beym Greise erstarren sie. Wie? Können wir nicht vielleicht hieraus eine Ursache herleiten, warum Kinder, Jünglinge, Männer und Greisen von demselben Objekte ganz verschieden afficiret werden? Ich glaube fest, daß, wenn man diesem Grundsaze ein wenig nachdenken will, man die Verschiedenheit, welche man beym Zuwachs der Jahre in den Sensationen aufs deutlichste wahrnimmet, begreifen werde.

Zu eben dieser Classe gehört eine andere Verschiedenheit, die sich auf alle Individua erstreket.

Gleichwie es unmöglich ist, an dem äussern Körper zwey Individua zu finden, welche vollkommen und durchaus gleich seyn, eben so unmöglich ists zwoo Personen zu finden, bey welchen die Fibern der Empfindungs-Gliedmaaßen überall und genau von der gleichen Complexion wären. So werden sich auch äusserst schwehrlich zwoo Personen finden, welche genau dieselbe Sensation vom Eindruke eines und desselben Objektes empfinden. Denn da die Fibern des Empfindungs-Gliedmaaßes eines Sinnes in beyder Gehirne nicht genau gleich sind, so kann das Objekt auch nicht genau auf die gleiche Weise auf beyde wirken.

Ich bitte Sie, meine Herren, bey dieser Verschiedenheit der Sensationen ganz aufmerksam stille zu stehen, und wenn sie dieselbe wol, wol untersucht haben werden, mögen Sie dieselbe mit der oben in der vierten Numer angezeigten Verschiedenheit combiniren, nach welcher die Sensa-

tionen

tionen entweder angenehm oder widrig werden, und sie müssen nicht nur sogleich die physische Ursache von der extravaganten Verschiedenheit, die wir täglich im Geschmak, im Urtheile, in den Neigungen der Menschen sehen, entdeken, sondern auch Materie zum Lachen finden, wenn sie einen alten Pedanten sehen, der die Sensationen des ihm anvertrauten jungen Knaben, nach seinen eigenen abmisset; wenn sie eine alte Bettel von ihrer Mattigkeit auf die Kraftlosigkeit junger Mädchen, die unter ihrer Obsorge stehen, schlüssen sehen, so daß sie dieselben zu einer erzwungenen Ruhe nöthiget, und sie allmählig an ein stilleſizendes Leben gewöhnet, bis sie kränklich, und oft unfruchtbar werden. Sie werden Stoff zum Lachen finden, wenn sie Aerzte . . . . allein genug; wenn werden Sie mit Lachen fertig werden, wenn sie überhaupt in den Gesellschaften jedermann nach seinen eigenen Sensationen sich die Gerichtbarkeit über anderer Sensationen, wovon sie auch seyn möchten, anmaaßen sehen. Dieses würde aber noch nicht viel zu bedeuten

haben,

haben, wenn nicht diese erste Classe nachher sich mit der zwooten vereinigte, ja bisweilen von ihr gar verdränget würde, und oft aus ganzen grossen Gesellschaften der Narren so viele Kessiche voll Narren, und, welches noch schlimmer ist, solcher Narren machete, die ihre Narrheit eben so sorgfältig cultiviren, als ob sie Weisheit wäre.

Um diesen meinen Euch allzukühn scheinenden Saz zu beweisen, muß ich Ihnen erst die physicalische Natur der Gewohnheiten erklären. Kein Arzt, kein Weltweiser, kein Mensch, der auch nur ein wenig auf sich selbst und auf andere Acht gegeben hat, kann an der Wahrheit zweifeln, daß eine oft wiederholte Uebung der Organorum mache, daß eben diese Uebung für die Organa selbst leichter werde, und eben so weiß auch jeder, daß wenn er seine Glieder an eine gewisse Art von Uebung gewöhnt hat, es ihnen schwehrer werden müsse, sich zu einer andern entgegengesezten Uebung anzuschiken. Dieses sind historische Alltags-Wahrheiten, welche uns die Wirkungen der Natur unserer festen Theile in

die Sinnen fallen machen: allein sie sind nicht hinlänglich uns so weit zu belehren, daß wir auf die gehörige nüzliche Art sollten zu Werke gehen können. Um hiezu zu gelangen müssen diese Ideen nothwendig ihre Natur verändern, und zu philosophischen Ideen umgeschaffen werden. Wir haben gesehen, daß die physischen und moralischen Sensationen sich nach demselben Geseze richten. Wir haben zu erweisen gesucht, daß diese Sensationen der Grundton seyn, mit welchem die Bewegungen und Ideen harmonisch übereinstimmen: Wenn ich aber die Wahrheit sagen soll, so mag wol das was ich von den Sensationen gesagt habe, vielleicht für viele nicht genug seyn, um es auf die Ideen, und zwar auf Ideen, die spiritual, oder intellectual heißen, anzuwenden, auf Ideen nämlich, da der Gegenstand nicht in die Sinnen fällt, sondern in der Seele selbst ist: auf Ideen, die die Seele von ihren eigenen Operationen hat; und dieses um so viel mehr, da zween grosse Metaphysiker Malebranche und Loke die Gedanken ihrer Nachfolger

getheilt

getheilt haben. Jene behaupten, die Seele erkenne ihre Modificationen gar nicht vermittelst der Ideen, sondern nur vermittelst der Sensationen, und nach ihrer Meynung hat die Seele gar keine Idee von ihrem Denken, Zweifeln, Wollen. Die andern sagen, die Seele habe von ihren eigenen Operationen allerdings Ideen, Ideen, die in ihr selbst durch die Reflexion, die sie über ihre eigene Modificationen, über die Art und Weise, wie sie sich selbst empfindet, über ihre Ideen, Urtheile, Bestimmungen machet, entstehen.

Laßt uns diesen Streit, der die Philosophen so jämmerlich plagt, ein wenig untersuchen: Erlauben Sie aber, daß ich noch vorher, meiner übeln Gewohnheit nach, einen kleinen Seitensprung wage. Sagen Sie mir doch, meine Herren, was hat gewisse auf Lokes Ehre eifersüchtige Leute berechtigen können diesen grossen Zergliederer des menschlichen Verstandes für einen Materialisten zu halten? Ist wol unter den

an die Hand geben, um die Existenz eines von der Materie überall verschiedenen, mit ihr aber verbundenen in uns wohnenden Wesens darzuthun, wol ein stärkerer, auch den hartnäkigsten Gegner auf eine unwiderstehliche Weise zu überzeugen, als der, daß man empfindet, man bringe Ideen wieder hervor, und diesen wieder hervorgebrachten Ideen entsprechen nach demselben allgemeinen Gesezze der Harmonie eben diejenigen Sensationen und Bewegungen, welche von den den Sinnen gegenwärtigen Objekten sind hervorgebracht worden? Ja, meine Herren, wie zur Hervorbringung eine fremde Kraft erfordert wird, eben so ist auch eine fremde Kraft zur Wiederhervorbringung nöthig. So bald wir mit Loke erkennen, daß eine von diesen Kräften in Gegenständen sey, die dem Körper fremde sind, so können wir nicht zweifeln, die andere müsse in der Seele, einer dem Körper gleichfalls fremden Substanz steken. Ich einmal wüßte keinen Grund zu erdenken, der mich so kräftig von der Existenz eines in mir wohnenden Wesens, welches

ches mit meinen Organis, das ist, mit der Materie, daraus ich bestehe, nichts gleiches hat, überzeugen könnte, als eben der Grund, den mir die Wiederhervorbringung derjenigen Ideen, die einmal vermittelst einer fremden Kraft Eindruk auf mich gemacht haben, an die Hand giebt. Betrachten Sie die Sache zu Lokes Behuf, ich kehre wieder zu der zwischen Lokes und Malebranches Nachfolgern streitigen Frage zurük. Die einten sagen, die Modificationen der Seele und die modificirte Seele selbst seyn eine und dieselbe Sache. Also ist die Seele, welche ihre Modificationen empfindet, und die Seele, welche in der Art und Weise, wie sie existiret, empfindet, daß sie existiret, eine und dieselbe Sache: denn diese Empfindung ist von dieser Modification nie getrennet. Dieses ist nicht zu leugnen, aber wenn schon Modification und Empfindung nicht von einander getrennet werden können, so macht doch, mit Malebranches günstiger Erlaubniß, dieses noch nicht, daß sie nicht von einander verschieden seyn sollten, und eben darum ist es vornehm-

lich zu thun, daß man finde, worin dieser Unterschied bestehe. Und, wie die Abhänglichkeit der Seele von ihren Organis nicht geleugnet werden kann, so erfordert auch die Gleichförmigkeit des Gesezes der Vereinigung, daß die Empfindung eben der in ihr vorgehenden Modification auch von den Organis herrühren müsse, und eben dieses muß erkläret werden, damit man diese, wiewol unzertrennbare Actionen, von einander unterscheiden könne. Lokes Anhänger sagen, die Seele bekomme die Erkenntniß ihrer Operationen als ihr eigenthümlich vermittelst der Reflexion, und der Attention, welche sie auf sich selbst macht, wenn sie in sich selbst repliciret wird. Ich weiß, daß hierauf die andern antworten, durch diese Termen verwirre man die Sache nur mehr. Und in der That ist die Frage dadurch nicht aufgelöset. Denn diese Reflexion, diese Attention, diese Replication in sich selbst und ihre Modificationen sind selbst Operationen der Seele: Es ist aber eigentlich darum zu thun, daß man ihren körperlichen Ursprung entdeke, welcher nach dem

Geseze

Geseze der Vereinigung dieser beyden Wesen, sich nach einem Geseze richten muß, welches seiner Gleichförmigkeit nicht im Wege stehe.

Laßt uns einen Versuch machen, ob wir vermittelst der Entdekung der allerneuesten oben gelobten Metaphysiker, und vermittelst der Gleichförmigkeit derer Grundsäze, die wir oben angezeigt, als Säze, welche zur Grundlage der philosophischen Erkenntniß des physisch-moralischen Menschen dienen, und das einzige feste und zuverläßige Fundament zur mediciniſchen Theorie seyn müssen, welche eben, nach der durchgängigen Meynung aller Aerzte aller Jahrhunderte da anfangen muß, wo der Philosoph aufhöret, laßt uns, sage ich einen Versuch machen, ob wir nicht etwa einen Leitfaden entdeken können. Allein, ich bitte Sie, meine Herren, (noch eine kleine Ausschweifung,) mir, nicht nur in der Erklärung, die ich izt wage, sondern in allen denen Stellen dieses meines unterthänigen Memoriales, wo ich in einem absprechenden Meisterton rede, nichts übel aufzunehmen: Ich spreche

nämlich wie ein Mann, der sich nach den Gesezen der Menschlichkeit verpflichtet glaubt, in einer Sache, welche für die Menschheit selbst von äusserster Wichtigkeit ist, zu schreiben, was er denkt, und wie er denkt, ohne sich irgend ein Ansehn erstehlen zu wollen; und der vielmehr fürchtet, seine Ideen möchten bey ihm selbst allzuviel Ansehn haben, und sie eben deswegen dem gebührenden Richter vorleget, damit derselbe ohngesäumt verwerfe, was er nach einer vernünftigen Prüfung verwerflich finden mag.

Lasst uns zu unserer Frage zurük kehren, und ob ich gleich, meine Herren, von der Scharfsinnigkeit ihres Verstandes vollkommen überzeugt bin, der durch die Nothwendigkeit der Kunst, die Sie ausüben, gewohnt ist, sich schnell von den Dingen zu ihren Ursachen empor zu schwingen, so bitte ich hier nichtsdestoweniger um ihre ganz besondere Aufmerksamkeit. Sehn Sie mit Gütigkeit auf mein kühnes Unternehmen, haben Sie Mitleiden mit mir, und gedenken Sie wenigstens, daß wenn ich fehle, so begehe ich einen

Fehler, der, wie ich oben gesagt habe, beynahe allen Menschen gemein ist, indem sie von anderer Kräften, und Sensationen nach ihren eigenen urtheilen.

Was ich Ihnen im Verfolge zu sagen haben werde, sind zwar Sachen, die andern gehören, und nicht meine eigene Erfindungen, es hat mich aber unglaublich viel Mühe gekostet, sie zu verstehen, zu combiniren, zu verknüpfen, und zuzupassen: Daher kömmt es, daß ich vermeyne ein ganz besonderes Recht erlangt zu haben, daß ich Sie um ihre ganz besondere Aufmerksamkeit bitte, trotz aller mit erstaunlicher Leichtigkeit erlangten Allwissenheit der Herren Aerzte, wie der Pöbel sie von ihnen fordert, daß sie nämlich gleich alles beym ersten Anblik einsehen müssen.

Wir wissens als eine Thatsache, daß die so geheissenen Intellectual- oder Spiritual-Ideen physische Bewegungen in den Organis zu verursachen vermögen. Nun ist aber die Frage zu untersuchen, wie von der Bewegung der Organorum diese Ideen in die Seele kommen, welches

das ist, was uns das wechselseitige in dem allgemeinen Gesetze der Vereinigung zu erkennen geben, und uns zu der dunkeln Theorie der Fertigkeiten und Paßionen führen kann, die der Arzt, wie wir gesehn haben, so nothwendig erkennen muß. Wir wollen für izt die Betrachtung so wol der Organorum, als der Substanzen oder Fibern, woraus sie zusamengesezt sind, als durch die Kraft der Vereinigung mit der bewegenden Seele in eine natürliche Bewegung gesezt, bey Seite lassen, und sie vielmehr in ihrer körperlichen Natur betrachten. Als Körper ist jede Fiber mit einer Kraft der Trägheit versehen, welche Kraft mit ihrem Caliber proportionirt ist.

Diese Kraft der Trägheit ist immer ein Widerstand gegen die Bewegung, welche ihr von einer auswärtigen Kraft eingedrukt wird; es sey nun von der Seele, oder von den Gegenständen. Laßt uns von diesen sprechen, und sie als Ideen betrachten, welche von den Sensationen entstehen, welche, wie wir schon erwiesen haben, nicht anders, als durch eine reflectirte Bewegung in die Seele kommen.

Dieser

Dieser Widerstand der Fiber gegen die ihr eingedrukte Bewegung ist eine Reaction, welche sie auf das Objekt, das auf sie stößt, ausübet.

Dieser Reaction der Fiber auf das Objekt, welches sie in Bewegung sezt, entspricht in der Seele etwas Analogisches.

Die Fiber ist eine Fiber des Empfindungs-Organi, der Gegenstand ist ein empfindbarer Gegenstand, und die Bewegung der Fiber ist die Bewegung einer Sensation.

Die Fiber reagiret demnach auf ein Objekt, welches in ihr eine der Sensation eigene Bewegung eindrukt. Die Seele wird also auch eine gleichmäßige Reaction auf die Sensation ausüben, welche sie afficirt, und modificiret. Und wird diese Reaction nicht das seyn, was die Attention, die Reflexion, die Replication über sich selbst und ihren gegenwärtigen Zustand, über das, was sie erfährt, über das, was sie empfindet, ist? Geben wir der Sache diesen oder jenen Namen, wie wir wollen, laßt uns unnüze Zänkereyen auf die Seite sezen, und auf den

Grund der dunkeln Frage gehn, welche uns zur Erkenntniß des Physisch-moralischen Menschen sehr behülflich seyn kann, der ganz und überall sich nach einem einzigen, sehr einfachen und ganz universalen Geseze richtet.

Die Seele ist vor der Sensation, in Ansehung dieser Sensation eben das, was die organische Fiber in Ansehung der Bewegung ist, ehe sie beweget worden ist: nämlich (ich rede so, um mich deutlicher zu erklären, ob ich gleich wol weiß, daß der Term nicht eigentlich schiklich ist,) in einem Stande der Trägheit. Vermöge dieser Trägheit thut die Seele, (nach welcher Manier wir uns selbige auch vorstellen mögen,) der Sensation eine Art von Widerstand, der demjenigen gleich ist, welchen die empfindende Fiber gegen die ihr eingedrukte Bewegung gethan hat. Haben Sie mit mir ein wenig Geduld. Stellen Sie sich im Vorbeygang die Seele als eine mit Empfindungs-, Erkenntniß- und Ueberlegungs-Vermögen u. s. w. begaabte körperliche Substanz vor: Wer von ihnen würde nicht mit voller

phys-

physischer Zuversicht behaupten, daß sie auf die in ihr von den in Bewegung gesezten Fibern erregte Sensation reagiren würde; und daß durch eine natürliche Wirkung dieser ihr eigenen Reaction in ihr eine Perception der Sensation (welche eine von der Sensation unterschiedene Sache ist, wie die Ursache von der Wirkung unterschieden ist) erreget werden würde, und weiter die Attention über die Modification, in welcher sie sich gegenwärtig finden würde? Niemand würde, wie ich glaube, mehr Schwürigkeit finden, dieses so sehr dunkle Geheimniß des belebten Menschen zu verstehen, und iedermann würde diesen Grundsaz auf alle möglichen Modificationen der Seele applicabel finden; denn man würde bey allen einen Widerstand, oder eine Reaction gegen die Sensation finden, und wenn man die physisch mechanischen Geseze versteht, so würde man sagen, die Reaction ist immer mit der Action, der Widerstand mit dem Stosse, die Attention der Seele mit der Lebhaftigkeit ihrer Sensationen, und der Stärke ihrer Perceptionen proportioniert. Allein noch

einmal

einmal bitte ich Sie um Gnade, laßt uns diese ungereimte Corporeität der Seele verwerfen, die den Tertullian, Arnobius, die Clemensen von Alexandrien, den heiligen Irenäus, und viele andere Väter der christlichen Kirche verführt hat, und an ihrer Stelle auf eine der Religion gemäs-sere Weise das von dem grossen GOtt bey der Schöpfung festgesezte Gesez der Vereinigung an-nehmen, daß zwoo unter sich ganz ungleiche Substanzen in dem belebten Menschen immer vereiniget seyn, und wechselseitig eine auf die andere agiren und reagiren müssen: Wer wird uns überreden, daß der Mechanismus dieses wechselseitigen Commercium, so lange er dauret, nicht nach demselben allerweisesten Gesezе regiret werde, nach welchem alle Relationen aller em-pfindbaren Wesen in der ganzen Welt sich rich-ten? und dieses um so viel mehr, da wir sehen, daß alle uns spürbare Wirkungen mit diesem Gesez vortreflich übereinkommen? Sehn Sie hier eine Probe, welche uns zu gleicher Zeit zur Er-kenntniß des physicalischen in den Fertigkeiten

und

und Paßionen führet, welches eben das ist, was, wie ich oben gezeigt habe, zur Festsezung der mediciniſchen Theorie höchstwichtig ist, und welches zu untersuchen ich mich genöthiget gesehen Sie mit Sachen zu unterhalten, welche, wie ich wol schwören wollte, (so nothwendig sie sind,) von den meisten Aerzten, und wol gar von den vornehmsten, für unnüz werden erkläret werden, und kraft dieses Urtheiles werde ich wol von ihnen gar freymüthig beym Pöbel als ein stolzer, eingebildeter, übermüthiger Träumer ausgeschrien werden, der Zweifel über Sachen ausstreuen darf, wo ihre ehrwürdige Erfahrung sie nichts, als unwidertreibliche Gewißheit sehen läßt. Allein zur versprochenen Probe!

Bisher habe ich Ihnen den physischen Ursprung der Ideen vor Augen geleget: nun müssen wir auch sehen, ob das, was wir von den Ideen wissen, mit eben diesen einförmigen Grundsäzen genau übereintreffe. Eine einfache Idee wird nach den angenommenen Grundsäzen das Resultat von der Bewegung einer Fiber, oder auch

(denn

(denn hieran ist nicht viel gelegen,) von einem ganzen System von Fibern des Intellectual-Organi seyn, und eine aus zwooen zusamengesezte Idee das Resultat von der Bewegung zwooer Fibern, und so wird die Sache der Ordnung nach bis zu den allerzusamengesezteſten fortgehen, ohne daß ich nöthig habe, Sie durch eine fortgesezte Progreßion zu ermüden.

Wenn jemandem diese unendlich verschiedene Mannichfaltigkeit der Fibern-Sisteme im Gehirne, die für die Seelen-Vermögen dienen, nicht gefällt, so bitte ich ihn ein schwarz oder dunkelblau gefärbtes Papier zu nehmen, mache er mit einer kleinen Nadelspize ein gar kleines Löchgen drein, gehe auf eine gewaltig weit ausgebreitete Ebene, nehme dieses kleine Löchgen vors Auge, und betrachte, wie unzählige, verschiedene, und mit eins wirkende Gegenstände, die das Organum des Auges berühren, zusamen treffen, und zu gleicher Zeit eben so viele verschiedene Sensationen in die Seele bringen: Betrachte er diese erstaunliche Wirkung, und läugne nachher, wenn

er

er es kann, daß es unendlich viele verschiedene Classen von Fibern in den Organis des Gehirnes gebe.

Dieses gesezt wird die Zusamensezung der Ideen sich nach den Gesezen der Zusamensezung der Bewegungen, von welchen sie entstehen, richten. Die aus zweyen Stüken zusamengesezte Bewegung drükt man geometrisch durch die Diagonal-Linie eines Quadrates aus, dessen zwoo Seiten die einfache Bewegung, welche sie ausmachen, ausdruken. Es giebt keine zusamengesezte Bewegung, welche nicht ihren Grund in der Verbindung zwooer oder mehrern verschiedenen Bewegungen habe: Ebenso ist auch keine zusamengesezte Idee, welche nicht aus der Verbindung von zwooen oder mehrern Ideen entstehe: und jede dieser Ideen ist, wie wir gesehen haben, eine deutlich unterschiedene einfache Bewegung der Intellectual-Fibern, welcher die Seele, auf eine ihr eigene Weise, ihren Widerstand entgegensezt. Nach einer ungezweifelten Folge aus dem ebengesagten ergiebt sich, daß in der organischen Ord-

nung des Gehirnes keine Fiber, noch Fibersistem, für eine zusamengesezte Idee schiklich, vorhanden sey. Also entstehen alle zusamengesezte Ideen aus der zu eben der Zeit vorgehenden Bewegung eben so vieler Fibern, oder Fiber-Sistemen, als viele Ideen sind, die die zusamengesezte Idee ausmachen. Ich schmeichle mir, dieser Saz werde mir von Ihnen wol eingestanden, und auch von keinem Gottesgelehrten, sollte er auch ein noch so eifriger Anhänger der Schul-Ideen seyn, geläugnet werden.

Hieraus folgt weiter, daß wir einsehen müssen, zwoo Fibern, oder zwey Fiber-Sisteme im Gehirne stiessen natürlicher Weise niemal in eine einzige zusamen, und hierin, finden wir, richten wir uns immer nach dem unwandelbaren allgemeinen Geseze der Natur, nach welchem die Wesen sich nimmermehr durch einander verwirren, und daraus folgt ein andrer Saz, nämlich, daß in Absicht auf die Organa, und in Absicht auf die Seele, oder in der Seele keine zusamengesezte Idee seyn könne, die nicht ihren

Grund

Grund in der zu gleicher Zeit vorgehenden Bewegung derer Fibern, welche sie ausmachen, habe. Und gleichwie diese Fibern sich niemals, eine mit der andern verwechseln können, so kann die Bewegung der einten aufhören, während daß die Bewegung der übrigen fortdauret, und so kann eine weniger zusamengesezte Idee nach und nach entstehen, bis zulezt nur die Bewegung einer einzigen bleibt, und dem zu folge auch nur eine, und zwar einfache Idee in der Seele ist. Sehn Sie hier, wie es physicalisch bey der Decomposition der Ideen hergehet. Allein zu unserm Vorhaben ist es zuträglicher zu untersuchen, was es physicalisch für eine Bewandniß mit der verwundersamen Association der Ideen selbst habe, die dem berühmten Hartley so unsagliche Mühe gekostet, ich folge, wiewol auf einem andern Wege, seinen sich vorgesezten überaus nuzbaren Absichten.

Die Ideen, deren physisches Principium wir gesehn haben, associren und verbinden sich mit einander, dieses weiß jedermann. Allein mich

dünkt, wenige sehen ein, daß diese Concatenation eben dieselbe sey, welche unter denen sie hervorbringenden Objekten Statt hat. Hier bitte ich Sie, meine Herren, aufs neue um Ihre Aufmerksamkeit: denn so fremde Ihnen auch die Sache scheinen mag, so nothwendig ist doch, ich versichre Sie, diese ganze Materie, die ich Ihnen vorlege, und die Ihnen metaphysisch scheinen wird, ich habe sie aber aus Schriftstellern gesammelt und combiniret, welche unterm Schreiben an nichts weniger gedacht hatten, als sie auf die Medicin anzuwenden, sie ist, sage ich, zur wahren Theorie so nothwendig, als es die Gegenstände zur Hervorbringung der Ideen sind, und ist damit so genau verbunden, als enge die Verbindung dieser mit der Verbindung mit jenen ist.

Ich schreite daher fort die Sache so deutlich zu machen, als die mir vorgenommene Kürze, und die Dunkelheit der Materie, erlauben wollen. Mir scheint gut, diese Concatenation der Ideen, deren Ursprung ich Ihnen zu untersuchen propo-

nire, in zwoo Classen abzutheilen. Die einte ist natürlich, die andre künstlich. Jene ist nichts anders, als die Concatenation, welche unter den Gegenständen, die in uns diejenigen Sensationen erregt haben, aus welchen hernach Ideen in uns entstanden sind, Statt findet.

Wie aber in der ganzen Welt nichts unnüzes zu finden, so ist auch nichts darin, das völlig und ganz abgelöset wäre. Alle Wesen haben unter sich wechselseitige Beziehungen, es sey nun unmittelbar, mehr oder weniger entfernet, oder näher; sie haben eventuelle Beziehungen unter einander, und diese erstreken sich auf alles, was ein Wesen, es sey nun in Absicht auf sich selbst, oder in Absicht auf andre Wesen, thun kann: sie haben Relationen der Identität, welche die zwoo entgegengesezten Classen von gleichen und ungleichen Dingen ausmachen: endlich haben sie die Relationen der Zeit und des Ortes. Dieses gesezt, welches mir, wie ich mir schmeichle, auch ohne weitern Beweis, wol niemand leugnen wird, so laßt uns für einen Augenblik die Ideen

bey Seite sezen, nnd nur den Bewegungen, woher jene, wie wir gesehen, ihren Ursprung haben, und genau durch denselben, und sich immer gleichen Mechanismus entstehen, nachdenken. Diese Bewegungen sind immer mit den Gegenständen relativ. Daher muß die Concatenation, welche die Natur zwischen eben diesen Gegenständen gemacht hat, mit diesen Bewegungen auch relativ seyn. Wenn wir also Schritt vor Schritt nach einer ordentlichen Progreßion fortgehen, so können wir diese Bewegungen der Intellectual-Fibern bis auf die Association, welche die Natur zwischen den Wesen selbst gemacht hat, reduciren. Diese Möglichkeit ist zwar freylich wegen der Schwachheit der Organorum, die einer so gewaltigen Ausdehnung nicht fähig sind, noch nie in die Wirklichkeit hinübergegangen: Salomon aber giebt uns von dieser Möglichkeit eine Idee.

Dieses ist eine von denen theoretischen Wahrheiten, welche niemals auf die Practik werden reducirt werden, nicht darum, daß es an der Uebereinstimmung zwischen der Theorie und Praxis

fehle,

fehle, denn sie gehen immer gleichförmig neben einander; sondern darum, weil es uns wol nie gelingen wird, daß wir uns die ganze Associations-Kette der Wesen vorstellen könnten. Die Theorie ist aber nicht bey allen uns bekannten Wesen gleich. A associret sich zum Exempel im Alphabet mehr mit B als mit C. Wir sehen aus den Relationen der Dinge, was für eine verwundersame Harmonie in der Natur entstehe; die Fibern unsers Gehirnes, welche dazu dienen, daß sie der menschlichen Seele die Bilder der Sachen selbst mittheilen, sind so gestimmet, daß sie solcher Vibrationen susceptibel sind, die sich nach den Gesezen eben dieser Harmonie richten. Unter den mir bekannten Gegenständen bringt mir ein gegenwärtiges Objekt ein anderes zu Gemüthe, welches mit dem ersten eine gewisse Verhältniß hat, ohngeachtet dieses zweyte von dem ersten entfernet ist. Die blosse Idee vom ersten macht auch die Idee vom zweyten in meiner Seele klar. Es ist daher offenbar, daß diese Wirkung nirgendwoher entstehen kann, wenn

man nicht fest sezt, daß eine Association zwischen diesen zwooen Ideen, und den mit denselben einstimmenden vibrirten Fibern sey, und zwar eben dieselbe, welche zwischen den Objekten selbst ist. Sie sehen, meine Herren, daß aus dieser Ordnung, und dem, was wir bisher von den physischen Bewegungen der äussern und innern Gliedmaaßen der Sensationen und Ideen gesagt haben, in allen Individuis eine natürliche Consonanz, ohne die mindeste Dissonanz entstehen müsse. Allein die tägliche, untrügliche Erfahrung zeiget uns, wie sehr diese natürliche Association, welche von den natürlichen Relationen der Objekte nicht getrennet werden kann, und unter denselben immer gleich und identisisch ist, doch sehr oft im Gehirne der Menschen verschieden sey. Ich bitte Sie, meine Herren, wol zu untersuchen, ob ich mich betrüge, wenn ich sage, dieses beweise unwidersprechlich, daß, ob gleich aller Menschen Gehirn genau nach dem gleichen Model gebildet sind, doch zwischen dem Gehirne dieses, und dem Gehirne eines andern Individuum in Ansehung

der Constitution ein eben so grosser Unterschied sey, als in der äussern Physionomie eines jeden ist. Ich bitte Sie mit mir im Philosophiren weiter zu gehen, und mit mir zu sagen, wenn wir bey den äussern Theilen einen so gewaltigen Unterschied in den Augen, der Nase, dem Munde, den Wangen, den Lippen, den Händen, Beinen, Statur und Grösse u. s. w. entdeken. Wenn in dem Gehirne, welches einer der kostbarsten und verborgensten Theile im menschlichen Körper ist, unläugbar eine so grosse Differenz in der Constitution ist, aus welcher so gewaltige Verschiedenheiten der Sensationen und Associationen der Ideen entstehen, muß denn nicht dasselbe Gesez für alle Viscera, die in cavitate thoracis & abdominis sind, gelten? Müssen wir, ich will es noch besser sagen, nicht so sprechen, wenn uns die Anatomie zeigt, daß sich in den Visceribus aller Cadavern, die wir seciren, eine ähnliche Verschiedenheit finde, eine Sache, wovon uns die Sinnen zur Genüge überzeugen. Dieses ist also der Grund, warum in der Theorie niemal

von diesen Individual-Variationen gehandelt wird, welche doch nicht nur auf die Variation der Modificationen von denjenigen Apparenzen, welche, wie wir gesehen, unser Leitfaden zur Erkenntniß derjenigen Krankheit, die wir heilen sollen, seyn müssen, einen gewaltigen Einfluß haben, sondern uns auch von dem (o wie viel wichtiges Zeug schlüsse ich nicht hier in wenig Worte ein!) ungeheuren Irrthum überzeugen müssen, in welchem wir steken, da wir die Hofnung einer glüklichen Cur auf gewisse Arztneyen gründen, welche nichts als fremde Objekte sind, und wovon wir Anwendung auf ein krankes Individuum machen, und hoffen, daß sie die gleiche Wirkung auf alle Individua thun sollen. Guter GOtt! wie viele Vorurtheile herrschen hierinfalls nicht noch selbst bey denen, welche sich bestreben, gewissenhafte Aerzte zu seyn; was für ein ohnabsehbares, weites Feld für Idioten und Schurken, die Charlatanerie in vollem Pomp in der mediciniſchen Larve sehn zu lassen. Vielleicht werden Sie mir sagen, die Alten hätten diese

Ver-

Verschiedenheiten durch Idiosyncrasie ausgedrukt, und jeder Schüler wisse, daß es mit dieser Idiosyncrasie seine gute Richtigkeit habe. Gar recht, meine Herren, allein wissen, daß etwas ist, heißt noch nicht, wissen, was es ist, und was für Gebrauch man davon machen könne. Können Sie mir unter der zahllosen Menge von medicinischen Büchern eines nennen, welches Ihnen in Ansehung der Essentialität und des Gebrauches dieser Idiosyncrasie Licht gebe? Wissen Sie, wie man diese Individual-Eigenschaften anwendet? Ich will es Ihnen sagen. Man bedient sich derselben, wie so vieler andrer Sachen, die man nicht anders, als dem Namen nach, kennt, beym Pöbel als des schiklichsten Schlupfwinkels, unsere Unwissenheit zu verbergen.

Ich schmeichle mir, ich weiß nicht ob vergeblich, ich habe Ihnen, dadurch, daß ich Ihnen das Physicalische in der Variation der Zusammenkettung der natürlichen Ideen gezeigt habe, etwas gethan, das dienlich ist Ihnen ein Beyspiel, und Datum zu der Erklärung der physischen

Variationen, die wir Idiosyncrasie nennen, zu geben: Doch muß ich immer voraus sezen, ich sey so glüklich gewesen, Sie vollkommen davon zu überzeugen, daß der physische, und der moralische Mensch nur Einen Menschen ausmachen, der sich nur nach einem einzigen Gesize richte: eben wie das ganze Weltall, worin nichts überflüßiges, nichts von allem andern ganz abgelößtes, nichts unrelatives ist, sich ebenfalls nach einem einzigen Gesize richtet.

Ich erinnere mich, Ihnen oben gesagt zu haben, der Mensch mache sich eine andere künstliche Concatenation der Ideen, welche von der natürlichen verschieden sey. Allein, ich kann nicht zugeben, daß Sie denken, ich widerspreche mir selbst, da ich diesem Gesez der Gleichförmigkeit zu nahe trette, welches bey allen Dingen immer gleich seyn muß: Ich muß daher verschiedenes von dem, was ich gesagt habe, in einem Epilogus wiederhohlen und in Einen Gesichtspunkt zusamenfassen, was hie und da zerstreuet ist.

Der Endzwek des allgemeinen Gesezes, das wir Natur heißen, ist die succeßive Erhaltung der Arten.

Das Mittel diesen Endzwek zu erreichen, ist die Erhaltung der Individuorum.

Jedes Individuum hat von der Natur mit den Individuis von andern Arten diejenigen Relationen bekommen, welche zu seiner Erhaltung, zu seinem Wolstand, zu seiner particularen Perfectibilität nothwendig sind.

Daraus, daß diese für die Erhaltung natürlicher Weise vortheilhafte Relationen auf alle Theile jedes Wesens wirken, welches diese Wirkungen zu empfangen ordiniret ist, entsteht ein Trieb der Selbsterhaltung und des Wachsthums, doch so eingeschränket, und modificirt, daß sie nicht gegen den Endzwek und die Gleichförmigkeit des Gesezes streiten können.

Ob nun aber gleich alle Wesen, zwar auf so verschiedene Weise, als man nur will, von der Natur mit diesem Hange und dem Vermögen sich selbst zu erhalten, und zu wachsen versehen sind;

so ist doch dieses Vermögen durch unübersteigliche Grenzen so eingeschränket, daß sie gezwungen sind, immer in demjenigen Stande zu bleiben, den der Schöpfer der Natur ihrer Art vorgeschrieben hat.

Der Mensch muß sich ebenfalls nach diesen Gesezen richten. Der Körper nach der Art und Weise, und nach der Einschränkung der Körper, der Geist nach der Art und Weise und nach den Einschränkungen seiner Art. Die Seele hat demnach, so weit es die Restriktion, darin sie bey der Vereinigung mit ihrem Körper, mit welchem sie, kraft der unerklärbaren Verbindung des Körpers mit der Seele selbst, erlaubet, ein indispensables commercium activum & passivum contrahiret, dessen Bedingungen ich oben (so weit man nämlich dieselben aus denen in die Sinne fallenden Wirkungen hat entdeken können,) in denen zehen specificirten Gesezen gemeldet; welche aber auch nur aus der historischen Kenntniß gefolgert sind. Ich bitte Sie daher nur einen Augenblik hierüber mit mir zu raisonniren, komme auch heraus, was nur will. Diejenigen zwey

Wesen,

Wesen, welche, zu diesem Commercium vereiniget, den Menschen ausmachen, müssen, man kann sichs anders nicht vorstellen, so sehr sie auch, kraft dieser Vereinigung, ich möchte fast sagen, identificiret (denn so weit, scheinet es, geht die Kraft dieser Vereinigung,) zur Erhaltung, und dem aus dieser Vereinigung entstehenden Wachsthum, concurriren, doch noch bleiben, was sie sind, und können nicht aufhören zu seyn, wie sie sind erschaffen worden, folglich können sie die Allgemeinheit des Gesezes der Natur, die jedem erschaffenen Wesen eine zu seiner Erhaltung, und Wachsthum, so weit nämlich die Grenzen seiner Entität reichen, abzielende Kraft gegeben hat, keineswegs schmälern. Wer dieses leugnen wollte, müßte meines Bedünkens leugnen, die Seele könne im Menschen nicht Seele, und der Körper nicht mehr Körper seyn.

Laßt uns daher nicht mit unserer eiteln Einbildung die Stärke dieser Vereinigung zuweit ausdehnen, wir müssen vielmehr denen beyden Wesen, welche uns zu dem, was wir sind,

machen,

machen, jedem einen Trieb zu seiner Erhaltung und Wachsthum beylegen: und wir werden finden, daß es eine unleugbare Folge dieser Vereinigung sey, daß die mit dem Körper vereinigte Seele eben kraft der Geseze dieser Vereinigung viele ohnübersteigliche Hinternissen finde, daß sie nicht so wachsen kann, wie sie thun würde, wenn sie nicht mit dem Körper verbunden wäre, und daß unser Körper ebenfalls durch unüberwindliche Hinternissen vermög der Stärke dieser Vereinigung in demjenigen Instinkt gemäßiget werde, der ihn zu seiner Erhaltung und Wachsthum so sehr anreizt, daß er als Körper nicht zur Natur der Thiere herabsinke. Man nehme einen noch so wilden und viehischen Menschen, der seine Seelenkräfte noch so wenig geübet, er wird doch bey sich selbst eine innere und unüberwindliche Kraft spüren, vermöge welcher er sich jedem Thiere weit überlegen findet. Ja, ich möchte wol mehr sagen, es gebe nämlich nach meiner Meynung kein Thier, welches in Absicht auf sein Erkenntniß-Vermögen sich

nicht

nicht unsaglich weit unter dem Menschen zu seyn glaube.

Gehn Sie, ich bitte Sie, meine Herren, nicht (wie ich izt thue, um Ihnen nicht beschwehrlich zu werden,) weg, ohne stükweise die Folgen dieser Stärke der Vereinigung zu erwägen, denn sie determiniret beyde Wesen, aus denen wir bestehen, mit vereinigten Kräften zur Erhaltung des Individuum zu wirken: sie nimmt aber diejenigen Triebe, welche jedem ausschlüssungsweise eigen sind, und vermittelst welcher jedes zu seiner eignen Perfectibilität determinirt wird, nicht weg, und kann sie nicht wegnehmen. Bey reifer und stükweise zu Werke gehender Untersuchung werden Sie gewiß finden, daß eben der Gegenstreit dieser beyden wesentlich einander entgegengesezten Kräften, der aber durch die Macht der Vereinigung modificirt wird, welche macht, daß beyde zur Erhaltung des Ganzen angetrieben werden, daß dieser Gegenstreit sage ich macht, daß der Mensch genau das ist, was er ist.

Vermittelst einer sorgfältigen Erwägung alles dieses soll es Ihnen, wie ich mir schmeichle, leicht werden, das einzusehen, was viele sonst sehr scharfsichtige Erforscher der Beschaffenheit des Menschen nicht genugsam erkannt haben: Nämlich, daß vermöge dieser Vereinigung und der schon gedachten antagonistischen Triebe die Gesellschaft selbst ein pures Werk der Natur sey, obschon die Wirkungen dieser Gesellschaft, die sich auf eine mehr oder weniger verschiedene Weise bald diesem bald jenem Triebe überläßt, so verschieden seyn mögen, als die Sensationen verschieden sind, welche in Kraft der künstlichen Relationen der Objekte, die dem Menschen unmittelbar gemacht worden, und um ihn immer zugegen sind, wodurch er genöthiget wird seine Ideen und die Connexion eben dieser Ideen auf eine verschiedene Weise zu machen, welche die wahren determinirenden Ursachen des freyen Wollens und Nichtwollens in der menschlichen Seele sind.

Ich weiß, und ich betrüge mich nicht, daß, gesagte Grundsäze angenommen, ohne Mühe bey

allen

allen Thieren, auch bey denen, welche uns noch so einsiedlerisch zu leben scheinen, eine Gesellschaft zu sehen ist; eine jeder besondern Art eigene Gesellschaft, die mit den von der Natur zu ihrer eigenen Perfectibilität bestimmten Graden proportioniret ist. Eben so wenig Mühe kostet es mir nach den gleichen Grundsäzen einzusehen, wie die Hottentotten so dumm seyn, und am Morgen das Beth, auf welchem sie die Nacht über geschlafen haben, verkaufen können, um sich auf die nächstkommende Nacht ein anderes zu verschaffen, und wie hingegen die Europäer nach einem eben so tadelbaren Excess so wollüstig sind, daß sie sich mit Ueberfluß, Reichthum und Gemächlichkeit versehen, und sich den ganzen Tag grämen, das aufzuhäufen, was sie sicher sind, niemals zu bedörfen, und welches zu verlassen ihnen schwehr werden muß. Ich sehe ohne Mühe ein, wie es zugehe, daß jene die Vollkommenheit ihres Körpers und ihrer äussern Sinnen über die Maaßen weit, ich möchte wol sagen, auf eine uns Europäern unmögliche Höhe treiben; daß sie aber hin-

gegen ihre Verstandes-Kräfte so gewaltig einziehen, daß es nach allen bisher gemachten Versuchen nicht möglich ist, sie aus ihrer gewohnten plumpen Denkart herauszukriegen. Ja, meine Herren, da wir den Ursprung der Gesellschaft in der Natur selbst gefunden haben, so dünkt mich dörfe man sich nicht erst noch lange Mühe geben, die Kunstgriffe auszufinden, wodurch Gewohnheit, Beyspiel, Erziehung, Interesse und ein grosser, unermeßlicher Haufe erkünstelter Sensationen, die sich nach und nach über die natürlichen angehäufet, oder, um richtiger zu reden, aus der Natur des Menschen selbst entsprungen sind, indem, daß die Menschen sich selbst entwikelt, und ihr Vergnügen zu suchen begierig, eifrig, emsig worden sind, und sich die Ideen ganzer grosser Gesellschaften associren, so daß zwoo ganze grosse Societäten von Menschen über denselben Gegenstand (ich spreche aber immer vom Physischen,) ein vollkommen entgegengesetztes Urtheil fällen, und unter allen vielleicht nicht eine einzige ist, die mit einer andern in dem Urtheile,

welches

welches sie über den gleichen Gegenstand fällt, völlig übereinstimme.

Dieses, meine Herren, ist nicht das Werk der Natur, es ist Menschen-Arbeit, des Menschen, der nicht weiß, daß das physische Vergnügen, welches nichts anders als die Befriedigung eines physischen Bedürfnisses ist, noch seyn kann: der folglich auch nicht einsehen konnte, daß in dem man sich Vergnügen zu verschaffen sucht, man auch in demselben Verhältnisse zugleich Begierden mache, welche mit dem Schmerz gleicher Natur sind. Denn, da das Vergnügen nach der Lehre des scharfsinnigsten Naturforschers unsers Jahrhunderts, nichts anders als die Befriedigung einer gewissen Begierde ist, les animaux n'ont qu'un moyen d'avoir du plaisir; c'est d'exercer leur sentiment à satisfaire leur appetit. *Buffon Discours sur la nature des animaux*: sie sind daher einzig bemühet, sich neuen Schmerz zu machen, um neues Vergnügen geniessen zu können.

Da es nun nach der immer gleichen Beobachtung aller Jahrhunderte und aller Weltweisen

gewiß und ohnstreitig ist, daß die natürlichen Begierden, lebhafte Bewegungen, oder mehr und weniger starke Erschütterungen sind, welche das sensitive Vermögen der Seele warnen, daß einige für den Stand ihrer eigenen Existenz schädliche Unordnung vorhanden sey; und eben so gewiß ist, daß die Befriedigung dieser Begierde eine Bewegung ist, welche dahin zielet, daß die Organa aus ihrer Unordnung wieder in den für die Wesen, welche den Menschen ausmachen, vortheilhaften Zustand gebracht werden: so folgt, daß wir niemals ein Vergnügen geniessen können, ohne daß eine schmerzhafte Sensation vorhergegangen, und also ist es, wie wir oben gezeigt haben, thöricht, eine dritte Gattung von Sensationen, die man indifferent heißt, anzunehmen. Jemehr wir uns demnach Vergnügen machen, destomehr machen wir uns auch Schmerzen: und diejenigen Philosophen, welche lehren, je mehr man sich Vergnügen mache, desto mehr nehme der Schmerz ab, behaupten einen grundfalschen Saz. Die Hottentotten haben darum,

daß

daß sie nicht so viel Vergnügen, als wir, genies-
sen, nicht mehr Schmerzen als wir; ja, die
Erfahrung hat uns das Gegentheil bewiesen:
und bey den policirtesten Nationen genießt der
niedrigste Pöbel das wenigste Vergnügen, er lei-
det aber auch den mindesten Schmerz. Er be-
kümmert sich nicht um Sachen, die für ihn über-
flüßig sind, und, was er nicht gelüstet, vermißt
er auch nicht. Ist er in der That niedriger und
unglüklicher, als Leute von höherm Range, dar-
um, weil er weniger Vergnügen, aber auch we-
niger Schmerz hat? Ohne dieses gleichwiegende
Maaß, welches den wahren Unterschied des Ran-
ges ausmachet, würde es mit Anwendung aller
Kräften unmöglich seyn, eine Gesellschaft beysa-
men zu behalten. Was der Mensch am Mangel
von Vergnügen einbüsset, das gewinnt er durch
die verminderte Sensation des Schmerzes. Die
zum allgemeinen Gleichgewicht einer Gesellschaft
nöthige Ungleichheit bestehet nicht in dem Ueber-
maaße von Vergnügen, das die Vornehmen ge-
niessen, noch in einem Uebermaaße von Elend,

welches die Niedern erdrükt; sondern darin, daß wo weniger Vergnügen ist, auch im gleichen Verhältnisse das Uebel abnimmt, dergestalt, daß in allen Ständen, ohne Ausnahm diese Dinge parallel laufen, wenn schon flüchtige Beobachter einen gewaltigen Unterschied zu bemerken meynen. Allein, wo lasse ich mich hinreissen, Euch zu beweisen, daß der Mensch allezeit, und in jedem Stande das ist, was er ist, und daß er nicht mehr seyn kann, als er ist; nnd wenn er vermittelst eifrigen Bestrebens nach der Perfectibilität, die er in diesem oder jenem Stük zu erreichen fähig ist, über die Schranken hinaus tritt, inner welchen er bleiben sollte, wenn er sich erhalten soll, wie er ist; so sind alle diese Bestreben, so wol in Absicht auf das physische, als auf das moralische, ganz unrecht und irrig.

Was das physische betrift, so glaube ich, dieses übertriebene Bestreben sey, indem es sich in unserer Seele mit den obenbedeuteten künstlichen Ideen vereiniget, die Quelle aller unserer Vorurtheile, Irrthümer, und unrichtigen Begriffe.

Ich

Ich weiß nicht, ob es sich mit dem Moralischen eben so verhält. Mich dünkt indessen, ich finde, wenn ich nicht irre, (und irre ich, so will ich mich gerne hierüber zu Recht weisen lassen;) mich dünkt, sage ich, ich finde eine hier einschlagende grosse Lehre im Evangelium. Ein unglüklicher Wanderer war von Mördern beynahe halb todt geschlagen, und forderte mit schwacher sterbender Stimme von einem vorüber gehenden Leviten Hülfe. Dieser sahe ihn nur an, und versagte ihm seine Beyhilfe, und führte seine Unmenschlichkeit zu rechtfertigen an, es wäre eben Sabbat. Aber, lieber GOtt! lehret uns diese aus der untrüglichen Lehre unsers göttlichen Erlösers, dessen ganzes Gesez nur in dem Gebot der Liebe begriffen ist, angeführte Stelle nicht, daß man gegen sich selbst und gegen andre fehlen könne, wenn man die Vervollkommnung des Geistes über die ihm von dem grossen Schöpfer der Natur in der Vereinigung mit dem Leibe gesezten Schranken treibet, da der Leib ebenfalls ein natürliches Bestreben zu seiner eigenen Vervollkomm-

nung hat? Diese Unmenschlichkeit des Leviten, und der zur Rechtfertigung seiner Unmenschlichkeit angeführte Beweggrund scheinen mir uns zur Ueberzeugung von derjenigen untrüglichen Wahrheit hinterlassen zu seyn, daß die Vervollkommnung des Geistes immer unzertrennlich mit der Erstattung der Pflichten der Menschlichkeit verbunden seyn müsse, und uns wol zu Gemüthe zu führen, daß derjenige gröblich irret, der, in der Meynung seinen Geist zu vervollkommnen, sichs erlaubt, die Pflichten des Menschen aus der Acht zu lassen.

Jedoch, wir wollen denen, für die es gehört, überlassen, die Regeln auszufinden, wie man in der Vervollkommnung des Geistes gehörig zu Werke zu gehen habe, und zur Vervollkommnung des Körpers zurükkehren. Es bleibt also nun einmal unleugbar gewiß und erwiesen, daß nur Ein und Ein einförmiges Gesez sey, von dem die Vervollkommnung der Seele so wol als des Körpers abhanget, so wol als die Schranken, welche ihrer Vervollkommnung gesezt sind.

Wir

Wir haben schon von dem Herrn Buffon gelernet, daß die Begierden überhaupt eine und dieselbe Sache seyn: Laßt uns die alltäglichste und allgemeinste untersuchen. Den Hunger.

Das allgemeine von dem Schöpfer festgesezte Gesez, welches wir, wie schon gesagt, Natur nennen, gebietet allen Thieren, daß sie essen sollen, um sich zu nähren, und ihr Wesen bis zu den durch eben dieses Gesez gemachten Schranken zu vervollkommnen. Allein das historische Kenntniß lehret uns, daß nicht nur die Thiere, sondern auch die Foßilien und Pflanzen bis auf ihre gewissen Schranken wachsen, und sich bis auf den Punkt ihres Verfalles erhalten. Sie nähren sich hiemit auch, wenn sie sich aber nähren, so essen sie auch. Denn sich nähren ist, wie wir gesehn haben, nichts anders, als sich etwas beyfügen, welches jede Substanz aus ihren eigenen Theilchen thut, welche sie kraft der Verwandschaft von andern ihr fremden Theilchen absondert, mit denen sie erst mit geringern Graden der Verwandschaft vereiniget waren; und

essen ist nichts anders, als diejenige Handlung, vermittelst welcher wir die nahrhaften Substanzen näher zu dem Anziehungskreise der Substanzen die genähret werden sollen, bringen; oder es ist das Mittel zur gesagten Ernährung zu kommen.

Erinnern Sie sich dessen, was ich oben von der Generation gesagt habe. Die Natur befiehlt allen Arten sich fortzupflanzen. Diesem Gesez kann nur auf eine einzige Weise Genügen geschehen, und diese bestehet in der Vereinigung der Sexual-Kügelchen zweyer sich zur Production von succeßiven Wesen concurrirenden Individuorum; allein die Art und Weise, wie die Natur bey dieser Vereinigung zu Werke geht, ist unendlich verschieden, eben wie die Art und Weise unendlich verschieden ist, nach welcher die durch diese Vereinigung entstandene Sprossen sich so lange entwikeln, bis sie zu Wesen ihrer Art, und derjenigen Vervollkommnung geschikt werden, welche durch eben dieses Gesez jedem indispensabel vorgeschrieben ist, als unumgänglich nothwendig,

wendig, um in den Stand zu kommen, daß jedes seines Gleichen hervorbringen kann, welches eben der Zwek dieses Gesezes ist. Auf dieselbe Weise hat die sich immer gleiche Natur, mitten unter einer unaufhörlichen Verschiedenheit in Ansehung der Art und Weise, jedem Wesen geboten zu essen, um sich zu nähren; aber bey der Gleichförmigkeit der Nutrition ist die Art und Weise zu essen verwundersam verschieden. Aber diese Verschiedenheit steht der allgemeinen und absoluten Ordnung, an welche alle Wesen gebunden sind, keineswegs im Wege. Behalten Sie diesen Saz, der Ihnen hernach dienen wird, im Gedächtniß, und erlauben Sie mir, Ihnen hier eine Idee mitzutheilen, welche mir eben izt zur Bekräftigung des Ihnen vorgelegten Mechanismus der Nutrition aufwacht. Ich habe Ihnen gesagt, daß die Tela cellularis beym Menschen das unmittelbare Organum dieser Nutrition sey. Die Zergliederungskunst zeigt uns, daß dieses Organum wie ein Feld sey, in welches sich alle Substanzen, die den Körper aus-

machen,

machen, hineinpflanzen. Eben diese Zergliederungskunst zeigt uns auch, daß Gefässe von allerhand Arten sich in diesem Organo verliehren. Daher fliessen durch dasselbe, wie durch Mundlöchergens alle verschiedene Gattungen von Feuchtigkeiten, welche die animalischen Maschinen aus den Nahrungstheilchen ausgezogen haben. Was daher nüzliches und dienliches extrahiret worden, kömmt alles an diese Stelle hin. Vergessen Sie aber nicht, daß gedachte Nahrungs-Theilchen schon flüßig sind, wenn sie dahin kommen, sie haben schon diejenige Forme erhalten, welche die schiklichste ist, um sich von einander absondern zu können, so bald sie andere Substanzen antreffen, welche mehr Verwandschaft mit dieser oder jener Art von denen heterogenischen Theilchen haben, welche dieses Liquidum ausmachen, das die Substanz aller Substanzen des Körpers in sich enthält. Von solchen Absonderungen und Anziehungen, oder Intussuception giebt uns die Chemie bey der Chrystallisation, Präcipitation u. s. w. so viele Beyspiele, daß es thöricht seyn würde,

diesel-

dieselben hier anzuführen. Sehn Sie hier, die, meiner Meynung nach, einzige Art und Weise, nach welcher jede Substanz des Cörpers das, was sie ist, bleiben kann, mit denen ihr eigenen Kräften versehen, welche generisch von den animalischen und bloß organischen Kräften verschieden sind. Sagen Sie mir aber, meine Herren, ist nicht dieser Mechanismus der Nutrition, den ich hier zu entdeken mich erkühne, eben der so äusserst einfältige Mechanismus, dessen sich die Natur bey allen erschaffenen Wesen bedienet? Was für unsagliche Verschiedenheiten von Vegetabilien stellt nicht eine grüne Wiese dem anschauenden Auge dar? Alle nehmen vermittelst ihrer Wurzel ihre Nahrung aus dem gleichen Boden, alle saugen durch die Blätter und Stämme dieselbe Luft ein, sie wachsen aber alle, als die Pflanzen, die sie sind, fort, immer mit denen ihrer Essenz eigenen Kräften versehen. Sie nähren sich, sie vervollkommnen sich, sie vermischen sich, sie communiciren sich, wenn sie das gehörige Alter erreicht haben, das ist, wenn sie in ihrer

Blüthe stehen, auf verschiedene Weise, (welches keineswegs gegen die Gleichförmigkeit der Natur streitet,) ihren befruchtenden Staub, und vermittelst dieser Vereinigung bildet jede immer auf dieselbe Weise ihre Zweige juxta genus suum; und nicht anders. Noch mehr, die medicinische Erfahrung weiset uns in einer grossen Anzahl von Pflanzen, wie groß der Unterschied in den Eigenschaften von verschiedenen Substanzen sey, welche doch alle nur eine und dieselbe Pflanze ausmachen; die Wurzel hat Eigenschaften, welche die Blätter nicht haben, und weder jene noch diese haben diejenigen Eigenschaften, welche in der Blüthe oder dem Gesäme steken. Und wie, meine Herren, sollten wir wol glauben können, man müsse, wie bisher geschehen, diejenigen Kräfte, welche jeder unsern Körper ausmachenden Substanz ausschlüssungsweise eigen sind, für nichts achten. Croll ist in seinem Versuche von seiner Similar-Medicin gar nicht, wie viele denken, ein Schwärmer. Allein zu unserer Sache zurük!

Dieses

Dieses gesezt, ist zwar kein Mensch im Stande, und vielleicht, oder auch ohne vielleicht, es wird kein Mensch jemals im Stande seyn, zu urtheilen, ob alles, was existiret, seine Existenz empfinde oder nicht; so wird dem ohngeachtet doch daran niemand zweifeln, in jeder Creatur existire, es mag nun unter der Gestalt einer bloß organischen Bewegung, oder einer mehr oder weniger entwikelten und reflectirten Sensation seyn, ein Trieb zu ihrem eigenen Wachsthum, und ihrer eigenen Erhaltung. Also auch ein Trieb die ihr hiezu nöthigen Mittel zu verschaffen. Dieses muß das Produkt von irgend einem Bedürfnisse seyn. Woher kömmt aber dieses Bedürfniß?

Alle erschaffenen existirenden Dinge sind immer Abwechslungen, Veränderungen, und endlich, wenn wir die menschliche Seele ausnehmen, dem Untergange unterworfen: Nichts in der ganzen Natur kann zween Augenblike lang genau in dem gleichen Zustande bleiben. Jeder unter euch wird, wie ich glaube, überzeugt seyn, daß diese

unauf-

unaufhörliche Veränderung der Körper, unter welcher alle vermittelst und nach Maaßgebe ihrer Natur leiden, wirklich eben das sey, was wir in dem Thierreiche unter dem Wort Hunger verstehen.

Die Thiere empfinden diese schmerzhafte Sensation niemals, wenn den Organis, vermittelst welcher diese Sensation fortgebracht wird, Gegenstände zugegen sind, welche genugsam sind, sie inner den Schranken von gewissen gegebenen Vibrationen zu halten, welche, weil sie daran gewöhnt ist, die Modification der Seele nicht verändern können. Wer aber diese schmerzhafte Sensation nie erfahren hat, kann niemals, niemals wissen was das Vergnügen, oder, besser zu sagen, wie groß die Lust sey, welche nach einem unablehnlichen Geseze der Natur mit der Handlung, die wir Essen heissen, verbunden sey. Wer demnach durch recht fleißige Unmäßigkeit immer bemüht ist, nie die schmerzhafte Sensation des Hungers zu leiden, beraubet sich in gleicher Proportion des nüzlichen Vergnügens, welches die

Natur

Natur mit der Handlung des Essens verbunden hat. Da aber, wie wir schon gesehen haben, die Erhaltung des animalischen Lebens in einer periodischen und antagonistischen Abwechslung der Verrichtungen bestehet, von denen eine auf die andre folgt, eine die andre unterstüzet, und eine durch die andre bestimmet wird; so beraubt sich derjenige, welcher allzusehr bemüht ist, sich gegen den Schmerz zu verwahren, nicht nur eines Vergnügens; sondern er macht physisch seine Organa zu derjenigen Ausdehnung untüchtig, zu welcher sie von der Natur durch die Erfüllung ihrer periodischen Verrichtungen bestimmet ist, und weiter durch eine solche physische Restriktion ihrer natürlichen Activität geschieht es, daß man sich diejenigen Objekte je länger je mehr nothwendig macht, welche wir durch unser Nachforschen geschikt gefunden, uns die widrige Sensation zu benehmen, die wir nicht leiden wollen, daher entsteht die Verstärkung der Neigung für ebendiese Objekte, welche die Paßionen, und zu gleicher Zeit vermittelst der öftern Wiederhohlung

dieser Action die Fertigkeit zeugen, welche macht, daß wir den durch die Paßion erregten Schmerz nicht mehr von dem durch die natürlichen Bewegungen hervorgebrachten Schmerz unterscheiden, wovon wir gar oft, kraft dieser künstlichen Verknüpfung der Ideen, selbst überall die Spur verliehren.

Ich weiß nicht was für Zwischenzeiten die Natur den Foßilien oder Pflanzen in Absicht auf ihr Essen vorgeschrieben hat, da sie nicht nöthig haben ihrer Speise uachzugehen, wie es die Thiere thun müssen, welche einer fortschreitenden Bewegung fähig sind. Ich weiß aber, daß allzu vieler Dunger, überflüßiges Tränken, und der Mangel der Ordnung in Ansehung der Zeit, wenn man es thut, die Pflanzen krank mache, und sie verderbe, ich weiß auch weiter, daß eine Pflanze, die an einem fetten Boden gewöhnt ist, krank wird und zu Grunde geht, wenn man sie in einen schlechtern verpflanzt, obgleich daselbst andere von eben der Art, weil sie daselbst hervorgekommen und gewachsen sind, sich frisch erhalten.

Aus dieser Beobachtung läßt sich der Schluß ziehen, daß alle endliche Dinge ihrer Natur nach ihre Schranken haben, und wenn das Bestreben nach der Vervollkommnung, welche der Mensch sich selbst, oder andern Individuis von seiner eigenen, oder einer andern Art geben will, über diese Schranken hinaus getrieben wird, so betrüge der Mensch sich selbst ganz gewiß. Dieser nicht wahrgenommene Betrug ist es, was gemachet hat, daß ein grosser Weltweiser und unübertreflicher Scribent unserer Zeiten eben diesen Irrthum aus allzukühnen Ideen als Wahrheit hat beweisen wollen, und daß er auf eine übertriebene, romanhafte Weise auf die heut zu Tage im Schwang gehende moralische Erziehung der kleinen Kinder und der Jugend allzu hart losgezogen hat. Ich kann gewiß mit ihm in Ansehung seiner Excesse nicht einig seyn; ich kann aber auch in allen seinen Schriften diejenigen Excesse nicht finden, welche gewisse Leute, die seine Schriften nicht anders, als mit tadelsüchtigen, und vielleicht neidischen Argus-Augen ansehen können, finden:

Die übereilten Beschuldigungen, mit welchen man ihn, wegen Sachen, die, wol verstanden, Lob, nicht Tadel, verdienen, überhäuft hat, mögen, wie ich fürchte, ihn wol in Ansehung gewisser andrer nachläßig gemacht haben, weiche von ihm selbst verbessert zu werden verdienten. Ich habe Ihnen oben die physischen Grundsäze der Stärke gezeiget, welche der Allmächtige der Vereinigung der in dem Menschen sich befindenden zwoen Substanzen, die von ganz verschiedener Natur sind, vorgeschrieben; Sie haben gesehen, daß die Stärke dieser Vereinigung, ob sie schon beyden Substanzen hinterlich ist, zu demjenigen Punkt empor zu steigen, zu welchem sie, kraft des natürlichen allen Wesen eigenen Bestrebens, hätten gelangen können, wenn sie von einander gesondert hätten bleiben mögen: daß aber durch diese Vereinigung derjenige Trieb den jede von der unwandelbaren Natur empfangen, nicht aufgehoben werde. Aus diesen Grundsäzen, welche Grundsäze der Natur sind, hätte ich aber doch, die Wahrheit zu gestehen, das Herz nicht, zu folgern, der Mensch werde gut

oder

oder böse gebohren; ich überlasse daher jedem, dem es Vergnügen macht, sich über die Säze alles ist gut, oder alles ist böse, zu zerzanken: Ich glaube aber niemand Unrecht zu thun, oder jemand zu beleidigen, noch einigen Tadel zu verdienen, wenn ich sage, daß, kraft des bey dem Menschen, so lange er lebt, sich befindenden ununterbrochenen, niemals mangelnden Gegenstreites, der zwey entgegengesezten, von den ihn ausmachenden Substanzen unzertrennlichen, und ihnen natürlichen Bestrebens, der Mensch so beschaffen sey, daß er seiner Natur nach des Guten und des Bösen fähig ist, und zwar des einten so wol als des andern in weit höherm Grade, als alle andern Thiere. Dieses gesezt wird die auf dieser oder jener Seite erhaltene Perfectibilität, mit der Art und Weise relativ seyn, nach welcher die Fertigkeiten beyder besagter dieses ganze ausmachenden Substanzen, in ordentlicher wechselseitiger Succeßion sich werden entwikelt haben.

Ich habe Ihnen dargethan, daß die Sensationen der Grund-Ton seyn, mit welchem die ganze Harmonie der menschlichen Fertigkeiten übereinstimmet.

Ich habe Ihnen den einfältigen Mechanismus dieser Sensationen mit seinen Wirkungen gezeigt; und daher gefolgert, daß, ie vollkommener und harmonischer die körperlichen Organa, die, vermöge der von dem Schöpfer festgesezten Vereinigung, für die Seelen-Fertigkeiten dienen müssen, gestimmt seyn, desto adequatere Sensationen werden die Individua haben.

Ich habe Ihnen überdas erwiesen, daß des Menschen Perfectibilität, durch die Stärke der Vereinigung entstehende, Schranken habe, welche niemand überschreiten kann: Denn eben diese sind es, was macht, daß der Mensch ist, was er ist, daß er nach der unwandelbaren Ordnung der Natur denen seiner Existenz eigenen Veränderungen unterworfen ist, wie es alle übrige erschaffene Dinge sind, und alles, was endlich ist, seyn muß.

Ich habe Ihnen endlich gezeiget, daß eben diese gesellschaftliche Verbindung das Werk der Natur selbst, und daß sie, wol betrachtet, das einzige Mittel sey, dem Menschen die Perfectibilität, deren er fähig ist, zu erleichtern.

Weswegen thut dann gedachter Philosoph über diese Gesellschaft so kläglich? Ich will es Ihnen sagen; darum, weil er sie nur auf der schlimmen Seite untersucht hat, und hierin hat er sich selbst durch die Gewohnheit so zärtlich gemacht, daß er sich nicht ohne grosse Mühe nach den entgegengesezten Determinationen lenken kann. Jeder, der mit einem feinen moralischen Gefühle die diesmaligen Gesellschaften der Menschen auf der schlimmen Seite zu untersuchen sich vornimmt, kann, wenn er nur menschenliebend ist, nicht anders, als um des Besten seiner eigenen Art willen wünschen, daß der Mensch sich wieder in den ganz einfältigen Stand der Natur sezen könnte: Allein, wenn eben diese Gesellschaft bey allen Arten von Thieren, (jedes nach seiner Art und eigenen Weise,) durch die Natur selbst

determiniret ist, würde wol ein solcher Wunsch für die Menschheit zuträglich seyn?

Kein Mensch, der gesunden Verstand hat, wird läugnen können, daß die Gesellschaft die Ursache der Verfeinerung unserer Sinnen sey: Thun Sie mir aber, ich bitte Sie, die Gnade an, mir zu sagen, haben nicht die allzu fleißigen Erfindungen derer Künste, die man dazu angewandt hat, diesen Sinnen übermäßiges Vergnügen zu verschaffen, die Allerlekersten endlich so weit gebracht, daß sie nun die natürlichen Vergnügungen nicht mehr fühlen? Erinnern Sie sich dessen, was ich Ihnen oben erwiesen habe, daß alle Sinnen gleichförmig wirken, und daß die moralischen Objekte bey dem Menschen eben so wol ihren Sinn haben, als die in die Augen fallende, oder hörbare Dinge, u. s. w. und lassen Sie dann bey Seite, daß die vorgegebene Verfeinerung, die man in die Musik einzuführen bemüht gewesen, daß man uns durch eine überaus künstliche Biegsamkeit der Kehle, und der Finger in Erstaunen sezen will, uns den

wahren Geschmak für die Harmonie verdorben hat, daß die künstliche Mischung der Farben, uns von den einfachen entfernet: daß die künstliche Zusamensezung von Gerüchen uns den Reiz der natürlichen wegnimmet: aber dabey wollen wir uns ein wenig aufhalten, (denn ich habe, wie ich mich erinnere, oben gesagt, daß wir den Hunger untersuchen wollen,) daß wir Acht geben, wohin die Erfindsamkeit der Köche die lekern Wollüstler gestürzet habe. Wer weiß nicht, daß man es mit den gekünstelten Brühen und Gebäken so weit gebracht habe, daß feine Zungen, nicht etwa wie das Ohr in der Musik die Sechszehntel- und Zweyunddreißigstel-Noten, sondern die Infinitesimal-Differenz zwischen dem einten und dem andern abmessen, und es ist ein Fehler, wenn man ein Gericht von feinerm Geschmake vor einem andern, welches von weniger feinem Geschmak ist, auftischet. Sagen Sie mir, ich bitte Sie, kann man das mit Recht eine Verfeinerung des Geschmakes, oder muß man es verderblichen Exceß, oder exceßive Verderblichkeit

heißen? Verliehrt sich nicht bey denen, welche ihren Geschmak so verfeinert haben, das vergnügende Gefühl für die Reize der ungekünstelten und natürlichen schmakhaften Dingen? Ich will noch mehr, ich will sagen, was ich täglich sagen höre, daß man nämlich die Ordnung der Natur ganz umzukehren sucht, wenn man durch die ausgesuchteste Verschiedenheit der Speisen dasjenige Vergnügen zu erreichen sucht, welches, wie wir oben gesehen haben, nur in so weit ein Vergnügen ist, in wie ferne es unsere Eßlust stillet, da wir hingegen vermittelst unserer Verfeinerung durch das kizelnde Vergnügen uns Appetit zu machen suchen, und immerhin aufs emsigste fortsuchen, ungeachtet uns die tägliche Erfahrung, zu unserm größten Schaden lehret, daß die Befriedigung des Gelustes Ekel, nicht Appetit verursache, welcher doch der wahre, natürliche Vater des Vergnügens ist: denn das Vergnügen bestehet doch in nichts anders, und kann in nichts anders bestehen, als in der Befriedigung des Appetites. Sehn Sie da, wohin

uns

uns die Thorheit unser Gefühl zu verfeinern, und über die von der Natur unserer Perfectibilität vorgeschriebenen Schranken zu verfeinern, führet. Sehn Sie da einen Selbstbetrug, dem die policirtesten Societäten zum größten Schaden der Individuorum immer forthelfen, einen Selbstbetrug, der vielleicht bey den meisten derselben nicht ohne die größte Mühe als Selbstbetrug erkannt werden kann. Und, gleichwie die Menschen nicht gerne nachgeben, wenn das Nachgeben ihnen Mühe kostet, so kömmt daher weiter, daß wir diejenigen, welche uns vor dem uns angewöhnten Selbstbetrug warnen wollen, für Menschenfeinde oder Narren halten. Laßt uns aber, da wir auf so gutem Wege sind, fortgehen, und unser Vorhaben weiter fortsezen. Wir haben erwiesen, daß auch die moralischen Objekte bey dem Menschen ihr Gefühl haben, sollte aber nicht auch dieses Gefühl, wie alle andern, durch eine solche übertriebene Verfeinerung verdorben werden können? Wir haben gesehen, daß es sich, wie alle andern, nach demselben einzigen identi-

fischen

fischen Geseze richte, und nur in Ansehung der Verschiedenheit der Objekte, wie alle andern unter sich, verschieden sey.

Ich weiß, daß alle reisende Philosophen, bey denen Nationen, welche sie untersucht haben, die Anmerkung gemacht, daß die Aufrichtigkeit mit der Höflichkeit im umgekehrten Verhältniß stehe, und daß um wieviel diese grösser ist, jene im gleichen Verhältniß kleiner sey. Es würde aber eine grobe Ungereimtheit seyn, zu sagen, oder zu glauben, Höflichkeit könne mit Aufrichtigkeit nicht bestehen. Es kann daher in einer policirten Gesellschaft niemand leugnen, daß bey den Menschen die Anzahl der Pflichten im wechselseitigen Verhältnisse mit dem Wachsthum seiner Cultur grösser werde, und sich unter dem Namen von Freundschaft, Wolstand, Achtung, Gefälligkeit, Verbindlichkeit, Höflichkeit vermehre; diese Vermehrung der Anzahl von Pflichten wird den wahren Grad von der Perfectibilität des moralischen Gefühles ausmachen; den Grad, der die Menschen gegen ihre Mitmenschen eben so gut gesinnet,

als

als gegen sich selbst, machen wird, er wird machen, daß sie sich hüten, andre zu beleidigen, er wird sie antreiben, ihrem Nächsten in der Noth beyzustehen, ihre Tugend nach Verdienen zu loben, ihre Fehler, ohne zu lügen, zu verhehlen, so oft er nicht die Obliegenheit hat, über ihre Aufführung Richter zu seyn. Kurz, die Vervollkommnung dieses Gefühles wird, nach einer unmittelbaren Folge, in ihrer allergrößten Ausdehnung zur unverlezlichen Beobachtung der Geseze der Natur führen, welche Geseze der Natur heißen, ob sie gleich die Gesellschaft betreffen, bloß deswegen, weil die Gesellschaft, wie oben gesagt worden, ein Werk eben dieser Natur ist; und zur Beobachtung derienigen Bruderliebe, welche der ausdrükliche Befehl unsers göttlichen Gesezgebers von uns fordert. Diese Beobachtung würde von der Erfüllung aller derer Pflichten, welche durch die allergrößte Civilisation der Gesellschaften sich an der Zahl vermehren, unzertrennlich seyn: so bald diese Ausübung, wie es seyn soll, aus einem tiefen Gefühle der Menschlichkeit,

lichkeit, welche nie von der Aufrichtigkeit getrennet seyn kann, determiniret würde. Es ist wahr, durch diese zwoo Bedingungen würden die Achtungsbezeugungen ein wenig im Zaum gehalten werden, aber eben darum könnten sie auch nicht so weit übertrieben werden, daß auch dieses Gefühl verdorben würde, wie alle andern verdorben werden, dadurch, daß man sie über die Maaßen verfeinern will. Meine Bekannten mögen mir vorpredigen, so lange sie wollen, wer zu leben wissen will, müsse sich verstellen können; ich werde immerhin jedermann entgegen predigen, Sophisterey sey das einzige Ding, welches ich in der ganzen Natur nirgend finden könne. Alles ist in ihr, wie sie auch uns ihre Geheimnussen verbergen mag, real. Der verstellte Mensch ist nicht der Natur ihr Mensch, er ist auch nicht der gesellschaftliche Mensch, denn die Gesellschaft ist der Natur Werk, und kann mit ihr niemals im Widerspruch liegen. Ich stehe daher gar nicht an zu sagen, daß ich einen Menschen, der natürlich, unverstellt, ein strenger Feind von allem,

was

was Lügen heißt, ist, für tugendhafter, als jeden andern halten werde. Die gesellschaftlichen Pflichten müssen nur eine fleißige, und geschikte Vervollkommnung der Pflichten der Menschlichkeit seyn. Nichts könnte dagegen so sehr streiten, als derjenige Geist von studirter Falschheit, womit man diese Pflichten ausübet. Ein Geist, der sich alle dem wahren Verdienst gebührende Ehre erstiehlet, und das Verdienst gar oft so weit bringt, daß es die Verachtung der Eitelkeit erdulden muß, welche die Stelle des gesunden Verstandes einnimmet, und nach Willkühr über Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit, über Verdienst oder Schande abspricht; ein Geist, der die Erziehung so weit herunter gesezt hat, daß sie weiter nichts als eine schändliche Kunst ist, sich zu verstellen, und andern zu gefallen, zu schmeicheln, um sich dieses oder jenes zu erbetteln, sich durch die schändlichsten Betrügereyen empor zu bringen, kurz, (lassen Sie michs nur sagen, wie ich es denke,) ein Geist, der viel weiter durchgedrungen hat, als er durchdringen sollte,

und der die Bahn ebnet, mit Ehren ein Spizbube, ein Betrüger, und welches noch schlimmer, und vielleicht noch öfterer ist, ein Heuchler, ich will nicht bloß sagen, zu scheinen, sondern zu seyn. Sehn Sie da, meines Bedunkens die Ursache, welche gemacht hat, daß Rousseau, und viele andere gelehrte Männer, die aber nicht eben mit Rousseaus Feuer geschrieben haben, Feinde der Gesellschaft geworden, welche doch, wie ich es erwiesen habe, eine Nothwendigkeit der menschlichen Natur, und das einzige Mittel zur Vervollkommnung des Menschen ist. Allein, ich hätte beynahe vergessen, daß ich ein Arzt seyn, und an Aerzte über die Medicin, nicht über Morale und Politik, schreiben soll; ich hoffe aber, wahre Gelehrte und kluge Leute werden mir diese Pindarische Rasereyen zu gute halten, da dieselben nur auf der Menschen Bestes abzielen, wenn sie nur bedenken wollen, daß diese drey Wissenschaften, welche, eine wie die andere, den Menschen zum Augenmerk haben, die einte in Ansehung des Physischen, die andre in Ansehung des Moralischen,

ralischen, und die dritte in Ansehung des Gesellschaftlichen, um der Identität ihres Subjektes willen unter einander nothwendig dieselben Beziehungen haben müssen, welche die in dem Menschen sich befindende Eigenschaften des gesellschaftlichen, physischen, moralischen, wechselseitigen Einflusses, den eben diese von der Essenz des Menschen nie zutrennende Eigenschaften, eine auf die andere haben. Verzeihn Sie mir aber, meine Herren, noch einmal, denn gleich diese Entschuldigung, welche ich anführe, um von Ihnen Vergebung für meine so eben gemachte Ausschweifung, (wenn man es Ausschweifung nennen will,) zu erhalten, erwekt noch eine andre Idee in mir, und da auch diese eine immer fliessende Quelle der Verbösserung des Menschen ist, so kann ich, da ich von der Aetiologie, das ist von der Wissenschaft, die Ursachen solcher Verschlimmerungen zu entdeken handle, so kann ich, sage ich, mich nicht enthalten, sie Ihnen vorzulegen.

Ich habe Ihnen gesagt, daß beym physischen, moralischen und gesellschaftlichen Menschen die

drey dirigirenden Wissenschaften unter sich die nämlichen Beziehungen haben, welche zwischen denen Subjekten, die jede zu behandeln hat, Statt finden. Niemand kann zweifeln, daß diese drey Wissenschaften ohnstreitig und natürlicher Weise den Menschen dirigiren müssen, denn ihre wahren Grundsäze liegen eben in der Natur des Menschen selbst. In diesem gleichen und einzigen Ursprung dieser drey Wissenschaften überhaupt, und jeder ins Besondre, glaube ich den Grund zu finden, weswegen alle Menschen eine ihnen angebohrne Neigung haben, über Sachen, die sie selbst betreffen, zu urtheilen: eine Sache, die, wie wir sehen, mit der Mathematik, Arithmetik, Mahlerkunst, Agricultur, oder jeder andern Wissenschaft und Kunst nicht begegnet, so bald aber die Rede von Medicin, Politik oder Morale ist, so empfindet jeder bey sich selbst, daß er hievon etwas verstehe, und es reget sich in ihm eine gewisse natürliche Neigung, kraft welcher er sich gerne mit der Erkenntniß dieser drey Wissenschaften und Künste schmeichelt, und

das

das Recht, darüber zu urtheilen, zu haben glaubt, auch wann er sie nicht studiret hat, da hingegen jeder ohne Mühe, von jenen andern Wissenschaften nicht urtheilen zu können, gestehet, bloß, weil er sie nicht studirt hat. Woher kömmt aber diese Verschiedenheit? anders, als von der allen Menschen gleichen innern Empfindung, welche, wenn sie auch nur ein wenig auf sich selbst Acht geben wollen, sie fühlen läßt, daß der Gegenstand dieser dreyen verschwisterten Künste überhaupt, und jeder ins besondre inner ihnen selbst ist, da sie den Gegenstand der andern Wissenschaften und Künste nicht in sich selbst finden können, weil derselbe wirklich nicht in ihnen ist. Ueberlegen Sie, meine Herren, diese Sache reiflich, und Sie werden dieselbe ihres Nachdenkens würdig finden. Glauben Sie aber nicht, daß darum, weil Sie finden, die Freyheit, zu denken und zu urtheilen, sey bey dem grossen Haufen, in Ansehung der andern zwoen, mehr eingeschränket, als in Ansehung der Medicin, dieses der Gleichheit ihres natürlichen Ursprunges und Beschaffen-

heit entgegen seyn müsse. Gebt der Medicin eben so viele Macht, als die andern, die Morale und die Politik, haben, um von den Leuten die schuldige Ehrfurcht fordern zu können, und dann werden die Conditionen gleich seyn, und jeder, der nun vielleicht nicht mehr gegen sie wird schreyen dörfen, wird darum die von ihm selbst unzertrennliche Idee nicht verliehren, daß er darüber bey sich selbst einiger Maaßen zu urtheilen im Stande sey. Ich bin wirklich mehrmalen bey Anläsen gewesen, wo am Hofe und in andern vornehmen Häusern die Procedur eines oder des andern Leibarztes mit lauter Stimme von Hofmännern getadelt, und gleich nachher vertheidiget, und in Gegenwart der Gönner des eben beschuldigten Arztes empfohlen worden; ist denn nun aber dieses innere Gefühl, diese mit uns gebohrne Neigung hierüber zu urtheilen, nicht ein Beweis, daß die Grundsäze dieser dreyen den Menschen dirigirenden Wissenschaften im Menschen selbst liegen? Dieses einzige Mittel zur Vervollkommnung des Menschen könnte in der

Gesell-

Gesellschaft nicht besser, nicht natürlicher seyn, nämlich der Unterschied des Ranges, und der verschiedenen Lebensarten, die einten sind bemüht anderer ihren Bedürfnissen zu steuren, während daß diese einem, für jene eben so allgemeinen Bedürfnisse Vorschub zu thun trachten. So wie es nach der unveränderlichen Natur dieser Wechselseitigkeit immer Künstler gegeben hat, welche für die Bedürfnisse der äussern Sinnen arbeiten, so hat es auch immer Künstler gegeben, die für die Bedürfnisse des moralischen Sinnes, für die Erhaltung des Gleichgewichtes bey dieser Wechselseitigkeit, und für die Erhaltung der Individuorum sorgten.

Sie wissen, daß die Anzahl der Künste, wie ich Ihnen oben gesagt habe, sich vermehret habe, nach Proportion, daß eben diese Künste die Feinheit unserer Sinnen erhöhet, und unsere Bedürfnisse vermehret haben. Wenn man inzwischen diese Mannigfaltigkeit der Künste recht beym Licht betrachtet, so findet es sich, daß sie bloß eine von den Künstlern gemachte Zertheilung einer

von denen zu denen bloß natürlichen Bedürfnissen gehörigen Fundamental-Künsten sey, (welche Bedürfnisse immer dieselben gewesen, noch sind, und immer seyn werden,) eine Zertheilung, welche nach Proportion des Wachsthumes, welches die Künste selbst bekommen, nothwendig gemacht worden; denn dieser Zuwachs ist so beschaffen, daß der Künstler mehr Einsicht, Fleiß und Kenntniß haben müßte, als ein einzelner Mensch sich zu erwerben vermögend seyn würde. Daher kam es, daß die Kunst, die Menschen zu lenken, welche nur auf eine Gattung Künste, (wie wir oben bey Anlaase der Weltweisheit gezeigt haben,) eingeschränkt war, auch, wie alle andern ihre Subdivisionen gelitten, welche nachher, ebenmäßig, wie alle andern, so weit getrieben worden, daß man drüber ihren identischen Ursprung vergessen, und nach der Menschen Meynung einen generischen Unterscheid bekommen haben. Diese Nothwendigkeit hat die Moralisten, die Politiker und die Aerzte in drey Gattungen von Scienzen getheilet, deren jede (ungeachtet sie alle drey den

Men-

Menschen zu ihrem Gegenstande haben,) den Gesichtspunkt ihres eigentlichen Ursprunges verlohren zu haben scheint, nämlich die Kenntniß von des Menschen Natur, in welcher, kraft der Vereinigung, das Moralische, das Physische und das Gesellschaftliche nach einer gegenseitigen Modification beysamen ist. Zu dieser verlohrnen Kenntniß des gemeinsamen Ursprunges fügen Sie noch, meine Herren, einen andern Umstand, welcher, wie Sie bey Betrachtung der Sache finden werden, ebenfalls allen andern Künsten gemein ist. Dieser Umstand liegt in dem Geiste des Vorzuges, der den Künstlern eitele Ansprachen auf einen gewissen Rang in den Kopf sezet, und die feurigsten Köpfe unter ihnen angetrieben hat, für ihre eigene Kunst solche vorzügliche Titel auszufinden, welche sie immer weiter von ihrem wahren Ursprung weggeführt haben: Daher kam es, daß die Morale und Politik, aus Besorgniß, sie möchten sich selbst heruntersezen, wenn sie sagten der Mensch wäre der Gegenstand ihrer Wissenschaft, die einte die Operationen der Seele, die

andere Recht und Billigkeit für ihr Subjekt fest-
sezten, und der Medicin (die aus Mangel der
Kräften, nicht der Gründe unten liegen mußte,)
ihre Grenzen in dem untern Theile des Menschen
vorschrieben; und so vermittelst einer eiteln, stol-
zen Subtilität die von dem Schöpfer, um den
Menschen zu dem, was er ist, zu machen, als
unzertrennlich festgesezte Vereinigung zertheilt ha-
ben. Ich habe, so viel mein gegenwärtiges Vor-
haben es erlaubte, Ihnen in Ansehung der Me-
dicin zu erweisen getrachtet, daß die von ihr ver-
nachläßigte Erforschung des belebten Menschen,
an deren Statt sie durch ganz unnüze Subtilitä-
ten das Leben bloß im menschlichen Körper fin-
den wollte, in den äusserst verächtlichen Fall ge-
rathen sey, entweder ein schwankender ganz un-
gewisser Empirismus, oder schaamlose Charlata-
nerie zu seyn. Ich weiß nicht, und es gehört
auch für mich nicht, dieses zu untersuchen, ob
derjenige Ursprung des Guten und des Bösen,
des Rechtes und Unrechtes, welche durch die
Sophismen einer grüblerischen Metaphysik, (ge-

gen welche die tiefſinnigſten Philoſophen, und noch ärger, als ſie, die Natur, ſchreyen,) den Operationen des Verſtandes, als von denſelben abhangend, zugeſchrieben werden, mit demjenigen Urſprung gleich ſey, den ſich die politiſchen und moraliſchen Syſtem-Schmiede auf ſo gar verſchiedene Weiſe in ihren Syſtemen ausgeklügelt haben, welche gewiß, weder in Abſicht auf die Anzahl, noch in Abſicht auf die Widerſprüche denjenigen Syſtemen nichts nachgeben, welche von träumeriſchen Aerzten in ihrem blöden Gehirne über den Urſprung des Lebens, der Geſundheit, der Krankheiten ausgebrütet haben. Das weiß ich wol, daß man in jenen ſo ſehr, wo nicht mehr, als in dieſer, erſtaunende Ausſchweifungen entdeket, wenn man nachſuchet, wie ſehr uns die Moraliſten und Politiker mit ihren Grübeleyen über Morale, (ich ſpreche immer nur von den Philoſophen,) und Jurisprudenz in einen grundloſen Schlamm hinunter ſtürzen, und machen, daß wir als Menſchen und als Bürger unſere Pflichten völlig vergeſſen, zu welcher Er-

füllung uns die nicht mehr gehörte und nicht mehr zu Rathe gezogene Natur mit lauter Stimme einladet. O lassen Sie michs, meine Herren, sagen, lassen Sie mich auf eine gerechte Weise unsere Kunst vertheidigen! Sie hat sich selbst niemal so weit ab dem Wege verirret, daß sie die Menschen von der Erfüllung der zum Leben erforderlichen Pflichten abgeführet hätte. Ich glaube indessen, dieses komme daher, daß die Menschen sich um sie gar nicht bekümmern, so lange ihnen wol ist. Wenn aber die Mitglieder einer Gesellschaft nur ein einziges Menschenleben hindurch solcher Gestalt zu Narren werden konnten, daß sie den natürlichen Trieben nachhängen sollten, welche sie dieser oder jener Gattung von nahrhaften Speisen, lieber als einer andern Gattung den Vorzug geben ließen, und sich in der Hofnung die Gesundheit zu erhalten, allen denen Gesezen unterziehen wollten, welche unsere Aerzte, die de tuenda sanitate handeln, nach ihren verschiedenen Systemen vorschreiben: so bin ich fest überzeuget, daß die Mitglieder dieser Gesellschaft einen Abscheuh und

eine

eine Verachtung für alles zum Leben nothwendige bekommen müßten, und nichts mehr von dem natürlichen Triebe, der sie izt dazu einladet, fühlen könnten; und so würde unter dem schönen Titel, die Gesundheit zu erhalten, die Medicin die Tyrannin des menschlichen Lebens werden, ohne daß die Mitglieder dieser Gesellschaft sich von dieser Tyranney je würden losmachen können, weil sie durch ihre Gewohnheit anstatt der Eingebungen der Natur einen Misbrauch der Vernunft auf den Thron würden gesezet haben. Ich wollte nicht, daß Sie meine Supposition für eine fanatische Idee ansähen, denn sie gründet sich völlig auf das Fach der historischen Erfahrung, die mir gezeigt hat, daß man in vielen Städten verabscheuhe, und so gar mit Ekel nur eben nennen höre, was sonst für ganze Nationen ein Lekerbischen ist. Um Euch aber von der Wahrheit meines Sazes noch mehr zu versichern, so sagen Sie mir, welchem unter Ihnen ist unbekannt, was für Verabscheuhung des Eßigs das phantastische System vom Acidum und Alcali

das

das vorige Jahrhundert, und auch noch zu Anfange des izigen in ganz Italien verursacht habe? Was für Mühe kostet es uns nicht izt noch, wenn wir gewisse von diesem irrigen Begriffe eingenommene Leute von seinen heilsamen Eigenschaften überführen wollen? Ich bin in einer Stadt gewesen, in welcher ein allgemeines Vorurtheil gegen alles, was salzig ist, herrschte, und habe eine vornehme Familie gesehen, welche, was Salz heißt, wie Gift verabscheuhte, und die truz aller meiner Vorstellungen noch in dem nämlichen Betruge steken würde, wenn ich nicht in einer Schlaffigkeit des Magens bey zweenen Söhnen, welche keine Speise mehr behalten konnten, zur Cur dieser Krankheit durch den Apotheker ein wenig Meersalz in etwas anders verwikeln, und meinen Patienten, bloß ehe sie zur Tafel giengen hätte geben lassen. Allein es ist, truz dieser Erfahrung, unglaublich, wie viel es mir Mühe gekostet, die Eltern von dieser thörichten Gewohnheit abzubringen, welche gegenwärtig durch ihre eigene Erfahrung überzeugt,

die

die eifrigsten Verfechter vom mäßigen Gebrauche des Salzes sind.

Was ist es aber nöthig Papyier und Zeit über Sachen zu verderben, welche jedem die tägliche Erfahrung an die Hand giebt?

Sehet uns nun endlich durch lange und krumme Wege so weit gebracht, daß wir uns einen Vorrath von nothwendigen Notionen machen können, nicht bloß um den physischen Grund der Gewohnheiten zu erkennen, sondern, was weit wichtiger ist, die Gleichförmigkeit, mit welcher sich, kraft des Gesetzes der Vereinigung, jede Art von Gewohnheit, sowol bey den Individuis, als in den Gesellschaften, zeuget, wächst, verstärkt, und endlich in Natur verwandelt.

Eine empfindliche Fiber, (und also auch die mit ihr übereinstimmende Intellectual- Willens- und Bewegungs-Fibern,) wird auf eine determinirte Weise bewegt, und bekömmt eine zu der gesagten Bewegung erforderliche Disposition. Diese wächst in dem geraden Verhältnisse der öftern Wiederhohlung von dieser Bewegung. Wir kön-

nen

nen dadurch, daß wir uns an diese Bewegung gewöhnen, die Sache so weit bringen, daß wir uns unmöglich auf eine von der angewöhnten verschiedene Weise biegen können. Dieser Mechanismus scheint mir sehr einfach. Wenn Bäume dem Gebläse nur eines einzigen Windes ausgesezet sind, so wird man sehen, daß sie sich immer nur nach diesem Winde biegen, sie gewöhnen sich an diese Biegung, sie richten sich nach ihr, und so erstarken ihre Fibern unnachgeblich. Jedermann siehet, daß die Erstarkung von der Nutrition herkommen muß, welche gleichmäßig von allen Seiten von der Fiber angezogen wird, um auf diese Weise zu wachsen, und sich bis auf den ihr von der Natur bewilligten Grad zu verstärken, sie kann aber nicht anders wachsen und erstarken, als in derjenigen Richtung, in welcher der Nahrungssaft sie findet. Der Philosoph muß demnach, er mag nun Arzt, Moralist oder Politikus seyn, in diesem Mechanismus zwoo Sachen finden: erstlich, eine für die gewohnte Bewegung überaus grosse Leichtigkeit: zweytens,

eine

eine eben so grosse Schwürigkeit für alle der ersten entgegengesezte Bewegungen.

Erinnern Sie sich dessen, was oben von der Susceptibilität der Organorum, in Absicht auf die Herüberbringung der Sensationen von dem Objekt in die Seele ist gesagt worden. Erinnern Sie sich des unverleßlichen Gesezes der Harmonie unter den Organis, die für das Vermögen zu empfinden, zu verstehen, zu wollen dienen, vereinigen sie diese Notionen mit dem Mechanismus aller Arten von Gewohnheit, mit welchen Sie nur wollen, und sie werden sie alle hinlänglich erklären können, und auf diese und keine andere Weise müssen, meines Bedünkens, die Regeln sie zu stärken, wenn sie gut sind, und zu schwächen, wenn sie böse sind, hergeleitet werden. Dabey hat man aber immer den Zirkel der Natur zu gebrauchen, welche allen erschaffenen Wesen ihr non plus ultra gesezet hat.

Man kann die Paßionen, von welcher Art sie seyn, nicht anders definiren, als daß sie Fertigkeiten des Willens sind, welcher immer durch

Ideen

Ideen oder Sensationen zu einer gewissen Art von Modification oder Existenz determiniret wird.

Nun wissen wir wol, was sie sind. Dieses ist aber nicht genug, so wenig als dem Arzte, wenn er weiß, was die Krankheit ist, er muß auch ihren Ursprung erforschen.

Sie entstehen von einer Entwikelung der auf die Objekte applicirten physischen Sensibilität. Wir wollen uns noch deutlicher erklären, sie entstehen von einer heftigen Impreßion, mit welcher die Gegenwart der Objekte, oder, in dieser Abwesenheit, das die Ideen reproducirende Vermögen, welches Imagination heißt, (welche ein wirkliches Vermögen ist, und kraft des Gesezes der Vereinigung, im Menschen physisch agiret, nicht ein sinnloser Ton, wie die meisten Aerzte behaupten, welche ihre Kurzweile mit denjenigen bedaurlichen Patienten haben, welche die allzugrosse Activität, oder Unordnung dieses Zweiges der animalischen Kräften für ihr ganzes Leben unglüklich machet,) die sensitiven, intellectuellen, wollenmachenden, bewegenden Fibern dergestalt erschüt-

erschüttern, daß sie nach dem Maaße der Intensität oder Acceleration dieser Bewegungen, unter einander, so zu sagen in Unordnung kommen, dergestalt, daß die Seele, nach dem unverbrüchlichen Geseze der Ihnen oben erklärten Reaction, ausser Stand kömmt, ihre Aufmerksamkeit auf nichts, das in ihr vorgehet, besonders zu richten, und sich in diesem Augenblike, so zu reden, in einer Art eines epileptischen Accesses befindet, und, wie es den Epilepticis zu begegnen pflegt, nach überstandenem Acceß, sich ausser sich selbst zu finden glaubt.

Die Paßionen entstehen demnach aus einer durch die Gegenwart eines Objektes entwikelten Sensibilität, und werden durch die öftere Wiederhohlung verstärket, und durch die Fortsezung connaturalisiret. Die Susceptibilität zur Paßion liegt im Menschen; aber diese Susceptibilität macht an und für sich selbst den Menschen weder gut noch böse, weder tugendhaft noch lasterhaft, sie nimmt den Charakter der Tugend oder des Lasters nach denen Relationen an, welche die sie

hervorbringenden Objekte mit der Tugend oder dem Laster im Moralischen, oder mit dem Wolseyn oder Uebelseyn im Physischen, haben. Die Menschen haben sich durch Kunst neue Gegenstände fabriciret, und dadurch sind die Paßionen vermehret worden. Eine Fräulein, die bey uns in dieser oder jener Stadt heute ihren Chocolat hat missen müssen, wird gleich ihren Arzt kommen lassen, und ihm eine lange Reihe von Beschwehrden herzählen, die ihr die Vermissung des Chocolat verursacht hat. Beschwehrden, welche uns gewiß vor einem Jahrhundert kein Arzt beschrieben hat, und über welche auch gewiß izt kein Arzt von seinen Kundsleuten auf dem Lande wird klagen hören. Der ist mir kein grosser medicinischer Praktikus, der nicht einsehen gelernet hat, wie viel schwehrer es halte, Patienten, welche beynahe an der nämlichen Krankheit leiden, zu curiren, wenn sie in aller Gemächlichkeit und bey niedlichen Bissen erzogen worden, als andere, die bäurisch und etwas hart gewöhnet worden. Plinius hatte zu seiner Zeit Recht, wenn er sagte,

die Lekerhaftigkeit töde mehr Menschen, als der Krieg. Ich zweifle aber, meine Herren, daß diese in sich gar richtige Meynung des Plinius, wenn man sie buchstäblich nimmet, wie man zu reden pflegt, dem Arzte zu etwas anders dienen könne, als ihn, und zwar oft ohne Grund zu bereden, man müsse fein hurtig evacuiren. Laßt uns die Sache nach des Plinius Absicht, wie aus dem Zusamenhang zu erhellen scheint, auf alle diejenigen Objekte, welche eben so wol als die in der Kochkunst, durch andere Künste vermittelst einer unsern Sinnen gar angenehmen Verfeinerung sind vermehret worden, ausdehnen, und uns mit Seneca erinnern, daß wir omnium rerum intemperantia laboramus, so, glaube ich, werden wir finden, daß nicht bloß die Unmäßigkeit in den Speisen, sondern die Unmäßigkeit in Ansehung aller durch die Kunst hervorgebrachten Objekten, die den Charakter ganzer Gesellschaften, oder Individuorum bilden, Objekten, welche allzumal, kraft der uns natürlichen Neigung zu den Paßionen, die an der Zahl denen Objekten

gleich sind, welche wir uns öftermals vorstellen, und eben so verschieden, als verschieden diese sind, zu eben so vielen Ursachen der Unordnungen in der Art und Weise unserer so wol physischen als moralischen Existenz werden könne.

Ich finde keine Schwürigkeit jedem, der es behaupten will, zuzugestehen, daß die Individua der menschlichen Gattung sich in Ansehung der alten ehemaligen Stärke verschlimmert haben, ja ich kann eben so wenig daran zweifeln, daß sie sich je länger je mehr verschlimmern werden, da die dem Stand der Natur so nachtheilige Emsigkeit in den Künsten, welche man über den gehörigen Grad der Vollkommenheit hinaustreibt, immer mehr und mehr unsere physische Sensibilität durch Darbietung neuer Objekte des Vergnügens entwikeln wird, von denen ich Ihnen doch bewiesen habe, daß sie nothwendig zugleich eben so viele Objekte noch mehrerer Schmerzen von gleicher Natur seyn müssen, in dem geraden Verhältniß der sich auf einen gewissen Grad neu entwikelnden physischen Sensibilität; und es müssen,

nach

nach einer unleugbaren Folgerung dadurch so viele Anläse zu physischen Fertigkeiten, und also auch zu neuen erkünstelten Paßionen entstehen, welche auf eine physische Weise Kranken-Veränderungen in die Art und Weise unserer Existenz hineinbringen müssen.

Sollte jemandem mein Saz allzuweit getrieben, allzu metaphysisch dünken, den bitte ich denselben auf die historische Kenntniß zu reduciren; und zu sehen, was für unermeßliche Reihen von neuen angenehmen und unangenehmen Sensationen die neuen Erfindungen in den Künsten und Wissenschaften bey den civilisirtesten Nationen verursachet haben; und betrachte er hingegen, wie viele derselben bey den weniger civilisirten Nationen nicht zu finden sind. Laßt uns eben die Künste und Wissenschaften auch bey diesen einführen; wir werden zu gleicher Zeit bey ihnen auch diejenige Sensibilität, die wir selbst erfahren, und die jene izt nicht erfahren, auch einführen: auch sie werden einer Reihe von schädlichen Excessen unterwürfig werden, denen sie izt

nicht unterworfen sind, und folglich auch einem Haufen von Krankheiten, die sie izt nur nicht kennen.

Sie sehen wol, meine Herren, daß ich Sie nicht bloß darum so lange bey der Physik der Paßionen aufgehalten habe, um Ihnen darzuthun, daß sie zur Erfindung einer zuverläßigen Aetiologie unentbehrlich sey; sondern meine Absicht geht weiter, Ihnen vermittelst gegründeter Erfahrung darzuthun, daß die Arztneykunst niemals, niemals die ihr so gut als andern Künsten nöthige Theorie werde festsezen können, wenn man nicht vor allen eine aufs möglichste genaue Erkenntniß des Gegenstandes, den sie zu behandeln hat, zu erwerben sucht, Ihnen zu zeigen, und Sies mit Händen greifen zu machen, daß der Kranken-Veränderungen susceptible, belebte Mensch von den Aerzten nie in aller der Ausdehnung untersuchet worden sey, in welcher er untersuchet werden muß, wenn die Theorie derjenigen Kunst, deren Gegenstand der belebte Mensch ist, zu Stande kommen soll.

Ich weiß nicht ob ich meinen Hauptendzwek erreicht haben werde, welcher war, Ihnen, meine Herren, als competirlichen Richtern, zu zeigen, was für unersezlichen Schaden die Arztneykunst, und das ganze menschliche Geschlecht von der schaamlosen Betrügerey derer leide, welche bloß aus Eigennuz, und ohne Genie sich mit ihr abgeben, und Sie sehen zu machen, daß man bisher kein Mittel habe finden können, sie von diesem Uebel zu befreyen, weil man die wahren Grundsäze der Wissenschaft, wodurch sie allein wahrhaftig zur Wissenschaft wird, festzusezen gesucht hat, weiter Ihnen zu zeigen, daß man, um diese Grundsäze festzusezen, nicht vonnöthen habe, wie die Weltweisen der mittlern Zeiten zu Werke zu gehen, welche ihre Meynungen, ohne das Fundament der historischen Kenntniß zum Grunde zu legen, aufbauten, und sich also der Gefahr aussezten, häufige Irrthümer für Wahrheiten anzunehmen; es aber auf der andern Seite auch nicht zu machen, wie unsere heutige Philosophen, welche unzählich viele Wahrheiten darum läugnen,

weil sie nicht unter die sinnliche historische Kenntniß fallen, sondern daß wir uns an alle drey Gattungen von Kenntniß zusamen halten müssen, derer die mit der Materie vereinigte menschliche Seele, fähig ist, und welche sich auf die uralte Lehre des Pythagoras reduciren, die Loke wieder hervor gesucht, und von allen Philosophen angenommen wird, die nicht gerne dadurch Aufsehn machen wollen, daß sie einen gewissen Scepticismus affectiren, eine Lehre, der sie ihren Beyfall nicht versagen können, wenn sie nur ein wenig auf sich selbst Acht geben wollen.

Ich habe also nach Anleitung aller dieser dreyen Gattungen von Wahrheiten, die unter sich so enge verknüpfet sind, den Weg zeigen wollen, wie man zur Kenntniß der Art und Weise gelangen könne, nach welcher, kraft der Vereinigung, Leib und Seele in der Zusamensezung des Menschen existiren. Ich habe daher die drey Gattungen von den in uns existirenden Kräften hergeleitet, deren die einte der Seele, die andere denen verschiedenen materiellen Substanzen, die

den Körper ausmachen, und endlich die dritte, welche von der Configuration, Ordnung, u. s. w. die diese gedachte Substanzen, welche zur Struktur derjenigen Maschinen, die den menschlichen Körper, der von allen andern Körpern verschieden ist, ausmachen, concurriren müssen, bekommen, abhanget, eigen ist.

Die Nothwendigkeit, die gegenseitige Action derer gedachten dreyen Gattungen von Kräften in ihrer möglichsten Ausdehnung erkennen zu müssen ist es, was ich mir zu meinem Hauptendzwek vorgesezet habe. Die besondern Sachen, die hie und da zwischenein gestreut sind, habe ich nie für ausgemachte Wahrheiten zu geben prätendirt. Ich weiß, daß die Sinnen, das Raisonniren, der Verstand hierinnfalls trügen können, ich will sie aber anderer Sinnen, Raisonnement und Verstand unterwerfen, damit sie dieselben beurtheilen, und ihnen nach ihrem Urtheile diejenige Stelle anweisen mögen, welche sie unter den Stufen derjenigen Leiter, die vom Unerkannten zur Erkenntniß der Sachen führet, verdienen.

Ich habe meinen Namen aus keiner andern Ursache verschwiegen, als weil ich jedermann das Feld frey lassen wollte, über die Sachen zu reden, welche von dem Autor immer wol unterscheiden werden müssen. Ich weiß zwar nicht, durch was für ein Unglük es geschiehet, daß wenige mir bekannte Controversen sind, bey denen es hauptsächlich um etwas anders zu thun ist, als den Autor in Miscredit zu bringen, indem, daß man seine Absichten willkürlich ausleget, die Sachen aber in ihrer vorigen Dunkelheit läßt, welche doch vermittelst der Wissenschaften und Künste so untersucht werden sollten, daß man sie, wenn sie falsch sind ganz und gar verwerfen, oder wenn sie wahr sind, in diejenige Ordnung der Relationen mit andern erkannten zu der Kunst selbst gehörigen Wahrheiten sezen sollte, in welcher sie allein zu dieser Kunst gehören, und dieser Kunst fremde und schädlich werden, so bald man sie über diese Schranken treibet.

Der wahre Beweggrund, mich zu verbergen, ist demnach der, damit ich, so viel an mir liegt,

derje-

derjenigen, ich kann wol sagen, allgemein gewordenen Schwachheit vorkomme, nach welcher die Leute, die auf der Schaubühne der Welt in der Larve der Aerzte figuriren wollen, die Sachen immer nach Maaßgebe des Hasses, oder der Zuneigung, (in ihrer ganzen Ausdehnung genommen,) die sie für die Urheber dieser Sachen gefaßt haben, gewohnt sind zu beurtheilen. Auf der andern Seite kann ich nicht darüber erröthen, daß ich ein Mensch bin, ich kann daher auch darüber nicht erröthen, daß ich irren kann, noch darüber böse werden, daß man meine Irrthümer aufdekt; ich weiß es vielmehr jedermann Dank, und werde es jedermann Dank wissen, wenn man mich erleuchtet, und meine irrende Vernunft zu Rechte weiset. Es wird mir daher sehr angenehm seyn, bewiesen zu sehn, daß diejenigen Grundsäze, welche ich als einzige, wahre Grundsäze der Arztneykunst angebe, es nicht seyn: man erweise mir, daß eine der dreyen Arten von Kräften nicht existire, welche ich in dem belebten Menschen untersucht haben will, damit man gründlich und nicht nur so

oben-

obenhin, wie bisher geschehen, den Gegenstand der Arztneykunst erkennen möge. Wenn Sie sich aber mit ihren Sinnen, mit ihrem Raisonniren, mit Anstrengung des Verstandes diese Nonexistenz zu erweisen bemühen, dabey aber, wie ich keineswegs zweifle, zur ungezweifelten Ueberzeugung von der wirklichen, unläugbaren Existenz dieser dreyen, mit unzähligen Verschiedenheiten der Relationen zur Erfüllung aller Arten und Weisen, wie der Mensch existiret, nothwendigen Arten von Kräften gelangen werden: so müssen Sie sich, meine Herren, in der unausweichlichen Nothwendigkeit sehen, entweder die Pflichten der Menschlichkeit bey Seite zu sezen, und den Menschen die wichtigsten Vortheile zu verbergen, welche sie daher erhalten könnten und müßten, wenn die Arztneywissenschaft, (die bisher eben so unbestimmt, als der schwirbelnde Kopf der Leuten gewesen ist,) auf eben so allgemeine und gewisse Grundsäze reduciret würde, wie die andern von uns so sehr gepriesenen Wissenschaften es sind. Dann, meine werthe Herren, nur dannzumal wird man die

Aerzte

Aerzte von den Betrügern unterscheiden können, dann wird auch schnell, vermöge einer unausweichlichen Nothwendigkeit die Betrügerey sich von der Arztneykunst eben so trennen, wie sie es in allen andern Künsten nach und nach gethan hat, wenn sie ihre Gewißheit auf diejenige Gattung von Wissenschaft gründeten, die jeder eigen ist; indessen werden, meine Herren, bey aller Zuverläßigkeit der Kunst die Aerzte selbst nie untrüglich werden. Die Meßkünstler selbst irren zuweilen, und auch Euclides hat geirret, in ihren Deductionen, in der Methode, in dem Weg, den sie für ihre Demonstrationen einschlagen. Die Untrüglichkeit der Wissenschaft macht die Leute, die sie studiren, nicht selbst untrüglich. Das ist indessen richtig, daß die Gewißheit der Grundsäze einer Kunst zur Entdekung der Fehler führet: aber in der Medicin geschiehet es sehr leicht, daß die Unwissendsten sich selbst am meisten für untrüglich halten, eben, weil die Unzuläßlichkeit der angenommenen Grundsäzen die Demonstration der Fehler nicht zuläßt.

Glauben Sie nicht, meine Herren, daß die Festsezung solcher Grundsäze, nach welchen Sie überzeugt seyn müssen, daß bisher in der Medicin keine wahren Grundsäze festgesezt gewesen, sie verleiten müsse, alles das wegzulassen, was man bisher in der Medicin erkannt hat, oder daß ihr euch genöthiget sehen werdet, da ihr bisher Meister in der Kunst gewesen seyt, den verhaßten Schritt zu thun, wieder Schüler zu werden. Sie würden dem Charakter der Wahrheit allzusehr Unrecht thun, wenn Sie so dächten. So groß ihre Abneigung gegen alles Falsche ist, so enge ist sie hingegen mit allem, was richtig ist, verwandt. Es ist nicht möglich, daß in der ganzen Natur zwoo Wahrheiten mit einander streiten. Der Unterschied wird bloß in der Verschiedenheit der Verwandschafts-Graden bestehen, die oft unserm Verstande, geschweige dann unsern Sinnen, nicht merkbar sind; aber Wahrheit ist immer mit Wahrheit verwandt, und streitet gegen alles, was falsch ist. Hieraus wird bey Ihnen eine grössere Gewißheit in Ansehung alles dessen

entstehen,

entstehen, was Sie durch ihr Studieren, durch ihre mit den Beobachtungen aller Jahrhunderte verbundenen Beobachtungen, durch Ihre Erfahrung gründliches herausgebracht haben, und Sie werden sich darin um so viel mehr festsezen, je mehr Sie, kraft der Abneigung, welche die Wahrheit immer gegen das Falsche hat, ganz natürlich und ohne Mühe die durch die Vorurtheile falscher Grundsäze legionenweise gezeugte Fehler werden verschwinden, und sich von der Wahrheit trennen sehen, von derjenigen Wahrheit, die sich in der Medicin wahrer Aerzte findet, die aber sich nicht, so wie sie ist, zeigen kann, maaßen sie durch einen ungleich grössern Haufen von Irrthümern, die dem Pöbel Wahrheiten zu seyn scheinen, eingehüllet, erstikt und unterdrükt wird.

Ich wünschte nur, daß Sie selbst erfahren möchten, wie plözlich ein helles Licht in der Seele angezündet wird, so bald man von der Nothwendigkeit überzeugt ist, nach welcher die Medicin den belebten Menschen in weit mehrern

Aspekten

Aspekten zu betrachten hat, als nur in denjenigen, die sie bisher ihren Schülern vorgestellet hat. Die Probe, meine Herren, ist sehr leicht. Da Sie nun mit denenjenigen neuen Ideen, nach welchen ich mir Mühe gegeben, Ihnen die Art und Weise, nach deren der belebte Mensch existiret, vorzustellen, versehen sind, so nehmen Sie nur unsere besten und neuesten Schriftsteller wieder vor die Hand, und messen Sie die Sensation, welche sie in Ihnen gezeuget, als Sie dieselben, ohne an der Richtigkeit der Grundsäze des gemeinen Mechanismus zweifeln zu können, lasen, mit derjenigen Sensation ab, welche sie izt in Euch erregen werden, da ihr sie wieder, und zwar mit derjenigen weisen Zweifelhaftigkeit, welche die Mutter der Wissenschaft ist, lesen könnt. Sie werden nun finden, daß der grosse Boerhaave, wenn er von den Phänomenen des Mechanismus handelt, weit schäzbarer ist, als er Euch bisher zu seyn nicht schien: Sie werden aber auch zugleich sehen, daß die Anstrengung seines grossen Genies gegen

die

die Natur streitet, wenn er so weit gehet, daß er uns zu verstehen geben will, daß aus diesem Mechanismus alle Phänomenen des gesunden und kranken Menschen müssen hergeleitet werden. Sehn Sie sich da schnell von einer irrigen Meynung zurükgeführet, welche unter dem Scheine der aller einleuchtendsten Gewißheit Sie eingenommen hatte. Von was für herrlichen Folgen wird nicht die Erkenntniß solcher Irrthümer für Sie, meine Herren, seyn! Ich weiß, daß, da ich neulich die von gelehrten Männern über die Neapolitanische Epidemie vom Jahre 1764. herausgekommene Schriften, und mit ganz besonderer Aufmerksamkeit die vortrefliche und gelehrte Arbeit des Herrn Michael Sarcone las, ich mit Beneidung die tiefen Einsichten wünschte, welche durchaus in dem Werke dieses erlauchten Arztes hervorleuchten: Ich hätte aber auch noch wünschen mögen, daß dieser unvergleichliche Mann die Gründe zu seinem tiefsinnigen Raisonnement, aus tiefern, allgemeinern und nicht weniger wahren Grundsäzen, als die Grundsäze der Circula-

tion der Säfte sind, möchte hergehohlet haben. O wieviel weniger Schwürigkeit würde er gefunden haben, die ungeheuren Verschiedenheiten der von einer einzigen äussern Ursache bey verschiedenen Individuis hervorgebrachten Wirkungen zu combiniren! Nein, meine Herren, ich wiederhohle es nochmals, fürchten Sie nur nicht, daß diejenigen Säze, welche ich Ihnen vorgeleget habe, wenn sie Ihnen auch noch so fremde und so neu scheinen, mit denen Wahrheiten streiten werden, die Sie bisher erkannt haben. Ihr werdet immer die Meister in der Kunst, immer die einsichtsvollen Richter bleiben, die ihr wirklich seyt.

Ich habe mir nicht umsonst die Mühe genommen, Ihnen eine etwelche Probe von der Entwikelung einiger Wahrheiten zu geben, welche die medicinischen Bemühungen unserer Väter noch in einer Hülle von Irrthümern eingewikelt ließen, und Ihnen vermittelst der ausführlich erklärten Grundsäzen einige der dunkelsten Phänomenen der Physiologie, Nosologie und Aetiologie erkläret.

erkläret. Ich hatte mir vorgenommen die Therapevtik auch noch ein wenig zu berühren, allein ich merkte, daß mein Vorhaben auszuführen nichts anders, als ein unnüzer Zeitverlust seyn würde. Denn, würdet ihr mir je zeigen können, daß diese meine Euch vorgelegte Säze, nur willkührliche Hypothesen, oder ganz falsch, oder auch nicht allgemein genug, oder unnüze seyn, ungeachtet ich mir bis izt alle mögliche Mühe gegeben habe, Ihnen die Wirklichkeit, Wahrheit, und Allgemeinheit derselben darzuthun, und Euch eine Probe von der Nuzbarkeit zu geben, welche sich die Medicin und das menschliche Geschlecht daraus verheissen darf, so würde ja alle meine übrige Mühe verlohren seyn, die ich mir gäbe, Ihnen zu beweisen, daß die Theorie der Therapevtik in der Medicin eben so unbestimmt sey, als ich es Ihnen von den übrigen Theilen dieser Kunst dargethan habe, und weiter, daß eine solide Theorie der Arztneyen auf kein ander Fundament gebauet werden könne, als auf fortgesezte Beobachtungen über die mehrern und wenigern

Relationen von Verwandschaft oder Entgegengesetztheit, welche in denen Objekten ist, die uns zu Instrumenten dienen, unsere mediciniſchen Bestimmungen, nicht bloß in Ansehung der Arten von Kräften, welche das Leben ausmachen, sondern in Ansehung aller derer Arten von Substanzen, die den Körper ausmachen, und mit allen denen Arten von Maschinen, die die allerzusamengesezteste Maschine dieses Körpers ausmachen, ins Werk sezen zu können. Ich weiß nicht, ob ich Grund habe zu glauben, daß die von Moliere seinem zu doktorirenden jungen Herrn in den Mund gelegte Antwort auf die Frage, quare opium facit dormire? Quia est in eo virtus dormitiva, cujus natura est sensus assopire, überhaupt zu reden, uns eben so viel sage, als die mühesamsten chemischen Zergliederungen so vieler vortreflichen Männer, die sich die Mühe gegeben, die mediciniſche Materie auf diese Weise zu beleuchten. Das weiß ich wol, daß in Absicht auf den Endzwek, welchen diese Herren sich vorgesezet, sie von aller ihrer so sehr gerühmten

Mühe keinen andern Nuzen eingeerndtet haben, als daß sie sich aus demjenigen Selbstbetruge, in dem sie stekten, helfen konnten, durch Einschlagung dieses Weges eine Theorie der pharmaceutischen Therapeutik machen zu können. Sollte jemand von der Wirklichkeit dieses Selbstbetruges nicht überzeugt seyn, und davon tüchtige Proben fordern, dem mag genug seyn, sich anstatt einer Schüssel voll Kohles, (dessen heilsame Tugenden Cats in seinem so gerühmten Briefe so hoch anpreiset,) ein Gericht vom Eisenhute zurüsten zu lassen: und er wird keiner weitern Probe bedörfen: wiewol ich mit völliger Gewißheit versichere, daß die chemischen Elemente, die man aus der einten und aus der andern von diesen zwooen Pflanzen zieht, vollkommen gleich seyn.

Viele vortrefliche Apotheker schreyen heut zu Tage, es sey unumgänglich nothwendig die Pharmacie zu verbessern; und ihr Schreyen ist nicht ungegründet; allein ich sehe, und sehe es zu meiner größten Bestürzung, daß man in den am besten policirten Städten von Europa, zu London,

Paris, Amsterdam der Freyheit specifische Panaceen feil zu biethen, und Geheimnisse zu erfinden, kurz, die Betrügerey triumphiren zu machen, den Zügel schiessen lasse, selbst in Gegenwart der verehrungswürdigsten Medicin unsers über alle andern Dinge so erlauchten Jahrhunderts. Wäre es nicht nothwendig, ehe man die Pharmaceutik reformirte, erst nachzudenken wie man die Medicin reformiren wolle?

Ich glaube nicht, daß jemand unter Ihnen zweifle, durch Unwissenheit und Betrügerey seyn in unserer Kunst unzählig viele gar prächtig klingende pharmaceutische Composition eingeführet worden, die doch zu nichts anders dienen, als die Patienten auf eine äusserst widrige Weise, unter dem Vorwand ihnen Erleichterung zu schaffen, zu unterdrüken. Hippocrates, Celsus, Areteus, und auch zum Theile Galen selbst thun uns die Betrügereyen so vieler medicinischer Zeughäuser klar dar, welche der Eigennuz unter der zierlichen Gestalt des allgemeinen Besten allenthalben, wo Geld zu schneiden war, zubereitete;

reitete; unterdessen sehen wir doch in armen Dörfern, beym schlechten Pöbel die Medicin mit gleichem Erfolge, ohne so viele geräuschemachende Vorbereitungen ausüben. Allein, darum daß ich dieses sage, will ich die Apothekerkunst gar nicht für eine unnüze, entbehrliche Kunst ausgeben. Sie ist dem Kranken so nothwendig, als die Kochkunst dem Gesunden, und eben so, wie wir oben gesehen haben, daß die übermäßige Vervollkommnung der Köche den Sinn des Geschmakes verderbt, hat auch die pompreiche Uebermäßigkeit der Pharmacisten die natürliche Ordnung in der Medicin verdorben. Erlauben Sie mir diesen meinen Saz kürzlich zu beweisen. Sie, meine Herren, gestehen, was Niemand läugnen kann, der Arzt sey nichts anders als ein Gehülfe der Natur, und verpflichtet, mit ihr zur Heilung der Krankheiten mitzuwirken. Allein thun Sie mir die Gnade an, mir zu sagen, treffen die Haufen von so geheissenen Specificis für diese oder jene Krankheit, die Menge von so vielen Geheimnissen, die unzähliche Leute, welche

sich die Freyheit erworben, die Krankheiten auf Contribution zu sezen, als Universal-Medicinen anpreisen, auf diesen einzigen Zwek der Pflichten des Arztes ein? Zielen nicht etwa diese falschen Ideen darauf ab, daß sie uns überall vergessen machen, daß wir Knechte sind, und willkührlich über eben diese Natur herrschen wollen. Freylich ists angenehmer zu herrschen, als zu gehorchen, und dieses kostet weit mehr Mühe, als jenes. Aber, wenn wir der Natur gehorchen, so kommen wir zu weit mehrerer Kenntniß, als wenn wir über sie herrschen wollen. Aderlassen, Purgiren, Brechmittel verordnen, Schwizen und Schlafen machen erheischt mehr nicht als die Kenntniß weniger Dingen, die, wie es uns die Erfahrung gelehrt hat, die Natur zu diesen Verrichtungen reizen; aber zu wissen, wenn die Natur diese oder jene Determination verlange, ist eine physiologisch-medicinische Pathologie vonnöthen, welche uns leyren muß, was Krankheit überhaupt und particular sey, worauf sie abziele, wie verschieden sie aussehe, was für Veränderungen

gen sie in den merkbarsten verschiedenen Constitutionen mache; wie diese verschiedenen Krankheiten einen Fortgang gewinnen, wie sie auf einander folgen, und ein Ende nehmen, was für Apparenzen sie bey ihrem verschiedenen Aussehn begleiten, in was für Ordnung sie erscheinen, ihr Continuiren, ihre Intensität, ihr Nachlassen u. s. w. Welche von diesen Apparenzen von Bewegungen, welche die Meisterin, die Natur, hervorgebracht, herrühren, welche von der zerstörenden Macht der Krankheit, was endlich das Ende dieser Bewegungen sey, was die gegebenen Medicinen für Relationen mit diesen Bewegungen überhaupt, oder mit ihren Theilen haben.

Leute, welche auf die Wirksamkeit der Medicamenten keklich vertrauen, und wissen, daß die Natur ihren Befehlen gehorchen muß, haben eine solch mühesame historische Kenntniß nicht nöthig. O kommliche, o glükliche Arztneykunst! Und doch ist es eben sie, der der größte Theil der Welt sich anvertrauet.

Ich bitte Sie, meine Herren, mit Ernst zu betrachten, wie sehr durch diese bey dem Pöbel und den Afterärzten eingeführte Pharmácomanie die wahre Medicin in der Erreichung ihrer von dem grossen Hippocrates uns angezeigten Endzweken hintern müsse. Betrachten Sie den gegenwärtigen Zustand, und sie werden sehen, daß, ungeachtet wir von der ungereimten Prahlerey unserer Väter, welche von Paracelsischem Uebermuth und Arabischem Stolze stunk, zurükgekommen, wir doch nicht im Stande seyn, in unsrer Kunst eine vernünftige Therapevtik festzusezen, weil sie nicht festgesezt werden kann, wenn man nicht erst übereinkömmt, eine physiologisch-medicinische Pathologie festzusezen.

Dieses ist die überaus dringende Nothwendigkeit, die ich Ihnen als das einzige Gegengift gegen das pestilenzialische Uebel der triumphirenden Charlatanerie mit einem Geist der Freymüthigkeit, meine Herren, habe zu empfinden geben wollen, um sie kräftig aufzumuntern, dem Uebel zeitlich zu steuren.

Ich weiß nicht, wie weit es mir dabey gelungen sey, und kann hierüber keinesweges urtheilen. Ich habe gesucht, mir selbst alle möglichen Einwürfe zu machen, dieses ist das einzige Mittel, sich vor aller Illusion zu vergaumen. Ich fürchte aber, und anderer Geschichten geben mir allzu viele und allzu wahre Gründe zur Furcht an die Hand, Eitelkeit und Selbstliebe möchten mir die Kraft, mir selbst genugsame Einwürfe zu machen, benommen haben, indem sie bey mir selbst eine Furcht rege machten, ich könnte vielleicht in einem Augenblik finden, daß alles falsch und nichtig sey, was ich seit langer Zeit als Wahrheit entdekt zu haben mir schmeichelte. Da ich dieser Schwachheit sicher war, habe ich, ehe ich mich entschloß, dieses mein unterthäniges Memorial Ihnen vorzulegen, verschiedene Wege eingeschlagen, um meinen Selbstbetrug entdeken zu können. Ich habe Leuten geschrieben, welche als Aerzte, oder sonst, allen meinen Respekt verdienen, ich habe mich mit ihnen mündlich unterredet, und sie gebeten, mir ihren Rath zu ertheilen; ich habe

vieles gehöret, und einsehen gelernet, daß der Geist der Freymüthigkeit auch von denen gewichen, welche sich sonst immer den Kopf zerbrechen, um die Wahrheit zu entdeken. Ich habe endlich von Leuten, welche, sich selbst vielleicht die Mühe zu ersparen, mir diejenigen Einwürfe zu machen, welche meinen Selbstbetrug zu entdeken vonnöthen seyn mochten, in meiner Gegenwart die Ideen meiner vorgetragenen Grundsäzen lobten, und als sie, eben sie, nachher von verehrungswürdigen Leuten um ihre Meynung, diese Sachen betreffend, waren gefragt worden, verwarfen sie mit stolzer Verachtung, und lächerlichem verleumderschen Gespötte alles das, was sie in meiner Gegenwart lobenswürdig gefunden hatten. Laßt mir dieses Männer seyn! Sollen dergleichen Nichtswürdige sich als Philosophen brüsten? Nein, meine Herren, ich wenigstens kann sie für nichts anders, als für äusserst niederträchtige feile Pedanten ansehen, welche mit ungründlichen, nichtswürdigen Kindereyen bis oben vollgestopft sind, und nur in der Absicht hinwieder

gelobt

gelobt zu werden, loben, und in Geheim alles dasjenige verachten, wovon sie nichts verstehen, und was sich mit ihren kurzsichtigen Ideen, und mit ihren Vorurtheilen nicht reimet. Ich habe mir erst alle mögliche Mühe gegeben, ehe ich mich an Ihr inappellables Tribunal wandte, und auch von diesem, (erlauben Sie, daß ich es sage, und mit Schauern sage,) fürchte ich nur einen willkührlichen Ausspruch zu bekommen, da ich Sie doch ganz demüthig um einen richterlichen, und mit tüchtigen Gründen unterstüzten Ausspruch erflehe.

Werden Sie doch, meine Herren, über das, was ich hier sage, nicht böse, es kömmt nicht von dem geringsten Zweifel, den ich in die Aufrichtigkeit ihrer Absichten sezte, her, sondern von einer Eigenschaft, die, wie die Erfahrung aller Jahrhunderte mich lehret, von der Philosophie und Medicin unzertrennlich war, und mich eben deswegen fürchten läßt, daß sie an und für sich selbst davon nicht getrennet werden möge. Diese Eigenschaft bestehet darin, daß sowol die Philoso-

phen, als die Aerzte, wenn es um die Festsezung ihrer Grundsäze zu thun war, sich, wie man es gefunden hat, niemals in allen ihren Aspekten genommen haben: und daher sind die Ideen ihrer Erfinder nie genug entwikelt, und ihre Grenzen nie gehörig abgestekt worden. In Engeland ist aller Raum leer, in Frankreich aller Raum angefüllet; in Deutschland will man weder leeren noch vollen Raum haben. In Engeland und Holland darf man nur Zergliederer und Meßkünstler seyn, so kennt man den Menschen, in so fern er ein Gegenstand der Arztneykunst ist, hinlänglich. In Deutschland regliert die Seele alle Krankheiten und ihren Scheidepunkt. Frankreich will nach und nach einen Mittelweg einschlagen, und Italien, wenn man nur einige wenige Landsstriche ausnimmet, in denen sich, weil es die Constitution des Landes zur formalen Nothwendigkeit macht, noch etwa ein oder anderer Zweig von den Wissenschaften erhalten hat, rühmet man sich, Aerzte zu haben, die, ohne einige von allen diesen Sachen einzusehen, allen an-

dern

dern Aerzten den Vorzug rauben. Dieses mag von Italien wahr seyn: denn, da man so wenig Gewißheit in Ansehung der Sachen hat, so haben in unserm Italien, welches das Land ist, wo die Politik leibhaft wohnet, die Aerzte größten Theils sichs zur Maxime gemacht, mit Mediciniren keine Beschuldigungen zu verdienen; daher wird, das Aderlassen ausgenommen, (welches die einzige Unterlassung ist, die dem ehrwürdigen Pöbel in die Augen fällt, und deren sich nie kein Politikus schuldig macht,) die Medicin ganz vernachläßiget, man müßte dann gewisse Tändeleyen verschreiben mediciniren heissen wollen, welche bey dem Pöbel immer im Rufe von höchstnüzlichen Dingen stehen, nur darum, weil sie die Sachen lassen, wie sie sind. Nicht nur die Grundsäze der Wissenschaften, sondern auch alle die deutlichsten Notionen müssen dem völlig unnüze scheinen, der sie sich gar nicht nuzbar zu machen weiß. Mich kam einmal, da ich auf den Alpen botanisirte, die Lust an, in einem Bauernhause einen Compaß liegen zu lassen, der mir

wenige Tage nachher von dem Pater Inquisitor der nahegelegenen Stadt wieder ist zugestellet worden. Glauben Sie wol, dieser gute Bauer wäre voll frommen Eifers mit seiner grossen Beschwehrde zum Inquisitor gelaufen, wenn ihm der Gebrauch dieses Instrumentes bekannt gewesen wäre? Ziehn Sie hieraus die Ihnen beliebigen Folgerungen, so viel ist gewiß, und hierin betrüge ich mich nicht, wenn etwas, was es auch sey, uns von der Relation unserer Gewohnheiten abziehet, oder uns mit Gewalt auf eine andere Meynung bringet, welche sich für uns, eben dieser angenommenen Relationen wegen nicht schiket, so fällen wir schnell unser Urtheil gegen die Sache: reimt sie sich hingegen mit unserer angewöhnten Denkart, oder einer für wahr angenommenen Meynung, so erklären wir uns gleich für diese Sache, ohne zu bedenken, daß das, was uns wahr zu seyn scheinet, oft grundfalsch ist, so wie hingegen etwas, das wir nicht begreifen, sehr wahr seyn kann. Ich weiß weiter, daß es zwischen diesen zweyen Aeussersten, welche nichts

als Irrthümer der Menschen sind, der Menschen, die den Kreis ihrer Einsichten zu erweitern suchen, einen mittlern Zustand giebt, der unter allen der erbärmlichste ist: und dieser führet die meisten Menschen zu einer beneidenswerthen Indolenz in Ansehung alles dessen, was ihnen mangelt, daß sie nicht einmal wahrnehmen können, es mangle ihnen: und es ist ihnen wenig dran gelegen, ob Sachen, von denen sie keine Kenntniß zu erwerben wissen, existiren oder nicht existiren. Aus dieser Quelle der Verschiedenheit der Meynungen, die so wol in Ansehung der Philosophie als Medicin so alt ist, als sie selbst sind, kömmt es, daß Ihr Urtheil mir verdächtig wird. Aber das allerkränkendste für mich würde das seyn, wenn Sie, meine Herren, überall stillschweigen sollten. Nicht daß ich mich sehr darüber grämen würde, wenn ich Ihr Stillschweigen als ein Merkmal Ihrer tiefen Verachtung ansehen müßte, ich finde hierin keinen Grund mich zu grämen, denn, ohne Eitelkeit zu sprechen, ich weiß besser, als Sie es je einsehen können, wie verächtlich

ich sey; wol aber würde ich mich darüber grämen, daß ihr Stillschweigen einen Zweifel bey mir zeugen müßte, ob nicht diese Ihre Indolenz ein deutliches Zeichen abgäbe, daß die Medicin an der äusserst gefährlichen Krankheit der Charlatanerie unheilbar danieder liege, welche ich, so gefährlich sie auch ist, dennoch als heilbar darzuthun mich bemühet habe.

ENDE.

Der Leser wird gebeten folgende Drukfehler gütig zu verbessern: Die allzugrosse Eile, womit dieses Werk abgedrukt worden, und häufige Geschäfte könnten dem Uebersezer billiger Richter Nachsicht verschaffen.

Vorrede, S. XXXVIII. in der lezten Zeile leset, daß sie sich nicht, wie
45. Z. 13. anstatt weil leset damit.
49. Z. 18. muß nach der Meynung weggelassen werden.
55. Z. 4. anstatt anzuwenden haben, leset unterscheiden könnten.
60. Z. 12 f. f. leset: Daß dieses Herz gleich einem ohne fremde Bewegungsursache sich immerwährend bewegenden Dinge, und ohne daß es in seiner Bewegung weder durch die todte Kraft, noch durch die Zähigkeit der flüßigen Dinge, noch durch das Anreiben der Gefässe gehintert werden könnte, sich bewege, und daß seine
67. Z. 6. leset welche sie mit denen, die von den Körpern getrennet sind, gemachet haben, eben so wol als alle
86. Z. 9. anstatt auch leset so
88. Z. 4. leset sich noch so sehr
Z. 15. leset gesondert werden
93. Z. 16. leset ausgesezt sind, sich succeßiv stossen muß
156. Z. 7. anstatt haben leset hat
160. Z. 18. anstatt werden leset wird
179. Z. 12. leset existiret, zu gelangen
189. Z. 19. leset versehen sind, dennoch allerhand
Z. 20. anstatt leget leset legen

S. 204. Z. 20. leſet die für dieſe Maſchine untauglich werden, nach
219. Z. 7. leſet ſie auch nun
228. Z. 9. leſet zu ſeyn, geordnet ſind,
234. Z. 6. leſet ſondere ſich vom Blute ab.
236. Z. 18. leſet Qualitäten angiebet
244. Z. 21. leſet Cylinder ſind,
248. Z. 10. leſet Baglivius, ſo viel nöthig.
284. Z. 13. leſet ausmachet, verdunkelt hat,
296. Z. 10. anſtatt ſind leſet iſt.
14. anſtatt giebt leſet gebe,
316. lezte Z. leſet Dingen zu gewöhnen,
318. Z. 2. leſet Wie man
352. Z. 10. leſet ſind, hingeriſſen worden.
370. Z. 2. leſet concurriren,
374. Z. 8. leſet oder der Mechanismus der
390. lezte Z. leſet Beweglichkeit empfangen,
394. Z. 14. anſtatt ſind, leſet enthält.
428. Z. 14. leſet ſelbſt, gehalten wird,
452. Z. 4. leſet verdienen, überhäuft hat,

Sollte eine zwoote Auflage dieſer Ueberſezung erforderlich ſeyn, ſo wird man davor ſorgen, daß ſo wol dieſe, als alle andern Fehler, ſo viel möglich, vermieden werden.

64

64

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Memorial eines Italienischen Arztes über die Nothwendigkeit die Arztneykunst von der Charlatanerie zu heilen Aus dem Italienischen übersetzt

Zürich 1773

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Med.531
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11106435-2
VD18 1259234X-001